~~Sch. ll. deutsche. pr. 567.~~

P. O. germ.
1356.

Die
durch falsche List
gestohlene und gefangene
aber
durch treue Liebe
wieder errettete und erhaltene
Sendomirische
Sennia
Oder
Liebes= und Helden=
Geschicht
unter einem
allegorischen Gedicht
nebst
moralischen Anmerckungen
vorgestellet
von

Johann Heinrich Schumacher
Asselens-Paderb.

Auf Begehren und Kosten guter Freunde zum Druck befördert.

Gedruckt im Jahr 1738.

Ad.

Liber suppressus rariss.

Vogt v. Schuhmacher.

Die durch falsche List gefallene und gefangene aber durch treue Liebe wieder errettete und erhabene Madaveatische Mania

Oder

Liebes- und Helden-Geschicht

unter einem allegorischen Gedicht nebst moralischen Anmerckungen vorgestellet

von

Johann Heinrich Schumacher
Asselena-Paderb.

Auf Begehren und Kosten guter Freunde zum Druck befodert.

Gedruckt im Jahr 1738.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Geneigter Leser!

Endlich erkühnet sich die schon längst verlangte Mania völlig ans Licht zu treten, und ihre Unschuld, worauf das Momische Heer mit Läster-Zungen, als vergiffteten Pfeilen eingestürmet, der scrupuleusen Welt vor die Augen zu legen, um selbe nicht allein eines bessern zu überführen, sondern auch mit ihrer eigenen Schwachheit, welche sie in unzeitigen und übereilten Vorurtheilen blicken lassen, zu beschämen. Dadurch anzuzeigen: daß, obschon die Unschuld eine Zeitlang von dem Neid mit Füssen getreten wird, selbe doch wie Cedern sich wie-

der hervor schwinge, und durch ihre Erhebung solchem Laster trotze. Doch, so vermuthlich nichts mehr zu erfinden, was der Sache schaden könte, möchte man einwenden, daß doch dergleichen Schrifften nichts, als Gebuhrten müßiger Köpfse wären, so die Zeit, welche billig andern Sachen zu widmen, nicht anders, als mit solchen Grillen zu betriegen wüsten, weder sich scheueten, die mit allerhand Schrifften angefüllete Welt, mit so unnützem Zeuge zu überhäuffen. Ich muß gestehen, daß dieses nicht ohne Grund; zumahlen so viel Misgebuhrten unverschämter Federn vorhanden, daß ein zucht- und ehrliebendes Gemüht billig Ursach hat, sich darüber zu beschweren. Hoffentlich aber wird der bescheidene Leser mich auch hierin mit solchen Vorurtheilen, die zwar nicht unbillig, verschonen; wann ich die Bewegungs-Gründe, die mich zur Verfertigung dieser schlechten Blätter genöhtiget, nebst deren Inhalt werde vorgestellet haben.

Kaum daß ich der Finsterniß, ich will sagen den Irrthümern der Röm. Kirchen entwichen, und dem Licht der Wahrheit näher getreten; wurde ich nicht sonder Kummer gewahr, daß ich jetzt erst in Teutschland käme, und als ein Teutscher meine eigene Mutter-Sprache nicht verstünde. Ob ich zwar den Kopff voll sophistischer Dörnen mitgebracht, gedachte ich doch, daß dieses wenige nun wohl gar zu nichts werden würde, weil es mir an dem fehlete, woran die meisten einen guten Vorrath hatten, noch im Stande seyn würde

(ob ich mich schon zum Dienste des HErrn geschickt zu machen bemühet wäre) die erlernten Wahrheiten andern hell und deutlich vorzutragen; sondern mit einem kauderwelschen Vortrag die Ohren mehr beschweren, als die Hertzen erbauen würde; sintemahlen ein beliebter Vortrag mehr, als ein Barbarisch-Gelahrter nachzudrucken pflegt. Mein Mangel aber dieser edlen Sprache war so groß bey mir, daß ich vorm Jahr noch nicht capable war einen Brieff, womit ich Verständigen durffte unter Augen kommen, aufzusetzen; denn ich vermeinte, daß alles Teutsche über ein hauffen fallen würde, wann es nicht auf Lateinischen Krücken gienge; dem die Päbstliche disciplin bekannt, wird dieses nicht frembd vorkommen, weilen die Jugend so wohl auf niedrigen als hohen Schulen an keinen reinen Stiel gewehnt wird, und wohl gar zu befürchten, daß das wenige was noch gesundes unter ihnen, von der zunehmenden Barbarey verdorben, und völlig erstecket wird. Diesem Uebel nun vorzubeugen, traff ich zu meinem Glück einen Lehrer an, den man billig vor das Muster der teutschen Sprache hält, und der mir zugleich in seinen Collegiis mit der Erlernung der theologischen Wahrheiten so wohl, als dieser Sprache an die Hand gieng. Ich hatte anfangs seinen Worten mehr, als der Sache selbst nachzudencken; welche mir so seltsam, als den hiesigen die scholastischen Termini, vorkamen. Meine bekümmerte Aufmercksamkeit aber, welche solche Redens-Arten sorgfältig ins Gedächtniß

 präg-

prägte, auch nach und nach einen kleinen Vorraht gesamlet, trieb mich an, auf den Spuren, worauf mich dieser berühmte Mann geleitet, fort zu gehen; allein mein Unvermögen hielte mich immer zurück, weiter zu kommen, weilen ich mich in solche Schrancken eingeschlossen sahe, woraus nicht anders, als durch tägliche Uebung eines ausserordentlichen Fleisses heraus zu kommen. Dieserwegen beschloß ich bey müßigen Stunden, die vielleicht doch ohne sonderbahren Nutzen vorbey geflossen, zu versuchen; ob ich was zusammen bringen könte, das eine Aehnlichkeit mit hiesiger Schreib- und Redens-Art hätte. Und das ist eben diese unzeitige Frucht, welche sich dem G. L. unter Gesicht zu kommen, getrauet; in der Hoffnung: derselbe werde ein billiges Urtheil darüber fällen, und seiner Gunst würdigen. Ich gestehe zwar gern, daß ich eine starcke Schwachheit darin begangen, daß ich diese Blätter in die Welt fliegen lassen. Allein, da wir Menschen zuweilen aus unbesonnener Uebereilung was zugeben, das uns nachhero, wenn es nicht mehr zu verhindern, gereuet; so wird der bescheidene Leser mir diese Schwachheit verzeihen, und solche Thorheit zu gut halten; ich hingegen will mich bey diesem Fehler noch freuen, wo ich vielen hierin als ein Beyspiel dienen kan.

Ueber den Inhalt dieses schlechten Wercks haben schon viele die Köpffe zerbrochen, und nachgehends ein solch Abendtheuer aus dieser unschuldigen Mania gemacht, daß, wo ich selbe nicht bes-

ser gekannt, mich selbst davor würde erschrecket haben. Einige haben durch cabalistische Griffe hierin Geheimnisse suchen wollen, die wohl niemahlen darin werden zu finden seyn. Einige haben gar einen Religions-Krieg daraus anspinnen wollen. Andere ungereimten Dinge zu geschweigen. Was Wunder, wenn man zuletzt den grossen Mogol mit samt seinem Reich heraus gebracht. Ob es die Mühe belohne, aus einem Gedichte, das an sich so unschuldig als schlecht, so viel Wesens zu machen, will ich dahin gestellet seyn lassen, ein Verständiger wird von solchen Leuten, die von Sachen, die sie weder gesehen oder gelesen, so in den Tag hinein plaudern, am besten urtheilen können, und Gelegenheit haben, die unbändige Schwachheit solcher Schwätzer mehr zu bedauren, als zu belachen. Wann ich die Schrancken der Christmäßigen Gelassenheit und Geduld überschreiten wolte, könte ich sagen, daß solche Herrn vielleicht den Bauch an Piecen voll gesogen, aber den Kopff leer behalten, oder vermuthlich ihr Gehirn in den gelahrten Zeitungen allzuviel verwickelt haben müsten, daß sie so unordentlich urtheilen. Aber weilen kluge Leute solche Lügen-Cramer an ihren Waaren erkennen können, wird es unnöhtig seyn, davon weitere Meldung zu thun. Will ihnen deshalben ein heller Licht besserer Erkänntniß wünschen, auf daß sie hinführo reiflicher überlegen können, obs auch erlaubt sey, ihrem unschuldigen Nächsten einen Schandfleck anzuhängen, oder das wenige, so er hat, zu beneiden,

und durch ausgestreuete Unwahrheit wohl gar zu verhindern. Daß man aber keine Cameele hierüber mehr verschlucke, oder Elephanten in den Lüften herum jage, will ich ihnen das Rätzel auflösen, und zeigen, was darin enthalten.

Die gantze Geschicht, welche unter einer allegorie lieget, ist nichts, als eine Abschilderung der vornehmsten und gangbahrsten Laster, denen ich den Nahmen der Printzen und Printzeßinnen, wegen ihrer Herrschafft, die sie über die Gemühter der Menschen haben, beygelegt, und nach meinem geringen Vermögen ihre Eigenschafften, Betrug, Verführung, Liebkosungen, vorgebildet, ihre Befleckung aber unter einer Buhlschafft angezeiget; man wird mich daher entschuldiget halten, wann ich zuweilen ihre Hoheit und Respect an die Seite gesetzet, und nach ihren Eigenschafften geredet; noch übel deuten: daß ich dieser Absicht halber einige Liebes-Rosen mit eingestreuet, und selbige mit freyen Pinsel abgemahlet. Dann wir wissen das gemeine Sprüchwort, daß das eine Gegentheil desto deutlicher erhelle, wenn das andere auch genau beleuchtet ist. Wir müssen also nicht wie verliebte Bienen auf diese Liebes-Rosen fallen, sondern zusehen, mit was vor spitzigen Dornen sie umzäumet sind, sodann wird uns ihre vermeinte Süßigkeit, die wir daraus zu saugen gesonnen, bitterer als Galle schmecken. Diesen Lastern habe ich einige Tugenden entgegen gesetzet, (ausgenommen daß Strauvescon einen Entwurff der beständigen

digen Unbeständigkeit und schnöden Eitelkeit ist) unter diesen Tugenden wird unter dem Bilde Menun eine strenge Gerechtigkeit, und unumschränckte Gewalt, (daher solcher Nahm von μένος entlehnt,) verstanden. Unter Sirchtus aber, welcher Nahm von zwey unterschiedenen Worten zusammen gesetzet, (*) ein Tugend-Held, der durch alle seine Bemühung nichts, als die Tugend zum Ziel, und die Unschuld, welche durch Verführung sich an der Gerechtigkeit gestossen, und gefallen, wieder aufzuhelffen, und in ihre vorige Glückseligkeit zu versetzen, trachtet. Diese Unschuld stellet uns Mania vor: und ruffet allen aus der Erfahrung zu NI-AMA scil. dolos: laß dich nicht von dem Betrug der Sünden verführen! sondern stehe fest, damit du nicht ins Elend fälst. Daß übrige so sich noch dabey befindet, ist des Zusammenhangs halber hinzu gefüget. Man hat mich beschuldigen wollen, als hätte ich GOtt als einen Monarchen, seinen Sohn als einen Cron-Printz eingeführet, welcher sich in die Seele des Menschen verliebt. Gerade als wenn das was

(*) Crios & thus. Κριός præter alias significationes etiam est nomen prop. Athletæ ex ægina insula apud græcos conatissimi, vel non lucri, sed virtutis causa dimicantis. Hic typus est veri christiani virtuti inhiantis, eamque bonis & regnis mundi anteponentis. Cujus labor veluti thus suavem coram Deo exhalat odorem.

was neues? da doch viele berühmte Männer, (*) wovon ich mich einen Schatten zu nennen, nicht getraue, auf diese Weise die merckwürdigste Liebe der Welt, den menschlichen Sinnen desto besser einprägen wollen. Wir müssen ja gestehen, daß wir nicht anders in unserer Niedrigkeit, als menschlicher Weise, von dem Höchsten reden, dencken, und seine Eigenschafft, Gerechtigkeit, Gütigkeit und Liebe uns vorstellen, noch die Tieffe desselben mit unserer Vernunfft ermessen können, sondern das übrige einem frommen und einfältigen Glauben unterwerffen müssen, darum würde dieses nichts unrechts seyn, sondern nur denen ungereimt vorkommen, welche alles, was mit ihrer Einbildung sich nicht reimen will, verwerffen. Doch wer kan denen, welche gern straucheln alle Steine des Anstosses aus dem Wege räumen. Genug! das gelehrte und verständige Leute meine Absicht gut geheissen, und gelobet. Deswegen wolte ich dem G. L. eine fromme Betrachtung nicht verwehren, so etwas ähnliches von solcher Liebe hierin anzutreffen seyn solte, sondern einem jeden eine danckbarliche Erinnerung frey lassen.

Was

(*) Prasch in seiner psyche cretica, so der beruffene Sächsische Ober-Hoff-Prediger Seligmann seiner völligen approbation werth geschätzet. Der berühmte Rector in Görlitz M. Samuel Grösser in seinem Schauspiel. M. Georg Christian Lehms in seinem Anhang der Helden-Liebe des Neuen Testam.

Was die Schreib-Art anbetrifft, wird der Geneigte Leser mit der Armuht, die sich in einer schlechten Probe eines begierigen Lehrlings mehr als zu viel entblösset, zufrieden seyn, und die oben angeführten Gründe, werden Mania entschuldigen, daß sie in einem so altfränckischen Aufputze hervor tritt. Sie hat lang im Kerker gesessen, und sich deswegen so bald nicht nach der Leipzigen Mode kleiden können. Ich will sagen: ihr Verfertiger ist in der Barbarey erzogen, und noch vor kurtzen daraus entrunnen, darum wird sich der G. L. nicht wundern, wann zuweilen der pedante sich noch sehen läst. Mit der Zeit hoffe ich solchen Unraht weg zu schaffen, und allgemach dem vortreflichen Teutschen von weiten nachzufolgen. Werde aber noch zur Zeit zurück bleiben, damit es das Ansehen nicht habe, als wolte ich fliegen, bevor mir die Flügel gewachsen. Wo ich mich nebst dem noch versichern wolte, daß hierin keine Fehler, und alles nach dem gout des G. L. eingerichtet seyn solte, würde ich meiner Schwachheit und Unvermögens vergessen seyn, dann es wird sich vielmehr äussern, daß die Periodi bald kurtz bald allzulang abgemessen, noch wir Menschen (sonderlich wie ich) alle Stunde im Stande sind, unsere Concepten, wie es wohl seyn solte, und wir selbst gern wolten, auszuschmücken, oder aufs Papier zu bringen. Dieser Ursach halber will ich dergleichen Arbeit denen hinführo überlassen, welche von solchen Schwachheiten nichts wissen, auch glücklicher in Erfindungen, und ge-

schickter in deren Ausführung sind, oder so viel Neider nicht zu befürchten haben. Meine Wenigkeit hingegen wird versuchen, ob was anders, so sich vermuhtlich besser mit mir schicken wird, von ihr könne zum Stande gebracht werden; damit man sehen könne, daß keine Zeit, die andern Dingen anzuwenden, bey dieser geringen Arbeit (welcher der G. L. den schlechtesten Platz unter dem übrigen unnützen Zeuge vergönnen wird) verabsäumet, sondern mich vor dem HErrn freuen kan, daß nach Möglichkeit von mir verrichtet, wozu verpflichtet gewesen, und mich zum theil verpflichtet hatte. Zuletzt will noch den G. L. gehorsamst ersuchet haben, die mit eingeschlichenen orthographischen und typographischen Mängel nach Belieben zu corrigiren, noch mir diese zu imputiren, weil mir nicht selbst alles durch die Hände gegangen. Ich werde mir dagegen ein Vergnügen daraus machen, wenn durch einige Gefälligkeit nach meinem wenigen Vermögen solchen Dienst werde ersetzen können.

Conſcia mens recti famæ mendacia ridet.

Das Erste Cap.

SO soll ich denn, theureste Prinzeßin! mich von dir getrennet sehen? soll ich der Anmuth deiner holden Gegenwart, die mich so oft als der eintzige Leitstern meines Vergnügens zu sich gezogen, beraubet seyn? soll ich das, was mein Hertz ergötzet, mein Gemüth erquicket, meine Seele labet, nicht mehr geniessen? unerträgliches Schicksahl! gewaltsahmes Verhängniß! wie werde ich leben können? da mir mein Leben, die unschätzbahre Mania, entzogen worden. Suche dich derowegen mein Leben mit den erblaßten Tode zu vermählen, weil Mania zu besitzen, dir der höllische Neid nicht vergönnet. Was helffen mir Kayserliche und Königliche Würden, zu

welchen mich die Natur erhoben, und die zugleich mit mir gebohren sind? alle Reiche der Welt sind nur Todten-Gruben, die mich eher durch ihr Mitleiden verhüllen, als ohne meine geliebte Prinzeßin zu ihrem Regenten, und Beherrscher erwarten sollen, der Purpur ist mir ein Eckel, der Scepter eine Last; wenn nicht Mania selben mit mir führen soll: ja, die gantze Welt scheinet mir ein leerer und verfinsterter Klumpe zu seyn; wo nicht Mania denselben mir erleuchtet, und gleich wie die Sonne mit ihren durchdringenden Strahlen verguldet. Ach! und diese Sonne soll schon wieder untergehen, da sie mir kaum aufgegangen? du solt unvergleichliche Prinzeßin! in deinem Glantz ersticket, und zum Schatten werden? da die düstern Wolcken des Hasses, und der blaue Nebel des Neides dich zu überziehen trachten. Was hatte doch deine Unschuld verschuldet, daß du mustest zu einem Fehl-Tritt gebracht werden? zu welchen du niemahlen würdest gerathen seyn, wenn nicht verführische Tücke, und tückische List dich verleitet hätten, aus den Schrancken des Gehorsams zu weichen, und an den Verboth des grossen und gerechten Monarchens Menun dich zu stossen: oder mit einer verderblichen Einbildung dich eingeschläffert hätten, daß das, was so hart verbothen, wenig oder nichts

zu

zu bedeuten; vielweniger ein so greuliches Ungewitter nach sich ziehen würde, wodurch dein gantzes Geschlecht würde ausgerottet, deine Länder verwüstet, und alles Angehörige der Rache des gerechten Menun aufgeopffert werden. Grausame List! verfluchte Verführung! war es dir nicht genug, verdammter Rifeluc, daß du dich an der Majestät des grossen Menun vergriffen, und dir dadurch den Fall bereitet? muste die Unschuld auch durch dich an die Klippen, woran du Schiffbruch deiner Würden gelitten, und in den Abgrund des Verderbens gesuncken, scheitern? auf daß du dir einen Gefährden des Unglücks zugeselletest. Aber glaube, lasterhafter Verführer! dieses soll dir zu keinem Vortheil ausschlagen, sondern zu einer tieffern Stuffe deines Untergangs dienen. Dann ich will nicht ruhen, bis ich deinen verderblichen Kopff zerschmettert, dein Vorhaben zernichtet, deine Anschläge zerstöhret, und alle deine Absichten fruchtloß gemacht habe. Dein Untergang, verfluchter Rebell! soll mein Ziel seyn, dein stets währendes Mißvergnügen meine Ergötzlichkeit, dein Leyden mein Leben und Freude, dein äusserstes Elend meine Lust; und diesen Lohn soll dir das Laster der Verführung, welches du an der Unschuld meiner geliebten Prinzeßin verübet, erwerben: und ich will nicht nachlassen, bis

ich den Endzweck deines grössesten Unglücks erreichet habe. Dich aber, Englische Mania! will ich so lange suchen, bis ich gefunden, was meine Seele liebet. Nichts soll mich aufhalten, noch in meinem Vornehmen hindern. Die Grausamkeit selbst soll mich nicht abschrecken, sondern vielmehr ermuntern, zu dem zu gelangen, was mehr als mein Leben achte. Je grössere Gefahren mich begleiten werden, desto kostbarer werde mir daß Kleinod meines Vergnügens, dich meine ich, unschätzbare Mania! vorstellen, und mit desto grössern Eyfer zu erhalten suchen. Der Purpur meines Bluts selbst soll zu deiner Erlösung und Besitzung nicht zu kostbar seyn; wenn du nur, allerschönste Mania! durch solches Löse-Geld bey meinen gerechten und erzürnten Vater kanst ausgesöhnet werden. Aber ach! was schmeichele ich mich mit solchen Troste, welcher allein in leeren Worten bestehet? und doch zweifeln muß, ob noch einige Hoffnung übrig, solches Unternehmen werckstellig zu machen. Ich schmiede Pfeile, welche in den Wind geschossen werden, ob sie schon tyrannischer Rifeluc! auf deine grausame Brust zielen. O! möchten meine Worte Donnerschläge seyn, daß sie desto gewisser dieses Ungeheur zermalmeten, und in sein voriges Nichts verwandelten. Wären doch meine Gedancken rächende Blitze!

die

die dieses unwürdige Geschöpff, wie ein mürbes Holtz zersplitterten, damit nichts von selben übrig bliebe, als ein Schandenvolles Gerücht, so der späten Nachwelt dessen schädliche und schändliche Thaten zum Schrecken verkündigte. Allein, auch dieses wünschen ist ohne Wirckung, und gereichet weder mir zum Troste, noch meiner bedrängten Mania zur Hülfe. Auf deswegen Sirchtus! eile deiner Prinzeßin beyzustehen, und aus den Klauen dieses unmenschlichen Wüterichs zu erretten, bevor dessen erhitzte Wuth sich gantz an diesen schwachen Werckzeuge abzukühlen unternimt, oder selbiges das schwere Joch dieses ergrimten Tyrannen unterdrücket, du aber nachhero in einen ewigen Kummer wegen des theuren Verlustes deiner unschätzbahren Prinzeßin gesetzet würdest. So wenig dieser dir nun zu ertragen, so wenig muß auch gesäumet werden, solchen vorzukommen. Wolan denn, es soll gewaget seyn, auf daß meiner Saumseligkeit nichts könne beygeleget werden, was meinem Vorsatz auszuführen, verhinderlich, und meine geliebten Prinzeßin zu erlösen nachtheilig seyn kan. Und würdest du nicht billig, theureste Prinzeßin! über ein solches Verweilen dich zu beklagen haben? würdest du nicht auf die Gedancken gerathen können, deine Abwesenheit würde die reinen Flammen der Liebe in mir un-

terdrucket haben? oder wenn noch einige Funcken in dem Hertzen glimmeten, würden solche auch mit der Zeit gedämpffet werden? würdest du nicht muthmassen, dein Gedächtniß wäre in mir erloschen? da es doch am sorgfältigsten in meiner Seelen versiegelt, und mein Geist stets um dich schwebet, aber selben nur die Kraft fehlet, die Ketten und Bande zu zerreissen, den Kerker zu zerstören, und ein so herrliches Licht aus der Finsterniß zu erretten, um selben wieder zu seinen vorigen Glantze zu verhelffen. Ist es nicht zu bedauren, daß eine so kostbare Perle in den wüsten Kerker muß vergraben liegen, und in sich selbst verderben? ist es nicht zu bejammern, daß der Glantz ihrer Schönheit so muß eingeschräncket seyn, und durch den schwartzen Schatten des Kerkers verdunckelt werden? O wäre mir erlaubt mit meinen Trähnen die vielleicht verwelckten Rosen und Lilien deiner Wangen zu befeuchten! so würdest du, geliebte Mania! erkennen müssen, daß dieselben warhaffte Zeugen meiner Liebe wären, und dir dabey versichern können, daß, ob schon die Rosen deiner Schönheit in etwas verwelcket, doch meine Liebe niemahlen verwelcken würde. Dennoch, allerliebste Mania! du wirst es noch wohl erfahren, daß meine Liebe nicht auf den Sand, sondern auf einen unbeweglichen Felsen gegründet,

wel-

welcher das Wüten und Toben der rasenden Wellen eines aufgeschwollenen Meeres nicht achtet; sondern sich in seinem Grunde desto fester setzet, und ihre grimmigen Anstösse mit einer solchen Standhaftigkeit von sich zurück weltzet, als mit welcher sie auf selbe zuschlagen. Mein Hertz soll eben so beständig in deiner Liebe verharren, und, ob schon das wiedrige Glück von allen Seiten auf selbiges mit aller Macht los stürmet, so soll es doch niemalen anfangen zu wancken. Möchte dir diese meine Treue von neuen bekant seyn, theureste Prinzeßin! du würdest vielleicht einen guten Theil der schwermüthigen Sorgen fahren lassen, und dich mit der Hoffnung eines bessern trösten. Wären doch meine Seufzer so treue Boten, als sie Zeugen meiner Liebe sind! so würden sie dich, geliebte Mania! versichern können, daß meine Freyheit mir beschwerlicher sey, als dir dein Kerker ist, und für die gröste Freyheit schätzen wolte, wann mir erlaubet wäre bey dir im Kerker zu seyn. Es würde mir kein süsser Joch, oder leichtere Bürde seyn können, als wann für dich, schönste Prinzeßin! in Ketten und Banden geschmiedet zu werden, mir zugelassen würde. Dieses Eisen wolte mit den schönsten Golde nicht vertauschen, und ein so angenehmer Kerker würde mit dem prächtigsten Pallast nicht zu vergleichen

 seyn.

seyn. Und dieses Glück soll mir der Neid selbst nicht entziehen können, kein Unglück, keine Gefahr soll mich zurück halten, oder mein Vornehmen brechen können. Darum ist der Schluß gemacht: Ich will dich zu erretten suchen, theureste Mania! so lange noch ein Bluts-Tropffe in meinen Adern wallet, und nicht ablassen, bis du auf freyen Fuß gesetzet.

Also vertiefte sich der Cron-Printz Sirchtus in der Wehmuht seines trostlosen Hertzens, als er in einem Lust-Thal sich von andern abgesondert, und unter einem dickbelaubten Baum, um allda seinen Gedancken desto bequemer nachzuhangen, hatte niedergelassen. Er verwickelte sich also in den verworrenen Gedancken, daß er sich kaum heraus zu helffen vermochte, und es stürmeten die Trübsahlen so ungestüm auf seine matte Brust, daß es kein Wunder gewesen; wann dieser sonst Heldenmühtige Printz bey solchen Zufällen dem Tode zur Beute geworden wäre: allein er war zu einen andern Schicksahl vorbehalten. Die unzähligen Seuffzer konten sich kaum ausweichen, und diese musten reden, was die Wehmuth des beklemmten Hertzens durch Worte nicht vermochte heraus zu bringen. Denen Thränen wurden ihre Ufer zu enge, und die Augen wolten fast in selbigen untergehen. Die häuf-

häuffigen Fluhten hatten so viel Anmuth von seinen Wangen weggeschwommen, daß er sich kaum mehr ähnlich sahe. Seine gantze Positur war so beschaffen, daß auch ein lebloses Geschöpf zum Mitleiden hätte mögen bewogen werden.

Kaum aber daß sich der betrübte Printz wieder ein wenig erhohlet, sein verstöhrtes Gesicht ausgeheitert, und die zerstreueten Geister wieder versamlet hatte, gedachte er auf Mittel, welche ein so wichtiges Vornehmen zu befordern hinlänglich wären. Er erkandte wohl, daß seine Klage nur ein bloser Thon, und die Perlen, so aus seinen Augen über die Wangen rolleten, zwar aus einer reinen Liebe gezeuget, aber doch nicht von solchen Werth wären, seine innigst geliebte Prinzeßin dadurch zu befreyen, und aus der Dienstbahrkeit eines solchen Tyrannen zu erledigen. Er beruffte daher alle seine Gedancken beysammen, um mit selben Rath zu pflegen, wie es am geschicktesten anzufangen; und er befand, daß keine Zeit viel übrig, weil er besorgete, es möchte sonsten die verabsäumete Zeit solche Fatalitäten ausbrüten, deren Wirckung seiner Prinzeßin könten tödlich, ihm aber an seinen Vorhaben schädlich seyn. Da es aber Zeit war dieses Lust-oder vielmehr Jammerthal zu verlassen, beschloß er den andern Tag die Sache reif-

licher zu überlegen, und das, was am rathsamsten schiene, zu erwählen. Er begab sich deshalben wieder nach Pylumos, wo er denn bald sein Zimmer suchte um die Ruhbedürftigen Glieder einiger massen zu befriedigen; ob schon seine mühsahme Gedancken ihm wenig Ruhe verstatteten, sondern mit seiner schönen Mania immer beschäfftiget waren.

Sein Schlaff war deßhalben ein bloser Schlummer, welchen die beschäftigte phantasie zum Werckzeuge gebrauchte, ihre Vorstellungen desto besser auszuführen. Es deuchte ihm, seine geliebte Mania in einem solchen Zustande zu seyn, davor die Natur erschüttert; ja welchen die grausahme Spitzfindigkeit, und spitzfindige Grausamkeit nicht grausamer erdencken konte. Ihre Wollenweiche Hände waren mit den schwersten Ketten beladen, ihr alabaster Halß mit einer dicken und harten Stange Eisen umflochten, der wohlgestallte Leib mit alten Lumpen und Fetzen verhüllet. Der wüste und mit den ungesundesten Feuchtigkeiten dick verkleisterte Kerker hatte selbe gantz verstaltet, die aus der Erde hauchende Dünste trachteten dieses schon halb erloschene Licht völlig zu ersticken; die sonst funcklende Augen waren von den vielen Trähnen gantz verdunckelt; der nagende Kummer hatte sie so ausgemergelt, daß sie mehr einem Todten als Lebendigen

ähn-

ähnlich schiene, und deuchte ihm, als küssete sie ihre vereiseten Hände, und streckte selbe zu ihm aus, mit beweglicher Mine sagend: ach geliebter Sirchtus! möchte mir noch ein mahl erlaubt seyn, dich mit meinen Händen zu umfassen, und an meine angsthaffte Brust zu drücken, auf daß ich dich vor meinem Tode meiner treuen Liebe annoch versichern könte, so wolte ich mit der grösten Gelassenheit des Hertzens meinen schwachen Geist in die Ewigkeit schicken, weil ich doch vielleicht an keine Errettung gedencken darff, wo nicht deine reine Liebe, theurester Printz! mich noch etwan hoffen läst, du werdest noch ein Mittel erfinden, mich aus dieser tyrannischen Sclaverey zu befreyen. Und so vor mich noch eine solche Hoffnung blühete, so solte gerne alles von mir erduldet werden, ob es schon nicht möglich zu ertragen schiene. Nun ich will mich trösten, weilen du, mein allerliebster Sirchtus! mein einiger Trost. Uberbringet doch ihr Seuffzer dieses mein Wünschen meinem geliebtesten Printzen! vielleicht werdet ihr dessen Hertz erweichen, daß er mich zu befreyen mit aller Mühe trachten wird. Versichert ihn meiner beständigen Liebe, so nichts als den eintzigen Sirchtus zu ihrem Vorwurff hat. Aber ach! wozu dienen solche Klagen? da doch selbe meinen geliebten Printzen nicht erreichen, vielweniger

ihm

ihm Nachricht von meinem betrübten Zustande bringen können. Gib dich zufrieden Mania! wiederstrebe deinem Schicksal nicht, welches du deinem Ungehorsam selbst zuzuschreiben hast, und noch bey diesem Unglück dein Glück ist, daß dein geliebter Printz dir vielleicht noch gewogen, und dich zu erretten keinen Fleiß sparen wird. Lebe daher wohl, allerliebster Sirchtus! und der Himmel stärcke dein Vornehmen. Hier küssete die Printzeßin abermahl ihre Hand, und schickte ihm selben Kuß zu, mit diesen Worten: Diesen Kuß überbringe dir die Lufft zum Zeichen meiner treuen Liebe, dessen Pfand ewig soll unverletzet, und dir allein, theurester Printz! unbeflecket beybehalten werden.

Dieser Traum folterte des Printzen Hertz ungemein, und würde vielleicht selbes zu martern fortgefahren haben, wenn nicht das grosse Welt-Auge, die Sonne, mit ihren strahlenden Blicken den Printzen ermuntert, und ermahnet hätte, daß es Zeit wäre die Ruhestatt oder vielmehr die Folterbanck zu verlassen. Er machte sich zwar auf, allein die Begebenheit mit seiner geliebten Printzeßin wolte mit dem Schlummer nicht verschwinden, sondern prägte sich desto tieffer in seine Seele, worüber unterschiedliche Regungen in seinem Gemüth erwecket wurden. Und als er alles, was im Traum

ihm

ihm begegnet, genauer überlegte, so wurde ihm sein gantzer Pallast zu enge, die aufsteigenden Unruhen trieben den beängstigten Printzen aus einem Zimmer in das andere, daß er in solcher Verwirrung nicht wuste, was er ergreiffen solte. Die betrübte Positur seiner geliebten Mania stund ihm lebhafft vor Augen, und deuchte ihm, als streckte selbe ihm noch ihre mit Ketten beschwerte Hände zu, und sagte mit weinender Stimme: verlasset doch eure Mania nicht, mein werthester Printz! die von der Bürde dieses Jochs fast unterdrücket ist, errettet doch mich Verlassene, die sich alleine auf euch verlässet. Meine Liebe soll niemahlen gegen euch erkalten, sondern auch in der Aschen noch brennen. Hier wuste sich der bekümmerte Printz nicht mehr zu fassen, das beklemmte Hertz wolte vor Schmertzen zerspringen, und es ließ anzusehen, als solte das Zimmer demselben zu einer Todten-Grufft seyn, sintemal Liebe, Leben, Todt, Leyd, und Traurigkeit einen Tummel-Platz in seinem Gemüthe aufgerichtet, und ein jedes zu siegen, suchte. Ach überirdische Mania, seufzete der Printz, theureste Printzeßin! wie quälet mich euer Unglück, wie empfindlich sind eure Klagen in meiner Seelen! alle Marter der Welt könten keinen grössern Nachdruck in meinem Hertzen haben,

ben, als eben euer neidisches Schicksahl; Ach! trostloser Sirchtus! wenn wird doch einmahl dein Glücks-Stern sich wieder sehen lassen, und der Plagenvolle Comet verschwinden? wenn wird doch endlich aufhören das gewaltthätige Verhängniß dich zu verfolgen? muß denn auf dich alles widrige einstürmen? und du allein, o bedrängter Sirchtus! dem = = = hier kam mit eilenden Schritten des Printzen vertrauter Selangu ins Zimmer, und unterbrach desselben Wehklagen. Was neues Selangu? sagte der wehmühtige Printz: bist du vielleicht eines neuen Sturmes Bote? oder kanst du mir einige Linderung in meinen Schmertzen versprechen? Ich habe Ew. Hoheit unterthänigst vermelden sollen, fieng Selangu an, daß 2 Gesandte von dem Reiche Madaveeta ankommen und die Complimente, wenn es nicht mißfällig, bey Ew. Hoheit abzulegen verlangen, möchten deswegen Ew. Hoheit nach Dero gnädigsten Gefallen eine Zeit bestimmen, und befehlen, wann solches denselben am bequemsten zu seyn schiene. Der Printz über diese Zeitung stutzend, fragte, was wohl dieser ihre Absichten seyn möchten? Selangu der leicht muthmassen konte, was für affairen diese Gesandten am Hofe zu verrichten hätten, gab zur Antwort: daß wohl das wichtigste

seyn

seyn müste, sich nach den Zustand ihrer Prinzeßin Mania zu erkundigen, um rechte Nachricht ihrem Principal davon zu überbringen. Ach ja, sagte der Printz: dieses wird wohl der Magnet gewesen seyn, welcher sie hieher gezogen; aber was wird, fuhr der Printz fort, für ein Schrecken in ihren Gemüthern entstehen, wenn sie vernehmen, daß die Ungnade meines Vaters sie vertrieben, und jetzt in der Sclaverey des tyrannischen Rifeluc seuffzet. Es ist leicht zu erachten, versetzte Selangu: was für Zerrüttungen hieraus wachsen können, daß auch wohl die späte Nachwelt dessen Folgen bewundern, oder vielmehr bereuen dürffte. Freylich, waren des Printzen Worte, möchte wohl dieses Zorn-Feuer in eine solche Gluth gerathen, daß es nicht anders als mit einer erschrecklichen Krieges-Fluth könte ausgelöschet werden. Man muß das beste hoffen, antwortete Selangu: und die Zeit wird zeigen, was für Früchte aus dieser bittern Rach-Wurtzel entspriessen; erinnere nochmahls, Ew. Hoheit wollen mir gnädigst Befehl ertheilen, wann es gefällig, denen Madaveatischen Gesandten die Audientz zu verstatten. Hinterbringe selben, sagte der Printz, daß um 10. Uhr ihrer im Vorsaale erwarten wolte. Hiemit begab sich Selangu wieder fort, und hinterließ den Printz in

tausend Sorgen. Was wird doch einmal, sagte er zu sich selbst, aus diesen Handel werden? das geschwätzige Gerüchte wird die Gefangenschaft der Prinzeßin dem Madaveatischen Hofe wohl nicht verschwiegen haben, und es werden die Gesandten vielleicht einen andern Vorwand ihrer Ankunft vorgeben, da doch selbige auf die Nachricht der Prinzeßin wird gerichtet seyn. Es wird nach erhaltenen Bericht das gantze Madaveatische Reich einen Aufruhr erregen, der wohl so bald nicht möchte beyzulegen, oder zu stillen seyn: es könte auch mein gerechter Vater dadurch bewogen werden, selbiges gantz und gar zu verwüsten, und mit einem unzähligen Krieges-Heer zu überschwemmen, sein Zorn könte mich ebenfalls treffen, so er von dem Fortgang meiner Liebe gegen die Prinzeßin Mania einige Kundschaft erhielte. Alsdann aber, wo ich nicht gantz gehindert, würde doch mein Vorhaben vielen Schwierigkeiten, und tausend Gefahren unterworffen seyn. Als nun der Printz solchen Gedancken ziemlich tieff nachgrübelte, aber doch nicht wuste, wie dieser wichtigen Sache am besten abzuhelffen wäre, so wurde er von Selangu berichtet, daß die Madaveatischen Gesandten Ihro Hoheit im Vorsaale erwarteten. Der Printz verstellete sich, so viel es in der Eile geschehen konte, und begegnete denselben mit

einer besondern Leutseeligkeit, so doch mit einer solchen Majestätischen Mine vermischet, daß auch die Gesandten deswegen zu einer tieffen Ehrfurcht gegen den Printzen gebracht wurden. Nach vollbrachten Complimenten, und unterschiedlichen gewechselten Staats-Discoursen, verfiel man endlich auf die Prinzeßin Mania. Die Gesandten konten gantz und gar nicht ergründen, daß eine sonsten in allen Tugenden so vollkommene Prinzeßin hätte können auf die Gedancken gerahten, etwas zu unternehmen, was dem Verboth des Kaysers entgegen lieffe, es müste dann sonsten ein unbegreifliches Verhängniß diese so fatale Begebenheit angesponnen, oder eine so betrübte Tragœdie gespielet haben. Der Printz, welchem die Gesandten konten aus den Augen lesen, was in seinem Hertzen geschrieben war, wendete dagegen ein, daß auch die Tugend selbst nicht von Verfolgungen frey, sondern vielmehr denen Nachstellungen unterworffen, und daß der Neid am meisten bemühet wäre, dieselbe in seine Netze zu verwickeln, daher die bisweilen dem Fall am nächsten wären, die sich am weitesten davon entfernet zu seyn vermeineten. Der eine Gesandte, welcher ein schlauer Kopff war, argwohnete, daß des Printzen Worte nicht mit der Meinung seines Hertzens übereinstimmten; sintemahlen das auffsiedende Geblüte durch seine Röhte in

des Printzen Gesichte genug anzeigete, daß in dem Grunde seines Hertzens eine verborgene Liebes-Gluth lodern muste, und er daher mit der rechten Wahrheit vielleicht hinter dem Berge würde halten bleiben, und die gantze Sache deshalben von einer gantz andern Bewandtniß seyn müsse, um sich aber von diesen allen nichts mercken zu lassen, so bekräfftigte er des Printzen Worte, daß freylich nichts gemeiners, als daß unbefleckte Tugenden durch allerhand List und Betrugs-Flecken öffters geschwärtzet, und ihr Schein verfinstert würde, nichts desto weniger könten doch dieselbe gantz unterdrücket werden, sondern würden vielmehr dadurch verherlichet, und ihr Glantz, ob derselbe schon eine Zeitlang müste in finstern stecken, desto vollkommener leuchten: eben deswegen sagte der Printz, wird auch die schöne Mania, nach verzogenem Ungewitter, ob schon etwas an ihrer Schönheit abgegangen, wie der wachsende Mond wieder zunehmen, allein, fragte der andere, wie ist dieses anzufangen, daß man sie aus einem so harten Joch errette? es werden hierzu, redete der Printz, kluge Beratschlagungen die besten Anschläge geben; allein was wolten diese helffen, fieng der eine an, wann solches dem Kayser zuwieder, und wegen der Prinzeßin Ungehorsam ihre Erlösung nicht billigen

wol-

wolte; es ist wahr, antwortete der Printz, mein Vater ist ein Monarch dem die Gerechtigkeit stets an der Seiten stehet, und niemahlen von ihm weichet, und ohne dem man in diesen Punct nichts ausrichten kan; man wird also erst auf die Versöhnung zwischen selben und der Prinzeßin Mania zu sehen haben, bevor man an ihre Erledigung aus der Sclaverey des wütrigen Rifeluc gedencket, dieses wäre auch wohl am rathsamsten, sagten die Gesandten, allein, wann Ew. Hoheit hierzu etwas beyzutragen sich gnädigst würdigen wolten, so würden nicht allein wir, sondern unser gantzes Reich solche Gnade mit der grössesten Danckbahrkeit zu veneriren, und zu erkennen stets bedacht seyn: ich will mein Bestes prüfen, waren des Printzen Worte, und ob noch mein Bitten etwas vermag, noch was ermangeln lassen, welches zum Heyl der Prinzeßin gedeyen kan. Nach dieser Unterhaltung beuhrlaubten sich die beyden Gesandten von dem Printzen mit der Bitte, wo Seine Hoheit gnädigst erlauben wolten, in dieser Sache seines heilsamen Raths sie ferner theilhafftig zu machen, würde ihnen solches nicht allein zu einer grossen Gnade gereichen, sondern auch sehr ersprießlich seyn, welches ihnen denn auch nicht versaget wurde. Nun war dem Kayser Menun schon

hinterbracht, daß die Madaveatischen Gesandten bey den Cron-Printzen Audientz gehabt; er ließ derohalben, um von ihren Absichten so sie bey Hofe zu verrichten, genauere Kuntschafften einzuziehen, den Printzen durch einige seiner Cavaliers zu sich zur Tafel nöthigen, der Printz so leicht errathen konte, was vor Tractamente vorfallen würden, beschloß bey sich daß Beste vor die Wohlfahrt der Prinzeßin zu wagen, vielleicht würde noch ein Mittel der Versöhnung anzutreffen seyn: In solchem Vorhaben verfügte sich der Printz zur Tafel. Er wurde von dem Kayser mit einer besondern Freundlichkeit empfangen, und der Printz begegnete ihm mit der tieffsten Ehrfurcht, so daß beyde mit einander wohl vergnügt waren. Nach ein und andern Unterredungen, wendete der Kayser ein, wie daß er vernommen, daß die Madaveatischen Gesandten bey seiner Hoheit dem Cron-Printzen schon die Complimente abgelegt, und dahero der Printz vielleicht würde gemercket haben, was ihr Anbringen sey, und wie man sich deswegen zu berathschlagen hätte, was denenselben für Resolution zu ertheilen wäre? der Printz, dem dieser Vortrag Anlaß gab, sein äusserstes vor das Beste der Prinzeßin Mania zu versuchen; antwortete mit einer anständigen Ehren-Bezeugung:

Ew.

Ew. Majestät vollkommene Klugheit, und Verstand werden meines Raths wenig bedürffen, sondern solchen Geschäfften am besten zu begegnen wissen. So viel aber von ihren Absichten errathen können, so deucht mir: es lauffen selbe auf die Versöhnung zwischen Ew. Majestät und der Prinzeßin Mania aus. Wie fragte der Kayser: können die Leute an Versöhnung gedencken? Da sie leicht erachten können, daß ich wider die Gerechtigkeit nicht handeln werde, hätte sich Mania mit den Laster des Ungehorsams nicht beflecket, und mein Verboth nicht in den Wind geschlagen, so würde ein solches Schicksahl selbe nicht getroffen haben. Ein schwaches Werck-Zeug antwortete der Printz, ist leicht zu überwinden, und wäre wohl ihre Uebertretung mehr der Verführung des boshafften Rifeluc, als der Prinzeßin Schwachheit zuzueignen. Mania, versetzte der Kayser, ist nicht zu diesen Verbrechen mit Gewalt gedrungen, und ist schon der Verführer Rifeluc eine anreitzende, so ist sie doch die würckende Ursache gewesen, und genugsame Erkänntniß eines solchen bösen Unternehmens gehabt, ehe ihr Wille demselben seinen Beyfall gegeben. Es ist an dem wandte der Printz ein, was Ew. Majestät erwehnen; allein es ist doch bedaurens würdig, daß diese armselige Prinzeßin von

dem schweren Joch des rebellischen Rifeluc ohne einige Errettung soll gedruckt werden. Diese Last, antwortete der Kayser: hat sie sich selbst aufgebürdet, und weil sie dieses Aufrührers bösen Anschlägen gehorchet, also muß sie sich auch gefallen lassen dessen Früchte zu kosten, ob schon dieselbe ihr werden hart genug zu kauen seyn. Ew. Majestät bat der Printz, werden doch dieser bedrängten Prinzeßin noch eine oder andere Gnade angedeyen lassen, und sich ihres Elendes erbarmen. Dieses, sagte der Kayser: leidet meine Gerechtigkeit nicht, Printz! Ob schon einiges Mitleiden dieses zu lassen würde. Ew. Majestät, antwortete der Printz, eigentliches Mittleiden wird doch der betrübten Prinzeßin ihre Versöhnung mit Ew. Majestät allergnädigst erlauben. Mein Mitleiden waren des Kaysers Worte, ist zwar groß; allein es muß dadurch der Gerechtigkeitkein Eintrag geschehen: und so lange derselben keine gültige Satisfaction geschiehet, so lange wird die Barmhertzigkeit zurück stehen. Wie wird denn, fragte der Printz, Ew. Majestät können Satisfaction geleistet werden? Diese bestehet in der Straffe, welche ihr verordnet, sagte der Kayser: daß die Prinzeßin meiner Gnade stets beraubet, in der Gewalt des Rifeluc ohne Erlösung bleibe, meinen Zorn durch allerhand Straffen spüre,

und mein Angesicht niemahlen zu sehen ihr vergönnet werde. Ist aber einer, welcher mir an Stand und Macht gleich, und erbietet sich eine Versöhnung zwischen mir und der Prinzeßin, und ihren gantzen Geschlecht zu treffen, und einen neuen Bund des Friedens aufzurichten; so will solches unter einer Bedingung eingehen. Worinn soll dann diese bestehen, frug der sorgfältige Printz? Solche bestehet darinn, erwiederte der Kayser: daß derselbe erstlich mit aller Mühe das Reich des rebellischen Rifeluc zerstöhre, denselben überwinde, und seinen Anhang sich unterwerffe, die Prinzeßin befreye und sie durch seine Verdienste mit mir versöhne. Ein solcher aber, sagte der Printz, wird in der gantzen Welt nicht anzutreffen seyn, der sich dieses unterstehet, vielweniger ist in derselben einer zu finden welcher Ew. Majestät an Stand, Macht und Würden gleich. Dem sey wie ihm wolle, sagte der Kayser; so werde ich mich zu nichts anders entschliessen, noch etwas anders, als was gesaget, denen Madaveatischen Gesandten bey verstatteter audientz zur Nachricht geben. Hiemit wurde die Tafel aufgehoben, der Discours geendet, und begab sich der Printz nach gewöhnlichen Ehren Bezeigungen nach seinen Pallast, mehr betrübt, als vergnügt; Er erkannte gantz wohl, daß die gantze

Welt keinen konte hervor bringen, der dem grossen Kayser Menun an Stand und Würden gleich wäre; sintemahlen der gantze Erd-Boden sich vor demselben bücken muste, und nur die übrigen Könige der Welt Vasallen des Minun waren. Und wer wird sich unter allen diesen, hub der Printz an einer so wichtigen Sache unternehmen? Wer will sich an den mächtigen Rebellen und seinen Reich vergreiffen? Wer will sich an dessen Bosheit stossen, und in Gefahr setzen Reich und Leben zu verlieren? Riteluc hat einen grossen Anhang, und was er mit Gewalt nicht brechen kan, das suchet er mit Betrug zu erhaschen, und durch List zu gewinnen. Er fürchtet keinen als den Kayser Menun, der will aber diesen gottlosen Vogel nicht aus seinem Neste vertreiben; also wird wohl die gefangene Prinzeßin in seinen Klauen verbleiben müssen: Mit solchen Gedancken gieng der Printz Sirchtus um, und ließ den Madaveatischen Gesandten, von dem was bey der Tafel vorgegangen, durch seinen vertrauten Selangu Nachricht geben; damit sie sich desto bequemer nach den Sinn des Kaysers, um weitere Ungnade zu verhüten accommodiren könten. So bald sie dieses vernommen, sahen die Gesandten wohl, daß die Bedingung einer solchen Versöhnung sich schier über

ber alles menschliche Vermögen erstreckte, wolten sich aber der Resolution des Kaysers nicht lange bey der audientz widersetzen, damit sie sich nicht an dem Zorn dieses grossen Monarchen verbrennen möchten, sondern liessen sich das, was beschlossen, gefallen, ob wohl sie mit Geberden genug redeten, daß eine solche Versöhnung oder die Bedingung derselben so viel bedeutete, welches in ihren Vermögen nicht wäre zu erfüllen; allein, die Gerechtigkeit wolte hier den Sieg behalten, deswegen kein Mittleiden Platz fand. Damit es aber das Ansehen nicht hätte, als wenn diese Gesandten dem Kayser nicht angenehm, so wurden sie nicht allein auf das Beste bewirthet; sondern der Kayser ließ auch durch einen Cavalier dem Printzen wissen, wie es ihm nicht mißfallen würde, wo Seine Hoheit, um denen Gesandten vor ihrem Abzuge ein plaisir zu machen, die Mühe auf sich nehmen wolten, mit denselben entweder eine Lust-Fahrt nach dem nächsten Lust-Schlosse, oder Jagd nach einen Lust-Thal, der ihm am nächsten und plaisantesten vorkäme, anzustellen. Der Cron-Printz, unerachtet er lieber zu Hause in der Einsamkeit seinen Gedancken nachgehangen hätte, ließ sich doch dieses gefallen, und dem Kayser versichern, wie er mit allem Fleiß, dem Willen seiner Majestät nachzukommen, sich

wolte lassen angelegen seyn. Es wurde deshalben, alles was zu diesem divertissement nöthig, veranstaltet, und man machte sich also fertig zur Jagd, so denen Gesandten auch sehr angenehm war. Selangu mit noch einigen Cavaliers gesellte sich zu seinem Cron-Printzen, denen Gesandten aber folgten ihre Bediente, und man erreichte endlich daß Lust-Thal, in welchen der Cron-Printz seine geliebte Mania neulich mit so vielen Thränen und Seufzen beweinet. Die Gesandten konten dieses Lust-Thal nicht genug bewundern. Der Grund schiene ihnen nicht anders, als mit den kostbarsten grünen Sammet überzogen, und mit den geradesten Bäumen bezirckelt zu seyn. Die wohlgerathenen Aeste boten ihre Dienste denen Anwesenden an. Die hin und wieder rauschende Bächlein verriethen sattsam, daß die Natur und Kunst hier ihr Meisterstück bewiesen. Die stracken und glatten Bäume trotzten mit ihren erhabenen krausen Köpfen der gantzen umliegenden Gegend, daß selbe ihren Pracht zu beneiden, täglich neuen Anlaß nahm, und man muß gestehen, daß dieses Lust-Thal ein Schooß aller Ergötzlichkeit, und rechter Vorwurff des Vergnügens war. Da sie nun von unterschiedlichen Bewegungen ziemlich erhitzet, vertraueten sie sich dem kühlenden Schatten der belaubten Bäume

me an, welche ihnen ihre Dienste auch nicht versagen wolten. Der günstige Zephyrus wolte auch zeigen, daß es hier an nichts ermangeln müste, was zum Vergnügen etwas beytragen könte. Deswegen erfrischte er sie durch eine gelinde und kühle Lufft, welche die erhitzten Lebens-Geister wieder temperirte. Die Gesandten und der Printz, welche sich unter einen Baum verfüget, geriethen wiederum mit ihren Unterredungen auf die Prinzeßin Mania, sie bejammerten mit einander ihr grausames Verhängniß, und das harte Joch ihrer Sclaverey. Die Gesandten sagten: daß wohl nichts gutes aus dieser Sache herrühren möchte, weil ein greuliches Lermen in dem gantzen Madaveatischen Reiche entstehen würde, wann die Einwohner hören und sehen würden wie es mit der Prinzeßin bewandt. Ich habe dieses schon mehr als zu wohl erwogen, fieng der Printz an, und das Mittleiden so ich zu eurer Prinzeßin hege, hat mir neulich an diesem Orte nicht wenig Seufzer aus dem Hertzen gepresset. Die Gesandten, welche solches Mittleiden für die gröste Gnade vor ihre Prinzeßin und sich hielten, wusten nicht genug ein so barmhertziges Hertz zu rühmen, antworteten dagegen, daß das Mittleiden Ihrer Hoheit noch könte mit der Zeit vor die Prinzeßin glücklich ausschlagen, wenn nur

dieselben darinn verharren würden. Es wäre zu wünschen, sagte der Printz, daß dieses von solcher Wirckung seyn könte, dessen Ausgang zum Heil und Befreyung der Prinzeßin gereichete. Ew. Hoheit sagten die Gesandten, können hierzu das meiste beytragen. Ich werde nichts unterlassen, antwortete der Printz, was zu der Wohlfahrt der Prinzeßin dienen kan, sondern vielmehr mit allem Fleiß darauf bedacht seyn, ihr nach meinem Vermögen beyzustehen. Vor welche Gnaden-Versicherung sich die Gesandten mit der grössesten Submission dem Printzen obligirten. Und wie nun die ermüdete Sonne sich zum Untergange neigte, so begaben sie sich auch wieder nach der Kayserlichen Burg, und nach verrichteten Dancksagungs-Complimenten vor die geleistete Compagnie, ein jeder nach seinem Quartier: auf welche Motion auch diese Nacht ziemlich ruhig zugebracht wurde, ob schon es dem Printzen an seltsamen Vorstellungen wegen seiner Mania nicht fehlte. Den andern Morgen wurde alles zum Aufbruch der Gesandten bereitet, so dann auch nach abgelegten Danck-Bezeugungen vor alle hohe Gnade vor sich gieng.

Wir wollen die Gesandten indessen nach Madaveeta ihre Reise fortsetzen lassen, und den Printzen Sirchtus in seinen Liebes-Gedan-

dancken nicht stöhren, sondern uns nach der Prinzeßin Mania begeben, um zu sehen wie sich selbe in ihrer Sclaverey befindet.

Kaum war die Grufft, wo dieses Kleinod verscharret war, erreichet, so eröfnete sich gleichfalls eine Schau-Bühne, worauf nichts als ein Jammer volles Spectacul einem jeden in die Augen fiel. Mania war so beschaffen, wie die Phantasie selbe dem Printzen Sirchtus im Traum vorgestellet. Ihre Augen, welche sonst wie zwey Sterne am ausgeheiterten Firmament schimmerten, waren gantz blöde. Ihre Wangen, auf welchen sonst Rosen und Lilien blüheten, und in die Wette stritten, waren von den Thränen-Fluthen gantz verstellet. Die sonst aufgebleheten Schneeweissen Liebes-Berge, worauf die Anmuth selbst ihren Sitz gehabt, waren von den unleidlichen Unglücks-Fällen gantz gesuncken. Ihre Hände vor welche ehedem der weisseste Marmor erblassete, waren in den harten und rauhen Eisen-Banden schier verrostet, ja das gantze Gebäude ihres sonst wohlgestalteten Leibes war von den vielen Stürmen der Trübsahlen gantz verfallen. Und man würde ehe geschworen haben, es wäre nur eine Leiche, als gegläubet, es solte dieses die unvergleichliche Mania seyn; wann nicht die unzähligen Seufzer, welche sich aus ihrer ohnmäch-

mächtigen Brust drungen, verrathen hätten, man brauchte nicht an ihrer Gegenwart zu zweifeln. Dieser unglückseeligen Prinzeßin Unglück wurde täglich grösser, und schiene als wolten alle Grausamkeiten an ihr den Meister spielen. Rifeluc, der Abschaum von aller Boßheit, welchem das offt gekostete Fleisch seiner Puresbia nicht mehr schmecken wolte, sondern zum Eckel worden, lächzete nach der Prinzeßin Mania. Er ließ daher zum öfftern durch Liebkosungen oder Drohungen derselben Spuren, zu was vor gottlosen Beginnen ihn seine höllische Gluth verführete. Dann und wann wütete dieser unmenschliche Tyrann, als wolte er den Erdboden umkehren und mit allen Creaturen denselben wieder zu seiner vorigen chaotischen massa bringen. Und solches Rase-Wetter schlug am meisten auf die ohne das genugsam geschlagene Prinzeßin. Dennoch aber war ihr Hertz gegen diesen Tyrannen wie ein Ambos, welcher von vielen Schlagen immer härter wird. Sie wolte sich durchaus nicht nach dieses Ungeheuers seinem lasterhafften Willen bequemen, weil sie annoch bedaurete, daß der Grund ihres gewaltsamen Schicksals wäre, weil sie vordem dieses Verführers List und Tücken Beyfall gegeben, nnd dadurch den grossen Monarchen Menun höchst erzürnet, ihren geliebten Printzen

Sirch-

Sirchtus aber nicht allein mit Centner-schweren Sorgen beladen; sondern auch höchst betrübet. Dahero wolte sie lieber den bittersten Wermuth alles Leidens kosten, als sich gegen ihren Printzen Sirchtus weiter versündigen, und den unlautern Begierden des verfluchten Rifeluc ein Genügen leisten. Muspirius welcher stets die Prinzeßin in ihrem elenden Zustande bedienet, lobete ihren Vorsatz, und erbot sich davon ihrem Printzen zu versichern, wenn es der Prinzeßin beliebte, einiges Schreiben an selben abgehen zu lassen. Ach! treuer Muspirius, seufzete Mania, wie will dieses ohne Gefahr geschehen können? und mir auch an allen fehlet, wodurch meine Gedancken meinem geliebten Printzen eröffnen könte. Ich will sehen, erwiederte Muspirius, wie dieser Sache zu rathen sey. Probiere das beste, sagte die Prinzeßin: aber gehe behutsam, daß dein Vornehmen nicht verrahten werde, und du dadurch in ein Unglück gerahtest. Hiemit verließ Muspirius die Prinzeßin, und bemühete sich seinem Versprechen nachzukommen. Es gelückte ihm auch, daß er etwas Papier, Dinte und Federn in behutsamer Eile erhaschte, und sich damit nach der Prinzeßin verfügend, ihr solches nebst einem kleinen Lichte einhändigte, mit der Zusage: daß er selbst dieses Schreiben dem Printzen Sirchtus überliefern

fern wolte; welches denn auch die Prinzeßin mit Freuden billigte, und folgende Zeilen an ihren Printzen fliessen ließ, welche ziemlich mit dem schwachen Geiste übereinstimten:

Durchlauchtigster Printz!

DA ich meine mit Thränen benetzte Feder ansetze, an Euch, Geliebter Printz! ein demüthiges Schreiben ergehen zu lassen, so sind mir meine Augen zu trüben Wasser Quellen worden; und da ich betrachte, in was vor einem Elende ich jetzt schwebe, indem mir die Botmäßigkeit des grausamen Rifeluc die Zeit meines Lebens mit lauter Kummer, Angst und Betrübniß versaltzen wird, so ist mein Hertz nichts anders als ein Auffenthalt der tieffsten Seufzer,

zer. Ich bedaure, wiewohl zu spät! daß ich mich so schändlich vergangen, den grossen Menun erzürnet, und meinen geliebtesten Printzen betrübet; so daß meinen Thränen, mit welchen dieses Blat befeuchtet, vielleicht kein Einfluß in dessen Hertz verstattet werden dürfte. Solte ich noch wohl bey diesem meinem höchst wiedrigen, und unglücklichen Zustand mich einer eintzigen Freude, und Erquickung vor mein mattes Hertz zu getrösten haben? Ach! ich höre in meinen Ohren von dem grossen Menun ein gerechtes Nein erschallen. Wäre mir aber noch erlaubt zu hoffen, daß ich bey meinem geliebten Printzen in eben solchem Andencken, wie vormahls, stünde; was vor

eine Erleichterung würde mir das nicht bey meiner schweren und unerträglichen Gefangenschafft seyn? O geliebter Printz! laßt euch deshalben mein tödtliches Unglück zu Hertzen gehen, und räumet doch meinen Jammer-Klagen in eurer Seelen einen Platz ein! vergönnet mir doch zu meinem Labsal die sichern Gedancken von einer Erlösung aus meiner Tyrannischen Sclaverey zu hegen, welche sich auf die Zuversicht, die ich jederzeit zu meines geliebten Printzens nicht genugsam zu preisenden Gnade, und Gewogenheit gehabt, gründen. Solte meine demüthige Bitte hierin bey meinem innigst geliebten Printzen Statt finden? mit welcher Hoffnung ich mich in meinen

nem Elende annoch erfrische; so würden mir meine Fesseln zu güldenen Arm-Bändern, mein Gefängniß zu einem vortreflich ausgeschmückten Pallast, und mein sonst ungemein betrübtes Hertz zu einem Lager der Freuden werden. Drum geliebtester Printz! Gebet doch der demüthigen Bitte einer gefangenen, und ins äusserste Elend gerathenen Prinzeßin geneigtes Gehör, und lasset euch doch diejenigen heissen Zähren zu einigem Mitleiden bewegen, welche wegen ihres Jammervollen Zustandes und der Beraubung ihres geliebtesten Printzens vergiesset

Ew. Hoh.
Meines geliebtesten Printzen
Treu ergebenste Mania
Prinzeßin von Madaveeta.

Mit diesem Schreiben begab sich der getreue und gutgesinnte Muspirius auf die Reise, in der Hofnung den Printzen Sirchtus zu Pylumos anzutreffen, theils dadurch denselben zum Mittleiden zu bewegen, theils seiner verlassenen Prinzeßin einigen Beystand zu erwerben. Er war auch so glücklich, daß er ungehindert in wenig Tagen zu Pylumos anlandete; muste aber zu seinem grösten Leidwesen vernehmen, daß der Cron-Printz nicht zugegen, sondern eine Tour nach Dunsum hätte angestellet. Er erachtete dahero am rathsamsten zu seyn, dem Printzen zu folgen. Der Cron-Printz Sirchtus war indessen in genauere connoissance mit dem Printzen zu Dunsum, Ebal, dessen Vater ein Vasall von dem grossen Menun war, gerathen; welcher den Cron-Printzen Sirchtus, als seinen Lehn-Herren nicht allein auf das ehrerbietigste verehrete, sondern auch mit den besten und kostbarsten Gaben beschenckte, daß auch sich Ebals älterer Bruder Ican aus dieser Freundschafft eine tödtliche Feindschafft in seinem Hertzen anspann. Ican, welcher des Printzen Sirchtus grace und benevolence auch nicht entbehren konte, gedachte deshalben auch einige Gaben anzuwenden; allein diese waren solche meubles, welche von geringen Preiß, und deßwegen auch

mit

mit geringer affection von dem Cron-Printzen angenommen wurden. Printz Ebal hatte sich durch seine Geschencke und gute Auffühdung so bey dem Printzen Sirchtus insinuiret, daß er selben vor andern um sich leiden mochte, auch so gar zu seinen geheimten Vertrauten gemacht. Und dieser Vorzug hat dem guten Ebal nachhero den Todt verursachet. Muspirius hatte nun Dunsum erreichet, und Gelegenheit bekommen mit Selangu sich zu unterreden, ihn auch zu berichten, daß er einiges Schreiben von der gefangenen Printzessin Mania dem Cron-Printzen einzuhändigen hätte; Selangu, welcher wohl wuste, daß seinem Cron-Printzen nichts angenehmers seyn würde, eilete solches demselben zu vermelden. Sirchtus, welcher allein in seinem Zimmer spatzierte, und das portrait seiner geliebten Mania in tieffster Entzückung betrachtete, erfuhr des Selangu Gegenwart nicht früher, bis selbiger ihn anredete. Ich habe, sagte er: Ew. Hoheit gehorsamst berichten sollen, daß Muspirius ein Schreiben von der Prinzeßin Mania Ew. Hoheit zu überliefern hat. Wer? fiel der Printz Selangu in die Rede. Muspirius, welcher mit der Prinzeßin Mania gefangen worden? Ja, erwiederte Selangu, eben dieser treue Cavalier ist da; Wie ist das möglich? fieng Sirchtus an.

Ew. Hoheit werden dieses möglich befinden versetzte Selangu, wann sie gnädigst erlauben wollen daß er vor dieselben erscheinen darf: Wie wolte ich dieses, antwortete der der erfreuete Cron-Printz, wehren können? gleich laß ihn zu mir kommen; Der verliebte Printz konte nicht warten, bis Muspirius kam, gieng deswegen demselben entgegen, und empfieng ihn sehr freundlich. Was bringt ihr gutes sagte er, mein lieber Mulpirius? und wie habt ihr ohne Gefahr aus denen Gräntzen des tyrannischen Rebellen entkommen können? Ich habe sagte er, Ew. Hoheit nebst einem unterthänigsten Compliment von meiner Prinzeßin einiges Schreiben zu überreichen. Daß ich aber der Gefahr des tyrannischen Rebellen nicht geachtet, solches erforderte so wohl meiner Prinzeßin grosses Elend, als meine Schuldigkeit womit ich derselben allezeit verpflichtet bin. Er übergab dabey demselben den Brief, welchen der Printz mit begierigen Händen entsiegelte, und den oben erwehnten Inhalt befand. Seine Seele wurde hierdurch in die gröste Unruh gesetzt, sein Hertz schwemmete in Blut, und sein überirdisches Angesicht verrieth durch seine Entfärbung die grossen Bewegungen, so sich in ihm erregten: So oft er eine Zeile gelesen, so offt musten seine Seufzer bekräfftigen, wie tief er

des-

dessen Nachdruck in seiner Seele empfinde. O unvergleichliche Mania! brach er endlich aus: wie kanst du doch einiges Mißtrauen auf mein Mittleiden setzen? wie darfst du zweifeln, ob auch deinen Trähnen ein Einfluß in mein Hertz verstattet werde, da dir doch meine treue Liebe bekannt, welche niemahlen in meinem Hertzen wird aufhören zu brennen, sondern täglich mich mehr und mehr auflammet. Muspirius, welcher bey den Printzen ein so grosses Mittleiden vor seine Printzeßin sich nicht vermuhtet hätte, stund wie eine Statue voller Verwunderung, bis der Printz denselben bey sich zu sitzen nöhtigte, und Selangu nach den Printzen Ebal schickte, daß selbiger sich möchte gefallen lassen, ihn zu besuchen, um an seiner Betrübnis mit theil zu nehmen. Ebal, der den Cron-Printzen auf das äusserste venerirte, kam den Willen desselben nach, und fand sich gleich bey ihm ein: Als er aber den Printzen in solcher Verwirrung sahe, wuste er nicht was er dencken oder sagen solte, bis Sirchtus demselben den Brief, welchen er empfangen, mit diesen Worten überreichete: Sehet vertrauter Printz, was die Madaveatische Prinzeßin Mania vor betrübte Zeilen an mich hat ergehen lassen, und wie neidlich ihr Schicksahl; Ebal, welchem das überreichte Schreiben ein heim-

liches Liebes-Verständniß entdeckte, freuete sich inniglich, daß ein so grosser Printz die Prinzeßin (von deren Linie er war) seiner Liebe und Mitleidens würdigte; obligirte sich deswegen so viel er konte dem Crm-Printzen, daß seine Hoheit ein so gnädiges und geneigtes Auge auf die Prinzeßin Mania und ihre Familie geworfen. Er schmeichelte sich deshalben mit der Hoffnung, daß dieses Mitleiden seiner Hoheit, nicht allein der bedrängten Prinzeßin zum Heil gedeyen würde, sondern auch deren gantzen Familie zum grossen Vortheil gereichen konte. Sirchtus welcher des Printzen Ebals erentliches Gemüth sahe, erbot sich nicht allein das äusserste zu der Prinzeßin Errettung zu thun, sondern auch sein Blut aufzusetzen, wo es zu ihrer Befreyung erfordert würde. Ebal erwiederte, daß ein solches Vornehmen kein Mensch in der gantzen Welt meritirte, vielweniger eine so grosse Gnade zu ersetzen, vermögend könne gefunden werden. Es wird alles ersetzet werden, sagte der Cron-Printz, wo nur die Liebe ihren Zweck erreichet. Und diese ist der Grund eines solchen Vorsatzes. Aber, bat Ebal: sollte mir wohl nicht erlaubt seyn, bey Ew. Hoheit um genauere Nachricht von dieser Liebe zu bekommen, einigen Anspruch zu thun. Ich will Ew. Liebd. dieses nicht verborgen halten

halten sagte er: Selangu soll deswegen die Begebenheit unserer Liebe, ob es schon mir mit anzuhören beschwerlich seyn wird, erzehlen, und Selangu fieng also auf Befehl des Printzen an:

Das Zweyte Cap.

Liebes- und Lebens-Geschichte des Cron-Printzen Sirchtus und der Prinzeßin Mania.

MEnun an Macht und Gewalt der allerunüberwindlichste, und an den ausbündigsten Eigenschafften der allervollkommenste Monarch und Regent des gantzen Orients und Occidents, dessen Residentz zu Pylumos in Orient, zu Dunsum im Occident, hat einen Sohn, Nahmens Sirchtus, meinen gnädigsten Herrn und Cron-Printzen von Tritænetea gezeuget, welcher seinem Vater in allen Eigenschafften gantz ähnlich, auch selbe Ähnlichkeit so genau mit ihm verbunden daß man dieselbe, wegen ihrer Vollkommenheiten nicht unterscheiden kan. Die Liebe hat sie so vereiniget, daß ein Geist in ihnen herrschet, und ein Wille bey ihnen völlig anzutreffen ist. Und es ist so mit ihnen bewandt, daß Sirchtus seinen Vater,

vollkommen vorstellen, und man selben in ihm sehen kan. Der Hof Pylumos, ist in solchem Ansehen, wie bekant, daß die gantze Welt diese Residentz nicht anders als einen überirdischen Himmel betrachtet, an welchem Sirchtus wie die schönste Sonne leuchtet, und allwo sich überall Freude, Friede und Vergnügen begegnen, dessen Magnificentz und Herrlichkeit allenthalben zum Fenstern hinaus schauen, daß auch alles umliegende zu einer so grossen Ehrfurcht gebracht, daß das blosse Andencken dieses grossen Monarchens dieselbe erschrecket. Menun hat allezeit mit der grössesten Ruhe und Zufriedenheit den Scepter geführet; sein Thron ist jederzeit von den treflichsten Tugenden umgeben gewesen, Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit begleiten ihn stets; ja alles ist so beschaffen, daß es weder eine gelehrte Feder beschreiben, noch ein Mensch recht aussprechen kan. Wie nun das Regiments-Ruder von diesen Herren so glücklich geführet und das Reichs-Schiff ohne die geringsten Anstösse in seinem Hafen durch den Friedens Ancker erhalten worden, so erhub sich endlich ein ungestümes Unordnungs-Gewitter, wodurch eine ziemliche Unruhe entstand, und ereignete sich dieser Sturm aus einem schändlichen Liebes-Verständnis, so zwischen dem Printzen

tzen von Ulmen Rifeluc, und der Ehrgeitzigen Puresbia Prinzeßin von Troargania aufgerichtet, und folgender Gestalt vollbracht ward.

Rifeluc, Printz von Ulmen war ein Herr von ungemeinen Qualitäten, sein aufgewecktes und munteres Wesen gefiel allen, welchen es in die Augen fiel. Die gütige Natur hatte nichts vergessen, welches zu der Vollkommenheit dieses Printzen etwas zusetzen konte. Verstand, Schönheit, Lieblichkeit, Anmuth und Freundlichkeit, hatten sich in ihm gepaaret; ja er war so bewandt, daß er vor ein Muster aller Geschicklichkeit konte angesehen werden, und dadurch zog er sich auch die Guade des grossen Menun zu, welche nachhero so wuchs, daß er die erste uud vornehmste Stelle bey Hofe zu bekleiden verordnet, und zur Marschals-Würde erhoben wurde. Wie er sich aber im Schooß aller Glückseeligkeit befand, so vermeinte er, es könte nicht möglich seyn, daß er aus demselben könte gehoben werden. Es kan dir doch schmeichelte er sich selbst, dein Glücks-Stern nicht verschwinden, weilen Menun und Sirchtus Gnaden-Sonne dir nicht untergehet: Selbe wird auch mich so lange mit ihren Strahlen beseeligen, so lange ihr horizont von der Finsterniß frey. So wenig aber der geringste Nebel gegen

den-

denselben aufsteigen wird, so wenig wird ein Unglück sich gegen mich auflehnen könen. Laß das gantze Geschlechte des Neydes und des Verderbens sich gegen mich verschwehren, so werde alles dieses zu ihrer grösten Beschimpfung verlachen. Laß sie die gefährlichsten Keile, womit die dicksten Bäume können zertrümmert werden, auf meine Brust schärffen, so müssen sie doch auf den Schild meines Glücks sich ohne meine Verletzung stümpfen; Ja es wird sich alles vergeblich rüsten, mich nieder zu stossen; weilen meine Vollkommenheit, und das Glück mich so hoch erhoben.

In so süsser Einbildung begab sich der beglückte Rifeluc mit noch einigen seiner Cavaliers nach Troargania, um sich allda eine Veränderung zu machen. Der Fürst von Troarganien Mutro empfieng diesen ansehnlichen Minister mit vieler Höfflichkeit; unterließ auch nichts, was zu dessen Vergnügen gereichen konte, die Prinzeßin Puresbia, welche in allen ihren Handelungen sehr aufgeblasen, begegnete Rifeluc mit einem solchen Bezeigen, woraus man leicht schliessen konte, was vor ein hoher Geist in ihr wohnete, sie vermengte ihre Complimenten mit so vieldeutigen Schmeichelungen, daß man sie auslegen konte wie man wolte. Sie gratulirte ihn, wegen einer so grossen Ehren-

ren-Stelle, welche zu bekleiden die Gnade des grossen Menun ihn verordnet hätte, und zu der ihn seine eigene Geschicklichkeit billig den Weg gebahnet. Diese listige Sirene strich des Rifeluc Qualitäten so heraus, daß dieser von so vielem Wort-Gepränge fast betaubte Minister seine gantze Beredsamkeit hervor suchen muste, um dieser mehr als zu gefälligen Prinzeßin ihre galante Worte zu beantworten.

Nachdem wurde dem Printzen Rifeluc ein herrliches Zimmer angewiesen, so sehr bequem, und alles darin anzutreffen, was zu seiner commoditè dienen konte. Rifeluc, da er sich mit seinen Cavaliern etwas erhohlet, und durch einige Erfrischungen wieder gelabet; fiel ihm die Höfflichkeit der Prinzeßin Puresbia wieder ein; hub deswegen zu denselben an, habt ihr wohl jemahlen eine Prinzeßin gesehen, oder gehöret, welche mehr Complaisance besitzet, als diese Puresbia? seine Cavaliers stimmeten eben dieselben Sayten, antworteten daher; daß sie dergleichen weder gehöret, noch gesehen, und zu zweifeln wäre: ob eine könte gefunden werden, welche derselben daran gleich wäre. Es ist nicht möglich, sagte Rifeluc: daß dergleichen seyn kan; denn es fehlete nicht viel, daß ich nicht von ihrer so höfflichen Beredsamkeit verstummet wäre, muste deshal-

halben alles zusammen suchen, was ich nur finden könte, daß ich nicht gar wie eine statue vor ihr stehen blieb. Es scheinet erwiederten die andern: daß diese Prinzeßin sich auf der Staats-und Hof-Schulen wohl muß versuchet haben. Das ist gewiß, gab Rifeluc zur Antwort: und wann sie in allen Dingen so vollkommen, so wird sie sich viele Anbeter zu wege bringen. Das ist leicht zu erachten, sagten die Cavaliers: daß dieser Prinzeßin vortreffliche conduite wird viele an sich ziehen. Und der ist gewiß antwortete Rifeluc: glücklich, welcher mit einem solchen Ausbund der Schönheit und Geschicklichkeit kan vereiniget werden.

Hierauf wurde Rifeluc mit seinen Cavaliern zur Taffel beruffen, wobey er sich denn auch mit denselben einfand. Mutro gieng nebst der Prinzeßin ihnen auf das höflichste entgegen, und war alles so prächtig angerichtet, daß sich aus diesen Anstalten wohl abnehmen ließ, daß der Fürst Mutro ein ungemeiner Staats-Mann, und ambitieuser Herr seyn müste. Das gläntzen des Goldes, und blincken der Schmaragden zeugten sattsam, daß der Hochmuth dieses Fürsten grösser, als sein Reichthum sey, weil dessen Pracht dem grossen Menun fast nicht zu weichen schiene. Rifeluc hatte das Glück gegen der Prinzeßin Puresbia über zu sitzen, und fieng daher an

der-

derselben tieffer in die Augen zu sehen. Man warff unterschiedliche Discourse aufs Tapet, und gerieth auch unter andern auf die Residentz Pylumos, und dessen Magnificentz, von der unumschränckten Gewalt des Monarchens Menun, und dergleichen. Allein Rifeluc, der wenig oder nichts auf dieses acht hatte, sondern vielmehr auf die Prinzeßin Puresbia seine Gedancken gerichtet; ließ seine Cavaliers das beantworten, was von ihm hätte müssen beantwortet werden. Er spührete daß in seinem Hertzen sich etwas regte, und gleich einem Zunder glimmete woraus er leicht muthmassen kunte, daß sein Hertz aus den feurigen Augen der Prinzeßin müste Funcken aufgefangen haben, und darin irrete er nicht. Denn es loderte in seinen Gliedern eine solche Gluth, dessen Brand auch ein Unwissender riechen kunte. So offte er Puresbia ansahe, so offte blieb er mit seinen Augen an ihrem Gesicht hangen, bis sie durch Gegenblicke solches hemmete, und er lächzete schon mehr nach ihren süssen Lippen, als nach allen Delicatessen, welche auf der Taffel stunden. Nach aufgehobener Taffel aber, bey welcher er zwar wenig Speisen, aber viel Feur zu sich genommen, begab er sich nach seinem Zimmer. Die Einsamkeit, welche aller Verliebten Ergötzlichkeit, dünckte ihm das beste Mittel zu seyn, seinen

verlieb-

verliebten Gedancken ungestöhret nachzugehen. Gab daher vor: daß er seinen von der Reise annoch etwas ermüdeten Gliedern die nöhtige Ruhe verstatten wolte; welcher Vorwand dann auch seine Cavaliers bewog ihn daran nicht zu hindern. Nun machte sich der entzündete Rifeluc allerhand Vorstellungen von seiner Puresbia, je mehr er dieselbe betrachtete, desto mehr Flammen seine Liebes-Gluth vermehreten. Wer solte wohl, fieng er endlich zu sich selber an, bey einer solchen Schönheit ungerühret verbleiben können? Wem solte ihre anziehende Gestalt nicht entrücken? Leblose Geschöpffe müssen durch die Krafft ihrer Vollkommenheit beseelet, ein eyskaltes Hertz von ihr entzündet, ein diamantenes Gemüth von ihren feurigen Blicken wie Wachs zerschmoltzen werden; und wie wolte deswegen deine ohne dem weiche und zarte Seele einen solchen Sturm der Liebe ausstehen können? widersetze dich derowegen nicht Rifeluc: sondern ergieb dein Hertz dieser Obsiegerin, denn wie kanstu glückseeliger seyn, als wenn du dich einen Sclaven einer solchen Beherscherin nennen darffst, (*) aber wer weiß, ob auch

(*) Wer mit den Begierden streitet, und nicht gleich Anfangs dem Geist in Unterdrückung derselben zu Hülffe kommt, so pflegt insgemein das

auch dieselbe einige Empfindung von deinen Flammen bey sich spüret, oder ob sie auch von der Gluth brennet, mit welcher sie dich angeflammet, und also dieses Liebes-Feuer nicht in sich selbst ohne ihre Kühlung verrauchen muß? Doch ich wil hoffen, daß in ihrem so schönen Cörper auch ein so zärtlicher Geist wohnen werde, welcher durch meine Sehnsucht zum Mitleiden könte gebracht werden. Allein bey was vor Gelegenheit, sagte er zu sich weiter: will ich ihr meine Liebe entdecken? sie wird sich verwundern, daß dein Hertz sich so bald einnehmen lassen, da sie doch noch keinen rechten Sturm an selbiges gewagt, lässest du dich bey ihr anmelden, um ihr die Reverentze zu machen, so wird sie doch bald errahten, worauf deine Absichten beruhen, und ist daher guter Rath theur. So beschäftiget war die Liebe in des Rifeluc seiner Seele. Er verfügte sich deshalben allein nach dem Schloß-Garten, um die grünen Alléen in seinen Liebes-affairen um Rath zu fragen. Und es fügte sich, daß die Prinzeßin Puresbia sich auch dahin begeben hatte, welche ebenfalls sich mit Liebes-Gedancken schleppete, und mit gleicher Brunst

das Fleisch zu siegen, und der Geist unterzuliegen, weil der Mensch dem am meisten beyfällt, was dem Geschmack unserer Sinnen am angenehmsten scheinet.

nach dem Printzen Rifeluc verlangete. Rifeluc der mehr seine Gedancken auszubreiten, als die Augen an den schönen Fontainen, kostbahren Gewächsen zu weiden gesinnet, hatte sich unter einen ziemlich dicken Lorbeer-Baum niedergelassen, welchem er sein Geheimniß offenbahren wolte; in der Meinung daß derselbe dieses am besten verschweigen würde, und fieng folgende Aria an, wodurch er sein mit Zweifelmuht beschwertes Hertz zu erleichtern gedachte.

ARIA.

1.

Wie lange foltert auch die Pein
Der bangen Lust, der unvergnügten Sorgen?
Ach Himmel! soll ich glücklich seyn?
Was bleibts mir denn so lange Zeit verborgen?
Wie? oder ist mir nichts, als Ungemach, bereit?
Was mehrt die Hoffnung denn mein langsam schweres Leid?

2.

Mein Hertz vergisset seiner Ruh.
Ja was noch mehr, mein Hertz vergist sich selber.

Oft fügt sich mir ein Trost-Grund zu.
Doch alsobald sinds finstre Schreckgewölber,
O Wechsel voller Pein! betrübte Windelung!
Verkehrt bemühter Trost! verhaste Linderung!

3.

Hört Schmertz und Weh nicht völlig auf,
Komt beydes nur mit stärckern Stössen wieder,
Was hilfft denn solch ein Ueberlauf,
Die Ungeduld der ausgeprälten Glieder?
Was hilfft der Hoffnung Lust, die meine Seele spürt?
Wenn Furcht und Zweifelmuht mich gleich auf Dornen führt?

4.

Du selbsten, mitleids volles Holtz,
Du selbsten scheinst mein Ungemach zu fühlen.
Dein Ast, von grüner Anmuth stoltz,
Bewegt sich mir vor rauher Winde spielen.
Seht, rufst du gleichsam aus, obs jemand etwa sieht,
Seht also wanckt und bebt dis ächzende Gemüht.

5.

Ja wohl gewancket und gebebt!
O bittre Furcht! O unvergnügtes Hof-
fen!
Ach Schönste! = = = doch der Schmertz
durchgräbt
Das matte Hertz, das Scheu und Furcht
betroffen
Prinzeßin! = = doch sie haßt = = o nein!
mein Schatz mein Licht!
Gerechter Himmel! soll ich hoffen, oder
nicht.

Hiebey blieb es aber nicht, sondern er brach in weitere Klagen aus, und weilen er mit leblosen Büschen und Bäumen zu reden erachtete, so war er mit denselben so verschwenderisch, das diese Bäume und Büsche, welche Ohren hatten, wohl verstunden, worauf seine Klagen zielten. Denn Puresbia, die unvermuthlich an des Printzen Klag-Ort gekommen, auch alles, was vorgefallen, genau beobachtet hatte, entsetzte sich anfangs über ein solches Seufzen; da sie aber vernahm, daß diese Seufzer zu ihr geschicket wurden, kitzelte sie sich ungemein, daß sie das Hertz eines so schönen Printzen, der in solchem Ansehen bey den grössesten Monarchen von der gantzen Welt stünde, getroffen, und mit ihrer Liebe verwundet hätte. Unter andern Klagen, welche der Printz mit grossem Nach-
druck

druck hervor brachte, war auch diese: ach Puresbia! wie hast du mich verwundet? ich muß sterben! wann du mir das Labsaal deiner Gegen-Huld entziehest. Die mitleidige Prinzeßin wolte hier einmahl den betrübten Fürsten trösten, allein sie gedachte dienlicher zu seyn, wenn sie ihr Mitleiden noch etwas zurück hielte. Um deswegen von demselben nicht gesehen zu werden, begab sie sich so heimlich, als es geschehen konte, nach ihrem Zimmer. Sie erfreuete sich sehr über ihr Glück, welches einen so vornehmen und galanten Printzen in ihr Netz gezogen; sie beschloß aber diesen Tag noch einen viel stärckeren Anfall auf das von ihrer Liebe schon belagerte Hertz zu wagen, vielleicht würde sich solches zur gäntzlichen Uebergabe nicht lange mehr bedencken. Sie ließ dahero ihren besten und köstlichsten Schmuck herbey bringen, welcher ihrer Schönheit ein ziemliches zusetzte. Ihre blonden und lockigten Haare wurden von den schütternden Diamanten und Perlen dick überschneiet, deren Schimmern man mit starren Augen nicht ansehen konte. Den schönen Leib bekleidete ein rother und mit Golde durchgeflammeter Atlaß, welcher das verliebte Hertz in grössern Brand setzen solte. Der mit den auserlesensten Edelgesteinen reichbesetzter Leibes-Gürtel, war ein Liebes-

Band, womit das sehnliche Gemüth solte gantz gefesselt werden. In einem so kostbahren Aufzuge vermeinte sie zu siegen, da sie doch schon längst überwunden hatte. Rifeluc, welcher eine geraume Zeit seiner selbst vergessen, wurde von seinen Cavaliers überall gesuchet, sie wusten sich nicht zu entsinnen, wohin er sich allein müste hingewandt haben. Es wurde auf ihn gewartet, weil es Zeit zur Taffel war. Sie gaben daher bey Mutro vor, daß er ohne alle Begleitung wäre ausgegangen, und sie deshalben nicht erdencken könten, wo er sich müste aufhalten. Puresbia, welcher dieses am besten bekant, ließ demnach durch einen seiner Cavaliers ihn im Garten suchen, vorgebend: daß ihn vielleicht eine Lust zu spatzieren dahin geführet hätte. Dieser fand auch den Printzen noch in völliger Betrachtung unter den Lorbeer-Baum, mit unterthänigen Vermelden, daß Ihr. Durchl. sich möchten gefallen lassen zur Taffel zu kommen, weil auf selbe gewartet würde; wie, fuhr er auf: ist es schon Zeit zur Taffel? ja, antwortete der Cavalier: und der Fürst Mutro und die Prinzeßin haben schon eine Zeit lang auf Ihro Durchl. gewartet. So muß mich, sagte er: die Zeit übel betrogen haben. Machte sich also auf, und eilte zur Taffel. Mutro begegnete ihm auf das ansehnlichste, mit der

Erinnerung: wie es ihm sehr angenehm wäre, daß Se. Durchl. seinen Garten zu besuchen Belieben getragen; er daher wünschen möchte, daß dieselben einiges Vergnügen darin hätte angetroffen. Aber hilff Himmel! wie erstaunete er, als ihm Puresbia, diese ausgeschmückte Göttin, in die Augen strahlte, er wurde fast von ihrem Glantze verblendet, und von ihrer durchdringenden Schönheit so getroffen, daß er gewiß unbeweglich würde stehen geblieben seyn, wenn ihn nicht Mutro zu sitzen genöthiget hätte. Puresbia solches merckend, ergötzete sich inniglich, daß die Krafft ihrer Schönheit so würckend gewesen, fieng daher gantz liebreitzend zu den Printzen an, daß Se. Durchl. wohl wenig Plaisir in hiesigem Garten würden gefunden haben, sintemahlen derselbe ein blosser Schatten wäre gegen den Schloß-Garten des grossen Menun. Ich kan Ew. Liebd. versichern, antwortete der Printz, daß mich der Garten zu Pylumos so nicht vergnüget, als eben dieser: Ew. Durchl. haben vielleicht Belieben zu schertzen, sagte die Prinzeßin: gantz und gar nicht, anwortete Rifeluc: es solte mir leid seyn, wann solches die schöne Puresbia von mir vermuthen solte. Aber, fuhr die Prinzeßin fort; Ew. Durchl. erlauben mir: worin soll denn das Verguügen bestehen? darin, anwortete der

Printz: daß ich in diesem Garten etwas zu betrachten Gelegenheit gehabt, was zu Pylumos nicht hatte. Ich kan mir nicht einbilden, sagte Puresbia, daß hier was könte gefunden werden, welches kostbahrer, und zu Pylumos nicht anzutreffen seyn solte. So viel werden Ew. Liebd. sagte Rifeluc, mir glauben, daß das, was ich hier angetroffen, zu Pylumos nicht zu finden. Es kömt eben, waren des Fürsten Mutro Worte: nicht allezeit auf die Kostbarkeit einer Sache an, sondern auf eines jeden Gefallen, zumahlen den einen dieses, den andern jenes vergnüget. Ew. Liebd. haben es getroffen, versetzte Rifeluc: dann eines jedweden Gefalle ist sein Vergnügen. Ich möchte doch aber wohl wissen, sagte Puresbia: was Ew. Durchl. dann also hat gefallen? damit ich solches auch für kostbahrer halten könte, als wohl sonst geschehen wäre. Ich möchte wünschen, erwiederte der entzückte Rifeluc, daß so glücklich mir zu seyn erlaubet wäre, Ew. Liebd. im Garten daß, was mich so sehr vergnüget, zu zeigen. Solches wird vielmehr, antwortet Puresbia, vor mich ein Glück seyn, wann Ew. Liebd. sich wollen gefallen lassen, solches über sich zu nehmen. Rifeluc sagte: wie alleine die schöne Puresbia andere glückselig zu machen fähig, und er solches nicht allein schuldigst über sich nehmen

men wolte, sondern mit aller ersinnlichsten Danckbarkeit diese Gnade zu veneriren sich verbunden, stets bezeigen wolte. Nach geendeter Tafel führete Rifeluc die Prinzeßin bey der Hand nach den Garten, und das verliebte Paar war so vergnügt, daß man ihre innerliche Zufriedenheit aus dem äusserlichen Wesen sattsam abnehmen konte. Wie sie nun den Garten erreichet, verlangete Puresbia zu wissen, wo dann jetzt das anzutreffen, was Ihro Durchl. so vergnügte, und was es eigentlich wäre: Rifeluc der noch nicht völlig mit der Wahrheit heraus wolte, brachte mit verblümten Worten vor, daß es eine Rose wäre: deren Schönheit ihn so bezaubert hätte, daß er auch nicht länger zu leben begehrte, wo dieselbe ihn nicht zu theil werden könte. Puresbia, die wohl merckte, was dieses bedeuten solte, stellete sich, als ob sie seine Reden nicht verstünde, antwortete deshalben: daß mehr an den Leben Sr. Durchl. gelegen, als das es wegen einer schlechten Rose sollte verkürtzet werden, das auch alles, ja der Garten selbst Sr. Durchl. zu Diensten stünde. Der Printz, welcher sich vor so gütige Erklärung auf daß verpflichteste der Prinzeßin bezeugte, versetzte: daß er nichts verlangte, als eben diese vortrefliche Rose, und wo er selbe erlangen könte, sie vor aller Welt-

Guth nicht vertauschen wolte. Ich weiß nicht, sagte Puresbia, ob so kostbahre Rosen in diesem schlechten Garten zu finden sind, hätte deswegen wohl Lust dergleichen zu sehen. Hier wuste sich Riteluc nicht mehr zu helffen, warff sich derohalben zu ihren Füssen, ergrieff ihre rechte Hand, drückte selbe an seinen Mund, und sahe sie mit so betrübten Augen an, welche die Prinzeßin zum Mittleiden zu bewegen genug fähig waren, er redetete sie mit demüthiger Stimme an. Schönste Puresbia, theureste Prinzeßin! ich muß bekennen, daß ihr die Rose seyd, deren Schönheit mich so vergnüget, und zugleich betrübet, weilen nicht weiß, ob mir einige Gegen-Huld von derselben versprechen darff: lasset doch, schönste Prinzeßin, einigen Trost aus eurem süssen Munde fliessen, oder vergönnet mir, wann solchen nicht erhalten kan, vor euren Füssen zu sterben. Ihr seyd mein einziges Leben, liebste Puresbia! wo ihr mir aber euch entziehet, so heisset ihr mir zu sterben. Nach diesen küssete er wiederum ihre Hand auf daß zärtlichste, und fuhr fort: sprechet deshalben mir mein Urtheil, schönste Prinzeßin! ob ich leben oder sterben soll? Die Prinzeßin welche ein solches Anwerben zwar noch nicht vermuthet hätte, erschrack deswegen einiger massen über seinen Vortrag, hieß aber den Printzen

auf-

aufzustehen, so dann auch gleich ihren Befehl nachkam, dabey aber noch inständig anhielte, daß sie ihm ihre Gunst doch nicht versagen möchte. Sie antwortete aber mit einer ernsthafften Mine, wie daß sie nicht gemeinet, daß der Printz solche Rosen in diesen Garten gesuchet, und daß sie in dieser Sache sich nach seinem Willen nicht erklären könte, weil sie unter der Gewalt ihres Vaters stünde. Rifeluc aber, welcher sich dieser Gelegenheit so gut er konte, bedienen wolte, sagte: daß die Gewalt ihres Vaters sich doch nicht über ihren Willen erstrecken würde. Das ist zwar an dem, sagte die Prinzeßin, unterdessen gebühret es sich doch, daß ich mich mehr nach seinem, als er sich nach meinem Willen accommodire, zumahlen er mein bestes nicht verabsaumen wird. Habe ich dann, erwiederte der verliebte Rifeluc, (als er sich wieder zu ihren Füssen warf, und ihre Hand entzückt küssete,) kein Mittleiden von der schönen Puresbia zu gewarten? und sollt ich trostloß in meinen Kummer verderben? Die Prinzeßin, welche ihre Flammen nicht länger bändigen konte, sagte, stehet auf Printz! was ist es nöthig, daß ich euch meine Liebe länger verberge, ist es euer Ernst? so thut bey meinem Vater Anwerbung, meiner Liebe könnet ihr versichert seyn. Der Printz welcher gleichfalls

falls von neuen gebohren ward, wuste nicht was er vor Freuden anfangen sollte: verpflichtete sich ihr deswegen, so viel ihm möglich, erbothe sich auch willig ihren Befehl nachzukommen, und bey ihren Vater um sie anzuhalten. Die Liebe aber würckte so starck in diesen beyden Verliebten, daß sich auch Rifeluc nicht scheuete den Honigsüssen Thau ihrer Purpur-Lippen zu kosten, welches sie ihm dann auch nicht verwehrete, aber aus seiner Hitze die Hefftigkeit seiner Liebe wohl spürete, weswegen sie ihm auch einen kleinen Verweis gab, daß er diese ersten Vortheile nicht zu verschwenderisch brauchen solte. Aber der feurige Rifeluc sahe wohl, daß dieses der Prinzeßin kein Ernst, erndte dahero noch einige Rosen von ihren Purpur Lippen, und schenckte ihr zur Befestigung ihres aufgerichteten Liebes-Bundes, einen kostbahren Ring, welchen dann auch Puresbia mit einem andern ersetzte: und nach wiederhohlter Versicherung versiegelten sie dieses von neuen noch mit einem süssen Kusse, und verfügten sich in solcher Ergötzlichkeit wieder nach Hofe, und nach abgelegten Ehren-Bezeugungen ein jedweder nach seinem Zimmer. Rifeluc, welcher nun je eher je lieber die völlige Besitzung der Puresbia wünschte, und sich nach der Wollust, die ihm überaus wohl geschmeckt, begierig sehnte, that gleich bey dem Fürsten Mutro

we-

wegen der Prinzeßin Anwerbung, welcher sich dann auch nicht lange bedachte, noch einen so grossen Vortheil aus den Händen lassen wollte; sondern vielmehr sich freuete, daß ein so vornehmer Staats-Minister eines so grossen Monarchen solche Neigung zu seiner Tochter hegte, und durch dessen Vereinigung sich mit seinem Hause genau verbinden wolte: versprach auch daneben, daß er mit der Prinzeßin hiervon reden wolte, die sich seinem Willen nicht wiedesetzen würde. Nach diesen beurlaubte sich der verliebte Rifeluc von dem Fürsten Mutro, in der süssen Meinung, daß er nun bald den Port der Wollust und des Vergnügens bey so günstigen Wetter erlangen würde. Er ergötzte sich mit unterschiedlichen Vorstellungen, welche die Liebe und ihre Würckungen zum Vorwurff hatten. Mutro, der wohl wuste, daß er seine Tochter nicht besser an den Mann bringen konte; sintemahlen der vornehmste Minister eines so grossen Monarchen, wie Menun war, nicht eine geringe Würde bekleidete, ließ selbe zu sich beruffen. Damit er aber sie zuvor prüfen möchte, wie sie geneigt wäre, stellete er ihr vor: wie Briefe von Rudefa ankommen, worinn dessen Erb-Prinz bey ihm um sie anwerben ließ. Er wolte deswegen hoffen, sie würde solches nicht abschlagen, sondern

sei-

seinen Willen hierinn folgen, weil er sein Ja-Wort schon von sich gegeben, indem er dieses anständig zu seyn befunden. Die Printzeßin, die nicht anders, als von einem Blitz getroffen, sahe ihren Vater mit starren Augen an, und verstummete gantz und gar. Wie, sagte Mutro: Erschreckt ihr über diese Zeitung, mit welcher ich euch zu erfreuen vermeinet? Oder was soll ich aus eurem Stillschweigen schliessen? Puresbia, die hierauf antworten muste, sagte mit beweglichen Geberden: Es erfordert meine kindliche Pflicht zwar Ew. Durchl. meinen allerliebsten Herrn Vater, in allem, was selbige vor gut erkennen, zu gehorchen; werde auch niemahlen meinen kindlichen Respect an die Seite setzen. Allein, wenn noch eine Bitte bey meinem allerliebsten Vater etwas vermag, will selben demühtigst ersuchen, mich doch nicht wieder meinen Willen zu verehlichen. Wie kan aber was, erwiederte Mutro, wieder euren Willen seyn, welches doch am vortheilhaftigsten. Die Printzeßin gab zur Antwort: daß aller Vortheil mehr schädlich als dienlicher, wenn selbiger nicht zum Vergnügen ausschlagen könte; und es leicht geschehen könte, daß ihr dieser Printz nicht anstünde, und sie nachhero in einem beständigen Misvergnügen ihr Leben hinbringen muste. Daß ihr euch über dieses

ſes nicht zu beklagen habt, ſagte Mutro: ſo ſollet ihr erſtes Tages den Printzen ſelbſt ſehen, und ich hoffe, er wird euch nicht misfallen. In ſolcher Verwirrung verließ er die Prinzeßin, welche ſich dann auch nach ihrem Zimmer wieder begab, und mit tauſend Unruhen plagte. Bald gedachte ſie ihrem Vater ihre Liebe gegen den Printzen Rifeluc zu entdecken; bald hielte ſie vor rathſam ihrem Printzen von dieſer Sache Nachricht zu geben. Allein, ſie erachtete, daß ſie einen Verweis von ihrem Vater bekommen würde, wann er hörete: daß ſie ohne ſeinen Willen mit dem Printzen Rifeluc ein Liebes-Bündnis aufgerichtet. Vors andere möchte ihren Printzen verdrieſſen, daß ihr Vater ſie lieber einem andern, als ihm wolte überlaſſen. Deswegen blieb dieſes Geheimniß verborgen. Und damit keiner ihre Unruhe mercken möchte, entzog ſie ſich aller Geſellſchafft, um ihren Gedancken in der Einſamkeit deſto beſſer nachzuhangen, und ihren Affecten deſto bequemer den Zaum ſchieſſen zu laſſen. Rifeluc, welcher ſchon gewohnt war, ſeine Augen täglich an der Schönheit ſeiner Prinzeßin zu weiden, ſahe ſich allenthalben nach ihr um. Er konte nicht begreiffen, was es bedeuten müſte, daß ſich Puresbia nicht ſehen ließ. Seine ſorgfältige Gedancken erregten in ſeinem Gemüth einen

in-

inniglichen Verdruß, daß er auch nicht wuste, wie solchem abzuhelffen. Er erkundigte sich bey der Prinzeßin Cammer-Frauen, allein die schoben eine Unpäßlichkeit vor, wie sie pflegen, wann ihre Gebieterinnen keine Lust haben Visiten anzunehmen. Und also erweckte der unbekandte Liebhaber in beyden verliebten Hertzen eine ziemliche Unordnung. Mutro gedachte nun Zeit zu seyn, das Räthsel denen Verliebten aufzulösen, umzusehen, was aus diesem beliebten Betrug vor Freude erwachsen würde. Er ließ daher seiner Tochter, der Prinzeßin Puresbia, wissen, daß er Gefallen trüge, dieselbe zu sprechen; sie möchte deshalben sich zu ihm verfügen. Puresbia, die nicht anders meinte, als würde ein neuer Liebes-Antrag vor sich gehen, machte sich gefaßt, solchen auf das beste von sich abzulehnen, begab sich deswegen zu ihrem Vater, welcher sie gantz gnädig empfieng, mit Vermelden, daß der obgedachte Printz ankommen, und bey ihr selbst um das Ja-Wort anhalten wolte. Diese Zeitung klang wieder sehr verdrießlich in der Prinzeßin Ohren, sie wuste nicht wozu sie sich entschliessen solte. Mutro sagte, sie solte nicht lange Bedencken tragen diesem Printzen das Ja-Wort zu geben, weil er sie nicht besser anzubringen wüste. Er eröffnete darauf das nächste Zimmer, und rief den Printzen Rifelue

zu sich, welchem er zuvor wissen lassen, daß er ihm heute seine Tochter zuführen wolte, und sich deswegen in das angewiesene Zimmer begeben hatte. Er fassete denselben bey der Hand, führete ihn zu Puresbia, und sagte: Sehet meine Tochter, das ist der Printz, welchen ich euch versprochen, und ihr werdet euch gefallen lassen denselben für euren künftigen Gemahl und Herren zu erkennen und annehmen. Die bestürtzte Prinzeßin, welche nicht wuste, ob sie traumete oder wachte, sahe ihren geliebten Printzen Rifeluc, da doch ihr Vater sie mit einem andern zu verehlichen hatte vorgegeben. Aber da Rifeluc, welcher ihre Hand sanfft drückte, sie erinnerte, daß er der rechte sey, verzogen sich die Wolcken aus ihrem Gesichte, und wurde daher dasselbe wieder zu einem ausgeheiterten Schönheits-Himmel. Mutro, welcher ihre Bewegungen warnahm, fragte sie: ob sie mit diesem Printzen zufrieden wäre? Puresbia antwortete gantz aufgeweckt, wie daß sie nicht allein gantz zufrieden; sondern auch vor ein so vortrefliches Geschenck, welches ihr gnädigster Herr Vater ihr zugeführet, mit ewigen Danck wolte verpflichtet verbleiben. Was gilt es, fieng Mutro an: Ich habe es getroffen, und euch den rechten zugeführet? Es ist an dem, erwiederte die erfreute Prinzeßin: daß Ew. Durchl. sich nicht besser

nach meinem Gefallen hätten bezeigen können. Allein, fragte Mutro: warum hat es denn zuerst mit euch so hart gehalten, daß ihr euch nach meinem Willen nicht richten wollen: Hätte ich vorher gesehen, gab sie zur Antwort, daß Ew. Durchl. das Ziel meines Vergnügens so vollkommen getroffen; so würde die geringste Schwürigkeit auch nicht dabey gewesen seyn. Allein, da ich zwischen Hoffnung und Furcht schwebte, so werden um desto mehr mir hierin Ew. Durchl. verzeihen. Nun wolan! sagte Mutro: weil es dann so gut getroffen ist, so befestiget eure Liebe mit einem süssen Kuß. Welches dann von beyden mit inbrünstiger Entzückung vollbracht wurde, und nachhero sich dieses verliebte Paar von einander beuhrlaubte.

Jetzt fehlte es an nichts, was ihre Glückseeligkeit weiter befordern konte, als der Tag ihres Beylagers. Rifeluc war aber hierin mit sich selbst nicht einig, weil er es vornützlich hielte sich zuvor wieder nach Pylumos zu begeben, um alda zu vernehmen, ob auch seinem Vorhaben etwas nachtheiliges sich eräugnen könte. Hauptsächlich kam es darauf an, daß er sich erkundigte, ob ihm auch Menun hierin zuwieder seyn würde, und er nachhero in dessen Ungnade verfallen könte. So verliebt er auch war, so schien ihm doch dieses am dienlichsten zu

seyn,

seyn, welches dann auch vor gut befunden wurde: und ob wohl Puresbia lieber gesehen hätte, daß ihr Beylager hätte können zuvor beschleuniget werden, so wolte sie doch nicht dem Gutdüncken ihres Vaters und des Printzen wiederstreben; sondern gab hierin auch ihren Beyfall. Rifeluc, um sich nicht länger mehr aufzuhalten, rüstete sich zum Abzuge, welcher auch den andern Tag fortgesetzet wurde, und nachdem er von dem Fürsten Mutro Abschied genommen, begab er sich nach seiner geliebten Prinzeßin, welche ihn, in ihrem Cabinet erwartete. Dieses Scheiden gieng Puresbia tief zu Hertzen, ob sie schon der Printz mit einer baldigen Wiederkunfft zu trösten sich bemühete. Ach! geliebter Printz! sagte die betrübte Prinzeßin: wie unerträglich ist mir eure Abwesenheit! wie schmertzlich euer Scheiden! Und nichts kan einer Liebe bittrer seyn, als die Beraubung dessen, worauf sie so süsse geruhet. Lasset doch, fieng Rifeluc an, schönste Puresbia! solches Leidwesen fahren, noch dergleichen Betrübnis in eurem zarten Hertzen auffsteigen, weil meine Abwesenheit ja nichts zu bedeuten, vielweniger euch dessen berauben wird, worauf unsere Liebe ruhet. Mein Hertz laß ich euch, schönste Prinzeßin! zum Unterpfand meiner Beständigkeit; Tröstet euch doch mein Leben! und

gedencket, mit was vor Freuden wir uns nach einer so kurtzen Zeit wieder umarmen werden. Und dieses wird uns ermuntern, daß wir mehr vergnügt, als betrübt von einander scheiden. Nun wohlan dann! hub Puresbia an: ich will mich zwingen, und so viel es möglich, euch folgen. So fahret denn wohl, mein geliebter Printz! und gedencket daß euer langes Abseyn mein Tod seyn werde. Ist euch derowegen an meinem Leben etwas gelegen, so vergönnet mir in kurtzen eure verlangte Gegenwart. Fahret wohl! alles Wiedrige fliehe euch, das Glück begleite euch! gute Nacht. Hier küssete die Prinzeßin den Printzen, und setzte noch mit kurtzen das lebet wohl! hinzu. So lebet dann auch wohl, allerschönste Prinzeßin! fieng Rifeluc an, und bedencket, daß ihr euch selbst nicht durch überflüßige Sorgen verzehret, und mich dadurch in daß grösseste Hertzeleyd setzet; sondern sparet eure Gesundheit, woran mein Leben hanget, damit ich Ursach finde nach meiner Wiederkunfft mich über dieselbe zu erfreuen, auch mit desto grösserm Vergnügen die Rosen von euren zuckersüssen Lippen zu brechen mir erlaubt sey. Gute Nacht liebste Puresbia! alles ersinnliche Vergnügen umgebe euch, auf daß kein Leid-Wesen bey euch Platz finden möge. Adjeu! welches Adjeu noch mit

unzähligen Küssen bekräfftiget wurde. Worauf sich Rifeluc mit seinem Leuten alsofort zu Pferde setzte, und in vollen galop davon jagte.

Puresbia empfunde jetzt die schmertzlichen Stiche, welche ihr das Adjeu und lebet wohl gegeben. Deswegen ersetzten ihre Thränen, was dem Hertzen am Blute abgegangen. Und so verwirrt und taumelnd Rifeluc auf der Reise war, so unruhig und betrübt war Puresbia in ihrem Cabinet, würde sich auch so bald nicht zufrieden gegeben haben, wo nicht ihr dieses zum Troste gereichet hätte, daß sie ihren geliebten Printzen in kurtzer Zeit wieder umarmen würde. Rifeluc, welcher zu Pylumos nunmehro ankommen, schmiedete jetzt Anschläge seine Liebes-Absichten zu befestigen. Er hielte vor nöthig, die Sache noch in etwas verborgen zu halten, und bey Gelegenheit zu sehen, wie Menun sein Vorhaben gefallen würde; indem er auch besorgte man würde sich verwundern, daß er sich so bald von der Liebe hätte ins Garn ziehen lassen. Alleine, je länger es mit der Sache anstunde, je mehr Umstände äusserten sich, woraus er sattsam schliessen konte, daß seine Liebe ihren Endzweck nicht erreichen würde. Er würde aber bald gesehen haben, daß dieser Liebes-Handel ihn ins

Verderben stürtzen würde, wann ihm die Augen nicht gantz verblendet gewesen; zumahlen er aus allen wohl merckte, daß Menun ein Ertz-Feind des Fürsten Mutro wäre, und daß dessen Ehrgeitz und seiner Tochter Puresbia Hochmuth dem Kayser ein Stachel in den Augen, sintemal derselbe vor dergleichen Lastern einen Abscheu hatte. Er hielte deshalben dienlich zu seyn, mit der Sache noch etwas zurück zu halten, vielleicht möchte sich noch wohl bessere Gelegenheit sehen lassen, seine Liebe dem Kayser Menun zu entdecken, und alsdann gnädiges Entschliessen erfolgen. Aber auch dieses schlug Riteluc fehl: zumahlen Menun ein unveränderlicher Monarch in seinem Vornehmen war, und zu nichts konte gebracht werden, was seinen Tugenden unanständig, oder seiner Vollkommenheit zuwider zu seyn daß Ansehen hatte: dahero er leicht erachten konte, daß dieser so vollkommne Monarch seinem Unternehmen keinen Beyfall geben würde. Dieses aber setzte den verliebten Rifeluc in die grösseste Verwirrung, daß er auch nicht wuste, an welchem Ende die Sache anzugreiffen wäre. Ist das nicht, hub er endlich an: ein wunderliches Liebes-Spiel? die Liebe treibt mich, aber die Furcht hält mich zurück, die Sehnsucht läßt mich hoffen, aber die Sorge der Ungnade des Kaysers

ver-

verbietet solches. Was ist hier anzufangen? was Rahts? wilst du ohne des Kaysers Wissen und Willen dich mit Puresbia verehlichen; so wird dich seine Ungnade treffen, welche dir unerträglich ist. Und obschon du derselben zu entgehen gedenckest, so wird dich sein Zorn doch auf den Fuß nachfolgen, und zu verderben suchen. Wilst du von Puresbia und ihrer Liebe abstehen? dieses scheinet dir unmöglich zu seyn, sintemahl dein Hertz in ihrer Gewalt, und zu nichts sich entschliessen wird, welches den aufgerichteten und mit so vielen Verpflichtungen und Verheissungen versiegelten Liebes-Bund brechen konte. Und was werden dir auch alle Würden, Reichthum und Ehre helffen, wenn du der Besitzung deiner innigstgeliebtesten Puresbia soltest beraubet seyn. Alle Ergötzlichkeit würde dir ein Verdruß, alle Wollust ein Eckel, alles ersinnlichste Vergnügen eine Quaal seyn; wann nicht Puresbia dir solches versüssen soll. Wozu dienet dir die Glückseligkeit deines Standes! wann derselben zu ihrer Vollkommenheit zu gelangen nicht zugelassen werden soll, und du unglücklich in deiner Liebe seyn soltest. Puresbia ist deine Glückseeligkeit, wo dir solche nicht vergönnet wird zu besitzen, so bist du mehr unglückseelig als glückselig. Laß dich deswegen nicht abhalten Rifeluc! noch dich in deiner Liebe stöhren.

 ren.

ren. Will Menun deine Absicht nicht genehm halten, weder deine Vermählung mit der Prinzeßin Puresbia zulassen, wolan so muß auch dieses ohne seinen Willen geschehen, zumahl seine Ungnade mir erträglicher, als die Entbehrung meiner geliebten Prinzeßin, und mir sein Zorn nicht so schwer, als die Beraubung ihrer bezaubernden Schönheit, deren süsseste Wollust mit gantz Pylumos nicht zu vertauschen, vielweniger mich solches auch abschrecken soll, den Endzweck meiner Sehnsucht zu erlangen. Bekümmere dich derowegen nicht Rikeluc! oder laß dich keine unnütze Grillen, welche einen leeren Schein haben, in deiner Liebe verwirren. Tröste dich nur mit der süssen Hofnung, das bald zu geniessen, nach welchen sich deine Seele sehnet, und dessen anmuthige Vorstellung dir täglich versichert, was vor ein ungemeiner Schatz der Wollust in der würcklichen Besitzung anzutreffen. Und wie? tapferer Rikeluc! Solte dich wohl ein blosses Nachsinnen der Kayserlichen Ungnade kleinmüthig machen? oder solte sich deine Großmuth vor einen eiteln Schatten schrecken? was würde deine geliebte Puresbia von deiner Beständigkeit halten? würde sie nicht auf die seltsamen Gedancken verfallen; du wärest veränderlicher und unbeständiger als ein Wetter-Hahn, welcher sich

nach

nach dem Wind drehet? daß würde dir zu einem schlechten Ruhm gedeyen; man würde dich vor einen Weichling halten, welcher, wann er nicht den geringsten Wind vertragen kan, sich auf die ungestümen Liebes-See nicht hatte machen müssen. Schäme dich Rifeluc, daß du von blossen Andencken des Kayserlichen Zorns schier an deinem Vornehmen verzweifelt! Nicht verzagt deswegen, sonst unverzagter Rifeluc! dann du weist, daß die Großmuth der beste Ancker ist, wodurch die Liebe in ungestümen Ungewitter erhalten, endlich zu dem Hafen ihrer Glückseligkeit gelangen kan. Wer nach einem frölichen und angenehmen Frühling und nach den lieblichen Geruch desselben verlanget, den wird ein grauer und rauher Winter mit seinen kalten und starren Eis-Zapfen nicht abschrecken, sondern je durchdringender dessen Kälte, desto angenehmer ist die Vorstellung des Gegentheils. Und das soll ebenfalls bey dir Platz finden: Je mehr das mißgünstige Schicksal dich von deiner geliebten Printzeßin zu trennen suchet, desto mehr solt du bemüht seyn dich mit ihr zu vereinigen, um denen Leibern das nicht zu entziehen, wornach die vereinigten Geister streben.

So schwermete der verliebte Rifeluc mit seinen Gedancken. Die Liebe hatte ihn so bethöret, seine Vernunfft so entkräfftet, daß

er weder seinen bevorstehenden Untergang bey sich erwog, noch erkennen kunte, was vor Unheil aus diesem schädlichen Liebes-Bündnis entstehen würde. Er zog seine Liebe und den Endzweck derselben der Kayserlichen Ungnade vor, da doch eines so grossen Monarchen Ungnade, wie Menun war, von einem solchen Nachdruck ist, dessen Empfindung Marck und Bein durchzudringen, fähig. Puresbia konte ebenfalls wegen der unruhigen Gedancken, so sie wegen der Abwesenheit ihres Printzen hatte, keine Ruhe in ihrem Gemüth erhalten, sondern die Sehnsucht überwog alles Vergnügen, welches sonst ein menschliches Gemüth am meisten ergetzen kan; und weil ohnedem das weibliche Geschlecht im Lieben viel zärtlicher ist, so ist es kein Wunder, daß bey Puresbia keine Freude wircken konte, zumahl sie ihre Gedancken auf nichts anders, als auf ihren geliebten Printzen gerichtet hatte. Daher kam es, daß ihr die Stunden zu Tagen, die Tage zu Jahren wurden. Die immer wachsende Liebe wuste sich ihres Kummers nicht zu entschütteln, und meinte, sie müste unter selben vergehen, wenn nicht die Gegenwart ihres geliebten Printzen sie davon erleichterte. Sie beschloß daher durch einige Zeilen seine Ankunfft zu beschleunigen, die in folgendem Inhalt bestanden:

Ge-

Geliebtester Printz!

Die letzte Versicherung, welche mir Ew. Durchl. bey Dero Abreise von hier gegeben, und nichts als die inbrünstigste Liebe und angenehmste Gunst zum Grunde gelegt hatte; hat bey mir eine solche Würckung hervor gebracht, daß ich so kühn worden, nachfolgende geringe Zeilen, bey deren Auffsatz die hefftige Sehnsucht die Feder geführet, an Dieselben ergehen zu lassen. Und die Abschieds-Worte, welche Ew. Durchl. gegen mich ausliessen, heissen mir auch eben allen Zweifel aus meinem Hertzen verbannen, ob würde dieses schlechte Blat von Ew. Durchl. nicht wohl aufgenom-

nommen werden. Denn wie kan man, zudem von einem so vornehmen Printzen anders urtheilen, als daß seine Worte mit denen Hertzens-Gedancken so genau als Leib und Seele mit einander verbunden sind. Allein je gewisser ich mich dessen versichern darff, desto grösser wird mein Schmertz, wenn ich mich Dero Abwesenheit vorstelle, da mir nichts empfindlichers ist, als daß ich Ew. Durchl. allerliebste Person entbehren, und nicht vor mir sehen soll. Ihr seyd es eintzig und allein, Durchlauchtigster Printz! der durch seine süsse Gegenwart das Hertz einer hertzlich verliebten Prinzeßin, welches mit tausenderley Arten der Folter gemartert wird, davon befreyen kan. Und solte

diese schlechte Schrifft vermögend seyn Ew. Durchl. Anherokunfft zu beschleunigen, wie mich denn Dero theure Zusage nicht anders hoffen läst; so würde ich dadurch nicht allein zu einer mit der tieffsten Ehrfurcht vergesellschafften Liebe gegen Ew. Durchl. angeflammt werden; sondern es würde auch dadurch das gequälte Hertz die trifftigste Erleichterung verspüren derjenigen Prinzeßin, die in verliebter Unterthänigkeit das unschätzbahre Glück hat sich zu nennen

Ew. Durchl.

getreue Puresbia

Prinzeßin von Troargania.

Kamm

Kaum war dieses Schreiben dem Prinzen Riteluc in die Hände gekommen; so merckete er, daß es von seiner geliebten Puresbia verfertiget wäre. Er begab sich deswegen, um dessen Inhalt desto besser zu verstehen, mit selbigen in sein Cabinet, und nachdem er es durchgelesen, freuete er sich zwar inniglich, daß Puresbia ein so inbrünstiges Verlangen zu ihm trüge. Dennoch stunde es bey ihm etwas an, ob er sich nach ihren Verlangen bezeigen solte; sintemahl aus seiner Abwesenheit bey Hofe wohl nichts gutes möchte geschlossen werden, und er doch um keine Erlaubnis bey Menun anhalten dürfte, absonderlich nach Troargania, indem der Kayser weder von dem Fürsten Mutro noch von der Prinzeßin Puresbia hören oder sehen wolte. Er gedachte daher sein Vorhaben mit einem andern Vorwand zu bekleiden, und gab, um einem verdächtigen Muthmassen vorzubauen, vor; wie er wohl eine Lust-Fahrt anzustellen gesonnen, wenn er wüste, daß solches seiner Majestät dem grossen Menun nicht misfällig, sondern dieselben ihm dieses allergnädigst erlauben wolten. Es wurde dieses auch nicht abgeschlagen. Er verfügte sich also, mit zwey von seinen Cavaliers begleitet, nach dem nächsten Schlosse, welches ihm am gelegensten schien seine Liebes-Geschäffte allda abzuwarten. Er ließ

der

der Prinzeßin Puresbia durch einen Expressen davon Nachricht geben, wie daß ihn nichts mehr vergnügen solte, als wann dieselbe ihn mit ihrer erwünschten Gegenwart zu beseeligen gnädigst geruhen wolte, damit ihm erlaubt wäre, sich an den Strahlen ihrer Schönheit zu wärmen. Puresbia, welcher nichts angenehmers zu hören, ergrief diese Gelegenheit mit beyden Händen. Sie freuete sich ungemein, daß ihr Schreiben so viel bey dem Printzen vermocht hätte, und begab sich also ohne den geringsten Verzug auf den Weg, in der schmeichelnden Einbildung, wie sie von ihrem Printzen würde empfangen werden. Rifeluc, nachdem er vernommen, daß die Prinzeßin ankommen, gieng ihr entgegen, und nachdem er sie auf das liebreichste bewillkommete, hub er sie von der Carosse, umarmete und küssete sie mit der grössesten Inbrunst, daß auch Puresbia genug spürete, daß sich seine Liebe nicht verringert, sondern in seiner Abwesenheit vielmehr zugenommen. Er führete sie bey der Hand in sein Gemach, worin alles auf das prächtigste zugerichtet, und man wohl aus seinen Anstalten mercken konte, daß dem Printzen an diesem Gast besonders gelegen seyn müste. Ihre Hertzen branten in gleicher Liebe, und die Erfrischung, welche sie zu sich nahmen, war gleichsam ein Oel, welches

ihrem

ihrem Liebes-Feuer so viel Nahrung gab, daß es sich auch aus den Schrancken seines Aufenthalts schwang, und man die Flammen in ihren Gesichtern anschlagen sehen konte. Dieser Tag war in dem allerersinnlichsten Vergnügen von diesem verliebten Paar zugebracht. Die Sonne, welche der eintzige Zeuge ihrer Zufriedenheit gewesen, begunte endlich sich zu neigen, um der Nacht einigen Raum zu verstatten, welche, indem sie den Himmel mit ihrem düstern Schatten, als mit einem Flor überzogen, die Schand-Thaten und Boßheiten der Creaturen bedeckte. Nun hielte man nach unterschiedenen Verpflichtungen vor gut, sich zur Ruhe zu begeben, um desto füglicher sich Morgen zu der Rückreise zu bereiten. Rifeluc begleitete dahero seine Puresbia zu ihrer Ruh-Stelle. Und nachdem er ihr mit einem Kusse eine angenehme Ruhe gewünschet, machte er sich wieder nach seinem Zimmer, kehrete aber bald wieder zurück in ihr Schlaff-Gemach, mit der Entschuldigung, daß er noch was wichtiges auf seinem Hertzen hätte, und ihr solches mit ihrer Genehmhaltung entdecken wolte, bevor es ihm entfallen möchte. Puresbia, welche hierzu willig, erwiederte: daß sie solches nicht allein gerne vergönnete, sondern ihr auch lieb wäre, das zu vernehmen, was zu ihrer beyden

Vor-

Vortheil ausschlagen könte. Sie fassete ihn deswegen bey der Hand, und nöthigte ihn sich bey ihr auf das Bette zu setzen. Ach, geliebte Puresbia! hub der verliebte Printz an: Euch ist sattsam bekant meine treue Liebe, und seyd genug überzeuget von meiner Beständigkeit. Allein ich fürchte, daß Menun unserer Liebe werde einen Stein in den Weg legen, welchen wir nicht leicht werden ausräumen können, wann wir uns nicht gefährlich stossen wollen. (*) Wie sagte die bestürtzte Prinzeßin: ist denn Menun unserm Vorhaben zuwider? Ach ja, antwortete Rifeluc: ich habe schon so viel gemercket, daß er nicht gar zu wohl auf das Haus Troargania zu sprechen, was ihn aber dazu beweget, muß man dahin gestellet seyn lassen. Aber, fuhr Puresbia fort: wenn dem also, wolte dann auch mein geliebter Printz sich von mir trennen, und mich in meiner Liebe un-

(*) Alle Handlungen, welche auf einem sündlichen Grunde ruhen, stehen niemahlen so feste, das sie nicht wegen einer Furcht, welche dergleichen unzuläßige Unternehmungen stets begleitet, sollen anfangen zu wancken, es wird aber doch die Würckung derselben nicht verhindert, wenn das starckere Gegentheil eine solche Furcht, die in denen Gemühtern der Lasterhafften aufsteiget, unterdrücket.

unglückselig machen? O! allerschönste Puresbia! fieng Rifeluc an: wie könnet ihr hieran gedencken? nichts! weder Glück noch Unglück, weder Gnade noch Ungnade, des grossen Menun noch die gantze Welt wird mich von eurer Liebe abhalten, vielweniger trennen können. Und ich sage dieses nicht aus Furcht einer wanckenden Liebe, sondern daß wir uns durch zusammen stimmendes Berathschlagen dazu desto gefaster machen, und dem Schicksal desto standhaffter entgegen gehen können. Puresbia welcher dieser Entschluß vortreflich gefiel, lobete des Printzen Standhafftigkeit und Treue. Sie sagte daß wann durchaus Menun ihre Vereinigung nicht zugeben wolte, man auch ohne seinen Willen selbige vollziehen könte, und nachhero Rifeluc Gelegenheit erhalten würde, mit noch andern Beystand sich diesen Monarchen zu widersetzen; und wenn er noch einige zu Pylumos auf seine Seite gebracht, wohl gar sich auf den Kayserlichen Thron schwingen könte, indem seine Geschicklichkeit und seine ausbündige Qualitæten, dieses wohl verdieneten. Rifeluc hörete diesen Vortrag mit besondern Nachsinnen an. Er schmeichelte sich mit so vornehmen Gedancken, als wann er schon zu Pylumos auf den Thron gesessen, verpflichtete sich deswegen vor solche Erklärung auf das

Beste, umarmete seine Prinzeßin, und küssete dieselbe auf das allerinniglichste, daß auch zuletzt ihre Geister so erhitzet wurden, daß Puresbia theils aus Unvermögen, theils aus Liebe dem feurigen Printzen die letzte Gunst vergönnete. Rifeluc vermeinte vor Entzückung zu sterben, und Puresbia war gantz ausser sich wegen der Wollust welche sie in der genauesten Umarmung ihres erhitzten Printzen spürete. Sie schwuren einander ewige Treue und Beständigkeit ihrer Liebe; und der Printz Rifeluc hatte jetzt den Sieg, nach welchen er gerungen, erhalten. (*) Des andern Morgens begaben sich diese Verliebten nach allerhand wiederholten Versicherungen ihrer Liebe und treuen Beständigkeit, wieder auf ihre Rück-Reise, Rifeluc nach Pylumos, Puresbia aber nach Troargania. Ein jeder unter ihnen stunde jetzt darauf, wie sie die Früchte ihrer Liebe, welche sie schon gekostet, freyer geniessen könten, indem ihr Appetit wegen der vorigen

(*) So ist die Sünde beschaffen, daß, wenn der Mensch mit derselben zärtlet, schertzet, sie sich unvermuhtlich in dem Grunde des Hertzens feste setzet, und wenn sie zuvor eingewurtzelt, durch den Saamen der Ungerechtigkeit in solche Früchte ausschlägt, welche durch ihre Heßlichkeit die Seele des Menschen am meisten in den Augen GOttes zum Greuel machen.

Probe der geschmeckten Wollust nach dergleichen mehr lächzete, aber solches doch nicht vergnügter als durch ihre eheliche Vereinigung konte erhalten werden. Deswegen Rifeluc, welcher lieber verderben, als von seiner schönen Prinzeßin abstehen wolte, sich gefaßt machte, das, was ihm in Ruhe und Friede zu besitzen nicht verstattet würde, durch einen Aufruhr zuwege zu bringen. Und in diesem Vorhaben stärckten ihn die Anreitzungen, so Puresbia demselben gegeben, da sie sich durch schändliche Bemühungen ihrer würckenden Liebe mit einander vester verknüpfet hatten. Er sahe zum voraus, aus allen Umständen, daß, wann es nach dem Willen und Sinn des grossen Menun solte eingerichtet werden, seine Hofnung zu Wasser werden würde, dahero sein Vorhaben auf einen gantz andern Fuß müste gesetzet werden, wo es zur Sache selbst kommen solte. Er verstellte sich deswegen so viel es geschehen konte, und begunte die Sache gantz anders zu spielen, weil ihm wohl bewust, daß sein Unternehmen von solcher Wichtigkeit wäre, das durch seine Person alleine nicht konte zu Stande gebracht werden: dahero bemühete er sich einige von denen Staats-Ministers durch Schmeichelungen auf seine Seite zu ziehen. Und dieses geschah um desto eher, weil seine Ge-

schicklichkeit und vortreffliche Eigenschafften, ohnedem ein grosses Aufsehen bey Hofe machten. Sein Liebkosen und leutseliges Wesen, hatte die eingeschläferten Ministers so bestricket, daß sie sich nicht los wickeln konten, sondern zu allem verleiten liessen, was ihrem Anführer Rifeluc gefällig, und dem grossen Menun, nachdem ihre Treue gegen selben durch die Verführung gebrochen, nachtheilig war. Puresbia welche nunmehro zwey Hertzen in einem Leibe spürete, unterließ nicht durch öffteres Schreiben, theils ihren Printzen, theils auch seine Anhänger zu ermuntern, nicht nach zu lassen, bis die Sache ihren Zweck erlanget; zumahl sie mit den Ihrigen hierzu etwas beyzutragen nicht ermangeln wolte, und man schmieden müste, weil das Eisen noch glüend, dabey erinnernde, wie daß es die Mühe wohl belohnte, sich höchst angelegen seyn zu lassen, ein so unschätzbares Kleinod, wie Pylumos wäre, zu erhalten, und ein Regent von einer so unumschränckten Monarchie tituliret zu werden. Hiedurch brachte es Puresbia so weit, daß Rifeluc mit seinem Anhang in seinem Vornehmen mehr angeflammet wurde. *)

(*) Weilen die Kinder dieser Welt viel klüger sind als die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht, so wissen sie auch allerhand Erfindungen zu ersin-

Die Rotte der Aufrührer hatte sich auch so vermehret, daß dieselbe den dritten Theil des Hofes ausmachte, und wohl vielleicht grösser geworden seyn würde, wann nicht endlich diese bishero heimlich glimmende verrätherische Gluth wäre ausgeschlagen, an welcher sich Ritelue mit den seinigen nachhero unbeschreiblich verbrant. Er vermeinete nunmehro gewonnen Spiel zu haben, indem er sich auf seine getreue Anhänger vest verlassen konte. Gedachte deswegen, die übrigen würden sich auch wohl nach seinen Willen bequemen, wann sie hören und sehen würden, worauf es angesehen wäre. Allein die Sache schlug anders aus, als er sich vorgestellet hatte. Denn indem er sich zum Regenten von Pylumos aufwarff, noch dem grossen Menun zu weichen, sondern ihn gleich zu seyn sich vernehmen ließ, so entstand zu Pylumos eine ungemeine Unruhe, und erhub sich ein Krieg, wodurch der gantze Hoff in die grösseste Bewegung und Veränderung gesetzet wurde. Menun kam dieses unerhörte Unterfangen kaum zu Ohren, so entbrannte er vor Zorn, seine mühsame Gerechtigkeit schärffte schon tödliche Keile, womit dieser verderbliche Rebell, und sein Anhang

solt

sinnen, um dadurch ihr gottloses Vorhaben zu erfüllen; zudem ist die Sünde die beste Rahtgeberin in unzuläßigen Unternehmungen.

solte zermalmet werden. Seinen treuen Bedienten wurde Zeit und Weile zu lang, bevor sie sich an diesen Greueln recht rächen konten, welches dann unverzüglich auch verstattet wurde; nachdem Achelim der getreue Fürst und großmächtigste Held, welcher sonst der zweyte Staats-Minister, hiezu einen tapfern Anführer abgab. Es kam von beyden Seiten zum Treffen. Die Rebellen fochten mit ihrem Haupte dem Rifeluc gantz verzweifelt, und weil sie dem übrigen getreuen Hauffen nicht gewachsen, so trachteten sie mit verzweifelter Wuth durchzudringen. Aber dieses vermehrte nur das Rach-Feuer in ihren Feinden, welche solches auf ihnen zu kühlen, und alle ersinnlichste Wuth auszuschütten bemühet waren. Der tapfere und heldenmüthige Achelim, welcher den Seinigen ein vortrefliches Beyspiel war, erhitzte die Seinen so durch seinen Eifer, daß nichts als Feuer und Flammen zu sehen waren, welche die Rebellen nur zu verzehren suchten, bis endlich der Sieg sich zu der gerechten Seite lenckte, und die überwundene Rotte der abtrünnigen Aufwiegeler zerstreuet, von Pylumos vertrieben, und aus dem gantzen Reich bis nach der wüsten Insul Suroc verjagt worden, in welcher sie ein eigen Reich aufgerichtet, und ihren Sitz zu Sebentri aufgeschlagen hat. Menun

wel-

welcher nachhero hinter die Ursach dieses Aufruhrs gekommen, hat ebenfalls den aufgeblasenen Fürsten Mutro mit seiner hochmühtigen Tochter als die Wurtzeln solches Unkrauts aus dem Grunde ausgerottet, daß nichts als ein verächtliches Andencken von dem gantzen Stamme zurück geblieben. (*)

Hier muste Selangu seine Erzehlung beschliessen, weil ihm sein Cron-Printz Sirchtus dieses gebote, auch Zeit war vor dismal auseinander zu gehen. Ebal, welcher mit der grössesten Aufmercksamkeit alles, was Selangu erzehlet, bey sich erwogen hatte, konte die verwegene Verwegenheit des Rifeluc nicht sattsam bewundern, vielweniger begreiffen, daß ein so vollkommener und geschickter Minister durch betrügliche Einbil-

(*) So betrüglich ist die sündliche Liebe, erstlich verblendet sie den Menschen mit einer kräfftigen Einbildung, welche die Wollust dessen, worauf sie gerichtet, viel angenehmer den lüsternen Sinnen vorstellet, als der würckliche Genuß ist, weil die Empfindung desselben auch einen heimlichen Verdruß in sich fasset, welcher aber vermehret wird, wann das Gewissen aufwacht, sich die Heßlichkeit dieses Lasters vorbildet, und die Straff-Gerichte, welche insgemein darauf zu folgen pflegen, mit Nachdruck empfindet. Hieraus erhellet, was eine geringe unzuläßige Ergötzlichkeit für Ungemach und Unglück nach sich ziehet.

bildung hätte können so aufgewiegelt werden, daß er kein Bedencken getragen, den Anschlägen einer hochmühtigen Metze zu folgen, Treu und Pflicht zu brechen, sich an der Majestät des grossen Monarchen Menun zu vergreiffen, und den gantzen Hoff in solche Zerrüttung zu versetzen. Er sagte deswegen, daß man aus dieser Begebenheit deutlich abnehmen könte, daß die Liebe, zumahl wann sie sündlich und unzuläßig, nichts als das äusserste Verderben zum Grunde hätte, und eine ströhmende Quelle alles Uebels wäre; sintemahl die meisten Unglücks-Fälle aus derselben entsprössen. Das ist gewiß, gab der Printz Sirchtus zur Antwort: daß die fleischliche und unlautere Liebe ein gefährliches Eis ist, auf welchen alle, die sich darauf wagen, gleiten, und zum Fall gerahten. Indem aber die Beschaffenheit derselben betrieglich, ihre Würckung kräftig und anziehend, so pflegt selbe ihren Sclaven solche Schuppen vor die Augen zu legen, daß sie den Fall ihres Verderbens nicht sehen, welchen sie doch dem Abgrund am näheſten, verspüren, worin sie allgemach gestürtzet werden. Dahero muß die Liebe, wo sie solches Uebel nicht nach sich ziehen soll, rein, züchtig und rechtschaffen seyn, auch einen guten Endzweck haben, worauf sie gerichtet seyn muß. Allein, wie hat dann, erforschte

der begierige Ebal weiter; die Prinzeßin Mania das Unglück mit getroffen? oder wie ist selbe wegen des Rifeluc Fall mit gefallen? Hievon erwiederte Sirchtus: soll bey unserer nächsten Zusammenkunfft mein Selangu Ew. Liebd. wo es so beliebig, weitere Nachricht geben. Hiemit war der Printz Ebal wohl zu frieden, als welcher sich vor solches Anerbieten so wohl, als auch vor die erlaubte Erzehlung seiner Liebes-Begebenheiten auf das danckbarste verpflichtete, und sich von dem Cron-Printzen beuhrlaubte, mit der Bitte: daß ihm nichts liebers seyn würde, als wenn der Cron-Printz ihm gnädigst erlaubte, das übrige der Liebes-Geschichte von Selangu Morgen weiter zu vernehmen. Welches dann auch nicht versaget, sondern willig von Sirchtus nochmahl zugesagt wurde.

Der Cron-Printz bekam jetzt wieder Raum die Gedancken auf seine geliebte Prinzeßin Mania zu richten. Das Schreiben, welches ihm Muſpirius eingehändiget, machte sein Gemüth so schwer, daß er auch solches keinesweges zu erleichtern vermochte. Liebe, Mitleiden und Sorge hatten sein Hertz umzaunet, daß es ihm nicht anders, als in einem Irrgarten der Verwirrung und Betrübnis verirret zu seyn deuchte. Hub aber endlich zu Muſpirius an: daß er ihm

doch

doch erzehlen möchte, wie sich bishero die Prinzeßin Mania in ihrer Gefangenschafft befunden, und wie sie von dem Tyrannen Rifeluc wäre begegnet wurden. Muspirius, welcher sich tief vor den Printzen neigte, sagte: daß er vielleicht dadurch, das ohnedem genug beklemmte Hertz Sr. Hoheit noch mehr kräncken würde; zumahlen da die Umstände und der Zustand der Prinzeßin so beschaffen, daß auch Eisen harte Hertzen dadurch möchten erweichet und bewogen werden. Mein Hertz, antwortete der Cron-Printz: kan nicht mehr, als es schon ist, gekräncket werden, weil die Betrübnis den höchsten Grad erlanget. Alles aber, was noch zu meinem grösten Leidwesen hinzu kömt, dienet nicht zur Vermehrung, sondern zur Unterhaltung meines Schmertzens, der in dem Hertzen so lange seinen Auffenthalt behalten wird, bis die Errettung meiner geliebten Prinzeßin denselben vertreiben, und der Freude den Sitz einräumen wird. Muspirius, welcher lieber dieses Antrags wäre überhoben geblieben, versetzte: daß es auf das Wollen Sr. Hoheit, wovon er dependirte, ankäme, und er sich in allen dem Willen derselben unterwerffe. Er berichtete dahero, wie das grausame Verhängniß so neidlich auf die Prinzeßin los rasete, und an Rifeluc das rechte Werckzeug ihrer Marter

ge-

gefunden hätte. Es gienge auch kein Tag vorbey, welcher nicht ein neuer Zeuge eines neuen Elendes wäre, daß Rifeluc beständig theils mit listigen Erfindungen, theils mit erschrecklichen Drohungen auf ihre völlige Besitzung drunge. Er wäre nur darauf bedacht, wie er sie zu seinen verdammlichen Willen bringen könte, damit sie nachhero auf keines andern Erlösung zu hoffen hätte, und zu besorgen wäre, daß die Standhafftigkeit der Prinzeßin, mit welcher sie die Unternehmungen des Rifeluc ablehnte, und seinen Versuchungen wiederstrebte, den Tyrannen anreitzen möchte, ihr wohl gar nach dem Leben zu trachten. Das kan sich zutragen, sagte der Cron-Printz, daß, wann seine Raserey weiter ausbricht, er auf die geplagte Prinzeßin solches Gifft auszuspeyen suchet. Und ich befürchte, daß wohl endlich die Prinzeßin, wann ihr die Last gar zu schwer oder unerträglich wird, sich genöhtiget findet, dem Tyrannen nach Gefallen zu leben. Dieses, antwortete Muspirius: wird ihre unveränderliche Liebe zu Ew. Hoheit und unwandelbahre Treue nimmer zugeben. Sie wird lieber das Leben dem Tod darbieten, als ihren Leib und Liebe der geilen Brunst dieses höllischen Buhlers aufopffern. Denn dieses bekräfftigen die unzähligen Seufzer, welche sie stets nach Ew. Hoheit

abschicket, und bezeugen so viele Kennzeichen ihrer Ergebenheit, mit welchen sie sich denselben täglich je mehr und mehr verpflichtet. Das süsse Andencken Jhro Hoheit flösset ihr immer mehr Krafft ein, mit welcher sie sich denen heftigen Anfällen des unbändigen Wüterichs wiedersetzet. Sie tröstet sich allezeit mit der zuversichtlichen Hoffnung; es würde noch endlich ihr geliebter Printz sie aus ihren Ketten und Banden erretten. Ich kenne bereits ihre Beständigkeit, hub der Printz an: und wenn selbe so fest an ihr Hertz gebunden bleibt, wird des Tyrannen Lastervolles Beginnen den Zweck, nach welchen er ringet, nicht erreichen; sondern zu seiner grösten Beschimpffung erfahren müssen, daß die Liebe zwar alles überwinde, allein nicht so leicht überwunden werden könne. Und diese Treue soll nimmer aus meinem Sinn kommen, vielweniger von mir was unterlassen werden, das zu ihrer Erlösung dienen kan. Dieses würde der betrübten Prinzeßin beschwertes Hertz ziemlich erleichtern, gab Muspirius zur Antwort: wann Ew. Hoheit solches derselben durch einige Zeilen zu wissen zu thun, sich gnädigst wolten gefallen lassen. Wie wolte ich dieses ihr versagen können? sagte der Cron-Printz: sintemahlen das auch mein Trost ist, was dieselbe einiger massen zu befriedigen hinläng-

länglich seyn kan, weil unsere Hertzen so vereiniget, daß das eine auch spüret, was das andere empfindet. Hierauf ließ der Cron-Printz folgende Zeilen an seine geliebte Mania fliessen:

Geliebte Prinzeßin!

DEr Raum dieses Blats würde mir zu enge werden, wann mein Hertz seine empfindliche Traurigkeit, welche wegen euer gewalthätiges Verhängniß beständig in mir hege, darauf auszuschütten fähig wäre. Solche wird aber um desto mehr vermehret, wann meine innigst geliebte Mania auf meine unverrückte Treue, und unumstößliche Liebe einigen Zweifel setzet, welcher, ob er wohl aus aufsteigender Bewegung einer mit Furcht und Hof-

Hofnung streitenden Seele herrühret, mein Gemüth ziemlich beunruhiget. Die Thränen, mit welchen meine geliebte Prinzeßin den mir zugeschickten Brief benetzet, haben einen solchen Einfluß in mein Hertz gehabt, daß sie mir annoch aus den Augen steigen, und nicht aufhören werden zu fließen, bis die unschätzbahre Mania mir dieselbe abtrockenen, und mit neuer Freude umgeben wird. Indessen theureste Seele könnet ihr euch mit der gewissen Hofnung trösten, daß euer beständiger und getreuer Sirchtus nichts werde ermangeln lassen, was zu eurer Erlösung gereichen kan, sondern sich es höchst angelegen seyn lassen, mit ehesten wieder zu besitzen, dessen Beraubung ihm

nichts

nichts als tiefe Wunden in sein Hertz gegraben, welche allein die Besitzung der schönen Mania wird wieder heilen können. Gedultet euch deshalben noch eine kurtze Zeit liebste Prinzeßin! und gedencket, daß unsere Freude werde desto vollkommener seyn, je saurer uns geworden den Zweck unserer Liebe zu erlangen. Beharret beständig, so sollet auch ihr meine geliebte Mania meine Beständigkeit und Treue durch meine Bemühungen, welche zu eurer Errettung angestellet, völlig sehen, und erfahren, wie unveränderlich annoch sey

Meiner geliebten Mania

getreuester Sirchtus.

Dei-

Dieses Schreiben war kaum verfertiget, als sich auch der Printz Ebal anmelden ließ, dem Cron-Printzen aufzuwarten: Ob nun zwar dem Cron-Printzen solches nicht zuwieder, so hätte er doch lieber gesehen, daß Muspirius zuvor hätte können abgefertiget werden, um der Prinzeßin Mania desto eher seines Beystandes und Treu durch solches Schreiben zu versichern. Ebal wurde auf das freundlichste von dem Cron-Printzen empfangen. Er entschuldigte sich auch, daß seine Hoheit gnädigst verzeihen würden, wo er selbe vielleicht in ihren Geschäfften gestöhret. Allein der Cron-Printz erwiederte, wie er keine besondere Geschäffte allhier zu verrichten, sondern hätte nur einige Zeilen an die Prinzeßin Mania, worin seine meisten Bemühungen bestünden, aufgesetzt; und bey Ankunfft Sr. Liebd. eben verfertiget, in welchem er ihr seiner Ergebenheit und Hülfe versichert, auch bald zu erlösen versprochen. Solche Ergebenheit, antwortete Ebal: erstreckt sich über aller Menschen Verdienste; und daß Ew. Hoheit sich der verlassenen Prinzeßin so willig annehmen, ist ein Glück, welches viel grösser, als derselben Unglück, worinn sie ohne Ew. Hoheit Beystand würde immer haben seufzen müssen; und ich kan fast nicht ergründen, wodurch sich diese Prinzeßin so veste in das

Hertz Ew. Hoheit gesetzet. Dieses ist nicht anders, gab Sirchtus zur Antwort: als die Würckung einer reinen Liebe, welche nicht ruhet, bis sie erhalten, wornach sie sich sehnet. Allein, sagte Ebal: da wir doch wieder auf die Prinzeßin Mania mit unserm Gespräch kommen, so wollen doch Ew. Hoheit genehm zu halten gnädigst geruhen, den Fortgang dieser Liebes-Begebenheit zu vernehmen. Hiezu, sprach der Cron-Printz: soll zugleich mein Selangu den Anfang machen.

Das Dritte Cap.

Fortsetzung der Liebes- und Lebens-Geschichte Sirchtus und Mania.

WJe nun der Rebell Rifeluc, fieng Selangu an: sich mit seiner Rotte in Suroc zu Sebentri niedergelassen, und sein Reich und Regierung bevestiget, so fieng der Neid in seinem Hertzen nach und nach an auszukeimen, und in den vergifteten Saamen so zu wuchern, daß selbiger in das allerärgste Unkraut ausbrach, an dessen Früchten nachhero das gantze Madaveatische Geschlecht ziemlich die Zähne gestumpfet.

Die Rachgier blehete ihn auf. Die Eyfersucht suchte ihre Hitze an anderer Schaden zu kühlen. Der Haß gegen den Monarchen Menun und den Cron-Printzen Sirchtus, hatte solche Würckung in seiner Seele, daß er auch zuletzt nichts guts mehr in Schilde führete, sondern mit lauter Unglück schwanger gieng, und sich solcher höllischen Geburt bey ersterer Gelegenheit suchte zu entbinden. Dieserwegen erachtete er dienlich zu seyn, die Netze des Verderbens an einem solchen Orte auszuwerffen, welcher ihm am bequemsten schien, darinn ein unbesonnes Wild zu bestricken. Seine Absichten zielten aber hauptsächlich auf die Prinzeßin Mania, welche er theils wegen ihrer vortreflichen Eigenschafften, theils auch wegen der grossen Gnade, in welcher sie bey dem Monarchen Menun stand, suchte zu fangen, um dadurch den Cron-Printzen Sirchtus höchst zu betrüben, den Kayser Menun zu beleidigen, die Prinzeßin aber zum Fall zu bringen, auf daß er einen Gefährden seines Untergangs sich dadurch zueignete. Nebst dem war ihn nicht unbewust, wie genau die reineste Liebe den Cron-Printzen Sirchtus und die Prinzeßin Mania vereiniget hatte. Daher er leicht erachten konte, wie die Entziehung derselben ihm zu Hertzen gehen würde.

Aber, wendete Ebal ein: wie ist doch der Grund der Liebe zwischen den Cron-Printzen und der Prinzeßin bewandt, oder was hat zu diesem Liebes-Verständnis Anlaß gegeben? Menun, fuhr Selangu fort: hatte mit Madaveeta ein solches Bündniß aufgerichtet, welches nicht, als durch freywillige Uebertretung seines Verbots konte umgestossen werden. Dieses Bündnis aber war gleichsam eine Quelle, woraus nichts, als häuffige Ströme der Gnade und Wohlgewogenheit dem gantzen Reich zuflossen. Die Prinzeßin Mania, welche das Hertz dieser Monarchie war, wurde daher täglich mit neuen Gnaden-Bezeigungen von dem gnädigsten Menun begabet, und ihre unvergleichliche Vollkommenheit hatte so viel Krafft, daß sie das Gemüth dieses grossen Monarchen sich fast zu eigen gemacht, und er so gar beschlossen sie zur Mit-Erbin von Pylumos ein;usetzen. Ihre Schönheit kan so wenig mit einem Pinsel recht abgemahlet, als mit der Feder beschrieben werden. Denn es scheinet, als überstiege dieses Wunder der Schönheit die Kräffte der Natur, welche selbst über solches zu erstaunen Ursach hatten, und kein hinlängliches Vermögen zu haben gestehen musten, ein so vortrefliches Muster hervor zu bringen. Ihre erhabene und glatte Stirn, war gleichsam ein auspolir-

polirter Silber-Kreiß, an welchem ihre liebreitzende, und mit einem überirdischen Schein versehene schwartze Augen statt scharfe Strahlen von sich schiessenden Carfunckeln hervor blitzten. Ja, die eine solche anziehende Krafft zur Begleiterin hatten, daß, wo sie nur dieselben hinwandte, zugleich die Hertzen mit zurück zogen, und gleich einem zarten Wachs zu erweichen vermögend waren. Mit diesem unvergleichlichen Bau, kam auch ihre wohlgesetzte Nase und vortreflich gebildeter Kinn in eine genaue Uebereinstimmung; als welcher bey einer zartlichen Freundlichkeit, und Anmuths-vollen Lächeln eine mit lauter der herrlichsten Tugenden geschmückte Mine von sich warf. Ihre etwas aufgeworffene Lippen schienen den köstlichen Zinober zu übersteigen, von welchen die raresten Farben zubereitet werden. Es fehlete auch unserer Prinzeßin Mania nicht an holdseligen Wangen, die einen anmuthigen Gefilde gleichten, worauf die schönsten Rosen prangten. Ja, sie stellten gleichsam einen mit lauter roth und weissen Farben durchsprenglichten Nelken besetzten Gärten vor, woran sich das brennende Auge eines tugendhafften Liebhabers auf das allervergnügteste weiden konte. Ihre schwartz gekräuselten Haare waren nicht anders anzusehen als Seite der Liebe, wodurch sie auch

die unempfindlichsten Hertzen rühren, und mit der vollenkommensten Zärtlichkeit zu sich zu ziehen vermochte. Und was war ihr Hals, welcher dieses englische Haupt unterstützte anders, als eine mit den zartesten blauen Aederchens durchgewachsene weisse Säule, wogegen der weisseste Marmor, wie ein schwartz gebrantes Holtz schien, und der glatteste Alabaster seinen stoltzen Zierrath verlohr. Ihre beyden Brüste zeigten zwey von lauter Anmuth ausgewölbte Hügel, so mit den Schnee der Unschuld überzogen. Der wohlgebauete Leib war ein Wohn-Platz aller Seltenheiten, und die Vollkommenheit selbst schien hier ihren Sitz hin verlegt zu haben. Ihre Hände gaben nichts, als warhaffte Merckmahle eines fast unbegreiflichen zarten Wesens von sich. Mit einem Worte, die gantze Bildung dieser anbetenswürdigen Prinzeßin konte zu einem Meister-Stück aller irrdischen Geschöpfe dienen.

Dieser unvergleichlichen Schönheit nun hatte der großmächtigste Monarch Menun auch die schönste Insul zu ihrer Ergötzlichkeit, und Auffenthalt nicht weit von Dunsum, welche den Nahmen Sardapisu führete, einverleibet. Ein jedes Stück, welches man auf dieser Insul zu betrachten Gelegenheit bekam, erweckte nicht allein gegen den glorwür-

würdigsten Menuu eine ungemeine Ehrfurcht; sondern brachte auch ein unbeschreibliches Erstaunen zuwege. Es durchschnitten das Erdreich dieser Insul die treflichsten Ströhme, deren Crystallenen Fluhten, das artige Spielen des Perlen-Mutters zum Kampff auffoderten, und denselben auch besiegten. Ja, sie gaben durch ihr gelindes Geräusche den süssen Trieb von einem sanften Süd-West-Winde sattsam zu verstehen, welches denn bald eine angenehme Ruhe, bald wiederum eine Bewundernswürdige Frölichkeit und Munterkeit bey der Prinzessin Mania verursachte. Die grünenden Bäume in diesem Sardapisu, stellten mit ihren sich weit ausbreitenden Aesten die herrlichsten Kronen vor, und die Früchte, so auf denselben wuchsen, waren von solcher Art, daß durch deren besondere Süßigkeit der Sinn des Geschmacks in eine nicht geringe Empfindung gesetzet wurde. Alle Blumen und Kräuter erquickten den Geruch auf das allernachdrücklichste. Dort erschien eine Purpur rothe Nelcke, welche durch ihre Farbe das Gesicht, durch ihren Dufft aber den Geruch ergötzte. Hier kam eine weisse Lilie zum Vorschein, dort wieder eine Goldgelbe sich erhabende Tulpe, und noch unzählig viele andere Arten von den auserlesensten Erdgewächsen, welche das Gemüth zu einer an-

genehmen Verwirrung bringen konten. Warf man die Augen auf die Thiere, welche in übergrosser Menge auf dieser Insul durch einander lieffen, so war hier die Verwunderung selbst viel zu schwach, so mannigfaltige Arten absonderlich zu bewundern. Das Feder-Vieh flog bald hie bald da auf den Bäumen umher, und gab durch verschiedenes Schwitzern dem Gehör einen ergötzenden Zeitvertreib. Die Nachtigal sang vor allen andern Gevögel so ausnehmend, daß auch dadurch die Prinzeßin Mania zur besondern Danckbarkeit gegen den grossen Menun angefrischet wurde, der ihr einen solchen Ort, als diese Insul war, zum Sitz eines vollkommenen Vergnügens eingeräumet hatte.

Sirchtus, welcher wohl wuste, daß die Welt nur einen Phœnix, also auch Sardapisu eine Mania hegte, brannte daher vor Begierde, dieselbe in ihrem Auffenthalt zu besuchen, zumahl sich schon etwas in seiner Seele regte, welches eine auf Mania zielende Liebe zum Grunde hatte. Man rüstete sich daher zum Aufbruch, und kam um desto mehr allem Verweilen willig vor, je mehr das sehnliche Verlangen des Cron-Printzen sattsam zu verstehen gab, daß das lange Zaudern ihm höchst zuwieder, und seinen Absichten verhinderlich. Es gieng deswegen alles so gut von

stat-

statten, daß uns nach einigen Tage-Reisen das verlangte Sardapisu in die Augen fiel. Der erste Anblick dieser angenehmen Insul entrückte so des Cron-Printzen verliebtes Hertz, daß er schier ausser sich zu seyn schien, zumahl seine Einbildungs-Krafft schon einen Vorschmack von der Süßigkeit hatte, welche er würcklich von der Prinzeßin Mania zu erhalten gedachte. Und man konte deutlich aus seinem Bezeigen abnehmen, daß sein Hertz viel eher, als wir zu Sardapisu angeländet, und mit Mania schon Unterredung hielte. In kurtzer Zeit aber ward nachhero der Ort selbst erreichet, wo die allerreineste Liebe zwey Hertzen zu vereinigen beschäfftiget war. Ich muste auf Befehl meines gnädigsten Cron-Printzen unsere Ankunfft der Prinzeßin vermelden, aber hören, daß selbe vor wenig Zeit, um an denen Annehmlichkeiten der Insul sich zu belustigen, eine Spatzierfahrt angestellet hatte, aber sich bald wieder einfinden würde. Es war dieses dem Cron-Printzen nicht gar zu unangenehm, weil wir Raum bekamen, den Reise-Staub abzukehren, und uns besser auszuputzen. Der Cron-Printz ließ sich auf das prächtigste ankleiden, und ob wohl seine ungemeine Schönheit keines Kleider-Prachts bedurffte, so muste doch sein angelegter grüner Schmuck zeugen, daß, gleichwie die grüne Insul die

schönste Schönheit nehrte, also auch er den allermächtigsten und schönsten Printzen der gantzen Welt bekleidete. Nach diesen ward der Printz gesinnet der Prinzeßin entgegen zu gehen, und ich hatte die Gnade denselben zu begleiten. Aber kaum, daß wir den Schooß der Insul betraten, so eräugneten sich so viele Wunder, welche die Natur allda gezeuget, daß sich meine herumschweiffende Augen in deren Menge fast verlohren. Alle Sinne funden, woran sie sich am besten weiden konten. Ja mein Cron-Printz selbst würde hier weiter nichts haben verlangen können, wo nicht Mania vor allen ihm wäre an das Hertz gewachsen gewesen, und deswegen ließ er sich nicht viel angelegen seyn, die Beschaffenheit solcher Vortreflichkeiten genau einzusehen, sondern bestand vielmehr darauf, wie er seine geliebte Mania konte mit den sehnsüchtigen Augen auffspüren, um dadurch sein unruhiges Hertz zu befriedigen. Wir aber würden vielleicht noch so bald nicht gefunden haben, was wir suchten, wann nicht eine mehr als irdische Stimme uns Herumirrende auf den rechten Weg geführet, und versichert, daß die Prinzeßin Mania nicht so gar weit von uns entfernet. Es war diese Stimme von solcher Krafft, daß selbe den Cron-Printzen fast gantz ausser sich brachte, und in die grösseste Bewunderung setzte. Ach!

Se-

Selangu fieng er an: Hörest du diese himmlische Stimme? Freylich antwortete ich: höre ich selbige, wer mag doch das seyn? fuhr der entrückte Printz fort. Es wird zweifels ohne, versetzte ich, die unvergleichliche Mania seyn, welche sich vielleicht an einer Aria vergnüget. O unschätzbahre Mania! fieng der Cron-Printz an: Ist deine blosse Stimme von einem solchen Nachdruck in meiner Seele, wie werde ich deine unvergleichliche Schönheit ertragen können? O süsser Thon! welcher nicht allein mein Gehör, sondern auch das Hertz durchdringet. Man muß auch gestehen, daß die allerbeste Nachtigal in einem schallenden Thal keinen reinern und anmuhtigern Driller durch ihren lieblich thönenden Hals hätte zwingen können, als welchen die lautenden Gebüsche uns von Mania zubrachten. Wir folgten dahero dieser liebreichen Stimme, und merckten daraus so viel, daß es eine Lob-Aria war, worinnen Mania von aller Unruh frey sich in der grössesten Glückseligkeit befand, und da ihr Vergnügen durch keine Hinderniß unterbrochen ward, sich folgender massen glücklich schätzte:

ARIA.

ARIA.

1.

Lust und Anmuth sonder Wancken,
Hält die ruhigen Gedancken
Sonder allen Zweifels-Lauf
In vergnügter Wollust auf.
Sardapisu ! deine Blüte
Zeigt ein Paradies der Welt:
Doch ein ruhiges Gemüthe
Ist viel herrlicher bestellt,
Und verdunckelt deine Pracht
Die dich noch so kostbar macht.

2.

Alles, was ich sinn und dichte,
Sind erfreuliche Geschichte:
Alles, was mir nur bewust,
Ist ein Ursprung neuer Lust.
Weil dein seliges Vegnügen
Liebste Unschuld! mich erquickt,
Und des holden Himmels Fügen
Lauter Freuden-Stunden schickt,
Durch Verdruß und Hindrung dringt
Und mein Glück aufs höchste bringt.

3.

Nichts ist meiner Brust verhaster
Als das ewig böse Laster

Träger Unzufriedenheit
Mit des Lebens Süßigkeit:
Aber träfen mich die Plagen,
Die ein solches Gifft gebiert;
O! wo find ich was zu klagen?
Alles, was mein Hertze spührt,
Ist zu voller Sättigung
Auch den Gierigsten genung.

4.

Eure Großmuth grosse Printzen,
Dienet Ländern und Provintzen:
Länder und Provintzen stehn
Unter euren Wohlthun schön.
Beyde machen eure Liebe
Der entfernsten Welt bekant,
Und mich reitzen solche Triebe.
Meine Brust ist schon entbrant:
Seht, auch ich, die ihr beglückt,
Bin zu eurem Ruhm geschickt.

5.

Zwar wie kan euch diese loben
Die nicht mehr, als ich, erhoben;
Niemahls macht mein schwacher Mund
Sattsam grosse Thaten kund.
Doch genug mein Unvermögen
Zeigt euch erst in eurer Pracht.
Preis und Ruhm setzt sich entgegen,
Wenn blos Ehrsucht milde macht.

Denn

Denn ist beydes unumschrenckt,
Wenn die Großmuth selber schenckt.

6.

Doch es kommen endlich Stunden,
Die mit so viel Heil verbunden,
Daß die Schwachheit sich bestrebt
Und euch würdiger erhebt.
O! ich seh vergnügte Zeiten,
Die mir euer Wohlthun schafft,
Euch den grösten Ruhm bereiten,
Dessen unumschrenckte Krafft,
Weil ich ewig Danck-Pflichts voll,
Ewiglich bestehen soll.

Sie brachte dieses mit solcher Anmuht und Zärtlichkeit vor, daß auch die leblosen Bäume dadurch hätten beseelt werden mögen. Endlich erblickten wir nun diesen irdischen Engel, welchen diese glückselige Einöde mit ihren Früchten, wie die Lufft den Paradies-Vogel mit ihrem Thau nährte. Sie hatte sich in ein Schneeweiß Kleid verhüllet, an dem Ufer eines Flusses niedergelassen, worin sie mit einer Ruthe in der Hand spielete, und in der reinsten Unschuld sich ergötzte. Der Fluß selbst schien sein Vergnügen, welches er an dieser holden Schönheit hatte, durch ein beliebtes Brodlen zu bezeigen. Ja, die beglückte Insul war gleichsam gantz lebhafft

von

von der Gegenwart ihrer schönsten Beherrscherin. (*) Der Cron-Printz stand voll Entzückung, aber ich voll Erstaunens, und hatte das Ansehen, als wolten wir in die Wette sehen, und schweigen, bis ich anhub, was anzufangen? Ob wir uns der Prinzeßin nähern solten, oder warten, biß sie aufgestanden, und uns begegnete? welches letztere denn von dem Cron-Printzen genehm gehalten wurde. Wir begaben uns deswegen an einen solchen Ort, allwo wir wahrnehmen konten, wenn die Prinzeßin sich von da weg begeben würde.

Nun

(*) Dieses ist ein Abriß der Unschuld, welche die beste Schönheit ist, wodurch wir bey GOtt und den Menschen beliebet werden, wer also nach der ewigen Glückseligkeit trachtet, muß diesen kostbaren Schmuck eines unschuldigen Wandels (so viel unsere verderbte Natur zuläßt) anlegen, welche auch die irdische Glückseligkeit mit sich führet, denn alle Würckungen so aus dieser Tugend, als ihren Ursprung, herspriessen, halten in sich lauter Vergnügen der Seelen, und Ruhe des Gewissens, worin eigentlich die Glückseligkeit in dieser Welt bestehet, und weil sie gleichsam ein Vorschmack der Künfftigen ist, so hat man sich desto mehr zu befleißigen, hierin so lang zuzunehmen, bis uns daß völlig zu geniessen verstattet wird, wovon wir bisher nur einen blossen Vorschmack gehabt haben.

Nun fügte es sich auch, daß dieselbe, nachdem sie noch einige Früchte hin und wieder betrachtet, sich nach einer Allee wendete, vielleicht durch deren kühlen Schatten sich zu erfrischen. Und das gab uns Gelegenheit diese Schönheit (doch unvermerckt) genauer zu bewundern. Sie kam uns nicht anders vor, als eine helle Morgenröhte, welche mit ihrem verguldeten Pracht die annoch schlaffende Wälder ermuntert, und ihnen mit ihrer Wärme den herabgeronnenen Nacht-Thau abtrocknet. Das Vergnügen blickte ihr aus den Augen. Ihre anständige Munterkeit war ein Zeuge ihrer Glückseligkeit, worinn sie sich dazumahl befand; Ja, alles was man an ihr wahrnahm, waren nichts als Merckmahle einer reinen Unschuld, welche diesen irdischen Engel begleitete. Am Ende der Allee trat der Cron-Printz hervor, und empfieng dieselbe mit einer ungemeinen Freundlichkeit. Seine Complimenten waren so voll Anmuth und Lieblichkeit, daß auch die Prinzeßin Mania nicht wuste, wie sie selben begegnen solte. Sie stand deswegen gantz bestürtzt, und vermochte nicht durch einige Gegen-Complimente dieselben zu ersetzen. Je mehr sie den Printzen ansahe, desto mehr dieselbe stutzte, und in solcher Verwirrung nicht wuste, wie ihr geschah. Aus seinen Augen leuchtete nichts als Majestät;

aus seinem süssen Munde flossen nichts als liebliche Reden; aus seinen Geberden nichts als Zucht, bey seinem gantzen Wesen äusserte sich eine überirdische Schönheit, und mehr als menschliche Vollkommenheit, welche die Prinzeßin in der äussersten Seelen Bewegung erhielt, daß sie fast nicht unterscheiden kunte, ob sie einen blossen Menschen vor sich hätte, oder nicht. Der Printz, dieses wohl bemerckend, hub an: Wie, allerschönste Prinzeßin! erschreckt ihr euch so über meine Anwesenheit? oder mißfällt euch daß ich in eurer Einsamkeit euch gestöhret, und eure Ergötzlichkeit unterbrochen? So dem also: wird die schönste Mania mir diesen Fehler zu gut halten. Die Prinzeßin, welche allgemach wieder zu sich selbst kam, aber sich noch nicht besinnen kunte, was doch dieser vor ein Printz seyn müste, gab zur Antwort: daß seine Durchl. doch dergleichen Argwohn von ihr nicht fassen, vielweniger etwas von einem Fehler gedencken möchten; indem dieselben gewiß gläuben könten, daß ihr nichts lieber seyn solte, als einen so vornehmen Gast würdigst bewirthen zu können. Daß sie aber anfangs über so unvermutheten Zuspruch sich etwas entsetzet, wollen Ew. Durchl. keinen Mißfallen, sondern einer ungewöhnlichen Verwunderung beymessen, welche sie überfallen, da seine Durchl. ihr so unverhoft wären zu Ge-

 sicht

sicht gekommen. Bäte deshalben um Vergebung, wo sie seine Durchl. nicht so bald gebührend empfangen hätte. Der Cron-Printz antwortete: daß die schönste Mania nicht Ursach hätte um Vergebung zu bitten, weil sie ja nichts versehen, sondern vielmehr ihm nachzusehen geruhen wolte, daß er dieselben so unvermuthlich beunruhiget hätte. Mania erwiederte: daß die Ankunft seiner Durchl. gar keine Unruhe mit sich gebracht hätte, sondern dieselbe vor eine Ehre zu schätzen wäre, und sie sich glücklich halten wolte, wo sie wüste, was vor einem Printzen sie aufzuwarten hätte. Der Printz, welcher sich vor solche Höflichkeit tief neigete, hub an: daß es ein Glück vor ihn wäre, von einer so schönen Prinzeßin gütigst aufgenommen, und ihrer Gunst gewürdiget zu werden, und deswegen ihr auch seinen Stand und Ankunft nicht verhalten, sondern morgen mit ihrer Genehmhaltung entdecken wolte. Hierauf fassete der Printz die Prinzeßin bey der Hand, und führte selbe nach dem Schlosse, allwo Mania denselben von neuen bewillkommete, und ihm das beste Gemach des gantzen Schlosses zu seiner Bequemlichkeit einräumen ließ. Der einbrechende Abend befahl Anstalt zur Taffel zu machen, und Mania unterließ nichts, wodurch sie ihre Ergebenheit und Hochachtung gegen den Cron-

Prin-

Printzen konte an den Tag legen. Ich hatte die Gnade dazumahl mit bey der Taffel zu seyn, und deshalben die beste Gelegenheit, die unterschiedlichen Regungen dieser beyden angeflammten Hertzen wahrzunehmen. Je mehr Mania den Cron-Printzen ansahe, desto mehr die Hitze ihrer Liebe durch den Schnee ihrer Wangen drang, und in einer schöner Röthe ihre Englische Gestalt um ein gut Theil verherrlichte. Sie spielte also mit den brennenden Blicken auf den Printzen, daß er auch so entzündet ward, daß man ihm die Flammen aus dem Gesicht brechen sehen konte. Sie schwiegen beyde zimlich lange still, und musten die Augen dessen Dollmetscher seyn, was die Hertzen redeten, bis der Cron-Printz anfieng: daß diese Insul Sardapisu vor der gantzen Welt sich den Vorzug zueignen könte, wegen der kostbaren Gewächse, und übrigen Seltenheiten. Vornehmlich aber, weil sie die unvergleichliche Mania, als ihre Regentin, verehrete. Die Prinzeßin, welche über solche Reden noch mehr erröthete, gab mit einem freundlichen Lächeln zur Antwort: Daß sich Sardapisu wohl jetzo vor allen andern Insuln der Welt glücklich zu schätzen hätte, weil sie einen so vollkommenen und vornehmen Printzen zu logiren gewürdiget würde; sie hingegen nicht glauben könte, daß ihre geringe

Schönheit dazu etwas zu verhelfen vermöchte. Der Printz wendete ein: daß sie sich selbst das grössesste Unrecht anthäte, wann sie das in Abrede setzen wolte, welches der Neid selbst nicht zu tadlen, vielweniger zu verkleinern fähig wäre, und daß das Hertz des grössesten Printzen von der gantzen Welt zu sich gezogen hätte, welcher auch nicht eher abstehen würde, bis die allerschönste Mania ihm daß ihrige dagegen geschencket hätte. Die Prinzeßin, welcher diese Worte bedencklich fielen, versetzte: daß sie davon nichts wüste, daher sie dieses Rätzel als einen gefälligen Schertz anzusehen hätte. Der Cron-Printz gab hierauf zur Antwort: daß die Prinzeßin Mania vor allen andern wohl stählerne Hertzen durchzudringen in Stande wäre, deshalben sich nicht verwundern solte, wenn ihre unvergleichliche Schönheit das Hertz eines so grossen Printzen getroffen. Ich weiß mich nicht zu besinnen, erwiederte die Prinzeßin: daß ich jemahlen die Gnade gehabt, den grössesten Printzen von der gantzen Welt zu sehen. Daher ist wohl nicht zu vermuthen, daß ich sein Hertz hätte treffen können, und wann ich selben schon gesehen hätte, würde doch mein schlechtes Ansehen weder hinlänlich, noch von solcher Würckung gewesen seyn, wodurch dessen Hertz hätte können eingenommen werden. Ihr werdet noch erfah-

ren,

ren, schönste Prinzeßin! sagte der Cron-Printz: daß meine Worte keine Schmeicheley, sondern die Wahrheit zum Grunde gehabt, und alles so eintreffen werde, daß aller Zweifel, welcher vielleicht noch in eurer Seelen sich aufhält, von selbst wegfallen wird. Die Zeit wird es zeigen, setzte die Prinzeßin hinzu; ob die Worte Ew. Durchl. zur Würcklichkeit gelangen können. Nach diesen wurde die Taffel aufgehoben. Und nachdem sich der Cron-Printz von der Prinzeßin beurlaubet hatte, begab er sich nach seinem Zimmer, wohin ich ihn begleitete. Was deucht dir Selangu! fieng der verliebte Cron-Printz an: von der Prinzessin Mania, ist sie nicht ein rechtes Wunder der Schönheit? Ich kan es nicht leugnen, erwiederte ich: daß sie mehr, als eine natürliche Schönheit besitzet. Und nebst dem, setzte der Cron-Printz hinzu, ist sie auch eine Wohnung der Tugenden, welche ihre Schönheit noch vortreflicher ausschmücken. Die Tugend, antwortete ich: läst sich aus allen ihren Blicken sehen, und man solte fast dafür halten, daß Mania die Unschuld selbst vorstellete. O wohl! hub der Cron-Printz an: ist dieser unbefleckte Engel die Unschuld selbst, und diese ist eben die Ursache, welche mich zu ihrer Liebe treibet. Allein, wendete ich ein: wie wird sie mor-

gen stutzen, wenn sie vernehmen wird, daß sie den Cron-Printzen von Pylumos bewirthet? Mich soll selbst verlangen, wie sie sich gegen mich bezeigen wird, versetzte der Cron-Printz: möchte deswegen wohl gerne wissen, was sie von mir dencket, oder saget; indem sie doch im Zweifel stehet, was vor ein Gast sich bey ihr eingefunden. Ich will zusehen, so es Ew. Hoheit nicht misfällig, fieng ich an: ob hiezu Gelegenheit finden kan. Du kanst es versuchen, sagte der Cron-Printz Aber nimm dich in acht, daß du nicht als ein Spion ertappet werdest, und nahero die Sache nicht gar zu wohl anschlagen möchte. Es komt auf eine Probe an, antwortete ich: und damit machte ich mich davon, lief einige Zimmer durch, bis ich der Prinzeßin ihres antraf, und mir ein kleines Schub-Fenster vergönnete, derselben Begebenheit desto besser wahrzunehmen.

Ich fand sie in einem tieffen Nachsinnen auf einem Sessel sitzen. Das Englische Haupt ruhete auf der lincken Hand, als auf einer Schneeweissen Alabaster-Seule. Der schöne Leib aber war mit dünnen Nacht-Kleidern umgeben, und hatte das Ansehen, als redete sie mit sich selbst, doch so, das die Worte nicht gantz fliessen wolten, sondern nur zerbrochen hervor kamen, und man nichts mehr von selben zusammen bringen konte,

als überirdische Schönheit! Göttlicher Printz! bis sie nach einigen wiederholten Seufzern ihre Stelle verließ, und im Zimmer spatzirend, in diese Worte ausbrach: Soll die gantze Welt wohl eine schönere Schönheit aufbringen können? eine Schönheit, die zugleich mit so unvergleichlichen Tugenden ausgerüstet; welche die Holdseligkeit begleitet, die Zucht regieret? eine Schönheit, womit die Sonne nicht zu vergleichen? dessen Strahlen nur in dem Schooß der Erden das Gold bereiten, aber in den Hertzen der Menschen so viel nicht würcken. Die Strahlen dieses göttlichen Printzen aber zeugen nicht allein das reineste Gold der Liebe in den Hertzen, sondern erweichen dieselbe also, daß sie fast wie Wachs zerrinnen. Wen ergötzet nicht seine Freundlichkeit? Wen entzündet nicht seine Lieblichkeit? Wen entzückt nicht seine Anmuth? Und wer wolte sich glückseliger schätzen, als der sich täglich an dieses himmlischen Printzen Gegenwart weiden kan. Allein, Mania! was versenckest du dich in den Abgrund dieser überirdischen Schönheit? Du bauest diesem Abgott schon einen Altar in deinem Hertzen, und weist doch nicht, ob das Opfer deiner Ergebenheit, und der Weyrauch deiner Liebe selben angenehm ist. Wer weiß, ob nicht eine bessere Schönheit, als

die deine, ihn schon bestricket, und sein Hertz besieget, und du dich mit einer eiteln Hofnung in dieser verliebten Einbildung vergeblich schmeichelst? Errinnere dich dessen, was er gestern zu dir gesprochen, daraus erhellet deutlich, daß er keine Empfindung von deiner Liebe spüre. Soll meine Schönheit das Hertz des grössesten Printzen von der gantzen Welt zu sich gezogen haben? Wer hat ihm das offenbahret? der allergrösseste Printz der gantzen Welt ist Sirontus, der Cron-Printz von Pylumos: Selben aber zu sprechen habe noch nicht die Gnade gehabt, und zudem habe ich gegen denselben eine solche Ehrfurcht, die mich zurück hält auf ihn meine Liebe zu richten, und er wird noch vielweniger auf mich, als seine leibeigene und untergebene Magd mit seiner Liebe zielen. Wie soll ich dieses also verstehen? vermeinet er mich zu äffen? dieses aber läst mich seine äusserliche Tugend nicht hoffen. Soll es ein liebkosender Schertz seyn? solches verbietet seine Majestätische Ernsthafftigkeit, welche seinen Worten einen glaubwürdigen Nachdruck giebt, und seine gantze Aufführung rathet mir solchen Argwohn beyzulegen. Wer wird mir also diesen Knoten auflösen? sintemahlen mir annoch unbewust, was aus diesen Printzen zu machen. Seine anbetenswürdige Schönheit, und ausbündige Tugenden

den solten mich bald glauben lassen, es müste der Cron-Printz Sirchtus selbst seyn. Alleine was wollte der in dieser Einöde suchen, indem alles, was vergnügen kan, zu Pylumos zu finden, soll dieser Printz schöner und vollkommener seyn als der Printz Sirchtus? dem wiederstrebet die gantze Welt, welche ihn als ein Ausbund und Muster der Schönheit und Tugend verehret. Soll Sirchtus schöner seyn? daß kan ich mir fast nicht einbilden, weil die Einbildungs-Krafft selbst zu schwach ist, etwas schöners und vollkommeners zu erdichten, als dieser Printz ist. Deswegen muß mich entweder mein Gesichte driegen, oder das Gerücht liegen, oder zwey Sirchtus von gleichen Wesen und übereinstimmiger Gestalt seyn. Gleichwie aber am Himmel eine Sonne, also ist zu Pylumos ein Sirchtus, dessen Gnade nicht allein ich, sondern auch die gantze Welt zu rühmen hat. Und daher weiß ich mich aus dieser Verwirrung nicht zu helfen, noch etwas zu erdencken, daß meine unruhige Seele wieder in Ordnung zu bringen vermag. Und diese Schönheit hat mir deswegen in die Augen geleuchtet, daß sie auch mein Hertz verletzen, meine Ruhe stöhren, und mein bisheriges Vergnügen unterbrechen soll? haben seine feurige Augen deshalben mein Hertz in den Brand gesetzet,

daß es ohne seine Kühlung in sich selbst verrauchen soll? Unleidliches Verhängniß! warum streuest du Flammen in meine Seele, und verschaffest keine Mittel, welche zu ihrer süssen Nahrung dienen, oder wodurch sie wieder können erloschen werden? Ohne der Gegen-Liebe dessen, welcher mich entzündet, zu leben, ist nicht anders: als wenn siedende Pech oder Schwefel-Fluthen meine Adern durchwühlen, und an keine Linderung zu gedencken habe. Aber ach! was schwermest du doch Mania? wie folgest du so gleich deinen umschweiffenden Gedancken nach? dir ist ja noch nicht versaget, wornach deine Liebe sich sehnet. Vielleicht glimmen schon einige Funcken in seinem Hertzen die noch wohl zur völligen Gluth können gebracht werden, in welcher sich nachher unsere vereinigte Liebe, wie ein Salamander ernehren kan. Und daß soll mir so lange zum Troste dienen, bis das Schicksal das Gegentheil zeigen wird.

Hier endigten sich die Klagen der Prinzeßin Mania, welche aus einem mit Furcht und Hofnung ringenden Gemüth entstunden. Sie begunte sich allgemach nach der Ruhe-Stätte umzusehen, um die beunruhigten Geister wieder zu besänfftigen, und in Ruhe zu bringen. Ich begab mich aber wieder zu meinem Cron-Printzen, dem die Zeit zimlich

lich

lich lang geworden, und vermeint hatte, ich hätte mich verirret, oder wäre an einen solchen Ort kommen, von welchen mich nicht eher hätte los machen können. Ich erzehlete alles, was mit der Prinzeßin vorgegangen, welches dann dem Cron-Printzen besonders erfreuete, daß Sardapi su seinem Vorhaben so günstig, und seine Liebe ohne die geringste Schwürigkeit schon den Zweck erlanget, wornach sie so sorgfältig strebte. Kaum aber, daß wir unsere Augen geschlossen, so fieng schon die muntere Sonne an ihren verguldeten Aug-Apfel über die höchsten Gipfel zu weltzen, auch mit ihrem Glantze, als ein Obsieger der Finsterniß zu prangen, und ermahnete uns, den Schlaff aus den Augen zu wischen. Wir machten uns deshalben aus den Federn, und ob sich schon die annoch müden Glieder zimlich weigerten, so muste doch alles der Liebe des Cron-Printzen gehorchen. Ich kleidete ihn auf das kostbahrste an, und der rothe Atlas muste seine Liebe zu verstehen geben, welche in seinem Hertzen glühete. Der übrige Zierrath aber, welcher des Cron-Printzen seiner überirdischen Gestalt, zwar nicht wenig hinzusetzte, war doch vielmehr ein Kennzeichen seines grossen Vermögens oder Reichthums, zumahlen selbiger wohl ein halbes Königreich an Wehrt betraff. Er trug auf seinen himlischen

lischen Haupte einen mit den schönsten Perlen und kostbarsten Edelgesteinen dick durchgeflochtenen Bundt, dessen herabhangende Diamantene Kettchens durch sein Castanien braunes Haar, welches auf seinen Achseln, Wellen-weiß herumschlug, strack flimmerten. An der einen Seite blitzte ein unschätzbarer Carfunckel hervor, welcher mit seinen funckelnden Augen stritte, und so mit den Strahlen durch einander spielte, daß auch die Sonne selbst dieses zu beneiden Ursach gehabt hätte. Da nun der Cron-Printz also ausgezieret; muste ich auf Befehl desselben der Prinzeßin vermelden, wie daß er verlangte seine Schuldigkeit bey ihr abzustatten, wo sie solches genehm halten wolte. Ich traf sie noch unter den Händen ihrer Kammer-Frauen an, welche sie auf das netteste ausputzten. Sie begegnete mir mit einer leutseligen Freundlichkeit, woraus ich erkennen könte, daß ihr mein Vermelden nicht unangenehm seyn müste, und versetzte, daß ich meinem Herren hinterbringen möchte, daß es ihr allezeit lieb seyn sollte, seiner Durchl. nach Gefallen aufzuwarten. Wir verfügten uns also nach dem Vorgemach, worin uns die Prinzeßin erwartete; sie empfieng den Cron-Printzen mit der grössesten Ehren-Bezeigung und Höflichkeit. Der Cron-Printz hingegen ersetzte alles mit

seiner

seiner gewöhnlichen Lieblichkeit, und angebohrnen Majestät, daß auch die Prinzeßin selbst zuletzt zu einer Ehrfurcht durch sein Ansehen gerieth, und nicht wuste, wie sie sich gegen diesen Printzen, welcher ihr je länger, je vollkommener und schöner vorkam, zu verhalten. Sie entsetzte sich über seiner Pracht, und erstaunte über die Seltenheiten, welche sich aus allen seinen Geschicklichkeiten sehen liessen. Der Cron-Printz aber solches merckend, hub an; daß es ihn besonders vergnügen solte, wann die schönste Mania ihm vergönnen würde, noch einige Kostbarkeiten auf dieser glückseligen Insul zu besehen. Die Prinzeßin, welche hierzu willig, gab zur Antwort: daß sie sich glücklich zu schätzen hätte, wann sie seiner Durchl. einiges Vergnügen auf ihrer Insul verschaffen konte. Wolte deshalben, wenn es seiner Durchl. gefällig, selbst ihn begleiten, und was noch zu sehen übrig, zeigen. Der Cron-Printz welcher sich vor solches Anerbieten auf das zärtlichste verpflichtete, fassete die Prinzeßin bey der Hand, und führte sie von dem Schlosse auf die Insul, worauf sie noch einige sehenswürdige Dinge, welche sich hin und wieder befanden, betrachteten, und endlich sich nach einer künstlich gemachten Laube begaben, daselbst ein wenig zu ruhen, und der Hitze der Sonnen

nen zu entgehen, weil die innerliche Hitze ihrer reinen Liebe sie ohnedem sattsam anflammete. Sie wechselten die zärtlichsten Unterredungen, die zum theil genug verriethen, wie der Grund beschaffen, woraus sie geflossen. Die Anmuths volle Röthe der schönsten Mania, zog ebenfalls dem Cron-Printzen das Geblüt ins Gesicht, als wolte die Wirckung ihrer Liebe dadurch anzeigen, daß die Hertzen in gleicher Regung stünden. Der Cron-Printz, welcher nach und nach, seinem Vorsatz näher kam, fieng an: wie daß sich die schönste Mania noch würde zu erinnern wissen, was gestern bey der Taffel wäre vorgegangen, und ob sie deswegen ihr Hertz dem grössesten Printzen von der gantzen Welt entziehen, oder mit dem seinigen vertauschen wolte, zumahl ihm aufgetragen wäre, sich darnach bey der schönsten Mania zu erkundigen. Die Prinzeßin, welche den Cron-Printzen gantz liebreich ansahe, erwiederte: wie sie sich dessen noch wohl zu errinnern wüste, aber gestern so wenig, als heute sich entsinnen könte, was der Printz durch dergleichen Redens-Arten andeuten wolle, bäte deswegen seine Durchl. wenn die Sache ausser Schertz wäre, deutlicher zu reden, alsdenn wolte sie sich nach Vermögen entschliessen. Nun konte der Cron-Printz mit der Warheit nicht länger zu-

rück

rück halten; gab daher zur Antwort: daß die schönste Mania doch wohl den Cron-Printzen von Pylumos kennen würde. Die Prinzeßin, die hierüber gantz stutzte, sagte, daß sie gegen denselben nicht allein alle Hochachtung hätte, sondern auch eine gebührende Ehrfurcht hegte, weil ihre Wohlfahrt von selbigen mit herstammete. Und ob sie ihn zwar nicht recht gesehen, hätte sie doch genug von seiner Gnade erfahren, und von seinen unvergleichlichen Eigenschafften und Vollkommenheiten gehöret. Weil aber seine Durchl. von diesen vortreflichsten Cron-Printzen erwehnen, kan ich denselben nicht verhalten, was mir diese Nacht von ihn im Traum vorgekommen. Es deuchte mir, fuhr sie fort: als wenn ich in aller Zufriedenheit auf dieser Insul spatzierte, unterschiedliche Früchte betrachtete, und mich an allen belustigte: Unter allen diesen aber erblickte ich einen Baum, dessen schöne Aepfel mich vor allen anlachten, und je mehr ich selbe mit den lüsternen Augen ansahe, desto mehr der erweckte appetit mich anreitzte, solche zu kosten: wie ich aber nach einem meine Hand ausstreckte, wurde ich gewahr, daß mir eine schmeichelnde Schlange, welche sich um selben Baum geschlungen, mit ihren Munde einen der allerschönsten Aepfel darreichte, welchen ich dann auch ohne weiteres

teres Bedencken annahm, und mit der grössesten Begierde genosse. Ich erkannte aber bald nachher, daß mir dieses eine tödliche Speise gewesen, weil ich das ausgezischte Schlangen-Gifft mit diesem Apfel zu mir genommen hatte, so durch keine Mittel konte ersticket werden, bis der Cron-Printz Sirchtus aus grosser Liebe mich durch sein Blut davon befreyete, und diese vergifftete Schlange nachher zerschmetterte. Es kan seyn, fiel ihr der Cron-Printz in die Rede, daß dieser Traum die Grösse seiner Liebe, der schönsten Mania, hat vorstellen wollen, die sich auch vielleicht nicht weigern würde, solches in der That zu erfüllen, wenn es erfordert würde. Und aus dieser Ursach eben ist sie um desto mehr verbunden ihm ihr Hertz nicht zu entwenden. Wie wolte ich, gab die Prinzessin zur Antwort: diesem grossen Printzen mein Hertz entwenden können, dem ich ohne dis Leibeigen bin? und ob er schon dasselbe nicht als ein Zeichen der Liebe von mir fodert, so bleibt es ihm doch als ein mögliches Merckmahl meiner schuldigsten Danckbarkeit ewig verpflichtet. Allein, wendete der Cron-Printz ein: wenn er es aber als ein Kennzeichen der Liebe begehrte, wolte alsdann die schönste Mania ihm solches abschlagen? So wenig, versetzte die Prinzeßin: er dieses begehren wird, so wenig werde auch sel-

bi-

diges abschlagen. Er begehret es aber, fuhr der Cron-Printz fort: und ist bereit das seine euch dagegen zu schencken. Dazu achte ich mich viel zu gering, sagte Mania, und wird sich eher gebühren, daß ich mich eine Magd, als eine Braut eines so grossen Printzen nenne. Je mehr sich die schönste Mania erniedriget, erwiederte der Cron-Printz: desto höher wird selbe steigen, und desto vorterflicher in des Cron-Printzen Sirchtus Augen werden. Entschliesset euch deswegen, schönste Prinzeßin, ob ihr demselben euer Hertz widmen wollet, dann er stehet hier selbst vor euren holden Augen, und trägt euch das seine, als ein Pfand seiner reinen Liebe an. Hierauf stund der Cron-Printz auf, und küssete der Prinzeßin rechte Hand auf das zärtlichste, und erwartete, was dieselbe darauf antworten würde. Mania sprang gantz bestürtzt auf. Dann Schrecken, Ehrfurcht, Schamhafftigkeit überfielen sie so, daß sie wie ein lebloses Bild vor dem Cron-Printzen stund, und sich so bald nicht zu begreiffen vermochte. Sie schlug ihre holdselige Augen vor sich nieder, und scheuete sich den Printzen weiter anzusehen, indem jetzt aller Zweifel, welcher in ihrem Gemüth so viel Unruhe erwecket, durch die Wahrheit aufgehoben. Sie erfuhr jetzt daß nur ein Sirchtus, und keiner

von gleicher Schönheit könte gefunden werden. Was sie aber am meisten bewunderte, war, daß derselbe nach ihrer Liebe trachtete. Es kam ihr dieses als ein Traum vor, worin die Phantasie die Menschen mit leeren Vorstellungen bisweilen aufhält, welche nachher, ohne daß das geringste daraus erfolgen werde, verschwinden. Allein der Cron-Printz zeigte bald, daß es bey leeren Vorstellungen nicht verbleiben solte, ergriff daher der entzückten Prinzeßin ihre Hand, drückte dieselbe gantz sanfft, und redete sie so freundlich an, daß sich ihre Furcht und Schrecken in etwas verlohren, und sie wieder zu sich kam. Sie neigte sich in der tiefsten Ehrfurcht vor den Cron-Printzen, mit der Bitte, daß Se. Hoheit gnädigst verzeihen möchten, daß sie den gebührenden Respect nicht sogleich beobachtet, noch als eine unterthänige Dienerin ihrem gebietenden Herrn mit der schuldigsten Pflicht aufgewartet hätte. Da es aber aus Unwissenheit geschehen, würden Se. Hoheit in diesem Stück ihr gnädigst verzeihen, so sie in der allzufreyen Aufführung gegen dieselben was versehen. Allerliebste Mania! fieng der Cron-Printz an: was entschuldiget ihr euch doch? da ja nichts versehen, noch ihr hierin gegen mich etwas versehen könnet. Versichert mir nur eurer Gegen-Liebe, wenn ihr mich ver-

gnü-

gnügen wollet. Ew. Hoheit, sagte die Prinzeßin, haben mit mir nach Gefallen zu thun oder zu lassen, was sie wollen: Und da ich ihnen eigen bin, werde ich mein Hertz ihnen auch nicht weigern können. Englische Prinzeßin! erwiederte der verliebte Cron-Printz: erkläret euch doch deutlicher, und sehet mich nicht wie euren Gebieter, sondern wie euren Verehrer an, der eurer Liebe sein Hertz eingeräumet hat. So muß ich mich billig glückseelig schätzen, hub endlich Mania an, daß die Liebe mich mit dem grössesten und allervollkommensten Printzen der gantzen Welt vereinigen will: werde daher mein Hertz als ein immerwährendes Rauch-Opffer gegen Ew. Hoheit brennen lassen, und durch das Feuer meiner beständigen Liebe unterhalten, um dadurch meine Ergebenheit, welche ich zu Ew. Hoheit trage, zu befestigen. Der Cron-Printz welchen diese süsse Verheissungen fast ausser sich brachten, versicherte der Prinzeßin ebenfalls seiner beständigen Treue und Aufrichtigkeit. Und in dieser äussersten Verpflichtung nahete er sich ihren Purpur-Lippen, welche sie ihm auch willig zu küssen darbote, und mit einander in der reinsten und zartesten Unschuld die ersten Früchte ihrer keuschen Liebe prüfeten. Der Cron-Printz schenckte der Prinzeßin sein Bildniß, auf dessen andern Seite auch

der grosse Menun abgedruckt, welches denn Mania mit dem ihren ersetzte, und in solcher Lust ihres Hertzens wieder nach dem Pallast kehreten; allwo die gantze Zeit unsers Daseyns nichts unterblieb, was zu unserer Ergötzlichkeit gereichen konte. Dieser Tag aber wurde besonders in dem ersinnlichsten Vergnügen zurück geleget, als an welchem die beyden vornehmsten Hertzen durch das Band der Liebe verknüpffet worden. Die Sehnsucht meines allergnädigsten Cron-Printzen hatte jetzt ihr Ziel erreichet. Das Glück der Prinzeßin Mania war auch zur Vollkommenheit gelanget; und weil die Sonne ihres Heils ihr so nahe war, unterließ sie nicht, sich an den Strahlen derselben zu ergötzen, welche ihr so viel Süßigkeit in ihr Hertz flösseten, daß selbiges in lauter Freude schwemmete, und sie fast selbst nicht mehr wuste, ob sie im Himmel oder auf der Welt sich befände.

Des andern Tages befahl der Cron-Printz Anstalt zum Aufbruch zu machen, wodurch denn die zwey verliebten Hertzen ziemlich gerühret wurden. Damit aber Sirchtus das Leidwesen der Prinzeßin nicht vermehren möchte, stellte er sich gantz aufgeräumt bey seinem Abschiede an, indem er leicht erachten konte, daß, wenn er ein gar zu zärtliches Wesen von sich würde spüren las-

sen,

sen, die Prinzeßin dadurch in den äussersten Hertzens-Kummer würde gesetzet werden. Er gieng daher mit frölichen und muntern Gesichte nach ihren Cabinet. Er fand sie aber gantz betrübt. Ihre liebreitzende Augen schwimmeten in Thränen. Die Rosen und Lilien schienen auf ihren Wangen verwelcket zu seyn. Sie umarmete den Printzen bey dem ersten Eintritt auf das allerinniglichste, und hielte ihn so fest, daß er sich kaum aus ihren Armen loswickeln konte. Darauf sahe sie selben so wehmühtig an, daß auch zuletzt dem Cron-Printzen das Hertz brach. Ach! göttlicher Printz, fieng die Prinzeßin an: wie krancket mich euer Abschied! das schärffste Schwerd könte keine tiefere Wunden in mein Hertz schneiden, als eben dieses schmertzliche Scheiden. Mein Licht will sich schon von mir entfernen, dessen Glantz von mir so brünstig angebetet wird; und das Labsal soll schon wieder verschwinden, welches kaum angefangen meine Seele mit himmlischer Süßigkeit zu erquicken. Gantz Sardapisu verlieret nun das unschätzbahre Kleinod, woran ihre Glückseligkeit gehangen. Deswegen wird sie auch jetzt als eine wüste und dürre Einöde, dessen unersetzlichen Verlust mit mir beweinen müssen. Englische Prinzeßin! hub der Cron-Printz an: Was quälet ihr doch eure Seele mit der-

gleichen Klagen! Sardapisu wird glückselig bleiben, so lange die schönste Mania darauf blühen wird, und euer Labsal wird euch noch vielweniger entzogen werden, indem ich mein Hertz eurer Gewalt anvertrauet, ob zwar von hier zu reisen Staats-Ursachen erfodern, die nicht länger allhier zu verbleiben verstatten, so bleibet dennoch mein Geist stets um und neben euch. Unserer Liebe wird in so kurtzer Zeit kein Abbruch geschehen; sondern die Würckung derselben wird desto vollkommener werden, wenn wir von neuen bey meiner Wiederkunfft dieselbe wieder vereinigen. Lasset deswegen, allerliebste Mania! solche Unruhe in eurer Seele nicht hafften, sondern lasset uns mit solcher Zufriedenheit von einander scheiden, daraus man abnehmen kan, daß unsere Liebe solchen Schwachheiten nicht unterworffen; sondern die Großmuth zur Begleiterin habe. Denn reine und standhafftige Liebe muß jederzeit aus einem großmühtigen und unwandelbahren Hertzen hervor grünen. Und ob schon dieselbe von einem unleidlichen Reif überfallen wird, muß sie dennoch nicht gleich verwelcken, sondern in ihrer Blühte dadurch zunehmen. Durch diese Reden schien die Prinzeßin ziemlich ermuntert zu werden. Und durch die Thränen-schwangere Wolcken drungen allgemach die Strahlen ihrer funckelnden Augen. Die

Rosen

Rosen und Lilien begunten auch auf den Anmuths-vollen Wangen-Felde sich wieder sehen zu lassen. Sie küssete den Printzen auf das allerliebreichste, mit der Versicherung: daß sie in allen dem Willen ihres allerliebsten Printzen nachzukommen suchen wolte. Daß aber solche Regungen wegen das Abscheiden Sr. Hoheit in ihrer Seele entstanden, möchten dieselben keinen Zweifel oder Kleinmühtigkeit beylegen, sondern der Zärtlichkeit ihrer reinen Liebe zueignen, welche so bald das nicht entbehren könte, woran sie sich so feste hielte. Es gefiel dem Cron-Printzen ungemein, daß sich die Prinzeßin so bald fassen konte. Er erweckte zuletzt auch so viel Trost in ihrem Gemühte, daß sie gantz hertzhafftig anfieng: So lebet denn wohl mein himmlischer Printz! der Schutz GOttes führe euch, und seine Krafft umschatte euch! Wo ihr euren Fuß hinsetzet, wachsen lauter Rosen und Narcissen, und wo euer göttliches Haupt ruhet, soll deren Geist um selbiges schweben! Fahret wohl, allerliebster Printz! und vergesset eure treue Mania nicht, die euch mehr liebet, als ihr eigen Leben. Fahret wohl, theurester Sirchtus! welcher Nahme mir süsser als Honig. Gute Nacht! so lebet denn auch wohl, innigst geliebteste Prinzeßin! hub der Cron-Printz an: Der Seegen des Himmels erhalte

euch! seine Obhut beschirme euch! und wo ihr euch nur hinwendet, begleite euch seine wachsame Aufsicht! Gute Nacht, unschätzbahrer Engel! Lasset keinen Kummer in euer Hertz schleichen, sondern tröstet euch mit der gewissen Hoffnung, daß wir uns bald wieder umarmen werden. Adjeu, liebste Mania! welches Adjeu noch mit den züchtigsten Küssen versiegelt wurde, und sie darauf völlig von einander schieden.

Wir säumeten auf der Reise nicht, sondern eileten so viel als es möglich war, um aus dieser anziehenden Gegend zu kommen. Allein, die Prinzeßin sahe uns so weit nach, so weit sie uns mit den Augen verfolgen konte, und schickte noch einige Küsse, mit der Hand, dem Cron-Printzen nach, welche er dann auch mit Gegen-Küssen ersetzte. So starck war ihre unbefleckte Liebe, dessen Kennzeichen sich überall eräugneten, daß man daraus sehen konte, wie fest ihre Hertzen aneinander hiengen. Der Cron-Printz redete unterweges fast kein Wort. Ich wolt ihn auch nicht stöhren, weil ich leicht schliessen konte, daß seine Gedancken mit der Prinzeßin beschäfftiget: und ob er schon mit dem Leibe in der Carosse, würde doch seine Seele, zu Sardapisu bey Mania seyn. Und daß er nicht bey sich selbst gewesen, konte ich daraus abnehmen, als er fragte, da

wir

wir zu Pylumos ankommen: wie lange wir unter weges gewesen wären. Menun, welchem unsere glückliche Wiederkunft, über die massen freuete, erkundigte sich auch nach dem Zustande der Prinzeßin Mania, welche er aus grosser Liebe seine Tochter zu nennen pflegte. Und da er vernommen, daß ihr alles nach Wunsche gienge, und gantz Sardapisu dieselbe als eine Göttin verehrete, so ergötzte sich dieser grosse Monarch über ihren Wohlstand. Denn in so grossen Gnaden, stund damahls die Prinzeßin bey dem Kayser, daß er so gar mit Theil nahm an ihrem Vergnügen, und Glückseligkeit.

Ob nun schon Pylumos ein Sammel Platz aller Glückseligkeit, und eine unerschöpfliche Quelle alles ersinlichen Vergnügens war, so konte sich doch die Liebe des Cron-Printzen, daran nicht begnügen, sondern durstete unabläßig nach Sardapisu, um sich allda an der Prinzeßin Mania, zu laben. Es verfloß daher wenig Zeit, daß uns diese Magnetische Insul wieder an sich zog, und dem verliebten Paar Gelegenheit gab, ihre brennende Hertzen, in die Süßigkeit, welche aus ihrer erwünschten Gegenwart, hervor sprosse, einzutauchen, und zu ihrer grössesten Erquickung, abzukühlen. So viel Freude aber die Ankunfft des Cron-Printzen allezeit mit sich brachte, so viel Hertzeleid, erregte

der Abschied desselben. Denn das Hertz der Prinzeßin Mania, wolte immer mit fort, weil es nicht gerne, sich davon trennen wolte, womit es so feste verknüpfet war. Daraus kan man abnehmen, wie genau ihre reine Hertzen in der Uebereinstimmung ihrer Liebe gestanden: welche Liebe aber von einer so wunderbahren Eigenschafft war, daß man dieselbe als ein Muster aller rechtschaffenen Liebes-Arten vorstellen kan. Alles, was unter ihnen vorgieng, war in die Grentzen der Zucht eingeschlossen. Die Unschuld und Reinigkeit, waren gleichsam die Theile, woraus sie bestund. Deshalben wich sie gantzlich ab, von der allgemeinen Liebe, die mehrentheils ein Appetit ist, welcher durch die sinnlichen und fleischlichen Begierden erwecket wird, und die Wollust zum Endzweck hat; deswegen auch Mittel, welche unzuläßig, und wieder die Ehrbarkeit lauffen, zuweilen gebraucht werden, selben zu erlangen. Sirchtus, liebte die Prinzeßin Mania, wegen ihrer schönen Unschuld, und unschuldigen Schönheit. Mania, liebte den Cron-Printzen, wegen seiner überirdischen Vollkommenheit. Des Printzen Liebe, hatte blos die Glückseligkeit der Prinzeßin zum Endzweck; ihrer Liebe Ziel aber war, theils die billige Hochachtung gegen des Cron-Printzens angebohrne Eigen-

genschafften, theils die Pflicht, die sie demselben, als ihren Glücks- und Heils-Stamme unverrückt zu leisten schuldig war. Und in diesen Zusammenhange, waren ihre unbefleckte Hertzen, so befestiget, daß sie nicht anders, als durch freywillige Trennung konten gespaltet werden; welche Trennung aber ihren Grund, aus der Uebertretung des kayserlichen Verbots hernehmen muste, welches darin bestund, daß keiner, welcher des Menun Gnade genösse, oder unter seinem Schutz stünde, nicht die geringste Gemeinschafft mit dem abtrünnigen, und rebellischen Riteluc haben, seinen listigen Anschlägen beyfallen, oder des Kaysers und Cron-Printzen Bildnis, welches selben zum Kennzeichen einer besondern Liebe geschencket, zu beschimpfen, oder zu verderben verstatten solte. Dieses ernstliche Verbot nun, war den Pylumoschen Ertz-Feinde, dem Riteluc, nicht unbekandt, sondern sattsam bewust, daß er durch dieses Mittel zu seinem Endzweck, welcher das Verderben der Prinzeßin Mania war, gelangen muste. Er besann sich deswegen, wie dieses sein verderbliches Vorhaben könte werckstellig gemacht werden. Kaum aber hatte sich sein höllischer Neid zur List gewendet, so gab ihm selbe solche Anschläge an die Hand, welche seinen Unternehmungen beförderlich seyn konten. Mania,

welche von den Umstånden des Rifeluc genau unterrichtet, würde diesen verführischen Gast vielleicht erkannt haben, wann er in seiner eigenen Gestalt sich zu ihr begeben håtte. Und das gab diesem Verführer Anlaß sich in eine Larve zu verstecken, um das, was er rechtschaffener Weise nicht erhalten konte, durch einen vermumten Betrug zu fangen. Er kroch daher in einen solchen Peltz, worin man ihn so bald nicht vermuthen würde, und machte sich in diesem so listigen Aufzuge nach Sardapisu, um die Unschuld zu bestricken, und von dem Gipfel der Glückseligkeit, in den Abgrund des åussersten Verderbens zu stürtzen. Die Sorgenlose Prinzeßin, welche einen solchen Otter in dem Schooß ihrer beglückten Insul zu seyn nicht erachtete, blieb indessen ungestöhrt in ihrer Zufriedenheit, war auch allein bedacht, wie sie sich in derselben durch die keusche Liebe zu ihren geliebten Sirchtus, täglich fester setzen könte. Allein, sie wurde bald umgestossen, als ihr Grund, durch den Betrug des listigen Rifeluc unterminet, und durch dessen Ausführung zum grössesten Unglück der Prinzeßin gesprenget wurde. Denn als sie ihrer Gewohnheit nach, auf der Insul sich belustigte, und an unterschiedlichen Früchten ihr Gemüth weidete; fand sich dieser unvermuthete und verstellte Gast nehmlich Ri-

feluc, bey ihr ein, entschuldigte sich auf das demüthigste, daß sie doch seine Kühnheit, nicht als eine Verwegenheit ansehen möchte, sondern, ihm gnädigst erlauben, sich ein wenig auf dieser unvergleichlichen Insul umzusehen, weil ihn eine ausserordentliche Begierde überfallen, das, wovon er so viel rühmen gehöret, augenscheinlich wahrzunehmen, und also würde sie ihm diese Freyheit zu vergönnen, gnadigst Gefallen tragen. Mania, ob sie zwar über diese seltsame Gestalt stutzte, ließ sich dieses gefallen, und verstattete ihm nicht allein der Insul Kostbarkeiten in Augenschein zu nehmen, sondern, sie zeigte ihm auch hin und wieder allerhand Früchte, die besonders des Menschen Sinne vergnügen konten. Rifeluc, welcher nunmehro Gelegenheit hatte, seine Tücke auszuüben, und mit dem verzuckerten Gifft seiner listigen Schmeichelungen die Prinzessin einzuschläffern, bemühete sich durch verstelltes Liebkosen selbe zu seinen Willen zu bringen, welche denn auch nach Prüfung, ein und anderer Früchte, die den Geschmack durch besondere Kraft ergötzten, kein Bedencken trug, ihm in allen Folge zu leisten. Zuletzt liessen sie sich auf eine Gras-Banck nieder, auf welcher Sand-Banck das Glücks-Schiff der Prinzeßin, von den Anstössen der listigen Versuchuns-Wellen zerschmettert worden.

den. Rifeluc, nachdem er allerhand Reden auf die Bahn gebracht, fieng an: daß diese Insul allein Zeugens genug wäre, der unumschränckten Gewalt und Herrlichket des Kaysers Menun, und von der grossen Gnade, worin Mania bey demselben stehen müste: er wolte sich deshalben glückselig schätzen, wo ihm die Pracht dieses grossen Monarchens mit Augen zu sehen erlaubt wäre. Da ihm aber dieses so bald nicht möchte verstattet werden, möchte doch die Prinzeßin das Portrait von diesen vollkommensten Herren (weil sie solches sonder Zweifel haben würde,) ihm zeigen; damit er sich wenigstens, eine Vorstellung von ihrem Original, machen könte. Die Prinzeßin, die sich des scharffen Verbots des Kaysers noch wohl errinnerte, und nicht allzuwohl versichert, was in diesen Gast steckte, weigerte sich anfangs, ihm selbiges darzureichen, mit dem Vorwand: daß dieses das gröste Kleinod wäre, so in ihrer Gewalt, und sie daher mit demselben behutsam umgehen müste. Rifeluc, welcher diesen Wahn durch allerhand Vorgeben ihr aus dem Kopf zu bringen sich bemühete, versetzte: daß dieses überflüßige Sorgen wären, sintemal dasselbe von ihm nicht würde verwahrloset werden; die Prinzeßin, welche vorgab, daß ihr dieses auch scharf verboten wäre, stund im Zweifel, ob

sie

sie hierin dem Rikeluc willfahren solte. Aber der listige Rikeluc, benahm ihr solchen, vorgebend: daß dieses wohl wenig, oder nichts zu bedeuten hätte. Kaum aber daß die Prinzeßin ihm selbiges überreichet, und Rikeluc sich nicht gnug über dessen Vortreflichkeit verwundern konte, erwiederte: daß der sich vor allen andern glückselig schätzen könte, der an diesen herrlichsten original beständig seine Augen weiden könte. Da er aber jetzo das Portrait in seiner Gewalt hätte, und Zeit zu seyn erachtete, sein Vorhaben zu erfüllen, säumete er nicht, dasselbige durch seine boshafte Kunst-Griffe unvermerckt so zu verderben, und zu verstellen, daß man kaum selbiges mehr kennen konte. Ob nun die Prinzeßin den Verführer eigentlich erkant, und seinen Absichten freventlich beygefallen, oder aus einer möglichen Schwachheit solches verstattet; auch nicht vermuhtet, daß daraus ein solches Ubel erwachsen würde, lässet man dahin gestellet seyn. So viel ist aber gewiß, daß sie aus dem Verhalten dieses listigen Bösewichts seine Absichten hätte mercken müssen, wo sie selben genauer betrachtet, um das, wozu er sie angereitzet, besser untersuchet, auch nicht aus einer blinden Uebereilung sich nach seinem Willen bequemet hätte. Da nun der Verführer gleichsam verschwunden, so giengen

gen der Prinzeßin die Augen auf; sie sahe jetzt wozu sie gebracht, und daß das, was verdorben, in ihrer gantzen Krafft nicht wäre, zu ersetzen. Sie merckte dabey, was vor einen schädlichen Gast sie bey sich gehabt. Es überfiel sie daher ein ungewöhnliches Schrecken, und die Furcht vor dem gerechten Menun trieb sie hin und wieder; sie fand aber keinen sichern Ort, welcher sie vor desselben Gerechrechtigkeit zu schützen versprechen konte. Sie konte auch leicht erachten, daß ihr Verbrechen dem Kayser nicht würde verschwiegen bleiben, sondern bald von Scitenianimo würde hinterbracht werden, wie denn auch schon alles dem Kayser, was sich zugetragen, offenbahret worden. Deswegen ließ er ihr gleich spüren, daß, so wenig seine Gütigkeit was unbelohnet liesse, auch seine Gerechtigkeit alles, was derselben entgegen liesse, bestraffte. Sie wurde alsobald auf Befehl des Kaysers von Sardapisu vertrieben, seiner Gnade gäntzlich beraubt, und ins Elend verjagt, worin sie nachhero in die Dienstbarkeit des Rifeluc gerathen ist. Hier beschloß Selangu seine Erzehlung. Muspirius aber, welcher von den Zufällen der Prinzeßin, die ihr nachhero wiederfahren, Kundschafft hatte, muste auf Befehl des Printzen die Begebenheit der Prinzeßin Mania fortsetzen.

Das

Das Vierte Cap.

Fortsetzung der Geschichte der Prinzeßin Mania.

Nunmehro befand sich die sonst beglückte Mania, fieng Muspirius an: in dem grössesten Unglück. Zittern und Zagen stunden ihr stets zur Seite, von Seufzen und Klagen war sie gantz umgeben; aber keiner ließ sich sehen, der ihr hätte einigen Trost geben können. Sie irrete jetzt in dem empfindlichsten Kummer ihres beklemten Hertzens, wie ein verjagtes Wild herum, das nicht weiß, wo ein sicherer Ort anzutreffen. Die tiefsten Höhlen schienen ihr, ihre Wohnung zu versagen, und die höchsten Berge, sie zu überfallen, wo sie sich ihnen nähern würde. Die Fläche dünckte ihr ebenfals nicht mehr getreu zu seyn, weil sie ihren Rachen aufsperren möchte, sie zu verschlingen. Ja, alles, was sich nur regte oder bewegte, waren ihr lauter drohende Werckzeuge, die das Laster ihres verübten Ungehorsams zu rachen, bestimmt seyn musten. In solcher änastlichen Verwirrung, eilete sie eine geraume Zeit fort, ohne daß sie hätte nachsinnen sollen, wo sie hin käme: dann ihr unruhiges Gemüth ließ ihr keine Zeit, etwas zu überlegen,

gen, oder das, was einiger massen noch hätte zu ihrem Vortheil ausschlagen können, bey sich zu erwegen, bis sie endlich an einen entsetzlichen Wald stieß, welcher ihr wegen seiner Länge und Breite wie eine kleine Welt vorkam. Sie besann sich, ob sie demselben sich anvertrauen sollte, oder nicht. Da sie aber nirgends anders hinaus wuste, muste sie sich gefallen lassen, denselben um seinen Schutz anzusprechen. Sie fand auch zuletzt einen dicken hohlen Eichen-Baum, den sie zu ihrem Auffenthalt erwehlete.

Hier saß nun die verlassene Prinzeßin in der grössesten Betrübnis und Armseligkeit, so um desto mehr vergrössert wurde, je mehr sie an ihre vorige Glückseligkeit zurück gedachte, indem sie jetz erst aus dem Gegentheil recht erkennen lernete, wie dieselbe eigentlich bewandt gewesen. Die wilde und öde Gegend, welche ihr überall in die Augen fiel, errinnerte sie, was sie an den kostbaren und glückseligen Sardapisu verlohren hätte, und das wäre allein genug gewesen, ihr gepreßtes Hertz in noch tieffere Traurigkeit zuversencken, wo sie nicht vor allen den unschätzbaren Verlust ihres innigst geliebten Cron-Printzen zu beweinen, die grössesete Ursache gehabt hätte. Der Nahme Sirchtus war ihr so tief ins Hertz geschrieben, daß sie zu sterben vermeinte, wann sie sich selben

und seine reine Liebe, und Ergebenheit, womit er ihr zugethan gewesen, vor Augen stellte. Ihre zerschlagene Seele war von den vielen Leidwesen so entkräftet, daß sie aus einer Ohnmacht in die andere fiel, und vielleicht darinn würde geblieben seyn, wann nicht das greuliche Krachen und Sausen der dicken Bäume, oder das erschreckliche Heulen und Brüllen der wilden Thiere die entwichene Lebens-Geister wieder zurück getrieben hätten. Da aber die Nacht anfieng zu grauen, so überfiel sie nebst dem noch ein solches Grauen und Schrecken, davon ihr Hertz klopfete, ihr Leib schütterte, und die Haare zu Berge stunden, und sie zuletzt nicht mehr wuste, wie sie sich fassen solte. Sie schwemmete fast in Thränen, und ihr bedrängtes Hertz wolte vor Wehmuth zerspringen. Gerechter Himmel! hub sie an als sie ihre Hände zusammen schlug: wie scharf ist deine Zucht-Ruthe, wie hart deine Schläge! halt ein solche Ströhme der Drangsalen auf mich auszugiessen, wo ich nicht in selben ersauffen soll. Lindere doch deine Rache, die ich mit dem grösten Nachdruck in meinem Jammer fühle. Laß mich nicht auf einmahl in deinem Zorn-Feuer zerrinnen, sondern, wann noch ein Mitleiden bey dir anzutreffen, so wird dich ja mein äusserstes Elend bewegen, mir solches wiederfahren zu lassen, oder

soll ich deinem Grimm als ein Schuld-Opfer aufgeopfert werden? so mache ein Ende meines Unglücks. Ich will mich nicht weigern den bittersten Tod zu schmecken, auf daß mir dadurch zugelassen werde, mein unerträgliches Schicksal mit meinem Leben zu beschliessen. Und was fleheſtu lange um Linderung in deinem Elende? was begehrest du Mitleiden Mania? da du dir nichts, als Trübsalen versprechen darfst, und alles Mitleiden durch die Ungnade des Kaysers aufgehoben worden. Warum fliehest du doch Gefahren? da du doch mit lauter Gefährlichkeiten umringet bist. Was suchest du dem Rachen der wilden Thiere zu entgehen, welchem dich dein Ungehorsam zum Raube verordnet. Eile ihnen entgegen! auf daß du desto früher von deinem Unglück erlöset werdest, und das gewaltsame Verhängniß aufhören muß, dich weiter zu verfolgen. Und wie? woltest du noch wohl an Leben gedencken? da doch dein Leben mit immerwährenden Wermuth und Aloe wird unterhalten werden; und was wäre es anders, so du länger zu leben verlangen würdest, als Leiden für Leben erwählen? Nein Mania! gehe dem Tod frölich entgegen, und befreye den beängstigten Geist aus seinen Banden, und dem beschwerlichen Leibes-Kercker. Denn du bedarfst doch auf keinen

nen Trost in deinem Hertzeleid zu warten, oder auf einige Hülffe in deiner Noht zu hoffen. Dein Trost ist der Todt, und deine Hülffe ein mitleidig grausames Thier, so durch Verzehrung deines Leibes dein Plagen-volles Leben endigen, und durch die Endigung desselben deine Drangsalen vollbringen wird. Begreif dich deswegen Mania! du weist ja, daß du dir dieses Zorn-Feuer selbst auf deinem Scheitel angezündet, und solches Uebel dir über den Hals gezogen; ob schon du durch die verfluchte List des verführischen Rebellen bist dazu gebracht worden, so hast du dir doch die That zuzueignen, indem du seinen Anschlägen Beyfall gegeben, und ihm darin gefolget, was gegen das Verboth des gerechten Kaysers lief. Du bist verlohren, verlassene Mania! derowegen finde dich in deinem Elende, dir ist auch nichts mehr übrig, woraus eine Trost- oder Hülfs-Quelle fliessen könte. Aber ach! göttlicher Printz! wie ist dein Hertz beschaffen? welches sonst eine Wohnung meiner Liebe war. Wie ist dein Gemüth gesinnet? das sonst mit lauter Ergebenheit gegen mich angefüllet. Solten noch wohl einige Spuren von selben bey dir zu finden seyn? Allein was betriegt mich doch eine so eitele Einbildung, die so wenig Grund, als ein Gebäude in der Lufft hat. Was denckest du an Ergeben-

heit? Was schwermest du von Wohlgewogenheit? was träumest du von Liebe? seine Liebe wird sich in Haß verwandeln, seine Ergebenheit in tödliche Verfolgung, seine Wohlgewogenheit in die ärgste Feindschafft. Du hast von gantz Pylumos nichts als Donner und Blitz zu gewarten, womit dich die gerechte Rache des erzürnten Menun zu zerschmettern suchen wird, und sein Cron-Printz wird seiner Rache als ein Mit-Regent beystimmen müssen, ob er schon vielleicht als dein Liebhaber, solche Straff-Schläge zurück halten wollte. Aber was Liebhaber? seine Liebe hat aufgehöret, da mein Ungehorsam angefangen, und das ist die grösseste Marter; welche mein Hertz empfindet. Sirchtus muß dein Feind werden? welcher dein allerergebenster Freund war. Sirchtus muß dein Verfolger werden? welcher der eifrigste Beförderer deiner Glückseeligkeit war. Seine überirdische Anmuth muß von dir verschwinden? seine holdselige Gegenwart dich fliehen? sein treues Hertz sich von dir trennen? höllischer Rebell! wozu hast du mich gebracht? verfluchter Verführer! wozu hast du mich verleitet? unersetzlicher Verlust! welchen niemahl genug beweinen kan; unschätzbahrer Schade! der nicht genug zu beklagen. Mit was vor Freuden wolt ich sterben, und die Straffe meines Verbrechens erdulden, wenn mich das Laster meines Ungehorsams nicht aus

der

der Liebe meines allerliebsten Printzen gestossen hätte, oder mich vor meinen Ende noch mit dem Troste laben könte, daß mein himmlischer Sirchtus mir annoch geneigt wäre. Allein, da dieses vergeblich, auch all mein Seufftzen fruchtloß ist; wolan so eile herbey du eißkalter Todt! ich bin bereit die letzte Angst auszustehen, drucke deinen Bogen ab, denn meine Brust hat sich schon geöffnet den tödlichen Pfeil aufzufangen, damit zugleich mein unerträglicher Jammer gehemmet werde. Oder soll mich die Erde verschlingen? so sperre auf deinen Rachen! ich will mich selbst hinein stürtzen. Sollen mich die Felsen zerquetschen? so eröffnet euren Schooß! ich bin willig hinein zu laufen, damit dasjenige Geschöpff, so die Majestät des grössesten Monarchens verletzet, darin aufgerieben werde. Oder sollen mich vielleicht die wilden Bestien zerfleischen? setzet eure Zähne an! eure Grausamkeit soll mich nicht abschrecken, mich eurer Wuth zu entziehen, denn mein Elend ist nur Quaal, die nicht eher, als mit dem Ende des Lebens aufhören wird. Habt deshalben Mitleiden mit mir, und löset mit euren Zähnen die Bande auf, worin der geplagte Geist verwickelt, und bloß wünschet, erlöset zu werden. Nun so sterb ich dann: doch nicht ohne deine Liebe, mein überirdischer Sirchtus! hat schon mein ver-

übter Ungehorsam die Flammen unserer reinen Liebe in deinem Hertzen gedämpfet, so brennen sie desto hefftiger in meiner Seelen. Mein Leib muß zur Aschen werden; und deswegen erhält der verliebte Geist Gelegenheit stets um dich zu seyn, welches ihm in den Leibe nicht mehr verstattet wird. Verachtest du schon meine Liebe, theurester Printz! so soll sie doch dadurch nicht geschwächet werden, sondern noch immer zuwachsen. Lebe daher wohl unschatzbarer Printz! den mit Augen zu sehen nicht mehr erlaubt ist, bey dem sich aber mein befreyter Geist bald einfinden soll. Gute Nacht, innigst geliebter Sirchtus! Mania stirbt, und ihre Liebe zu dir, ist der letzte Trost in ihrem Todte, und da dein Honigsüsser Name mich so offt gelabet hat, so soll auch derselbe mir in meinem Todte das letzte Labsal seyn.

Hier hörete der Prinzeßin Kummervolles Wehklagen auf, von welchem sie so ermüdet, daß sie auch ihr verstöhrtes und abgemattetes Haupt an den Eichen-Baum lehnete, und von einem schwachen Schlummer überfallen wurde. Ihr holder Mund bewegte sich aber immerfort, und ließ dis anzusehen, als wann sie mit einem geredt hätte. Durch die geschloßnen Augen rieselten die wehmütigen Thränen über ihre feuchte Wangen, welche das, was ihre Klagen zuvor hervorgebracht, befestigten, und

dadurch den hefftigen Schmertzen des Hertzens andeuteten. Die von so starcken Drangsalen bestürmte Brust war in solcher Bewegung, als wenn Todt und Leben sich darin um den Sieg gestritten hätten; Kurtz, sie war so beschaffen: daß ihr erbärmlicher Zustand einem mitleidigen Menschen das Hertz brechen muste. Und hilf Himmel! wie fuhr sie auf, als sie sich von den grausamsten Thieren umlagert sahe, sie wuste nicht ob sie träumete oder wachete; bis sie sich besann, in was vor einem Auffenthalte sie sich befande; daher wurde sie in neuen Schrecken und Furcht gejagt; daß sie auch aus Angst ein laut Geschrey von sich hören ließ, wovon aber das wilde Heer schüchtern ward, und die Flucht ergrieff. So bald sich nun Mania von solchen unleidlichen Beywohnern errettet sahe, machte sie sich gleichfalls mit Zittern aus den Staube. Da sie aber vieles Gebüsche in banger Eil durchgeloffen, so begegnete ihr ein alter und ehrwürdiger Greiß, welcher mit einem Erdfärbigen Rocke angekleidet war, sie freundlich grüssete, und befragete: wie sie doch in diese wilde Einöde gerathen wäre. Es ist leicht zu erachten, wie sich Mania, welche von allen Menschen sich verlassen zu seyn vermeinete, über dieses Alten Gegenwart wird erfreuet haben, sie fiel ihm mit weinenden Au-

gen um den Hals, hertzete und küsse ihn, mit inständiger Bitte; daß er sich doch ihrer annehmen möchte, weil sie von allen verlassen wäre. Ach ehrwürdiger Vater! hub sie an: entziehet mir doch euer Mitleiden nicht; sondern lasset mir spüren, daß noch ein Hertz in der gantzen Welt zu finden sey, daß durch mein äusserstes Elend könte gerühret werden. Der Alt-Vater, welchem das klägliche Bezeigen dieses zarten Bildes sehr zu Hertzen gieng: tröstete sie so gut er konte, daß sie nur gutes Muths seyn solte, weil noch wohl alles gut ablauffen könte. Er fassete sie darauf bey der Hand, mit Begehren: daß sie ihm folgen möchte. Mania, welche lieber bey einem Menschen, als den wildesten Thieren wohnen wolte, bedachte sich nicht lange, sondern folgete ihm auf dem Fusse so lange nach, bis sie endlich in eine tiefe Höhle kamen, welche inwendig gantz durchgewölbet, und mit unterschiedlichen Gattungen von Knochen und Steinen ausgepflastert war. Diese Wohnung kam der Prinzeßin so wunderbahr vor, daß sie nicht wuste, was sie daraus machen solte. Sie stund im Zweifel, ob sie in Feindes oder Freundes Gewalt wäre, oder ob sie aus einer Löwen-Grube in eine Mörder-Grube geführet würde, und weil sie allenthalben mit Furcht und Schrecken umgieng; so vermeinte

meinte sie an keinem Orte sicher zu seyn. (*) Allein der gute Greiß, welcher ihre furchtsasame Gedancken merckte, nöthigte sie zu sitzen, und einige Erfrischungen, welche er auf einen kleinen Tisch gesetzet, zu sich zu nehmen. Er versicherte ihr dabey; daß sie nichts widriges zu besorgen hätte, sondern ihr unruhiges Hertz befriedigen solte, und ihm nur glauben, daß er, so viel ihm möglich, vor sie sorgen, und wieder auf den rechten Weg bringen wollte, welcher sie aus dieser gefährlichen Wildnis führen würde. Mania, welche die Redlichkeit dieses frommen Vaters sahe, bedanckte sich auf das verpflichteste vor solche Güte, und versprach: daß sie diese Wohlthat nimmer vergessen, sondern sich derselben stets danckbarlich erinnern wolte. Sie erquickte darauf ihren entkräfteten Leib mit dem aufgetragenen Gewürtze, daß von solcher Ei-

(*) Aus dieser Begebenheit läst sich deutlich sehen, was für Veränderungen das freywillige Laster des Ungehorsams und der Uebertretung den Menschen unterwürffig mache; und gleich wie daß eine Uebel aus dem andern herquillt, so pflegt es nimmer bey einem Unglück zu verbleiben, wann erstlich der Mensch durch das böse sich eine solche Quelle eröffnet, die sich nachhero so leicht nicht wieder verstopffen läst; wer also solchen Ströhmen entgehen will, der halte sich in den Schrancken des Gehorsams, und lasse die Gottesfurcht und Zucht sein Ziel seyn.

Eigenschafft war, daß zugleich das melancholische Gemüth dadurch ermuntert wurde. Sie erzehlte diesem getreuen Pflege-Vater ihre Begebenheiten, in was vor Gnaden sie nehmlich bey dem Kayser Menun gestanden, und wie inbrünstig sie von dem Cron-Printzen Sirchtus wäre geliebet worden; aber nachhero durch die listige Verführung des abtrünnigen Rifeluc wäre zum Fall gebracht, und von ihrem gehabten Sitze Sardapisu von der strengen Gerechtigkeit des Kaysers vertrieben worden: worüber dann derselbe sein grössestes Mitleyden bezeugte; auch hinzusetzte: daß der grosse Menun, gleich wie er in andern Tugenden vollkommen, also auch an seiner Gerechtigkeit nichts abgehen liesse; er würde aber wieder können besänftiget werden, wenn der Cron-Printz, welcher ein mitleidiger und barmhertziger Herr wäre; aus voriger Liebe sich ihrer annehmen würde. Die Prinzeßin antwortete: daß dieses wohl schwerlich zugehen würde, sintemahlen der Cron-Printz von ihrer Liebe vielleicht nichts mehr wissen wolte, und wegen ihrer Uebertretung eben so erzürnet seyn würde, wie sein Vater Menun. Der Sturm erwiederte der Alte: wird schon vorüber gehen, und die Liebe des Cron-Printzen wieder anfangen zu würcken. Wann ich dieses noch hoffen dürffte, fuhr Mania fort: so

wolte

wolte mich gerne in meinem Unglück schicken; und alles mit der grössesten Gelassenheit ertragen. Seyd nur getrost, redete der Alt-Vater: es wird noch alles eintreffen, was ich euch gesaget habe, ruhet in Frieden bis Morgen, alsdann will ich mit euch mehr reden, und den rechten Weg zeigen; welcher euch nach Madaveeta führen wird. Hier verließ der Alte die Prinzeßin, als er ihr eine ziemlich gute Ruhe-Stätte angewiesen. Sie fand daher Raum ihre Gedancken völlig wieder auszubreiten. Sie konte sich nicht genug besinnen, was doch dieser Alt-Vater, welcher sich ihrer so mitleidig angenommen, vor einer seyn müste, sie hatte aus seinen Reden schon so viel vernommen, daß er zu Pylumos nicht gar zu unbekant seyn müste, sein gravitätisches Ansehen war auch Zeugniß genug, daß er von keinen geringen Stamme müsse entsprossen seyn; sie wurde aber am meisten dadurch in Verwunderung gezogen, daß er so gnaue Kundschafft von den Eigenschafften des Kaysers und des Cron-Printzens hätte, und da er ihr so getrost zugesprochen, so begunten allgemach andere Gedancken in ihrem Hertzen aufzusteigen, wodurch die unruhige Seele einigermassen wieder zu sich selbst gebracht wurde. Sie schlieff daher ziemlich sanfft, und die krafftlosen Glieder, wurden durch solche Ruhe

wie-

wieder etwas gestärcket; ob es schon ihr an allerhand seltsahmen Vorstellungen nicht mangelte, welche sich durch äusserliche Kennzeichen offt gnug blicken liessen, auch sattsam zu verstehen gaben, daß die phantasie bey ihr nicht müßig seyn müste. Diesen Morgen aber befand sich Mania ein wenig besser, als den vorhergehenden, indem sie viel sicherer, und ruhiger diese Nacht zurück geleget hatte. Der sorgfältige Alt-Vater, als er hörete, daß sich die Prinzeßin aufgemacht hatte, war gleich bey der Hand: er wünschte ihr mit vieler Leutseligkeit wohl geruhet zu haben, worauf sich die Prinzeßin freundlich bedanckte, mit der Bitte: daß er ihr jetzt noch diese Wohlthat beweisen, und wie er ihr versprochen, den rechten Weg nach Madaveeta zeigen möchte, sie wolte Lebenslang ihm davor verbunden bleiben. Dieses sagte der Alte: soll euch nicht versaget werden; aber fuhr er fort, wisset ihr denn auch wohl, wehrteste Prinzeßin! wer euch bewirthet hat? nein! erwiederte Mania: daß ist mir annoch unbewust; wo es mir aber zu wissen erlaubt wäre, sollte es mir desto lieber seyn zu vernehmen, damit ich eigentlich wüste, wem ich so sehr verpflichtet wäre. Ich fieng er an: bin ein gebohrner Hertzog von Tronifunium, Namens Strauvescon. Mein GOtt! fiel ihm Mania in die Rede, wie komt ihr denn

hier-

hier her? wie kömt, sagte er: die Prinzeßin von Madaveeta hier her? durch mein Unglück! gab Mania zur Antwort: eben der Führer, erwiederte er: hat mich auch hieher gebracht, wie ist doch das zugegangen? fragte die Prinzeßin: folgender Gestalt hub er an:

Das Haus Tronifunium hat zwar jederzeit in einem schönen Flor gestanden, allein es ist auch unsäglichen Widerwärtigkeiten unterworffen gewesen, deren betrübte Folgen die meisten Stämme von demselben getroffen haben, wie denn auch meinen Vater selbe nicht verschonet haben; als derselbe mit meiner Mutter von der Zeit ihrer Verehligung in allem erwünschten Frieden, und Vergnügung gelebt, auch mit einigen Zeugen ihrer Liebe, (von welchen ich allein noch übrig) von dem Himmel beschencket waren, so zerstöhrete der Todt durch die Hinreissung meiner Mutter die Ruhe des gantzen Hauses. Die Oliven des Friedens, welche bisher ungehindert geblühet, fiengen allgemach mit ihr zu verwelcken an, ja alles wurde durch diese Veränderung mit verändert. Es schmertzte dieser Todes-Fall aber keinem mehr, als meinem Vater, weil ich dazumal noch nicht von solchem Alter und Verstande war, dieses recht zu verstehen. Seine vollkommene Liebe, womit er ihr beständig zugethan gewesen,

sen, wolte sich nicht besänfftigen lassen, indem sie verlohren, woran sie sich so offt ergötzet hatte. Er ächzete und seufzete, daß es hätte einem Stein erbarmen mögen, war auch keiner fähig ihn zu trösten. Er entzog sich nicht allein aller Gesellschafft, sondern vermiede auch alles das, was sonsten einem trostlosen Gemüth zur Ergötzung dienen kan, und der unmäßige Schmertz würde diese einsame Turtel-Taube gantz verzehret haben, wenn er nicht bisweilen in seinem höchsten Leydwesen sich an mich, als dem hinterlassenen Ebenbilde seiner verstorbenen Gemahlin erhohlet hätte. Wie offt hat er mich nicht mit nassen Augen umfasset, geküsset, und an seine Brust gedrucket, und dabey sich verlauten lassen, daß noch sein einziger Trost sey: daß ihm erlaubet wäre, in mir seine verblichene Hertzogin zu küssen. Allein mit der Zeit verzogen diese Trauer-Wolcken, als sich Venus am Tronifunischen Firmament sehen ließ, und an dessen Sonnen-Kreiß eine Jungfrau ins Zeichen trat. Es wurde uns nehmlich zuwissen gethan: daß Valiscia Prinzeßin von Ulxu auf der Reise begriffen, und bey uns einzukehren gesonnen sey. Es durffte ihr dieses nicht versaget werden, sondern der Staat erforderte dieselbe geziemend zu empfangen; und zu bewirthen. Mein Vater, welchem der innerliche Gramm, denn

er

er wegen seiner verlohrnen Gemahlin beständig bey sich trug, allezeit aus den Augen sahe; stellete sich über sein Vermögen gegen diese Prinzeßin freundlich an, damit es nicht das Ansehen gewinnen möchte, als wäre ihm ihre Gegenwart verdrießlich. Valiscia aber, welche überaus frey in ihrem Umgang war, trug kein Bedencken ihm seine übermäßige Traurigkeit, als sie selbe je mehr und mehr an ihm gewahr wurde, vorzurücken, wie daß nehmlich ein solch beständiger Schmertz eine Schwachheit des Gemüths verriehte, Fürstliche Personen aber müsten dergleichen Unvollkommenheiten nicht unterliegen, sondern eine heroische Großmuth besitzen, welche alles, was unsern Sinnen empfindlich vorkommen könte, überwinden müste. Ob nun schon anfangs dieses bey ihm nicht anschlagen wolte, so wuste sie doch mit der Zeit das Hertz dieses Alten so künstlich umzukehren, daß er endlich wie ein Adler sich wieder erneurete, und an allen Lustbarkeiten, welchen er sonst aus dem Wege gegangen, mit theil nahm. Die Prinzeßin von Sulxu hatte also durch ihr aufgewecktes Wesen den Trauer-Flor zerrissen, und meinen Vater mit neuen Freuden wieder angethan; dahero wuchse er täglich wieder an Kräften, und Ansehen. Allein hier blieb es nicht bey: sondern diese Freudigkeit schlug auch zu einer

solchen Liebe aus, die sich nicht abweisen lassen wolte, bis sie das, wornach sie sich so begierig sehnete, erlanget hätte. Es wolte nehmlich der graue Winter sich mit den Frühling vereinigen, damit durch dessen angenehme Wärme sein gefrornes Hertz wieder auftauen möchte. Er scheuete sich aber annoch solches der Prinzeßin zu entdecken, weil er besorgte sie möchte ihn sonst allzu leichtfertig ansehen. Indessen unterließ er doch nichts, wodurch er ihr seine Gewogenheit konte zu erkennen geben. Valiscia versäumete hingegen auch nichts, sondern befliß sich durch allerhand Liebkosungen sich bey ihm je mehr und mehr einzuschmeicheln, und da sie ein verschmitzter Schalck war, so fiel es ihr leicht durch ihre üppige und leichtfertige Bezeigung diesen Alten zu bethören, sein Hertz einzunehmen, und zu besiegen. Er rühmete sie zu unterschiedenen mahlen, daß sie von einer ausserordentlichen Geschicklichkeit seyn müste, sintemahlen sie durch ihren kräfftigen Trost auch die niedergeschlagensten Gemüther wieder aufrichten könte, und er sich deswegen glücklich schätzen wolte, wann er Lebenszeit ihres erwünschten Trostes geniessen könte. Die Prinzeßin, welche aus diesen Worten deutlich genug abnahm, was er in Schilde führete; stellete sich als ob sie solches nicht verstanden hätte, sagte daher: wie daß sie

eher

eher Uhrsache hätte sich zu gratuliren, wo es in ihren Vermögen stünde, einem solchen Fürsten nach Gefallen zu leben, und so ihr geringer Trost bey Sr. Durchl. einige Würckung gehabt; wäre selbiges ihr nicht zuzueignen, sondern der Geschicklichkeit Sr. Durchl. beyzumessen, welche dem bald beyzufallen wuste, was sonsten fruchtloß würde vorbey gegangen seyn. Nichts desto weniger, erwiederte der alte Hertzog: bleibt es doch feste gesetzet, daß die schöne Valiscia eine anfangende Ursache meines Trostes gewesen, ob schon ich einiger massen mit gewürcket habe; und also ist derselbe vornehmlich euch zuzuschreiben. In dergleichen verpflichteten Redens-Arten brachten sie die Zeit zu, bis endlich der Tag einbrach, an welchem die Prinzeßin wieder abzureisen bestimmet hatte. Mein Vater, welchem Valiscia den Schnabel gantz lecker gemacht, hätte lieber gesehen, daß diejenige, welche seine Traurigkeit vertrieben, auch seine erweckete Begierden zuvor gestillet hätte, da dieses aber nicht so fort ohne Aufsehen geschehen konte, hielte er vor gut, daß er sich noch eine Zeitlang mit der Gedult schmierete, er empfahl sich derowegen bey der Prinzeßin auf das allerergebenste, mit der Versicherung: daß ihm nichts angenehmers seyn sollte, als wo er bey ihr in geneigtem Andencken verbleiben

würde. Valiscia, welche alles mit gleichen Verpflichtungen ersetzte, versprach sich allezeit mit der grösten Hochachtung seiner zu erinnern; und darauf reisete sie fort: hinterließ aber an statt eines sonst äusserst betrübten, einen höchst verliebten; dann seine vorige Traurigkeit muste jetzt der Liebe Platz einräumen, indem sein Hertz bereit war derselben sich willig zu übergeben.*) Um die Sache nun aber nicht lange aufzuschieben, so verschrieb er einen kleinen Land-Tag, um denen Land-Ständen sein Vorhaben

(*) So veränderlich die Gemüther der Menschen sind, so unbeständig sind auch ihre Würckungen, wodurch der Wanckelmuth an den Tag geleget wird; ein Trauriger pflegt bisweilen zu verschweren, was seine Traurigkeit verursachet, nicht wieder zu begehen, und das rühret daher: weiln das Gemüht annoch von der Leidenschaft derselben umringet, keinem andern affect den Eintrit vergönnet, deswegen würcket dieselbe nach ihrer Eigenschafft in dem Menschen, so bald aber diese von einem andern Gegentheil ist vertrieben, so fängt selbiges auch nach seiner Art an durch andere Würckung sich zu äusern, also bestehet die Veränderung der Gemüther, und die Unbeständigkeit ihrer Würckung in dem Unterschied der Affecten welchen der Mensch das Gemüth einräumet. Ein Verständiger aber, muß doch dieselben so zu mässigen wissen, daß man daraus erkennen könne, er sey kein Sclave seiner selbst.

haben vorzutragen, und zu vernehmen, ob sie demselben beystimmen würden. Nachdem sich dieselben eingefunden, wurde sein Cantzler bevollmächtiget denen Versammleten des Hertzogs Willen kund zu machen, wie das nehmlich derselbe entschlossen wäre, sich wieder zu verehligen, theils wegen der allgemeinen Wolfahrt des Landes, theils auch wegen seiner Regierung, welche eines Trostes und Hülffe bedrüfftig, wie daß auch sein zunehmendes Alter sonst nichts hätte, worauf es sich lehnen könte. Weil er aber nicht gesinnet wäre, eine solche zu nehmen, die er ihres Standes und Reichthums halber mehr verehren, als befehlen müste; so hätte er sich die Prinzeßin Valiscia von den uhralten Hause Sulxu ausgelesen, womit sie dann würden zufrieden seyn. Die Land-Stände, welche unter sich ziemlich darüber anfiengen zu brummeln, und die Köpffe zu schütteln, hielten dieses nicht für rathsam; weil ihnen sattsam bewust, was Valiscia vor ein leichtfertiger Vogel wäre, sie bemüheten sich daher durch allerhand vernünfftige Vorstellungen den alten Hertzog von diesem Vorhaben abzubringen, und eine bessere Parthie vorzuschlagen. Sie erwehnten dabey, daß diese Valiscia eine wollüstige und feurige Prinzeßin wäre, die sich besser mit einem jungen Herren, als mit einem betagten Hertzog; ver-

tragen würde, und daß dieserwegen nachhero grosse Verdrießlichkeiten erwachsen, dem gantzen Lande aber eine schädliche und unruhige Veränderung wiederfahren könte. Allein er war so erpicht auf diese Prinzeßin, daß ihm nichts davon abzuhalten vermochte. Er lehnete daher ihre Meynung durch allerhand hervor gesuchte Ursachen ab, daß sie zuletzt sich gemüßiget sahen, seinen Willen gut zu heissen; ob sie schon vorher sahen was aus dieser mariage dem Lande vor Nachtheil zufliessen würde. Mir wurde nach dem Todte meines Vaters, als dem rechtmäßigen Erben, das Land zuerkandt, wogegen er sich dann auch nicht sträuben durffte, sondern alles, was beschlossen, genehm halten, und mit seinen Willen bekräfftigen muste. Also hatte er jetzund auf der einen Seite gewonnen Spiel, und weil er wuste daß es auf der andern wenig Mühe kosten würde, so vermeinte er die Sache nicht besser beschleunigen zu können, als wenn er einen expressen Gesandten nach Sulxu beorderte, um allda seine Liebes-Geschäffte richtig zu machen. Damit er aber der Prinzeßin seine Liebe desto besser eröffnete, so ließ er folgende Zeilen an sie ergehen.

Anbetenswürdige Prinzeßin!

Da ich es der Wolfahrt meines Landes nicht alleine, sondern auch mir selbst zuträglich befinde, eine erwünschte Mariage mit einer solchen Person, deren Schönheit vor allen andern mein Hertz eingeräumet, und diedurch ihr Feur selbiges am besten erwärmen kan, zu treffen: so ist dieses mein ernstlicher Antrag an euch, schönste Prinzessin! daß, weil ihr durch eure Liebes-Hitze mein Hertz nicht anders als ein schwaches Metall zerschmoltzen, selbigen wieder zu einer Kühlung euch nicht entziehen wollet, sondern durch ein erwünschtes Ja-Wort mich versichern, wie daß mir erlaubet sey,

das

das unschätzbahre Glück zu geniessen, euch mit ehesten als Gemahl zu küssen. Den Vorschmack dieser angenehmen Entzückung, allerschönste Prinzeßin! habe ich schon, wenn ich mir eure unvergleichliche Bildung und Gestalt in Gedancken vorstelle; und daher ist mein Hertz nichts anders als ein Zunder, der einen jeden Funcken solcher Vorstellung von den Feuer-Stein eures anmuthigen Wesens auffängt; welche denn so weit um sich greiffen, daß ein starcker Rauch in meinem Gemüthe auffsteiget, wovon ich aber nicht gedämpft, sondern in einen süssen Schlaff gebracht werde, und in denselben tausend ergötzliche Träume mir von eurer bewundernswürdigen Schönheit vorkommen. Sehet al-

allerschönste Prinzeßin! so tief ist das Anmuths-Bild eurer liebenswerthen Person in mein Hertz gedruckt, und was vor eine ungemeine Freude wird mich nicht umpfangen, wenn mir das unaussprechliche Vergnügen vergönnet werden kan, euch selbst als das lebendige original von dieser vorgestellten Schönheit zu erlangen, wornach sich meine Seele am hefftigsten sehnet, und dieser Beherscherin sich beständig unterwerffen will, welche auch unverrückt mit der grösten Liebe zu verehren sich verpflichtet

Der anbetenswürdigen Prinzeßin

allerergebenster Xinifel
Hertzog von Tronisunium.

So bald nun dieses thörigte Schreiben verfertiget, so wurde auch der bestellte Gesandte damit unverzüglich abgefertiget, mit dem ernstlichen Befehl; daß er keine Mühe verabsäumen solte, seinen Endzweck zu befodern, sondern so bald es möglich, ihm gewünschte Resolution verschaffen möchte. So lang wurde dem verliebten Greiß die Zeit, bevor er seinen Schnee an ihrem Feur zerschmeltzen konte. Er gieng beständig mit eitelen Liebes-Grillen um, die ihn zuweilen zu solchen seltsamen Gebärden verleiteten, die einem verständigen Menschen nicht anders als lächerlich vorkommen musten. Bald bückete und krümmete er sich bis zur Erden, um zu sehen: ob er noch schmiedig und geschickt genug wäre, seine schöne Valiscia mit gebührenden Liebes-Bezeugungen zu empfangen. Bald muste der Spiegel einen Rathgeber vorstellen, wie am füglichsten die von den Jahren auf die Stirn gepflügte Runzeln könten abgeschlieffen, und an deren Platz was Liebreitzendes hinein gebeitzet werden, oder wie die verdunckelten Augen könten wieder aufgeklärt, die verwelckten Wangen blühend, und das gantze eingefallene Gesicht aufgeblehet werden. Denn er wuste wohl, daß ein altes und verfallenes Gebäude eine unanständige Wohnung der Liebe wäre, weiln dieselbe den Wirth mehr aus Nutzen, als aus

rechter Neigung verehrete. (*) Ob er nun zwar auf dergleichen Einfälle bisweilen gerieth, welche ihn hätten auf andere Gedancken bringen können, so musten sie doch der verliebten Einbildung, die sich allzufest in seinen Kopff gesetzet, weichen; und daß, was sie hätten verhindern können, vielmehr befodern helffen. Mit dergleichen Schnitzern verlieff die Zeit, bis der verlangte Gesandte sich wieder einstellete, der dann über Hals und Kopff geei-

(*) Unter allen Begierden, welche in dem Menschen herrschen, ist wohl die fleischliche Liebe mit unter den stärckesten zu rechnen, denn diese pflegt mit ihren Sclaven eine rechte Comödie zu spielen, und gleich wie sich darin die Machinen oft verändern, also schmincken und schmücken sie sich auch auf unterschiedliche Art, um den üppigen Augen ihrer Beherrscherinnen zu gefallen, sie sind immer sorgfältig, daß sie nicht schön genug seyn, daher meynen sie die Zeit nicht besser anzuwenden, als wenn sie dieselbe mit bürsten und putzen zubringen, um desto eher den Zweck ihres sündlichen Unternehmens zu erlangen. Die mitleidige Schneider-Kunst muß wohl gar das, was die Natur vergessen, ersetzen, damit ihre angebetete Venus ja nicht abhold werde. Unglückselig sind solche Menschen, welche sich also in den Banden der blinden Liebe ziehen lassen. Glückselig aber die, welche in ihrem Hertzen diese Thorheit verlachen, und in der Selbst-Freyheit dem Geiste anhangen, weilen dieselben GOtt mit den Seilen seiner Liebe leiten wird.

geeilet hatte, um seinem Principal ein Gnügen zu leisten, zumahlen er wohl gewust, daß glüende Kohlen auf seinem Hertzen lägen, und durch gewünschte Nachricht seiner Liebes-Angelegenheiten auf eine Kühlung warteten. Er hatte daher in so kurtzer Zeit die Sache so getrieben, daß alles in so weit seine Richtigkeit hatte. Denn zu Sulxu war es so bewandt, daß dessen gantze Habschafft in einer blossen äusserlichen Pracht bestand, die Kisten aber mit lauter Nichts angefüllet waren; daher wolten sie eine so vortrefliche Parthie nicht aus den Händen fahren lassen, sondern sich dieselbe zu gut machen. Valiscia hatte deswegen den Gesandten nicht allein seines Antrags gewähret, sondern noch durch ein besonderes Schreiben den alten Hertzog ihrer Ergebenheit versichert, so in folgenden bestand.

Durchlauchtigster Hertzog!

Ew. Durchl. so galantes, als holdreich an mich abgelassenes, zeuget von einer gantz besonderen Gewogenheit gegen mich, welche, ob sie verdiene, billig

lig in Zweifel ziehe. Inzwischen nehme doch solche Gunst, womit Ew. Durchl. mich zu Dero künftigen Gemahl erkieset, mit gebührender Ergebenheit an. Daß aber Ew. Durchl. von einem so Flammenreichen Feuer-Stein meines anmuhtigen Wesens so viel Rühmens machen, solches lege Dero gewöhnlichen Höflichkeit bey, welche das, was meinen schwachen Flammen abgehet, sattsam ersetzet, die mich auch besonders antreibet, mich Dero gnädigen Wohlgefallen gemäß zu bezeigen, da aber mit dem verlangten Ja-Wort ohne meiner Eltern Wissen und Willen, der mit dem meinigen in einer genauen Uebereinstimmung stehen muß, nicht so fort willfahren kan, so ergehet meine dienst-

freundliche Bitte an Ew. Durchl. uns auf unserm Schlosse die Gnade Dero liebwerthen Gegenwart auf eine Zeitlang zu gönnen, um daß, was Dero verliebte Hertz zum Endzweck hat, in gewünschte Richtigkeit zu bringen. Kan ich mich dessen versichern, wie mich denn Dero glaubwürdige Versicherungen dieses hoffen heissen, so werden Ew. Durchl. erfahren, mit was vor Inbrunst dieselben empfangen wird

Ew. Durchl.

ergebenste Valiscia

Prinzeßin von Sulxu.

Durch dieses Schreiben wurde dem Hertzen dieses alten Hertzogs so viel Süßigkeit eingeflösset, daß er vor lauter Entzückung gantz taumelnd zu seyn schiene, und ob er schon leicht würde gesehen haben, wenn ihm solches die blinde Liebe verstattet hätte, daß dieses Schreiben mehr hönisch, als verliebet eingerich-

gerichtet, so war er doch so in der Liebe vergafft daß er gar keinen Unterschied mehr machen konte, er fieng dahero zu dem Gesandten, welcher ihm diesen Brief von der Printzeßin eingehändiget hatte, also an: saget mir doch mein lieber Tapidicus! was sich die schöne Valiscia gegen euch verlauten lassen, und wie ihr euer Antrag gefallen? der Gesandte, welcher den Fuchs-Schwantz vortreflich zu gebrauchen wuste, fieng an in solche Pfeiffen zu blasen, deren schmeichlender Thon diesen verliebteu Greiß fast betäubte, und mit einen so ersinnlichen Vergnügen einschläfferte, daß er nicht anders als in einem verliebten Traum zu seyn vermeinte, da er aber solches Gehör bey dem Hertzog fand, fieng er noch mehr an aufzuschneiden, und sagte: Ew. Durchl. können versichert glauben, daß mein Antrag einen solchen Nachdruck bey der unvergleichlichen Valiscia hatte, daß sie dadurch besonders gerühret wurde. Der herrliche Purpur, welcher sich am meisten bey meiner Anwerbung auf ihren Wangen blicken ließ, war gleichsam ein Kennzeichen ihrer Liebe, welche sie gegen Ew. Durchl. schon im Hertzen spührete, ihre holdseeligen Ehren-Bezeigungen, waren merckwürdige Proben einer ungemeinen Ergebenheit, und ihre Versicherungen waren nichts als wahrhafftige Zeugen ihrer Gewogenheit, welche sie gegen

Ew.

Ew. Durchl. hegete. Sie hielte sich glückseelig mit einem so ansehnlichen, und vollkommenen Fürsten vereiniget zu werden, dem sie ihr Hertz wie einem Abgott völlig eingeräumet, und Lebens-Zeit ihn darin anbeten wollte. Allein, hub der Hertzog an: hat sie nichts von meinem Alter erwehnet? Ew. Durchl. brauchen sich deswegen wenig Sorge zu machen, erwiederte Tapidicus, ich habe schon so viel von ihr verstanden, daß sie dero Alter mit der stärckesten und feurigsten Jugend nicht vertauschen wolte, sondern dadurch noch zu einer grösseren Ehrerbietung gegen dieselben werde gebracht werden. Ew. Durchl. graues Haar ist in ihren Augen viel kostbarer als das schönste Silber, und gleich wie das ehrwürdige Ansehen Deroselben täglich durch das zuwachsende Alter vollkommener wird, also würde auch die Ehrfurcht, welche die Prinzeßin vor dasselbe trägt, täglich zunehmen, und mit demselben das Vergnügen aufs höchste steigen; also wird das Alter Ew. Durchl. noch das an ihrem Vergnügen ersetzen, was der Jugend abgegangen. Ist es möglich, mein vertrauter Tapidicus! waren des entzückten Hertzogs Worte: Ew. Durchl. fuhr dieser Ohren-Bläser fort: werden noch in der That erfahren, daß meine Worte nichts als Wahrheit in sich gehalten haben, und so ich wüste; daß denenselben noch eins rathen dürfte;

te; so würde der Prinzeßin nicht unangenehm seyn, wo dieselben das Beylager zu beschleunigen würden Gefallen tragen. (*) Freylich, sagte der Alte: welchen dieses eben Wasser auf seine Mühle war, soll dieses mit nächsten vor sich gehen, mache deshalben Anstalt zu unserer Abreise, den ich trage dir alles auf also einzurichten, wie es dazu erfodert

(*) Viele Menschen sind so geartet, daß sie ihres Nutzens halber daß allein nicht verhindern, was sie doch verhindern solten, sondern auch befodern helffen, was wieder die Gerechtigkeit und Liebe des Nächsten läufft, eine solche Begierde aber sich zu begütern, und mit Hindansetzung aller Furcht und Liebe GOttes sich hoch zu erheben, es geschehe mit recht oder unrecht, ist nichts als eine gefährliche und gebrechliche Stuffe, die solchen Leuten nachhero, wann sie am sichersten zu stehen vermeinen, zu einem desto tieffern Fall dienet; weilen das niemahlen pflegt dauerhafft zu seyn, welches durch unzuläßige Mittel ist erlanget; hingegen die Gerechtigkeit, wann sie ohne Heucheley und von der wahren Liebe GOttes und des Nächsten begleitet ist, wird allezeit feste stehen, und ob sie schon von vielen angefochten wird, so wird sie doch nicht können umgestossen werden; daher sind solche eigennützige Maulschwätzer, erstlich Verfertiger ihres Glücks, wann sich aber das Blat gewendet, ihres eigenen Verderbens, welches letztere am meisten einzutreffen pflegt.

dert wird. Du solst mich auch ebenfalls nach Sulxu begleiten, und diesem Freuden-Feste mit beywohnen helffen. Tapidicus, welcher jetzt der beste Hahn in Korbe war, bemühete sich auf das äusserste dem Hertzog nach gefallen zu leben, und sich bey ihm durch sein Augen-Dienen je mehr beliebter zu machen. Er ließ dahero alles, was zu diesem prächtigen Auffzuge vonnöthen, so bald es geschehen konte zubereiten; und an nichts mangeln, was zum Staat eines solchen Hertzogs erfodert wurde, welches dann dem Hertzog über die massen gefiel, daß er ihm auch eine besondere Gnade versprach, und weil er sich so getreu seiner Angelegenheiten hätte angenommen, ihn darauf zu seinem Geheimden Rath verordnete. Tapidicus, welcher also einen ziemlich weiten Sprung gethan, verpflichtete sich dagegen dem Hertzog aufs äusserste, wie das er nehmlich mit unverrückter Treu, und Wachsamkeit ihm beständig dienen, und durch seine Aufführung solcher hohen Gnade zu begegnen ohnabläßig trachten wolte. Man machte sich also auf die Reise nach Sulxu: und ich als der einzige Printz muste auch diese Pracht vermehren helffen. Unser wohlgeordneter Aufzug machte alle Gegend, welche wir vorbey musten stutzend, aber kaum war zu Sulxu erschollen, daß wir auf der Reise begriffen, so kam uns der Fürst Sœfud mit

noch

noch einigen seiner Hoff Cavaliers entgegen, und so bald er uns mit grosser Freude empfangen, führete er uns nach seiner Residentz. Mein verliebter Vater, der nunmehro an den Port seiner Glückseeligkeit, (welchen zu erlangen er mit der hefftigsten Sehnsucht gebrant hatte,) angeländet: konte die innerliche Freude, welche ihm die Einbildungs-Krafft von der Schönheit seiner Valiscia erwecket hatte, nicht verbergen, sondern ließ aus den äusserlichen Kennzeichen handgreiflich mercken, wie sein Hertz von der Liebe müste eingenommen seyn. Man konte nicht genug bewundern die Pracht, welche sich überall eräugnete, und dadurch wurde das Hertz meines Vaters noch mit grösserer Ergötzlichkeit angefüllet, aber überhäufft von seiner schönen Valiscia, welche ihm nicht anders als eine ausgeputzte Venus in die Augen leuchtete, und ihn mit der grösten Lieblichkeit bewillkommete. Damit sie aber dieses Alten Hertz noch mehr bezaubern möchte, so both sie ihm nach allerhand verpflichteten Complimenten ihre Purpur Lippen, um von selben die ersten Früchte zu erndten, welche er denn auch mit solcher Begierde berührte, die sattsam zeugte, wie starck dieses schwachen Herren seine Liebe annoch sey. Darauf führete sie ihn bey der Hand in ein herrliches Gemach, empfieng ihn von neuen mit

so holdseligen Geberden, so gantz fähig waren auch das unempfindlichste Hertz zu erweichen. Mein Vater, der schon so viel Wollust aus ihren Lippen gesogen, schiene fast ausser sich zu seyn, sein Hertz zappelte vor lauter Freuden, und verrieth durch sein klopfen die Hefftigkeit der aufgebrachten Begierden. Zuletzt da ich ihr auch die Hand küssete, und auf das zärtlichste mich gegen sie anstellete, so hertzete und küssete mich diese Sirene so, daß man hätte glauben sollen, keine natürliche Mutter könte grössere Liebe zu ihrem Kinde tragen. Es geschach dieses aber vielleicht aus der Ursache: daß man daraus erkennen solte, daß sie die Zweige eben so wie den Stamm selbst liebte. Nach einigen Tagen, welche in allerhand Ergetzlichkeiten vorbey geflossen, drang mein Vater auf das Beylager; und es weigerte sich keiner seinen Willen zu folgen. Valiscia die sich auch in allen nach dem Winck ihres Liebhabers richtete, war ebenfalls hier wohl mit zufrieden; daher befahl Sœfud nöthige Anstalt dazu zu machen, und alles anzuschaffen, was zur Herrlichkeit desselben dienete, auch an nichts abgienge, so zur Ergötzligkeit dieses Freuden-Tages erfordert wurde. Es wurde daher alles so gut zubereitet: daß man in der That mehr über diese Pracht erstaunen, als sich verwundern muste. Der silberne

und

und dick verguldete Servis, die mit dem kostbarsten Golde reich durchgewürckete Tapeten, die mit unterschiedenen Edelgesteinen ausgezierte Gemächer, und unschätzbaren chrysolithen, Kleinodien prangende Zimmer waren nichts als Merckmahle, wodurch die Freude dieses hohen Paares bekräfftiget, und der unschätzbahre Schmuck dieses Freuden-Tages angedeutet wurde. Es wurden darauf durch die Hand des Priesters die Leiber vereiniget, deren Hertzen schon in einer Verbindung stehen musten. Und es brach also der gewünschte Abend ein, welcher ihnen den völligen Genuß der eheligen Liebe verstattete, und woran Valiscia sich den Begierden ihres Ehegatten gantz aufopfferte. Es ist leicht zu gedencken: daß dieser wollüstige Greiß wie Josua woll gerne den Sonnen-Lauf gehemmet, und zurück gehalten hätte, damit dieser Ruhe-Stöhrer ihm nicht so früh seine Valiscia aus den Armen reissen möchte. Allein gleich wie alles unbeständig, und beständig veränderlich, also musten sie sich auch vor diesesmahl an dem, was sie genossen begnügen lassen. Valiscia, welche noch in einen sanfften Schlaffe begriffen; lag auf das anmuthigste zu seiner Seiten. Er betrachtete daher ihre Schönheit mit dem ersinnlichsten Vergnügen. Ihre innerliche Hitze, welche auf ihren schönen Wangen

glüete, vermehrete ihre Anmuth um ein gutes Theil, ihre schwartzen Augen konten sich so fest nicht schliessen, daß nicht noch mehr Funcken aus selben in sein Hertz hätten fliegen sollen, ihre weissen Hände, welche sie auf seine Brust gelegt, luden ihn offt zu einen ergebensten Hand-Kuß, die aufgebleheten Brüste begehrten durch ihr auf-und niedergehen einige Kühlung vor die Flammen, welche unter denselben verborgen waren. Ja die gantze Gestalt dieses liebreitzenden Bildes befeuchtete so sein vor lauter Liebes-Gluth ausgedürretes Hertze, daß er vor Wollust zu zerfliessen vermeinete. Er konte nicht unterlassen die feurigen Rosen ihrer Purpur Lippen zu küssen, daß sie auch zuletzt dadurch erwachte, und ihren so inbrünstigen Anbeter einen guten Morgen both, welchen er dann mit einen derben Kusse, mit welchen er sehr freygebig war, belohnete. (*)

Der

(*) Die Eitelkeit kan den Menschen nicht besser als durch dergleichen Spectacul bezaubern, und wenn uns eine solche Gestalt in die Augen fällt, so hat sie so viel Krafft in unserer verderbten Einbildung, daß dadurch die sündlichen Begierden rege gemacht werden, und nicht aufhören den Menschen anzustrengen, ihrem gottlosen Triebe zu folgen, da doch solches nichts als Verderben in sich hegt. Man hat sich also zu hüten, daß man nicht allzufrey in solche Fleisch-Laden, die heut

zu

Der Fürst Sœfud, welcher schon eine Zeitlang auf sie gewartet, doch aber nicht in ihrer Ruh stöhren wollen, begegnete diesen vergnügten Paare (nach dem sie sich aufgemacht hatten) mit ungemeiner Höflichkeit, wünschte ihnen Glück zu ihrer vollbrachten Liebes-Probe, daß solche nehmlich glücklich gedeyen, und in noch viele Früchte ausschlagen möchte. Valiscia, ob sie schon ein wenig daruber erröthete, bedanckte sich doch auf das verpflichteste: ihr Ehe-Gemahl aber, welchem dieses vortreflich in seinen Ohren klung; versetzte: daß wohl solcher Wunsch eintreffen könte; zumahlen ein fruchtbahrer Acker von keinem erfahrnen Ackersmann fruchtloß, und unbesäet liegen bliebe; dahero es wohl nicht zu vermuthen, daß seine so schöne Ehe-Gattin von ihm, als einem, der das Handwerck schon lange getrieben hätte. würde ohne Zeugen ihrer Liebe verbleiben. Valiscia welche schon anfieng diesen alten Narren im Hertzen auszulachen; muste seine Thorheit in Gegenwart anderer mit gut

 heis-

zu Tage ziemlich offen stehen, mit den anschweifenden Augen verirre, vielweniger, wo man dergleichen ansichtig wird, in sein Gedächtniß feste drücke, weilen durch die Augen die meisten Sünden ins Hertz hinein gehen, und die gestärckte Einbildung insgemein nach der Würcklichkeit strebet.

heissen, und da sie von seinem Unvermögen schon überzeuget war, gedachte sie in ihrem Sinn; daß sein Prahlen wohl durch anderer Leute Hülffe zur Würcklichkeit könte gebracht werden, allein, durch eigene Krafft wohl wenig würde ausgerichtet werden. Indessen unterließ sie doch nicht durch allerhand Schmeichelungen seinen Wahn zu bekräftigen. Sie gab nächhero vor: daß ihre Abwesenheit Tronifunium wohl keinen sonderbahren Nutzen bringen möchte, dahero man auf die Rückreise zu sehen hatte, weiln doch der Endzweck ihres Vergnügens jetzt erlanget wäre. Ob nun zwar ihre Absichten mehr auf die Stillung ihrer eigenen Lüste, als auf die Wohlfahrt des Landes giengen, so wuste sie doch mit diesem Vorwand den Schalck, welcher in ihrem Hertzen schon anfieng auszukeimen, vortreflich zu bedecken. Man billigte leicht ihr Vorhaben: und lobete noch dabey ihre Sorge, welche sie als eine sorgfältige Landes-Mutter schon von sich spühren liesse. Sie bestimmeten den andern Tag also aufzubrechen, um desto eher Tronifunium mit ihrer Gegenwart zu erfreuen, so dann auch unter der Begleitung des Fürsten Sefud, und noch einigen von seinen Cavaliers vor sich gieng. Das halbe Hertzogthum war fast zusammen geloffen, um die neüe Hertzogin zu sehen, und sie wuste durch Ge-

schen-

schencke, und Ausstreuung häuffiger dazu geschlagenen Medaillen die Hertzen so zu gewinnen, daß das einstimmige Freuden-Geschrey fast die gantze Luft betaubte, überall erscholl nichts, als, es lebe der Hertzog und seine unvergleichliche Valiscia! unsere liebe Landes-Mutter. In solchen Jubel und Frolocken kamen wir endlich zu Tronifunium an, allwo sich einige Land-Stände versamlet, die uns auf das ehrerbietigste empfiengen, und Valiscia als ihre Beherscherin grüsseten. Um nun dieser Residentz einigen Geschmack ihres Vergnügens zu vergönnen, wurde daselbst auch ein Freuden-Fest angestellet, welches mit unterschiedlichen Lustbarkeiten, als illuminationen, künstlichen Feuer-Wercken vollendet ward. Unter andern aber war das merckwürdigste, daß der heldenmüthige Sennicon, Printz von Ripeculum einen wilden Bären zum Kampff aufforderte. Es war dieser Printz, ein Herr, dessen Tapfferkeit sich über sein Alter erstreckte, und dessen Geschicklichkeit die ärgste Grausamkeit beschimpfte, daher kam es; daß, desto gefährlicher dieser blutige Streit von der einen Seite anzusehen war, je mehr bewundernswürdige Proben seiner Behändigkeit von der andern Seite wahrzunehmen waren. Er versetzte den erhitzten Bären solche Streiche, daß der rothe Safft darnach folgete, und die ergrim-

grimmete Bestie dadurch so rasend ward, daß sie mit allen Kräfften auf diesen ihren so tapfern Feind zusetzte, auch so weit gerieth, daß sie mit der fodern Tatze ihn schon ergriffen hatte, weswegen dieser junge Held fast unter ihre Füsse gerathen wäre, wann er sich nicht durch einen starcken Hieb aus ihrer Gewalt errettet, und derselben die Tatze gestumpffet hätte. Es wurde aber dadurch der Bär nicht abgeschrecket, sondern in eine so grausame Wuth gebracht, welche dem Printzen bald das Leben gekostet, indem er ihm gar keine Zeit mehr verstattete, sich in etwas zu erhohlen, weder die schärfsten Hiebe achtete, welche ihm Sennicon beybrachte, sondern ohne Unterlaß auf ihn zueilete, und mit Schäumen, brummen, Zähn-Wetzen so rasend sich anstellete, daß auch denen Zuschauern ein Schauder übergieng, welche schon allgemach begunten dieses edlen Printzen Leben zu bedauren, zumahlen sie ihn schon verlohren hielten, noch einige Hofnung zu siegen mehr übrig zu seyn vermeinten. Sennicon deshalben, mit dem es jetzund auf das äusserste gekommen, wuste sich nicht besser zu retten, als daß er diesem blutgierigen Thiere auswiche, oder selbiges in seinem eigenen Grimm abmatten ließ, er nahm daher seine Zeit so gut er konte, in acht; und sahe zu wie er am füglichsten ihm einen

tödlichen Streich beybringen konte; es glückte ihm auch dieses: als der Bär sich auf die Hinterfüsse liesse, und mit den Födern den Printzen zu erhaschen sich bemühete, daß er ihm eine solche Wunde in die Kähle versetzte, wovon er zur Erden fiel, wobey aber Sennicon nicht säumte, noch durch einige derbe Hiebe seinen Feind völlig zu überwinden, und vom Leben zu bringen. (*) Nach erhaltenem Sieg hieb er den erwürgten Bären völlig das Haupt ab, und legte es der Hertzogin Valiscia zu Füssen, mit unterthänigster Bitte; daß sie dieses als ein Zeichen seiner Ergebenheit von ihm annehmen möchte, und sich dabey versichern: daß er mit dem grössesten Vergnügen dergleichen Gefährlichkeiten (wo er ihr damit dienen könte) nicht allein über sich zunehmen, sondern auch vor das Heil Ihrer Durchl. sein Leben selbst aufzusetzen stets bereit seyn wollte. So viel Angst nun

(*) Welche bisweilen mit der Grausamkeit selbst gefochten, und in vielen Zufällen sich tapffer gehalten, oder auch in unterschiedlichen Versuchungen sich großmühtig erzeiget haben, pflegen insgemein von einem leichtfertigen Blicke einer üppigen Person zu Boden gestürtzet zu werden, und wie ein entkräfftetet Simson sich gantz binden und verblenden zu lassen; daher bestehet wohl die gröste Großmuht in der Ueberwindung seiner selbst, wessen beste Probe seyn kan, in der äussersten Gefahr zu sündigen, nicht sündigen.

nun dieser gefährliche Zweikampff denen Zuschauern eingejaget, so viel Freude enstund jetzt unter ihnen, ein jedweder wünschte diesem so tapffern Printzen Glück wegen seines so herrlichen Sieges, und ergötzte sich über sein heroisches Verhalten, so er in Erlegung einer so grausamen Bestien bewiesen. Valiscia, welche die gröste Angst unter allen des Printzen halber (welchen sie schon wegen seiner Großmuth, und Schönheit einen Platz in ihrem Hertzen bereitet,) hatte ausgestanden: bezeugte sich vor andern erfreuet, und nahm die Probe seiner Großmuth, und Tapfferkeit mit vieler Verpflichtung an, die schon eine solche Liebe begleitete, welche keine Lust mehr hatte bey den kalten Eißzapffen ihres alten Ehe-Gemahls zu frieren, sondern an der Hitze dieses jungen, und feurigen Printzen sich zu erwärmen begehrte. Es gereuete ihr schon, daß ihre frische, und feurige Jugend bey diesem Safft- und Krafftlosen Greise ohne rechtmäßige Kühlung in sich selbst verrauchen, und in ihren Knospen verbrennen solte. Je mehr sie deßwegen diesen jungen und schönen Printzen ansahe, desto grösser wurde der innerliche Verdruß, den sie wieder den alten Hertzog in ihrer Seelen ernehrte, seine Küsse, welche ohne alle Ergötzlichkeit, waren ihr ein Eckel, seine Liebkosungen, welche mehr thöricht, als liebreitzend,

tzend, wurden ihr so beschwerlich, daß sie auch zuletzt einen gantzen Wiederwillen darüber verspühren ließ. Sennicon, der annoch so unschuldig, als schön und tapffer: hatte hingegen nicht die geringste Empfindung von ihrer Liebe, sondern stellete sich gegen sie mehr ehrerbiethig, als verliebt an, so daß auch Valiscia wohl spührete, daß dieser sonst geschickte Printz noch in der Liebes-Schule nicht müste unterrichtet seyn, welches sie veranlassete, darauf bedacht zu seyn, wie sie ihn noch durch vorgebende Ursachen bey Hofe aufhalten könte, um mit der Zeit ihren Endzweck zu erreichen. Ihren alten Ehe-Herrn unterhielte sie auch indessen mit verstelleten caressen, welche ihr hinlänglich zu seyn schienen, selben von allem Argwohn frey zu behalten. Sie putzte sich täglich auf daß kostbahrste aus; und ihre agnebohrne Schönheit wurde dadurch so verneuert, daß sie wohl fähig gewesen wäre, mit den Strahlen ihres liebreitzenden Wesens stählerne Hertzen durchzudringen, welches denn der alte Hertzog in seinen Kramm auslegte, und vermeinte es geschähe seinenthalben, da es doch eigentlich mit diesem Ausputze auf den Printzen Sennicon angesehen war. Ueberall, wo Valiscia diesen schönen Printzen antreffen konte, da brante sie mit ihren feurigen Augen so hefftig auf ihn loß, daß er hätte müssen ange-

gezündet werden, wo nicht die Unschuld solche Flammen in seinem Hertzen erstickeet hätte. Ihr holdseliges Bezeigen, ihre liebreiche Aufführung gegen denselben, und anmuthige Unterredungen, welche sie offt in seiner Gegenwart gebrauchte, waren Kennzeichen genug ihrer Liebe, die sie gegen diesen schönen Printzen blicken ließ, und würden ihm selbe bald das Liebes-Geheimniß entdecket haben, wenn nicht eine züchtige Blödigkeit mit seiner Unschuld wäre verknüpfet gewesen. Sie erkannte daher wohl: daß in diesem so zarten Leibe ein steinernes Hertze seyn müste, so nicht leicht durch ihre Liebes-Anfälle würde können zur gewünschten Empfindung gebracht werden. Ihre feurigen Liebes-Pfeile, welche sie so offt auf sein Hertz loß gedrucket, wurden nicht anders als von einem festgefrornen Eiß-Thurm erloschen, und zurück geprellet. Ihre verzuckerten Schmeichelungen hatten ebenfalls keinen sonderbaren Einfluß in seine Seele, deshalben waren sie auch von keiner solchen Wirckung, wie sie es verlangte; sie sahe also daß die Festung seines Hertzens so leicht nicht würde einzunehmen seyn, sondern daß noch ein viel stärckerer Anfall dazu würde erfordert werden; wozu sie sich dann täglich mehr rüstete. (*)

Ihr

(*) Die Sünde ruhet nicht, sondern je mehr sie von einem

Ihr Ehe-Gemahl, welcher nicht gedachte, daß ein solches Feuer in seinem Dache verborgen steckte, war indessen wohlgemuthet, ließ sich auch nichts anfechten, sondern lebte in seiner Zufriedenheit ungestöhrt. So offt er seiner schönen Valiscia ansichtig ward, so offt fieng dieser alte Greiß vor lauter Freude so zu mockern an; daß sich daraus abnehmen ließ, wie sehr das Alter annoch denen Begierlichkeiten unterworffen; oder wie die Menschlichen Neigungen nicht gantz mit den Jahren getilget würden. Valiscia, welche sich äusserlich gegen ihren Ehe-Herrn allein geneigt bewiese, aber in Hertzen ihm abhold war: schmiedete allerhand Anschläge in ihren Gedancken, wie sie ihr Beginnen zu einem gewünschten Ausgange bringen, und ihre Liebe den Printzen Sennicon kund machen konte. Bald wolte sie ihm selbe mündlich, bald schrifftlich antragen; bald durch ihre Vertrauete so viel zu verstehen geben lassen, daß ihr Hertz ihm zu Dienste stünde,

einem Tugendliebenden Hertzen zurück gewiesen wird, desto hefftiger sie auf dasselbe zuzusetzen pflegt, und da der Mensch sich bisweilen so nicht rüstet, solchen Versuchungen zu wiederstehen, als sich die Sünde bemühet, ihn zum Fall zu bringen, so geschicht es, daß die Sünde bey dem unbehutsamen Menschen den Meister spielt, darum heist es: Seyd munter und wachet 2c.

de, wenn er solches nur mit gebührender Erkentlichkeit annehmen wollte, bald hielte sie vor gut, durch eine Ausfahrt ihn auf Irrwege zu ziehen, bald auf einer assemblée durch ihre liebreiche Lust in die Falle zu bringen. Allein alle diese betriegliche Angeln, womit sie diesen unschuldigen Fisch fangen wolte, schienen noch nicht mit hinlänglicher List gespicket zu seyn, wodurch diese blöde Unschuld hätte können berücket werden, indem sie besorgen muste, daß wenn sie durch Schreiben, oder mündlich ihm ihre Liebe offenbahren würde, er sich vielleicht, wo ihm solches nicht anständig, von Hofe weg begeben würde, und sie alsdenn den gantzen Handel dadurch verderben könte, oder wenn sie schon auf gedachte Manier ihm ihre Ergebenheit wolte zu erkennen geben, so würde die Gegenwart ihres Eh-Gemahls solchem im Wege stehen, ohne den sie auch dergleichen nicht würde unternehmen dürffen, wenn sie nicht bey ihm eine Eyfersucht (welche denen Alten doch meistentheils gemein) erwecken wollte. Es muste also ihr Liebes-Feuer so lange in der Aschen brennen, so lange es nicht weiter um sich greiffen konte, sich auch keine Gelegenheit sehen liesse, dergleichen zu vollführen. Da aber ihre Liebe keinen längern Aufschub leyden wollte, so muste sie, wenn sie das Ziel ihrer Sehnsucht erlangen wollte, auf einen Betrug be-

dacht seyn, wodurch sie der Gegenwart ihres verdrießlichen Ehegatten könte loß werden. Hierzu dienete nun die Liebe, als die beste Erfinderin allerhand Anschläge, so zu ihren Absichten beforderlich: sie ersann daher ein solches Mittel wodurch die Sache am füglichsten könte gespielet werden. Sie gab nemlich bey ihrem Ehe-Gemahl vor: wie daß sie mit dem grössesten Leydwesen ihres Hertzens von unterschiedlichen vernommen, daß in ihrem gantzen Hertzogthum ein so greuliches Schinden und Schaben in Schwange gienge, und sich der gemeine Mann nicht genug beklagen könte über die schweren Ausgaben, die von ihnen erpresset würden, es wäre deshalben von ihr, als einer neuen Landes-Mutter dieses zur Gnade ausgebeten worden, daß sie durch ihre Vorsprache bey Sr. Durchl. es dahin bringen möchte, daß dieselben sich möchten gnädigst gefallen lassen, auf denen im Lande sich befindlichen Aemtern persöhnlich zu inquiriren, indem sie nun diese erste Gnade ihnen nicht versagen wollen; doch aber ohne Se. Durchl. kein Wort halten könte, so wolte sie hoffen, daß solches ihr allerliebster Ehe-Gemahl ihr zu gefallen, dem Lande aber zum Nutzen dieses über sich nehmen würden, um sie den Unterthanen desto beliebter zu machen. Der Hertzog, dem dieser Vortrag zwar nicht un-

glaublich vorkam; wendete dagegen ein: daß er niemahlen von dergleichen gehöret, vielweniger von seinen Räthen davon etwas vernommen, deshalben nicht wissen könte, was diese vor Supplicanten müsten gewesen seyn. Valiscia, welche diesen Einwurff gleich zu wiederlegen wuste, sagte: daß ihre Hoff-Bedienten vielleicht damit untersteckten, und aus Interesse dergleichen mit unterschlügen, oder Sr. Durchl. verborgen hielten, man auch in allen sich auf dieselben nicht verlassen könte, deswegen müste ein sorgfältiges Haupt selbst mit wegen der Landes Wohlfart bekümmert seyn, wenn es in guten Flor solte erhalten werden.. Dem Hertzog, welcher sich ohnedem, theils durch ihre Schönheit, theils durch ihre Liebreitzungen hatte so einnehmen lassen, daß sie mit ihm anfangen kunte, was sie nur wolte; kam diese Vorstellungen gantz vernünfftig, und dienlich vor; er gab ihr darum nicht allein völlig Beyfall, sondern lobte auch ihre klugen und heilsamen Rahtschläge, deren er sich in seiner Regierung öffters bedienen wolte. Versicherte dabey, daß ihrem Willen solte Folge geleistet werden. Ob nun zwar dieser Entschluß ihr ungemein gefiel, so stellete sie sich doch, als würde die Abwesenheit ihres Gemahls ihr nahe zu Hertzen gehen, hub dahero an: da es dann also das Wohl unsers Landes erfo-

dert, muß ich mir auch gefallen lassen, die geliebte Gegenwart Ew. Liebd. so lange zu entbehren, wie schwer es mir auch fallen wird. Ich weiß wohl, mein Licht! fieng dieser einfältige Tropff an: daß unsere beyde Hertzen so miteinander vereiniget sind, daß sie auch auf eine so kurtze Zeit nicht leicht können voneinander geschieden werden, halte deswegen vor gut, wann wir zusamen solchen Geschäfften auf dem Lande abwarten, dieses klung aber nicht nach ihrem Sinne, sie fieng daher wieder auf andern Sayten an zu spielen, und versetzte: daß dieses nicht anders wäre, als auf der einen Seite etwas aufbauen, auf der andern aber wieder umreissen; denn solten wir, fuhr sie fort: auf dem Lande die Wohlfahrt zu befordern suchen, Tronifurnium aber ohne alle Auffsicht andern gantz überlassen, würde mehr Schaden, als Vortheil nach sich ziehen, deswegen erachte ich dienlicher zu seyn, weilen die inquisition auf dem Lande zu übernehmen nicht fähig bin, daß doch ein wachsames Auge allhier verbleibe. Ich sehe eure Sorgfalt, allerliebste Valiscia! gab der Hertzog zur Antwort: weswegen ihr euch diesem Vergnügen lieber entziehen, als mit Besorgung eines Schadens selbiges geniessen wollet. Machet es demnach nach eurem Gutdüncken; Ich will euch doch aber den geschickten, und Tugendhafften Printz

Sennicon anvertrauen, mit welchen ihr die Zeit vertreiben könnet. Die Zeit, erwiederte die verschlagene Valiscia: wird sich schon mit andern Geschäfften zubringen lassen, daß man dergleichen Zeit-Vertreiber nicht bedarff. Ihr könnet doch, liebste Valiscia! sagte der Hertzog: seiner Conversation in meiner Abwesenheit euch zum wenigsten bedienen, auch in ein und andern Unternehmungen seines Raths pflegen: Wollen Ew. Liebd. versetzte die verschmitzte Valiscia: ihn darum ersuchen? ich werde kein Wort deshalben verliehren, weilen mir lieber ist, mit andern Sachen beschäfftiget zu seyn, als mit solchen Printzen um zu gehen. Man muß, sagte der alte Hertzog: auf einmal sich der Sachen nicht zu viel annehmen, zumahl die Bürde der Regierung ohne daß genug drücket, und man bald derselben gantz unterliegen würde, wo man beständig seinen Rücken darunter halten wolte. Deshalben muß man sich nicht alles entschlagen, was bisweilen zu einer Ergötzlichkeit kan gebraucht werden. Valiscia, die die Sorgfalt ihres Alten im Hertzen höhnete, versprach zuletzt seinem Willen gemäß zu leben, und deswegen in seiner gnädigen Verordnung wolte lassen gestellet seyn, wo er dem Printzen Sennicon, sie anvertrauen wolte, zumahlen er eingezogner und verständiger Herr

wäre;

wäre: den sie in wichtigen Dingen wohl um Rath fragen könte, so dann auch geschach, und der Hertzog sich auf die Reise begab. (*)

Es war also alles, wodurch Valiscia in ihren Absichten hätte können gehindert werden, durch die Abreise ihres Hertzogs aus dem Wege geräumet: daher fehlete es jetzt an nichts, als an der Gegengunst des Printzen Sennicon, diese nun zu gewinnen, ließ sie denselben durch ihren Cammer-Juncker des Abends zu sich nöthigen, indem er dem alten Hertzog vor seiner Abreise versprochen, ihr in seiner Abwesenheit Gesellschafft zu leisten. Sennicon, welcher sich nichts Arges vermuhten war, ließ sich nicht lange nöthigen: sondern zeigte sich willig, dem Willen der Hertzogin nachzukommen, so bald er sich nun eingefunden, wurde er von ihr ungemein liebreitzend empfangen, und nachher

 durch

(*) Die sündliche Liebe ist so listig, daß sie solche Dinge, wodurch sie ihre Hindernüssen will aus dem Wege räumen, pflegt zu ergreiffen, die sich auf was gantz anders scheinen zu beziehen, als darauf sie doch zielen, die Ursach dessen kan vielleicht diese seyn; damit man nicht so bald auf einen bösen Argwohn verfallen, oder hinter das Geheimniß kommen möchte, daß darunter verborgen liegt. Viel heilsamer ist die unschuldige Einfalt, als die sündhafte Spitzfindigkeit, diese dient zum Heil, die andere zum Unheil und Verdammnüß.

durch allerhand liebreiche Unterredungen unterhalten, wobey er aber gantz ungerühret verblieb; und diesen discours mehr zu einem Zeitvertreib, als Anleitung zu einer Liebe ausdeutete: da er aber eines solchen Umgangs, wo dergleichen Redens-Arten auf die Bahn gebracht werden, ungewohnt war; so wuste er bisweilen nicht, was er darauf antworten solte, daher er vieles zu beantworten schuldig bleib; Valiscia aber, die solches wohl merckte, doch seine Unschuld scheitern, sein zartes Hertz mit Flammen anblasen, seine Keuschheit stürmen, und die Tugend selbst zu besiegen sich vorgenommen, hub an: daß er gar keine Ursache hätte, sich bey ihr blöde anzustellen, sondern sich als ihr Eh-Gemahl bey ihr verhalten könte, welcher ihm ja dieses selbst hätte aufgetragen; Sennicon, welcher dieses alles als eine blose Höflichkeit ansahe, versetzte: daß er sich solcher Ergebenheit unwürdig hielte, vielweniger im Stande wäre, so hohe Gnade zu verdienen. Allein die Hertzogin, welcher mit solcher Höflichkeit nicht gedienet, sondern einen gantz andern Vortrag verlangete, wendete dagegen ein: daß, wann er sich dessen weigern würde, er seine Pflicht, welcher er nachzukommen ihrem Ehe-Gemahl versprochen, kein Gnügen leisten würde. Dem ohngeacht fuhr sie fort: daß ich ohnedem eine

ne

ne Hochachtung, oder Liebe gegen euch hätte, wollet ihr derselben auch wiederstreben, oder wozu wollet ihr alsdenn euch entschliessen? der Printz Sennicon, der dieses als einen Schertz betrachtete, gab mit anständiger Ehrerbietung zur Antwort: daß das eine wohl so wenig geschehen würde, als das andere. Gesetzt aber, versetzte Valiscia weiter: es wäre mein Ernst; wie wollet ihr euch alsdann gegen mich verhalten? der Printz, welchem diese Redens-Art als eine Probe der Versuchung vorkam, erwiederte; daß er alsdenn die Umstände zu Rathe ziehen, und was er vor nützlich befände, ergreiffen würde. So höre ich wohl, sagte Valiscia: daß ihr auf die Person nicht sehen wollet, worauf doch hauptsächlich die Liebe zielen muß, sondern auf Neben-Dinge euch beziehen, die niemahlen eine wahre Liebe zum Grunde haben. Die Person, antwortete der Printz: muß freylich der Mittel-Punct seyn, worauf die Liebe muß gerichtet seyn, allein, was hilft solche Liebe? wenn sie wegen verhinderliche Umstände nicht kan erfüllet werden. Die Liebe, sagte hierauf die Hertzogin: bindet sich an keine Umstände, sondern ihre Erfüllung bestehet in der Uebereinstimmung der Hertzen, und in völligem Genuß derselben, die sich weder durch Zwang, weder Gewalt, noch Verhindernissen abschrecken läßt, son-

dern jemehr Schwierigkeiten sich dabey ereugnen, desto grösser muß die Sehnsucht seyn, durch selbe zu dringen. Nun muste der Printz mit ihr in ihrem Cabinet zu Abend speisen, wobey sie dann dergleichen verliebte Unterhaltungen allezeit fortsetzte, und zuletzt dadurch den Printzen Sennicon in solche Gluth brachte, daß er lichterloh zu brennen vermeinete, welches Valiscia ungemein gefiel, doch aber vor dieses mahl genug zu seyn, erachtete; sie entschuldigte sich dahero nach aufgehobener Tafel, daß Se. Liebd. ihre gebrauchte Freyheit im Reden, nicht übel ausdeuten, sondern als einen gefälligen Schertz aufnehmen möchten; wobey sie ihn doch zu erinnern nicht unterließ, daß sie seinen Entschluß wegen ihrer Liebe, wie sie nehmlich selbe ihm vorgetragen, morgen erwarten wolte; worauf er sich diese Nacht besinnen könte. Ob nun zwar dem Printzen dieses Rätzel immer seltsahmer vorkam, so versprach er ihrem Befehl doch zu gehorchen, und seine Meynung deshalben Ihro Durchl. morgen zu eröffnen.

Da nun der Printz wieder in seiner Einsamkeit alles das, was bey der Taffel vorgefallen, genauer bey sich erwoge; so kam ihm dieses so wunderbahr vor, daß er auch mit sich selber nicht einig werden konte, wie solches eigentlich zu verstehen; sein Hertz wur-

de von den schwermenden Gedancken so beschwehret, daß er es nicht anders, als durch eine Ausschüttung oder Klage erleichtern kunte. Verwirrete Unruh! hub er an: die mich in meiner Ruhe stöhret, listige Erfindung! die mich bestricken will. Was wilstu mit diesem Liebes-Knoten; welchen weder aufzulössen noch aufzuhauen weiß, vorstellen? Sag Valiscia! was steckt hierunter? wilst du mir einen verliebten Betrug spielen? dieses wäre einer verehlichten Hertzogin nicht allzu anständig; suchst du mich durch solche List zu versuchen? was wolte dich bewegen, dergleichen Proben an mich auszuüben, zumahlen von mir nichts verrichtet, woraus der geringste Argwohn eines bösen Vorhabens herrühren könte? oder ist es eine versteckte Karte? daß der Hertzog deßwegen dir Raum gemacht, damit du mein Gemüth desto besser auf die Probe stellen köntest, um mich nachhero dadurch in Ungelegenheit zu stürtzen, trachtest du mich auf das Eyß zu leiten, und zum Fall zu bringen? ha falsche Sirene! bistu so gesinnet? strebst du nach meinem Unglück? auf Sennicon! was hälst du dich bey einer Schlangen auf? was wohnest du bey einem Drachen, welche dir sein Gift anzuspeyen trachtet? befreye dich aus ihren Stricken! bevor du allzufeste gefesselt wirst; meide diesen Hoff! ehe er

dir

dir zum Kercker wird, und entziehe dich seiner Gewalt, bevor du in dessen Sclaverey gerahtest; mit einem Löwen ist nicht gut zärteln, und ein Tieger läst sich nicht liebkosen, daher sind sie zu fliehen, ehe man in ihre Klauen fält. Aber halt Sennicon! solte es auch wohl eine Wahrheit mit sich führen, daß die schönste Valiscia ein verliebtes Auge auf dich geworffen, und dir durch diese Versuchung solche Gelegenheit an die Hand zu geben gesonnen, welche dir einen Eintritt zu ihrem Hertzen bahnen könte? wer weiß warum sie deinen Abzug so aufgeschoben? vielleicht kan sich dieser grünende und saftige Oelzweig mit einem alten und ausgedürreten Stamme nicht vertragen? und suchet daher um einen fruchtbahren Ast sich zu schlingen, was könte dir aber zuträglicher seyn, als in der Gunst einer solchen Göttin zu stehen? was lästerst du doch unbesonnener Sennicon! auf eine Schönheit; die dir ihr Hertz anbietet? was schmähest du auf eine Seele, die sich mit deinem Geiste verbinden will? auf daß durch solche Verbindung auch unsere Leiber vereiniget werden, und durch solche Vereinigung die ersinnlichste Wollust geniessen können. Verzeihet mir deswegen, Liebenswürdige Valiscia! diesen unzeitigen Eifer, und vergebet euren jetzigen Verehrer, daß er sich gegen eure Unschuld empöret,

mein

mein Hertz stehet euch jetzo offen, wo ihr nur eingelassen zu werden befehlet, es soll euch nimmer zugeschlossen werden, sondern zu einer gäntzlichen Wohnung verordnet seyn. So beruhige dich denn mein Hertz, und begnüge dich so lange mit der anmuhtigen Vorstellung deiner holden Schönen, bis dir die Würcklichkeit so süsser Einbildung verstattet wird. (*)

So runge die Unschuld mit Furcht und Hoffnung, und wuste nicht zu welcher Seite sie weichen sollte, bis allgemach die obsiegende sündliche Begierden, die Tugend unterdrückten, sein voriges Vorhaben entkräfteten, und ihn zuletzt zum Sclaven viehischer Unzucht machten. Valiscia kam jetzt sei-

(*) Wie groß bisweilen der Abscheu vor dem Greuel der Unlauterkeit bey den Menschen gewesen, wann das Licht der wahren Erkänntniß solches Lasters in seiner Seele geleuchtet, so groß wird nachhero seine fleischliche Sicherheit, wann der Verstand desselben, nachdem die mühsame Gnade GOttes bey ihm unterdrücket und nichts mehr fruchtet, verfinstert ist, die sündliche Begierden die Oberhand genommen, und wenn der Mensch erst solche Sünde zur Gewohnheit macht, sich täglich tieffer in den Wust versencket, noch Gewalt braucht, sich solchem Joche zu entziehen, so ist das Ende im Leben Schande, im Tode, Schände der Seelen, welcher ist der Sünden Zoll.

seinen verblendeten Augen gantz anders vor; die vorher wie eine gifftige Schlange auf ihn loß gezischet, muste jetzt wie eine liebkosende Taube seyn, die mit ihrem küssenden Schnabel den Taubert zu ihrer Liebe reitzet; ihr ausgespienes Gift schmeckte ihm jetzt wie das süsseste Honig, und die er zuvor mit Tiegern und Löwen verglichen, schien ihm nun wie ein künstliches Muster der Holdseligkeit und Lieblichkeit, ja alles hatte seine bethörte Einbildung an ihr so metamorphorisirt, daß auch nicht die geringsten Spuhren von vorhergehenden mehr bey ihm anzutreffen waren. Valiscia, welche sich ebenfalls mit einer schlafflosen Nacht geplaget hatte, wurde Zeit und Weile zu lang, bevor sie vernehmen konte, wozu sich Sennicon würde entschlossen haben. Sie wolte doch aber so unbändig nicht angesehen seyn, daß sie nicht hätte warten können, bis um die Taffel-Zeit den Printzen zu sich ruffen zu lassen, und da Sennicon ebenfalls die Minuten gezählet, fand er sich bald bey ihr ein. Sie gieng ihm mit vieler Lieblichkeit entgegen, ließ sich auch dabey vernehmen, daß ihr nichts angenehmers seyn solte zu hören, als wenn Ew. Liebd. was gutes geträumet hätte. Der Printz, welcher sich auf das ehrerbietigste vor solches Nachfragen bedanckte, erwiederte: daß er lebenslang keine vergnügtere Vor-

stellung gehabt, als eben diese Nacht: Wie so? sagte Valiscia: ist vielleicht eure phantasie diese Nacht bey einer schönen Dame einquartiret gewesen? ja! versetzte Sennicon: bey einer solchen Schönheit, die mich gantz bezaubert, und ohne ihre Gegenhuld fast nicht zu leben weiß. Daß würde mich besonders vergnügen, sagte Valiscia: wenn ich mir dergleichen Vortheile von euch versprechen könte. Aber a prospos! fuhr Valiscia fort: sind sich Ew. Liebd. noch dessen bewust, was gestern Abend beschlossen worden? wozu habt ihr euch entschlossen? solches werde mit gnädiger Genehmhaltung, gab Sennicon zur Antwort: Ew. Durchl. nach geendeter Mahlzeit nicht verhalten, sondern was nach meinem schlechten Gutdüncken befunden, gehorsamst entdecken. Die Hertzogin muste also ihre Neugierigkeit so lange zwingen, bis die Taffel aufgehoben war, wornach sie es denn nicht lange anstehen ließ, den Printzen zu fragen. Sie fieng daher an: nun Printz! wie lautet es dann? lasset hören euren Entschluß. Ich kan nicht besser verfahren, hub Sennicon an: als daß ich auf gleiche Weise setze, ich wäre gegen Ew. Durchl. verliebt, wie sich nun dieselben gegen mich verhalten würden, also würde ich mich jetzt auch bezeigen. Ich würde mich, antwortete die erfreuete Valiscia: gegen

Ew.

Ew. Liebd. so verhalten, wie es dieselbe verlangen, soll also der Schluß feste bleiben? werden Ew. Liebd. sich dieses, gemäß ihres eigenen Schlusses, eben auch müssen gefallen lassen. Und höret Printz! fuhr Valiscia fort: daß wir aller Weitläufftigkeit vorkommen; es ist mein Ernst! heget ihr deshalben eine Ergebenheit gegen mich? so traget kein Bedencken, mein gewognes Hertz von mir anzunehmen, womit ich euch zugleich gantz Tronitunium anbiethe. Ach! wie gern, wendete Sennicon ein: würde sich mein brennendes Hertz euch völlig aufopffern, wenn diesem der Ehe-Gemahl Ew. Durchl. nicht im Wege stünde. Machet euch deswegen, sagte die treulose Hertzogin, keine unnütze Grillen; es wird noch wohl ein Keil zu finden seyn, womit man diesen morschen und wurmstichigen Klotz zertrümmern kan? und so euch vor den jungen Printzen (sie meinete mich) grauen sollte; so versichere ich euch, daß dieser bald soll aus den Wege geräumet werden, zumahlen der hungrigen Löwen ihr Rachen noch nicht verschlossen, sondern nach einem so leckern Bissen wohl schnappen werden. Da nun diese grausame Anschläge den Printzen Sennicon hätten davon abschrecken sollen, wurde er vielmehr dadurch so eingenommen, daß er sich ihr nicht allein davor auf das äusserste verpflich-

tete,

tete, sondern sie hertzete und küssete, und zuletzt in diesem blutigen Vorhaben, zu einer solchen Vermischung geriethen die nicht anders als ein Greuel kan angesehen werden. Sie verschwuren sich unter einander getreu zu verbleiben, und ihre so unmenschliche Absichten mit ehesten zu erfüllen, und nachdem die sündliche Wollust dieselbe zu dergleichen Proben mehr anreitzete, so verblieb es bey dieser allein nicht, weilen sie schon zu einer solchen Sicherheit gebracht waren, die alles das was sonsten die Menschen von dergleichen Lastern abzuhalten vermag, nicht allein versäumeten, sondern auch (ob es sich schon in ihrer Seele begunte zu regen) mit Gewalt unterdrückten, und sich täglich tieffer in den Schlamm der Unlauterkeit versenckten.

Xinefel, welcher auf dem Lande die Inquisitions-Geschäffte zum Ende gebracht, und mit seiner Ankunfft seine schöne Valiscia, welche er mit Schmertzen auf ihn gewartet zu haben vermeinte, wieder zu erfreuen gedachte, verstöhrete einiger massen, durch seine Gegenwart, dieses verliebte Paar in ihren gewöhnlichen Unternehmungen. Damit aber Valiscia desto besser ihre Laster verdeckte, wuste sie ihre Leydenschafft, die sie seit seiner Abwesenheit erduldet, mit so nachdrücklichen Worten abzubilden, daß diesem ehrlichen

chen Alten fast das Hertz vor liebreichen Mittleiden hätte brechen mögen, sie setzte noch hinzu: daß sie sich vielmehr würde gegrämet haben, wenn nicht der Printz Sennicon auf besondere Art sie zu trösten gewust, worüber denn dieser gekrönte Alte seine grosse Freude bezeugte, und dem Printzen sich vor solche geleistete Dienste, auf das dienstfertigste verbunde. Sennicon, welcher auch schon gelernet hatte, den Schalck zu verbergen, verpflichtete sich zu dergleichen Dienstfertigkeiten noch mehr, wie daß ihn nichts mehr erfreuen solte, als wo er Sr. Durchl. auf solche Weise einige Gefälligkeiten hätte beweisen können, welches dem alten Hertzog zur Bezeugung einer noch grösseren Danckbahrkeit anreitzete, worüber Valiscia, und Sennicon in ihren Hertzen zu lachen Gelegenheit bekamen. (*)

Als

(*) So äffet die treulose Liebe ihre Sclaven, und wenn sie schon selben zuweilen etwas von ihrer Wollust schmecken läst, so dienet solches allein zu einer grössern Verblendung und Unterhaltung ihrer Untreu, und auf die Weise werden solche verkapte Menschen so bethöret, daß, wann ihnen auch davon solte was hinterbracht werden, sie solches allein nicht glauben, sondern sich mit Hand und Fuß dagegen setzen, bis endlich der Ausgang ihnen die Augen eröfnet, und zeiget was für einer getreuen Delila sie beygewohnet. So geht es denen, welche Schönheit ohne Tugend erwehlen.

Als nun Valiscia die Steine des Anstosses aus dem Wege zu räumen gedachte, um desto ungehinderter auf den Wege ihrer sündlichen Begierden zu wandeln, legte sie die Masque eines ungemeinen Hertzeleydes an, um ihren alten Hertzog desto füglicher zu ihren Absichten zu bringen, und da sie wuste, daß ihr Endzweck nicht leicht würde erlanget werden können, so grieff sie das Werck am besten Ende an. Xinifel, welcher sich des Abends zur Ruhe nach seiner schönen Valiscia begab, wäre fast rückwerts vor Schrecken niedergefallen, als er dieselbe in einem so schmertzlichen Zustande antraf. Sie umarmmete, und küssete ihn mit nassen Augen, sie drückte ihn an ihre Brust, ächzete, und winselte daß es einem Stein hätte erbarmen sollen. Sie kunte vor Schlucksen kein Wort vorbringen, sondern die Seufzer musten ihre Wehmuth bekräfftigen. Er bemühete sich daher auf das äusserste, sie zu trösten, und zu erforschen, was doch ihr Hertz so quälete, aber da ihr dieses hätte zum Troste gereichen sollen, wurde vielmehr ihr Hertzeleyd dadurch vergrössert, daß auch der Hertzog zuletzt nicht wuste, was hiebey anzufangen, und sie ersuchte, daß sie ihm doch entdecken solte, was sie so betrübte, weilen sein gantzes Hertzogthum zu ihrer Beruhigung nicht solte zu thuer seyn, ja! er scheu-

ete sich nicht, sein Leben selbst anzubiethen, wenn sie dadurch künte getröstet werden, weswegen sie endlich aus brach, Strauvescon Strauvescon! womit sie wieder aufhörete, aber dabey häuffige Thränen-Güsse sich aus ihren Augen ströhmten. Wie? fuhr der bekümmerte Hertzog auf: hat ihn vielleicht ein trauriger Zufall getroffen? oder hat sich sonst etwas geäusert, wodurch ein so hefftiger Schmertz in eurem Gemüth ist erwecket worden? verberget mir doch allerliebste Valiscia! euren Kummer nicht, es soll euch alles gewillfahret werden, wodurch selbiger zustillen. Ach geliebter Gemahl! hub sie an: als sie ihn inbrünstig küssete, soll ich dann meine Wehmuth vor euch ausschütten? so wisset: daß ich schon mehr als ein Hertz in meinem Leibe spühre, werde aber damit unglücklich seyn, so Ew. Liebd. durch einen bedaurens würdigen Todes-Fall solten hingerissen werden. Wie so? antwortete der Hertzog: ich habe schon, erwiederte die schalckhaffte Valiscia: solche Vorspiele in der Abwesenheit Ew. Liebd. gesehen, woraus ich mir nichts Gutes mit meinen Nachkömlingen versprechen kan. Wer hat sich aber frug der Hertzog: dieses unterstehen dürffen? unser frevelhaffte Strauvescon! versetzte Valiscia: in dessen Jugend sich schon nichts, als blutige, und schreckliche Unternehmungen

nehmungen blicken lassen, dann dieser wirds nicht lange mehr anstehen lassen, daß er nicht seinem eignen Vater das Scepter aus den Händen reissen, und mich mit den Meinigen verfolgen wird. Hilff Himmel! fuhr der Hertzog auf: sollte dieser junge Printz schon ein so tödliches Gifft in seinem Busen nähren? ach ja! sagte sie, dann als ich ihn aus Schertz frug: wie er sich verhalten wolte, wenn ihm die Regierung, nach dem Tode seines Vaters, aufgetragen würde, und sich alsdann gegen mich erzeigen wolte, scheuete er sich nicht mir unter das Gesichte zu sagen, wie man sich gegen die zubezeigen, welche durch Liebkosungen alte Herren wieder zu Heyrathen bethörten, um das Land mit einem Hauffen Erben zu beschwehren, und allerhand Ungemach dadurch anzustellen; daher müste man beyzeiten die Stämme ausrotten, damit nicht allzuviel Zweige daraus wüchsen. Ich frug ihn weiter: ob er solche Gewalthätigkeiten wohl über sein Hertz bringen wolte? so antwortete er mir mit einen hönischen lächeln, daß ein großmüthiges Hertz sich daran wenig zukehren hätte, zumahlen es theils zu des Landes Wohlfahrt gereichte, theils auch dadurch viele würden abgehalten werden, dergleichen unzuträgliche Verbindungen einzugehen. Ich merckte auch dabey, daß dieses tödliche Vorhaben ihm von

einigen Räthen müste eingeblasen seyn, und daß selbe ihn so aufgehetzet hätten, indem er hinzusetzte, daß seine Absichten auszuführen, ihm nicht wenige würden beyfallen, und Hülfe leisten. Solte mich dieses fuhr sie fort; nicht in die tieffste Wehmuth setzen? wird mir der Anfang schon mit solchen Leyd-Wesen versaltzen, was wird der Fortgang, und ach! der Ausgang nicht vor Unheil anstifften? unglückselige Valiscia! wozu bistu gerathen? was vor ein Unglücks-Wetter schwebet über deinem Kopffe? mache selbst ein Ende deines Lebens, und deinem bevorstehenden Unglück, ersticke die Frucht, so unter deinem Hertzen ruhet, auf daß sie nicht einem Tyger zur Beute werde. Mustest du deshalben einen alten Hertzog durch deine Verehligung erquicken, daß dich eine junge Otter nagen solte? muste dein junges Leben deshalben sich mit dem Alter vereinigen, auf das dein Alter der Wuth und Rache eines grausamen Printzen solte aufgeopfert werden? gewalthätiges Verhängniß! warum tobest du so mit der Unschuld, was beginnest du so auf mich loß zu stürmen? ach und O! = = = Xinifel kamen diese Klagen seiner schönen Valiscia, nicht anders, als Donnerschläge vor; welche sein Hertz auf das schmertzlichste traffen, er rung mit Furcht und Liebe, und wuste nicht welcher er eigentlich beyfallen

len solte. Ich als sein einziger Printz saß ihm sehr nahe am Hertzen, wo von mich jetzt die ersonnene Beschuldigung absondern solte. Seine Ehe-Gemahlin hatte sein Hertz so besieget, daß selbiges sich in allen Dingen ihrem Begehren unterwarff, deswegen muste sie auch in diesen Stücke Platz behalten. Er versicherte ihr daher; daß er einem solchen Unglücks-Vogel bey zeiten die Flügel ausrupffen, und das Maul stopffen wolte, daß man aus seinem Gesang keine weitere Unruhe zu besorgen hätte, und der Zeit vorkommen müste, bevor seine Prophezeihungen eintreffen könten. Der Tag meines Untergangs ließ sich also endlich sehen, und mein Vater, welcher mir sonsten mit aller Liebe pflegte zu begegnen, sahe mich nachhero so erbittert an, als wann er mich mit den Augen hätte tödten wollen, ich wolte meine gewöhnliche Kindliche-Ehrerbiethung bey ihm abstatten, allein ich wurde mit dem Fusse zurück gestossen, da ich mich aber weinend vor ihm nieder warff, seine Hand küssen, und um Verzeihung, wo ich etwas versehen hätte, bitten wolte: wurde ich von zwo Laqueyen ergriffen, und in ein ander Zimmer geführet, welche schon Bescheid hatten, mich auf die Seite zu schaffen. Diese gaben nun vor, daß am besten wäre, wenn ich mich den Augen meines erzürneten Vaters eine Zeitlang entziehen würde,

und ob ich schon vorgab, daß ich mir ja nichts übels bewust wäre, womit ich den Zorn meines Vaters verdienet hätte, so wusten sie doch durch unterschiedliche Vorstellungen mich in der Güte von Tronifunium weg zu bringen, mit dem Vorwande: daß wir nach diesem Walde eine Spatzierfahrt anstellen wolten, vielleicht würde sich der Zorn meines Vaters indessen verziehen. Ich muste mir dieses gefallen lassen, und ungeweigert dem Unglück in den Rachen laufen. Kaum daß wir nun diesen Wald erreichet hatten, so stiegen wir aus dem Wagen, und die zwo Bedienten, welche geladen Gewehr bey sich hatten, sagten, daß wir in diesem Walde einiges Wild zu schiessen, jetzt Gelegenheit hätten, daher wolten wir zu Fuß uns etwas weiter in selben hinein begeben. Wir wagten uns auch so weit hinein, bis wir an diesen Ort kamen, alwo die Löwen ihre Gruben, und des Nachts sich pflegten aufzuhalten; an welchem Orte auch diese beyde Bediente beordert waren, mich zu erschiessen, und in die Höhle zu werffen, damit ich von denen Löwen verzehret würde. Ich bewog aber durch mein flehentliches Bitten und Weinen so ihre Hertzen, daß sie mit mir anfiengen laut zu weinen, und einer von denen Bedienten Stimi zu dem andern sagte, daß sie ihre Hände mit meinem jungen und un-

schuldigen Blute nicht besudeln, sondern mich den Himmel anbefehlen wolten. Sie erschracken selbst über die Grausamkeit meines Vaters, daß er ärger wäre wie die wildesten Thiere, welche gegen ihre Jungen so nicht wüteten, er aber allein sich nicht scheuete in seinem eigenen Eingeweide zu wühlen, und sein halbes Hertz den Löwen vorzuwerffen. Damit sie aber bey meinem Vater sich nicht verdächtig machten, als hätten sie seinen Befehl nicht erfüllet, so bunden sie mir Hände und Füsse, und legten mich vor den Mund dieser Höhle, in der Meynung: daß die Löwen, wenn sie ihr Lager wieder suchen würden, bald über mich herfallen, und mit einem so delicaten Abend-Tractament sich ziemlich lustig machen würden.

Hier lag ich jetz unter den blauen Himmel, und erwartete mit Schrecken den letzten Abend, woran mein Leben der Grausamkeit der wildesten Thiere übergeben ward. Das ängstliche Hertz klopffete so hefftig in mir, daß die brüllende Ankunfft des Löwens nicht würde gehöret haben, wenn ich nicht gesehen: daß er meines Schreiens halber gestutzet hätte, es ist leicht zu erachten wie meine zarte Jugend sich vor dem ersten Anblick dieses erschrecklichen Thieres wird entsetzet haben, jemehr ich aber weinete, zitterte, und mich ängstlich bezeigte, desto mehr mich

der Löwe mit gespitzten Ohren ansahe, und nicht wuste, was er aus mir machen solte; bis er endlich mit sachten Schritten sich zu mir nahete, und mit seinem scharffen Geruch überall betrachtete, darauf aber ein so scheußliches Gebrüll anstimmete, daß der gantze Wald davon erscholl, und nachhero so ungestüm über mich herfiel, die Bende worin ich verknüpffet, mit den Klauen und Zähnen zerrisse, daß ich selbst nicht mehr wuste, ob ich schon in seinem Rachen säsſe oder nicht, oder ob ich lebendig oder todt wäre, bis er mich endlich gantz aus dem Banden gelöset, aufrichtete, meine Hände freundlich leckte, und mich auf das möglichste liebkosete. Ob ich nun zwar zu jammern noch nicht aufhörete, sondern mit lauter Furcht und Schrecken umgeben war, so kunte ich aus dem äusserlichen Bezeigen dieses Löwens doch so viel abnehmen, daß auch bey denen unvernünfftigen Geschöpffen ein Mittleiden anzutreffen. Er trug mich darauf in diese Höhle, und legte mich zwischen seine fodern Tatzen, bewand mich mit seinen lockigten Mainen, und trocknete mit selben meine Thränen ab, als wolte er dadurch anzeigen, daß die Grausamkeit selbst mehr Mittleiden mit meiner Unschuld hätte, als mein eigener Vater. (*) Ich schlieff in

(*) Die Schickung des Höchsten pflegt unterweilen die

in dem Schooß dieses mittleidigen Thieres so sanfft, als wann ich zu Tronifunium in meinem Schlaff-Zimmer geruhet hätte. Ich befand mich aber des Morgens, als ich erwachte, gantz allein in der Höhle, und wird sonder zweiffel dieser sorgfaltige Löwe des Morgens früh auf die Nahrung ausgegangen seyn; womit er mich, als seinen beliebten Gast, hat verpflegen wollen. Ich machte mich aber auf, kroch zur Höhle hinaus, und lief so lange in diesem gefährlichen Walde herum, bis ich endlich einen Hauffen verirreter Ritter antraff, welche durch mein Flehen bewogen wurden, mich aus der Gewalt der wilden Thiere zu erretten, und mit sich nach Sulyma zu nehmen, allwo sie mich denn als einen Fündling ihrem König überbrachten. So bald nun die bey-

die Unternehmungen der Menschen auf eine ausserordentliche Weise fruchtlos zu machen, um sie zu überführen, daß alles von seiner Macht und Zulassung herkomme, und daß sie mit ihrer Gewalt nichts auszurichten vermögen, weder durch Mittel, die aus der Welt schaffen können, welche er sich vorzubehalten vorgenommen, damit die Unschuld nachher über ihre Feinde siege, und ob schon es nicht mehr geschehen solte, so kan, und ist es doch offt geschehen. Kein Mensch traue auf seine Gewalt, Mittel, oder Vermögen, sondern sehe auf den, von wem er es hat, und warum er es hat.

den Bediente, welche mich vom Leben zum Todte zu verhelffen, Befehl gehabt; sich zu Tronitunium wieder eingefunden, und berichtet, daß sie das, was ihnen aufgetragen, verrichtet hätten, wurde ihnen bey Lebens-Straffe anbefohlen, daß sie nicht das geringste davon verrathen solten, sondern vorgeben, daß der Printz Strauvescon, mit welchem sie eine Lust-Fahrt nach diesem Walde angestellet, wäre unvermuthlich, da sie einiges Wild zuschiessen im Begriff gewesen, von ihnen gekommen, und daß nach sorgfältigem Suchen befunden, daß er von einem grausamen Wilde wäre zerrissen worden. Kaum aber daß solches im Lande ausgebreitet worden, so entstand darüber eine grosse Verwunderung, die getreuen Einwohner, deren Hoffnung sich schon an meiner Jugend zu halten pflegte, wurden gleichsam gantz niedergeschlagen, und bedaureten mit dem grösten Leydwesen meinen gewaltsahmen Todt. Die Land-Stände, welche nicht eben zum besten auf die Regierung, und hauptsächlich auf die getroffene Vermählung meines Vaters zu sprechen waren, steckten die Köpffe ziemlich zusammen, und fiengen schon an zu zweifeln, ob man nicht diesen jungen Zweig durch einen grausahmen Todes-Streich hätte abhauen lassen, um dadurch den Folgenden Platz zu machen, allein da

Tronisunium mit einem so schmertzlich scheinenden Trauer-Flor überzogen ward, so liessen sie sich auch dadurch verblenden, zumahlen sie keine rechte Merckmahle aufzudecken wusten, woraus mann einigen Argwohn hätte herleiten können, also muste der schalckhaffte Trauer-Flor die innerliche Freude meiner Feinde bedecken, ammeisten aber fand dieselbe Platz bey Valiscia, indem ihr dieser Streich so wohl gelungen; Sennicon, welcher ebenfalls durch meinen Todt schon eine Stuffe höher gestiegen zu seyn vermeinete, muste selbe durch seine schändliche Beywohnung bey ihr vermehren, der den zugleich mit ihr rathschlug, wie nun auch der Stamm selbst, oder der Hertzog Xinifel, auf die Seite zu schaffen wäre: Valiscia, welche in solchen tödtlichen Fällen die besten Rathschläge zu geben wuste, hielt endlich davor, daß ihm im Schlaffe müste etwas beygebracht werden, wodurch er nicht wieder aufwachte; welches grausame Vorhaben er denn auch mit bewilligte, und durch ihre höllische Buhlschafft versiegelt wurde.

Mein Vater hingegen, welchem das Gewissen beg[illegible]nte aufzuwachen, wurde durch meinen vermeinten Todt in die äusserste Unruh des Hertzens gesetzt, er erkante nun wohl, was vor eine unmenschliche Grausamkeit er an seinem eigenen Fleisch und Blute

ver-

verübet hätte, und verfiel dabey auf die Muthmassung, ob auch das Vorgeben der Valiscia vielleicht nicht eine angesponnene Sache gewesen wäre, vermittelst dessen sie alles aus den Wege zuräumen sich bemühete, welches ihr einigermassen verhinderlich seyn könte, ihre Absichten auf das Hertzogthum desto fester zu gründen, darum bedaurete er, daß er mit der zarten Jugend seines Printzens so gewalthätig und blindlings verfahren, jemehr er aber der Sache mit seinen Gedancken nachhing, desto grösser wurde sein Hertzeleyd, und das verursachete, daß ein innerlicher Verdruß wieder seine treulose Ehegattin in seiner Seelen entstand, welcher die Liebe gegen dieselbe auch ziemlich hemmete, aber gegen seine verstorbene Gemahlin wieder aufweckte, er zog alles in Erwegung was vorgegangen, wie getreu und inbrünstig ihn seine vorige Gemahlin geliebet, er aber hätte nun den einzigen Zeugen ihrer gepflogenen Liebe, einem ungegründeten Wahn vorzubauen, oder einen abgeschmackten Weiber-Tand zu folgen, den Löwen in den Rachen gejaget; er stellete sich vor Augen, wie dieses unschuldige Lamm als es hätte sollen zur Schlacht-Banck geführet werden, sich vor ihm auf die Knie geworffen, seine Hand geküsset, und um Vergebung gebeten, so etwas von ihm verschuldet

worden, daher wuste das jetzige Väterliche Hertz vor Wehmuth sich nicht mehr zu lassen. Ach Strauvescon! hub er an: du helfte meines Hertzens, könte ich dich aus dem Löwen-Bauche wieder hervor ziehen! möchte ich dich mit meinem Todte wieder auferwecken können! wie gerne wolte ich mein Leben aufsetzen! mustest du deswegen von mir gezeuget werden, auf daß du meiner Grausamkeit zum Schlacht-Opffer würdest? mustestu deshalben die Liebe, welche dich hervorgebracht, bekräfftigen, damit du nicht allein derselben, sondern auch meiner Tyranney der erste Zeuge wärest? unglückseliger Vater! eines unglückseligen Kindes; wütender Tyrann! einer unschuldigen Jugend; Xinifel! Xinifel! wozu hastu dich verleiten lassen? ein Tyger nähret seine Jungen, ein Drache liebet seine Frucht, und du wirst ein Mörder an deinem einzigen Printzen! diese zarte Unschuld musten die wilden Bestien mit ihren Zähnen zerfleischen? du füllest mit deinem eigenen Fleische den Rachen der wilden Thiere? ha giftige Natter! hast du darnach gerungen? hat dir der Printz vielleicht im Wege gestanden, daß du nicht ungehindert nach deinem Gefallen gehen kontest? wustest du deswegen dich so zu verstellen? und deine verfluchte Absichten mit deinen crocodillen Thränen zu befördern? war dir

Va-

Valiſcia welche mit ihren Buhler Sennicon, indeſſen ſich deſto luſtiger gemacht, kam hierauf zum Hertzog in ſein Zimmer, gieng ihm mit ungemeiner Freundlichkeit unter die Augen, aber ſie ſahe aus den Wolcken, mit welchen ſie überzogen, daß darunter ein greuliches Donner-Wetter verborgen wäre. Sein Kummer ließ ihn nicht viel reden, ſondern er gab vor, daß er heute nicht gar zu wohl aufgeräumet wäre, wo ſie ihm deshalben einige Gefälligkeit beweiſen wollte, ſo möchte ſie ihn ungeſtöhrt in ſeiner Einſamkeit laſſen, ſie wollte alſo nach der Uhrſache auch nicht fragen, weil ſie beſorgte es möchte ſonſt der Sturm auf ſie ſchlagen, weil ſie ſich nicht zu wohl verſichert hielte, ſie machte ſich alſo wieder nach ihrem Liebhaber, mit welchem ſie deſto beſſer umgehen kunte, und ſagte zu ihm: was mag doch wohl dem alten Brümmer in Kopffe ſtecken? daß er mir ſo conſternirt begegnet iſt: potz mordt million! fuhr Sennicon auf: er weiß ja wohl von unſer Liebe nicht? was Poſſen! erwiederte Valiſcia: wer wolte ihm ſolches ſchon auf die Naſe gehangen haben? wer weiß gab Sennicon hierauf zur Antwort: er hat uns wohl einige Auffeher beſtellet? ſolche Kabels wolte ich übel ablauffen laſſen, ſagte die frevelmüthige Valiſcia: wo ich nur etwas davon in Erfahrung bringen könte, ich wol-

te

te ihnen zeigen, daß eine regierende Hertzogin für solche Gäste sich nicht zu hüten habe, sondern sie sich vielmehr vor ihr fürchten müssen, und zudem, was braucht es viel Wesens? ich will bald solchen Aufsehern die Augen ausstechen, und noch heute an ihren Befehlshaber den Anfang machen. Ich hielte wohl davor, wendete Sennicon ein: daß man es damit noch ein wenig anstehen liesse, um desto besser die Gelegenheit dazu auszusehen; was Gelegenheit? versetzte Valiscia: die erste die beste; man muß beyzeiten sein Zorn-Feuer auslöschen bevor es zu einem schädlichen Brand geräht; und wer wolte wohl eine so feige Memme seyn, und auf die Gelegenheit hoffen, oder warten; was dieselbelbe gutes ausbrüten würde? die Standhafftigkeit und Hertzhafftigkeit muß sich an keine Zeit binden, sondern in ihren Unternehmungen allezeit gleichgültig seyn; nun wolan! sagte Sennicon: ich bin damit zu frieden, machet es derowegen nach eurem Gefallen, damit unsere Absichten werckstellig gemacht werden. (*) Da sie sich nun wie-

(*) Wann der Mensch erst ist zu einer Vermessenheit in den Sünden kommen, oder durch eine frevelhaffte Verwegenheit alles, was Ruhm, Furcht, Zucht, Liebe, Gerechtigkeit, Gottseligkeit, Belohnung, Bestraffung, Glück, Unglück

wieder nach ihrem Hertzog begab, in der Meynung ihm durch ihre Liebkosungen seine Grillen zu vertreiben, und desto sicherer ihm nachhero den Kopff mit samt den Grillen zu verstopffen, fand sie ihn zu allem glück in einem Schlummer begriffen auf den Stuhle sitzen, sein verwirretes Haupt mit der rechten Hand unter stutzend. Sie kehrete aber mit leisen Schritten bald wieder zurück, (dann sie fand eben die gewünschte Gelegenheit ihr tödliches Vorhaben zu erfüllen,) ergriff ein wenig altes Bley zerließ solches in einem Tiegel, und goß ihn selbiges ins Ohr hinein, wodurch er gäntz ungestüm in die Höhe fuhr, und seine Mörderin vor ihm sehend, mit lautem Geschrey auf sie zusprang: höllische Furie! hast du dich nicht an dem unschuldigen Blute des Printzen Strauvescon ersättigen können? muß auch ich deiner grausamen Treulosigkeit zu theil werden? aber sie hemmete diesen schwachen Eyffer bald, indem sie ihn bey den Haaren ergriff, und sein Haupt gantz

in sich hält, aus den Augen gesetzet, so gilt es ihm gleich durch was für Mittel er seinen gottlosen Endzweck erlanget, und so er nachhero denselben erlanget hat, vermeint er den Glücks-Hafen erreicht zu haben, da er doch dem Untergang am nächsten, daher hütet euch vor den Betrug der Sünden, welche den tödtet, der sie an die Welt gesetzet.

gantz wütend über die Lehne des Stuhls beugte, und so gewalthätig mit diesem alten Herrn umging, daß er endlich mit dem Leben seinen Kummer endigte, darauf warff sie ihn auf ein Bette, als wenn er an einem plötzlichen Zufall gestorben wäre. Nachdem sie nun ihre Helden-That ihrem Buhler verkündiget, und versichert, daß nunmehro ihre Sache klar; so muste sie nun zugleich in keinen Verdacht zu gerathen, sich so anstellen, als es einer Hertzogin gebühret, der ihr Ehe-Herr durch einen unvermuhteten Tod entrissen worden, und hieran fehlete es ihr nicht: Denn sie machte ein solches Lermen, wodurch gantz Tronifunium rege gemacht wurde, ihr Heulen, ihr Trauren war nicht zustillen, sie rupfte sich die Haare aus den Kopffe, lief aus einem Zimmer in das andere, frunge ihre Hände, daß es einem hätte erbarmen mögen, wenn er schon ein stählren Hertz gehabt hätte. O unglückseligste Valiscia! hub sie an: Mustu allein der Amboß seyn, woráuf alle Unglücke zusammen schlagen, und nichts als Trübsahlen schmieden? Ist Tronifunium noch nicht schwartz genung von dem Trauer-Flor, welchen der Betrübniß-volle Tod des Printzen Strauvescon demselben vorgehangen? Muß dieses unglückliche Hauß allein allen Sturmen ausgesetzet seyn? Ist dieses so oft gescheiterte

 Schiff

Schiff noch nicht genung von denen toben-den Unglücks-Stössen zerrüttet, sondern muß jetzo ohne allen Mastbäum in den Wellen der Tranckfahlen versincken? Und in so ge-fährlichem Verhängniß-Wirbel zu Grunde gehen? O gewaltsahme Veränderung! die mir mein Hertz abfrist; Bejammerns wür-dige Entreissung! welche auch eine unzeitige Frucht in meinem Leibe beweinet. So stel-lete sich dieser treulose Crocodill: daß auch ein jeder welcher es sahe oder hörete, ein in-nerliches Mitleiden darüber bezeugte, der gantze Hoff schien nicht in Stande zu seyn, ihr Leydwesen zu stillen, Sennicon ging eben-falls, als wenn er bedonnert wäre, und seine äusserliche Geberden redeten von nichts, als Hertzeleyd, daß sich auch die übrigen Hof-Cavaliers über sein Mitleiden verwunder-ten. Solcher Jammer wurde aber nicht eher gehoben, bis der verstorbene Hertzog mit ge-bührender Pracht beygesetzet war.

Das Fünffte Cap.

WIr waren jetzt zu Sulyma angekom-men, und die Ritter, welche mich mit sich genommen, überliefferten mich den Kö-nig Rafuo als ein Præsent so ihnen die Wildniß selbst dargebothen hätte, der König welcher ein mitleidiger und gnädiger Herr war, nahm mich auch in Gnaden an, konte

sich

sich aber nicht sattsam über meine Gestalt verwundern, noch vielweniger begreiffen, was vor ein neidisches Schicksahl mich in diese Einöde geführet, und von meinen Eltern müste getrennet haben, frug mich daher von wannen ich, und was vor Eltern mich gezeuget. Ich warff mich zu seinen Füssen, und küssete den Saum seines Rockes, mit demüthigen Bitten, daß doch seine Majestät über einen verlassenen Waisen sich gnädigst erbarmen möchten? der selbst nicht wuste auswas vor Geblüt er entsprossen, sondern nur so viel sagen könte, daß er zu Tronifunium auferzogen, nachhero von seinen Verpflegern verjaget, und in den entsetzlichen Wald gebracht, in welchem er die mitleidigen Ritter angetroffen, und selbe um ihre Hülffe aus der Gewalt der wildesten Thiere errettet zu werden, angeflehet. Ob nun diese, welche mit ihm so verfahren, seine Eltern gewesen, könte er nicht sagen; flehete also seine Majestät an, ihm die geringste seiner Gnaden zu bezeugen, er verspräche auch Sr. Majestät beständig getreu zu dienen. Der König welchen dieser Vortrag fast die Thränen in die Augen zog, sagte zu mir: stehe auf mein Sohn! haben dich deine eigene Eltern verstossen, und denen Bestien überlieffert, so will ich dich nicht verlassen; sondern du kanst meiner Gnade versichert seyn, wann du dich

nur gut aufführen wirst, worauf er mir seine Hand reichte, welche ich dann auf das demüthigste küssete, worüber der König zum grösten Mitleiden gegen mich gebracht wurde, und zugleich der Königin, und der Prinzeßin Tragia zeigte, die mich ebenfalls genau betrachteten, und vielleicht wohl mercken mochten, daß mir der gemeine Mann nicht aus den Augen sähe, deshalben auch untereinander anfingen: Daß gewiß ein besonders Geheimniß darunter verborgen liegen, und eine gantz andere Bewantniß, wie ich vorgegeben, mit mir haben muste. Ich wurde auf das properste gekleidet, so daß doch meine Mondur mit der Hof-Bedienten ihrer überein kam, ob sie schon etwas kostbahrer war, und wurde verordnet, dem König bey der Taffel aufzuwarten. Nunmehro sahe ich mich in Sicherheit, und die Gnade des Königs, welche mich wieder aus dem Staube geholffen, wuchse täglich gegen mich, und meine Hurtigkeit, und munteres Wesen zog aller Gewogenheit an sich, so daß der König auch eine sonderbahre Freude an mir hatte, wenn ich ihm bey der Taffel so geschickt dienen kunte, und weil ich von meiner ersten Kindheit an, in anständigen Ubungen wohl unterrichtet, so gieng mir dieses desto besser von statten, welches ihren Zweiffel, so sie schon von mir gefasset,

be-

bekräfftigte; daß gewiß etwas sonderbahres hinter mir stecken muste, die Königin gab beständig auf meine Verrichtung genau acht, und der Prinzeßin Augen waren stets auf mich gerichtet, so daß von mir nichts konte gethan werden, wovon sie nicht urtheileten. Die Königin pflegte zum öftern zu sagen, daß vielen Prinzen eine so anständige Geschicklichkeit fehlete, und mein aufgeweckter Geist viele Fürsten beschämte, welches die Prinzeßin bestätigte, und darauf anhub: daß die Hertzen derer, welche einen so schönen und edlen Knaben denen wilden Thieren zugejaget, von Eisen und Stahl müssen gewesen seyn, zumahlen ein einziger betrübter Blick meines holden Angesichts die Felsen bewegen solte, und wenn sie dieses geredet hatte: ergriff sie meine Hand, und sagte: ist es nicht wahr? Veracunstos! (denn diesen Nahmen hatte ich jetzo angenommen,) welche Frage ich aber mit einen demüthigen Handkuß beantwortete, welches ihr so wohl gefiel, daß sie mich auf die Schulter klopffete, und ermahnete daß ich mich nur gut aufführen solte, so dann würden seine Majestät der König seine Hand nicht von mir ziehen. So günstig war mir der Sulymanische Hof, und die Gnade und Gunst desselben nahm mit der Zeit so zu, daß mich der König unter die Zahl seiner Hoff-Pagen versetzte: und meine

ne Geschicklichkeit, worin ich mich täglich mit aller Mühe übete, auch meine Schönheit, die täglich mit mir wuchs, machten mich so beliebt, daß ich überall wohl angesehen wurde, und daher ging es auch so reine nicht zu; daß ich nicht in einigen Gemüthern der Hoff-Dames hätte Feur anblasen sollen; Tettonia aber, so die vornehmste darunter, hatte davon die gröste Empfindung, diese schöne Gräffin war durch meine Schönheit, theils auch Geschicklichkeit gegen mich so angefeuret, daß sie ihre Flammen gegen mich überall ausschlagen ließ; doch aber nichts, als ein kaltsinniges Hertz antraff, daß sich zu keiner Liebe bequemen wolte, weder Lust hatte, an so gefährlicher Gluth sich zuverbrennen. Wo sie mich nur entgegen kam, da gab sie durch ihre verliebte Geberden genung zuverstehen, wie sie gegen mich gesinnet, ihre besondere Freundlichkeit verrieth sich selbst, daß sie mehr, als nur eine blose Gewogenheit begleitete, die ich aber nicht anders, als mit einer lieblosen Ehrerbietung ersetzte, da ihr dieses aber einigen Verdruß hätte erwecken sollen, so wurde sie vielmehr durch mein gleichgültiges Bezeigen in der Liebe gegen mich erhitzter erhalten, weil sie dasselbe als keine Verachtung ihrer Liebe ansahe, sondern es meiner Unschuld und Blödigkeit vielmehr beymasse; sich aber dabey versicherte,

cherte, daß, wenn sie sich gegen mich etwas deutlicher würde heraus lassen, ich nicht lange Bedencken tragen, sondern mit beyden Händen zugreiffen würde. Hiezu nun dünckte ihr die beste Gelegenheit zu seyn, wenn sie sich mit mir in ein privat Gespräche ein lassen könte, beruffte mich daher zu sich, wie ich nach dem König gehen, und etwas anmelden wolte, mit dem Vorwand: daß ich nach verrichteten affaires bey Sr. Majestät, mich bey ihr in ihrem Zimmer einfinden möchte, weil sie mir etwas zu sagen hätte. Ich, der mich in allen zuschicken wuste, war hiezu willig; so bald ich aber zu ihr hinein trat, wurde ich gewahr, daß auch die Prinzeßin zugegen, weswegen ich einiger massen stutzend in der Thür stehen blieb, allein die holdselige Tragia sagte: daß ich nur kühn zu ihr kommen solte. Ich beugete mich mit tieffer Ehrfurcht, mit hinzusetzung: daß Ihro Hoheit gnädig verzeihen möchten, daß ich mich einer solchen Freyheit unternommen; darauf wendete ich mich zu Tettonia, und fragte, was sie Befehle, oder worin ich ihr aufwarten solte; diese versetzte: wie daß Ihro Hoheit die Prinzeßin Belieben trüge, genauere Kundschaft von meinem Herkommen zuerhalten, damit sie mich desto füglicher zu einer hohen Ehren-Stelle bey den König verhelffen könte, und wo ich nur die

Sache nicht lange verborgen halten würde, so versprache sie, mich aus sonderbahrer Gnade und Gewogenheit höher ans Bret zu bringen. Dieses aber geschahe nicht ohne Ursache: sondern es war schon die Prinzeßin mir ebenfals innerlich geneigt, obwohl sie solches annoch in geheim halten muste, und ihr auch unanständig würde gewesen seyn, so gleich auf einen zu verfallen, von dem man nichts wüste, als was er selber sagte. Tettonia hingegen hatte die Karte deswegen so gespielet, auf daß sie bey solcher Gelegenheit meine Geschicklichkeit könte besser auf die Probe stellen. Ich war hier auch nicht sparsam mit meiner Höflichkeit; sondern ließ von mir so viel blicken, woraus sie wohl abnehmen kunten, daß die rauhe Wildniß, welche mich muste hervor gebracht haben, solche qualitæten keinem anerben könte. Ich wendete mit der grössesten Höflichkeit und Ehrfurcht ein, daß ich in allen Jhro Hoheit schuldige Folge zu leisten höchst verbunden, deshalben auch selben etwas zu verhalten, so ich besser wüste, ein straffbahres Verbrechen seyn würde, ich wolte aber hoffen: daß Jhro Hoheit dergleichen von mir nicht vermuthen würden, weil ich nichts weiter von meinem Herkommen berichten könte, als was bereits davon bekandt wäre; daß mich meine Verpfleger, aus was Ursachen, wol-

te ich dahin gestelt seyn lassen; in den Wald gebracht, aus welchen ich von denen Rittern hieher wäre gelieffert; und mich jetzt glückselig schätzte; daß ich eine so gnädige Herrschafft angetroffen; wie ist es aber möglich? sagte die Prinzeßin: daß ihr in einem so wilden und wüsten Walde zu einer solchen anständigen Aufführung könnet gewähnet seyn. Ich weiß nicht, erwiederte ich: daß was, so einer anständigen Aufführung konte beygeleget werden, an mir zu finden? eigne deswegen solches einer grossen Gnade zu, wenn mein schlechtes Verhalten vor anständig angenommen wird. Nein nein! versetzte die Prinzeßin: an eurer Aufführung ist nichts tadelhafftes; sondern sie ist allen wohlgefällig. Vor welche Versicherung ich mich auf daß demüthigste verpflichtet bezeigte, und hinzusetzte; daß keine Uebung, sondern die Natur meiner Wenigkeit Lehrmeisterin gewesen, und mich daher desto glückseliger achten könte, wenn selbe von meiner allergnädigsten Herrschäfft wohl angesehen würde. Ich sehe wohl Veracunstos! gab die Prinzeßin zur Antwort: ihr wollet mit der Wahrheit nicht heraus. Ich entschuldigte mich, daß doch Ihro Hoheit dergleichen Argwohn möchten fahren lassen, zumahlen ich es nicht besser wuste. Ja ja! erwiederte sie: gehet nur wieder hin, es wird sich noch

wohl zeigen, was in euch verborgen stecket. Worauf ich mich wieder nach demüthigst bewiesener Ehrfurcht weg machte, und selbst in Zweiffel stand, ob ich mich kund geben solte, oder nicht, weil ich aus allen Umständen sahe, daß ich den rechten Hoff angetroffen, an welchem mein Glück blühete.

Tettonia hatte indessen noch bey der Prinzeßin von meinen Eigenschaften weiter geredet, und meine Geschicklichkeit so heraus gestrichen, daß es fast nicht möglich wäre, daß ein so schöner und geschickter Jüngling könte ohne Unterrichtung zu einer solchen Vollkommenheit gelanget, vielweniger in so ödem Walde gezeuget seyn, und daß mich gewiß der Neyd müste an die Seite geschaffet haben. Sie hatte der Prinzeßin auch dabey offenbahret, daß sie gegen mich eine besondere Neigung spührete, und Ihro Hoheit ihr doch möchten behülflich seyn, den Entzweck derselben durch meine Gegengunst zu erlangen. Die Prinzeßin, welche ihr dieses auch nach Vermögen auszurichten versprochen, hatte doch dabey erinnert: daß sie ja noch nicht versichert wäre, was in diesem so wunderbahren Jüngling steckte, worauf Tettonia aber versetzet, daß seine Hoheit mich hiebey am besten prüffen könten, denn wenn ich mich dazu weigern würde, so wäre die Sache klar, daß ich ein gebohrner Printz seyn müste,

welcher

welcher durch einen sonderlichen Zufall zu einem solchen Verhängniß müste gerathen seyn. Ich war daher des Mittages kaum bey der Taffel aufzuwarten erschienen, so sahe ich, daß mich so wohl der König, als auch die Königin beständig mit ihrer Augen betrachteten, und ich deshalben gantz schamroth meine Augen vor mir niederschlug, auch nicht wuste, was es bedeuten müste; bis der König mit gnädigen Wohlgefallen mich anredete, und mich versicherte; daß ich das letzte mahl bey der Taffel als Page aufwarten solte, worauf ich sehr erschrack, weilen ich vermuthete; es wäre was von mir angegeben worden, wodurch ich hätte sollen meinen Rang verliehren. Der König vielleicht dieses sehend frug: ob mir dieses nicht lieb zu hören gewesen, ich Antwortete: wie mir alles lieb wäre, was seine Majestät mit mir zu unternehmen gefallen trügen, zumahlen ich mich Ihnen gantz zu eigen gegeben hätte; wohl sagte der König: Veracunstos! mir ist bereits bekandt deine Auffrichtigkeit und Geschicklichkeit, erkläre dich dahero zu meinem Hof-Cavalier, und wo du dich dabey gut aufzuführen wirst fortfahren? so solt du noch weiter spühren, daß meine Gnade dabey noch nicht verbleiben werde, weilen aber Ihro Hoheit die Prinzeßin, durch ihre recommendation dazu etwas bey

getragen; so kanst du durch dein Wohlverhalten dich bey ihr auch danckbahr erzeigen. Nachdem ich mich also bey der Prinzeßin auf daß demüthigste bedancket, und in ihre Wohlgewogenheit ferner empfohlen: fiel ich dem Könige zu Fusse, küssete seine Hand, auf das ehrerbiethigste, sagte dabey; wie daß ich so hoher Gnade unwürdig, sintemahlen bishero noch nicht die geringste Gelegenheit gehabt, mich einiger massen bey Ihro Majestät verdient zu machen, erkennete dahero dieselbe mit der grösten Danckbahrkeit, und verpflichtete mich mein Leben zu seiner Majestät Diensten aufzuopffern. So bald nun die Taffel vorbey, ließ mich die Prinzeßin zu sich beruffen, und ich als ein jetzt wohl beliebter Hoff-Cavalier säumete nicht, mich ihrem Befehl nach, bey ihr einzufinden. Ich wiederhohlte meine Schuldigkeit, die mich gegen sie danckbahr zu erzeigen erfoderte, sie hingegen wünschte mir Glück, zu der erhaltenen Ehren-Stelle, mit der Versicherung: daß sie keinen Fleiß sparen wolte, mich, wo ich mich ferner wohl verhalten würde, höher anzubringen; allein fuhr sie fort: wenn ich euch nun völlig meiner Gnade versicherte, dabey auch verspräche, nach meinem Vermögen eure Wohlfahrt weiter zu befordern, woltet ihr euch wohl alsdann zu einer Heyrath entschliessen?

wann

wann ich eine solche mariage, die euch nicht allein anständig, sondern auch dienlich wäre, vorschlagen würde. Es wird zwar, gab ich zur Antwort: meine höchste Pflicht, Ew. Hoheit in allen, was in meinen Kräften ist, nach Gefallen zu leben, erfordern, noch was vorbey gehen zu lassen, wodurch ich meine Danckbahrkeit könne an den Tag legen, so aber noch ein demüthiges Bitten bey Ew. Hoheit um etwas anzuhalten sich erkühnen dürfte? so wolte wohl dieselbe unterthänigst ersuchet haben, mir annoch etwas Zeit zu vergönnen, zumahlen noch ziemlich jung, und mich allein darauf bedacht zu seyn gebühret, wie ich durch treue Dienste die Gnade meines allergnädigsten Königs so wohl, als auch die ungemeine Gewogenheit Ew. Hoheit einiger massen zu ersetzen Gelegenheit haben kan, so es aber nachhero zuträglich, und Ew. Hoheit so gefällig; werde mit Freuden mich in allen Dero Befehl unterwerffen. Die Prinzeßin welcher dieser Entschluß ungemeinen wohl gefiel, versetzte: so höre ich wohl Veracunstos! ihr wollet nicht zu früh anbeissen, aber wan ich euch eine schöne Gräfin zugedacht hätte, woltet ihr euch alsdann auch mit so kalten Bescheid entschuldigen. Ob ich nun wohl wuste: was sie vor eine Gräfin meinte? stellete ich mich doch gantz unwissend an, erwiederte dahero:

daß

daß solche Partie zwar nicht zu verachten, allein ich hielte doch meine Freyheit viel höher, weilen mir solche lieber, als aller Weltguth. Auf die Weise wendete die Prinzessin ein: müsset ihr Zeit eures Lebens nicht heyrathen. Wann dieses setzte ich hinzu: geschehen könte? so wolte mich weit glückseliger halten, als sonst. Ich sehe wohl, fuhr die Prinzeßin fort: daß meine Werbung fruchtloß ist. Es kan noch wohl mit der Zeit, antwortete ich: dieselbe zum Stande kommen, wenn sonsten nichts darzwischen kömmt, wodurch es kan verhindert werden. Ich begab mich darauf wieder fort, und Tettonia, welche schon einen Vogel gefangen zu haben, erachtete, kam mir entgegen, mit freundlichen Lächeln fragend: ob die Prinzeßin annoch da zugegen wäre und was sonsten vorfiele? ich antwortete mit gebührender Höflichkeit: daß sie noch da, und sie wohl berichten würde, was vorgegangen; wie dann auch die Prinzeßin ihr geoffenbahret hatte, daß bey mir noch nichts anschlagen wolte, sondern ihre Anwerbung durch allerhand Entschuldigung von mir abgeschoben hätte, sie wolte deshalben hinführo mir von dergleichen nichts mehr sagen, weil sie wohl gesehen, daß ich die Freyheit allzu hoch schätzte, und mich schwehrlich würde unter das Joch der Liebe ziehen lassen. Die Gräfin, obschon ihr dieses nicht allein

schmertz-

schmertzte, sondern auch verdrosse; daß ich als ein unbekanter Mensch, den die Gnade des Königs aus dem Staube erhoben, mich weigerte, das anzunehmen, wornach wohl mancher Cavalier mit beyden Händen greiffen würde; sie zweiffelte deshalben nicht mehr, daß in mir kein geringer Gast stecken müste, sintemahlen sie sonst nicht erdencken könte, warum ich ihre Partie würde ausgeschlagen haben, hatte doch aus höhnischen Verdruß sich gegen die Prinzeßin verlauten lassen; daß ich wohl gar ein Auge auf Ihro Hoheit möchte geworffen haben, und deswegen die übrigen mariagen mir vielleicht zu schlecht vorkämen. Wann es ihm an Herkommen so wenig, als an Geschicklichkeit und Tugend fehlete, hatte die Prinzeßin geantwortet: so würde ich kein Bedencken tragen, die Liebe dieses so schönen Herrn anzunehmen. Vielleicht mag er wohl ein Printz seyn? hatte die eyfersüchtige Gräfin versetzet, der sich gewisser Absichten halber also an diesem Hofe verstellet. Daß wird sich zeigen, hatte die Prinzeßin geantwortet, was daraus werden wird, wornach sie auseinander gegangen. Tettonia war jetzt auf mich so verbittert, daß sie ihren innerlichen Verdruß nirgend verbergen konte, je mehr sie sich aber gegen mich also bezeigte, desto ehrerbiethiger, und freundlicher ich ihr begegnete, daß sie auch zuletzt

meine

meine Höflichkeit und Freundlichkeit, als eine Beschimpffung ansahe; und mit mir also wohl nichts gutes in willen hatte. So bald ich solches aber merckte, und besorgte: sie möchte mich bey der Herrschafft verkleinern, hielte ich vor rathsam, ihr solchen Wahn aus den Kopffe zubringen, und dagegen sie meiner äusserlichen Ergebenheit zu überführen; machte ich mich zu ihr, mit dem Vorgeben: daß ich ohnmöglich eher ruhen könte, bis die schönste Gräfin mir entdeckte, was ich gegen sie versehen hätte, wodurch die vorige Gunst, die sie sonst gegen mich hätte blicken lassen, wäre aufgehoben. Da Tettonia sahe: daß mir dieses recht von Hertzen ging, freute sie sich inniglich, und wuste die Sache mit einem gantz andern Vorwand zu bedecken, hub deswegen an: daß sie ihre Gunst mir gantz und gar nicht entzogen hätte, daß sie aber änjetzo sich etwas ernsthaffter, wie sonsten, gegen mich auffführete, käme daher: weilen sonst ein Verdacht daraus herrühren könte, als wann eine Liebe unter uns beyden würckte. Wer will aber, gab ich zur antwort: auf dergleichen Gedancken fallen? zumahlen dieses ein jeder wohl besser einsehen wird, daß die Ungleichheit unsers Standes solche Wirckung nicht verstattet. Es wäre das erste mahl nicht, versetzete Tettonia; daß ein Hoff-Cavalier durch seine

Schönheit und Geschicklichkeit eine Gräfin bezaubert, und noch wenn sie ihm ihr Hertz hätte antragen lassen, dasselbe verachtet hätte. Ob ich nun schon wohl verstand, wem solche Pillen verfertiget wurden; so erwiederte ich doch: daß dabey besondere Umstände müsten gewesen seyn, denn sonsten könte ich mir nicht einbilden, daß jemand solches Glück solte ausgeschlagen haben. Wer weiß antwortete Tettonia: vielleicht habt ihr auch schon so etwas ausgeschlagen? Es wird mir so leicht nicht, versetzte ich: ein solcher Glücks-Vogel ins Netz fliegen, wenn ich solches auch noch so sorgfältig aussetzen würde. Es ist aber gab sie zur Antwort: euch von der Prinzeßin schon dergleichen angetragen worden, ihr habt es aber nicht annehmen wollen. Ja! sagte ich, was die mir angeboten, das habe ich mit aller Danckbahrkeit anzunehmen mich zu seiner Zeit erboten, und zu dem kan ja nicht wissen, ob es auch eine Versuchung gewesen, womit mich die Prinzeßin hat prüffen wollen, wie ich beschaffen, und ob ich vielleicht eher nach Fleisch, als nach Brod streben würde. Nun wolan! sagte die Gräfin: wenn ihr noch so gesinnet bleibet, so kan der Prinzessin Vorschlag woll mit der Zeit noch zur Würcklichkeit kommen. Worauf ich mich bey ihr empfohle, und fort machte: wo-

mit denn der vorige Eifer wieder gedämpffet war.

Nun hatte ich nichts versäumet, was einem tapffern Ritter zu wissen nöthig; zumahlen an diesem Hofe dergleichen Uebungen starck getrieben wurden, und kam mir dieses am meisten zu statten, als die Noth von mir erfoderte, das Beste zu prüffen, wo ich das Sulymanische Kleinod zu erretten trachtete; denn als die Prinzeßin nach Tinneviteag, um ihre Schwester, welche der Hertzog Lidifes geheyrathet, zu besuchen, ihre Reise anstellete; muste ich auf Befehl des Königs, nebst noch einigen andern Bedienten, dieselbe dahin begleiten, weilen Tragia vor andern mich gerne um sich leiden mochte. Sie nahm mich zu sich in den Wagen, damit wir durch Unterredung die Zeit verkürtzen könten. Unter andern aber erzehlete sie mir, wie ihre Schwester an den Hertzog Lidifes gekommen, und ihre Vermählung vor sich gegangen wäre; daß nemlich der Cron-Printz von Nidivia, Totarax, und der Hertzog Lidifes zugleich zu Sulyma gewesen, ob zwar der Hertzog sich keine Gedancken gemacht hätte, auf die Heyrath mit ihrer Schwester; so hätte doch der Cron-Printz Totarax dieser Absicht halber sich an ihrem Hofe aufgehalten, ich kan auch nicht läugnen, fuhr sie fort; daß dieser Cron-

Printz ein Herr war; dem die Schönheit so wenig, als das Ansehen fehlete, nur daß er dieselbe durch allzu gravitætische Ernsthafftigkeit zu viel verstarrete, weder einer beliebten Freundlichkeit Platz gönnete, weil er davor hielte: daß selbe den weichlingen, und weiblichen Geschlechte allein anständig, sich aber vor keinen vornehmen Printzen schickte, als welcher sich stets einbilden müste, daß er auf dem Thron sässe, und durch seine Majestät, die Unterthanen in gebührender Ehrfurcht erhalten wolte. Der Hertzog hingegen, ob schon ihm auch an äusserlicher gravitæt, und Ernsthafftigkeit nichts abginge, war desto liebreicher, und freundlicher; und dahero wuste er die Gemüther so zu lencken, wie ers verlangte; wodurch denn auch meine Schwester angereitzet wurde, diesen so geschickten Herrn im Hertzen zu verehren, weilen sie es äusserlich des Cron-Printzen halber, mit welchem sie mein Vater zu verbinden willens war; nicht durffte mercken lassen, um dadurch demselben keine Gelegenheit zur Eyffersucht zu geben, womit er behafftet zu seyn durch einige Merckmahle schon verrathen hatte; denn er zehlete alle Blicke, die meine Schwester auf dem Hertzog warff, und daß diese nichts, als tieffe Stiche in seinem Hertzen gewesen, bekräfftigte das Geblüth, welches der Eyffer ihm

 ins

ins Gesicht zog, welches ihr denn Anlaß gab, diesem allzu frühzeitig eyfersüchtigen Printzen, im Hertzen gram zu werden; zumahlen sie besorgte, was vor eine verdrießliche Ehe sie mit ihm treffen würde, wenn sie nicht bey Zeiten einer solchen Eyffersucht vorkäme, bevor diese so schädliche Frucht an ihr reiff würde. Es gelung ihr auch dieses: weilen der Zwist, so zwischen unserm, und dem Madaveetischen Reiche war, ihr dazu am besten zustatten kam. Sulyma, war nemlich ein Stück Landes von Madaveeta abgeschnitten, deshalben suchte Madaveeta solches Reich wieder unter seine Bothmäßigkeit zu bringen, und auf unterschiedliche Art solche Händel anzustifften, wodurch es Gelegenheit erhalten könte, Sulyma in die Haare zu gerathen; da aber Madaveeta an Macht und Gewalt unser Reich weit überwog, also muste mein Vater stets durch geschickte Gesandten, diesen Ausfall zu steuren suchen; und dahin sehen: wie er durch seine Sanfftmuth und Klugheit, den Blutdürstigen Degen in der Scheiden erhielte. Weilen der letztere Gesandte aber nicht viel ausgerichtet, sondern mit dem Bescheid, daß Madaveeta nichts, als das seinige, wieder verlangte, müssen abspeisen lassen; so muste man auf Mittel bedacht seyn, solches Krieges-Feuer annoch in der Asche zu dämpf-

dämpffen. Mein Vater sahe also den Hertzog Lidises am geschicktesten an, als Gesandte dahin zu senden, um zu versuchen: ob es dahin zu bringen, wie es dem Hause Sulyma am vortheilhaftesten seyn könte. Er trug ihm also diese Sache auf, mit der Versicherung: daß der Hertzog ihm keinen grössern Gefallen erweisen könte, als wenn er diese Gesandtschafft über sich nehme, und durch seine Klugheit und Geschicklichkeit, das Heyl des Sulymanischen Reichs auf festern Fuß setzen wurde, er verbunde sich ihm dabey, daß er solche Leistung mit der grösten Gnade vergelten wolte. Lidises war hierzu willig; versprach dabey: mit aller Mühe dahin zu streben, daß er durch seine Dienste, dem Willen seiner Majestät, ein Gnügen leisten könte, seine Reise gieng darauf unverzüglich vor sich.

Indessen war nun der Cron-Printz von Nidivia bedacht; seine Liebes-Angelegenheiten bey unserm Hofe richtig zu machen, er verlangte derowegen von meinen Vater, daß er seine Absichten, welche er auf die Printzeßin gerichtet, bestätigen, und mit einem verlangten Entschluß begnädigen möchte. Mein Vater, welcher wohl wuste: daß nicht allezeit der Weg zu einem solchen Königreiche offen stünde, besonne sich nicht lange ihm seinen Consens zu versprechen, wenn

er der Prinzeßin solches vorgestellet, und selbe damit zufrieden, womit er sich denn auch begnügen ließ, weilen er vermeinte: daß ihm nicht die geringste Schwierigkeit würde im wege stehen, zu seinem Endzweck zu gelangen. So bald aber mein Vater meiner Schwester dieses vortrug, und noch darzu antrieb: daß sie bey so gestalteten Zeiten, da Sulyma eines starcken Beystandes höchst bedürfftig wäre, sich nicht lange besinnen solte, mit diesem Cron-Printz sich zu vereinigen; damit das mächtige Madaveeta, wo es zum Ausbruch kommen solte, durch die vereinigten Trouppen, dieser beyden Reiche einiger massen könte zurück gehalten werden, daß es auch heutiges Tages beschwerlich zuginge, bevor man zu Kronen kommen könte, absonderlich zu einer solchen, wie Nidivia wäre. Diese Ursachen würden hinlänglich genug gewesen seyn, meine Schwester zu bewegen, dem Willen meines Vaters Folge zu leisten, wenn ihr nicht das höfliche und schöne Bild des Hertzogs Lidises, allzu tieff wäre ins Hertz gepräget gewesen; dessen Schönheit dieses Cron-Printzens Kron und Scepter verlachte, auch meine Schwester sich schon vorgenommen hatte; mit diesem Hertzog lieber in einer belaubten Hütte, als mit jenem in dem prächtigsten Pallaste zu wohnen. Sie versetzte daher,

daß

daß sie zu allen, was Ihro Majestät von ihr fodern würden, mit kindlichem Gehorsam bereit wäre, allein, wann noch das geringste Mitleiden bey seiner Majestät vorhanden; so wolte sie solches bey dieser Verbindung, wozu sie sich ohnmöglich entschliessen könte, auf das demüthigste ausgebeten haben; indem sie einen solchen Abscheu vor diesen Printzen hätte, daß sie lieber sterben, als sich mit ihm vereinigen wolte. Mein Vater; welcher dieses ihrem Eigensinn anfangs zuschrieb, wendete dagegen ein: daß sie so seltsahme Vorurtheile fahren lassen solte, zumahlen ja nichts tadelhafftes an diesem Printzen zu finden, dieses aber wolte nichts bey ihr helffen, sondern sie stand beständig darauf, daß sie ihn nicht lieben könte, wenn er auch schon der Cron-Printz von Pylumos selbst wäre. Was habt ihr dann fuhr der König fort: an diesem Herrn auszusetzen? erstlich, antwortete sie: seine unerträgliche Eyffersucht, die sich schon bey ihm aus unterschiedlichen Kennzeichen geäusert hat, vors andere; seine murrische und morose Aufführung, die täglich eine Prinzeßin ermahnet, sich vor einem so sturrischen Saturnus zu hüten; wozu noch seine Tadelsucht, die bey ihm aufs höchste gestiegen, hinzuzusetzen, was aber das meiste ist; so hat meine Natur einen solchen Wiederwillen gegen ihn,

daß ich mich in stäten Kummer selbst verzehren müste, wo ich mit demselben solte verehliget werden. Bedencket euch wohl Prinzeßin! erwiederte der König: es möchte sich vielleicht eine so vortheilhaffte Parthie nicht wieder finden lassen; und zu dem erfodert die Beschaffenheit des Staats, dieses nicht auszuschlagen? denn, so ihm dieses abgeschlagen würde; würden wir unserm gantzen Reiche einen starcken Feind auf den Hals ziehen, denn es bey den jetzigen Umständen, worin es mit Madaveeta stehet, wohl nicht dürffte loß werden, bis es gantz ausgesogen wäre. Man muß deshalben nicht allein auf seinem eigenen Kopff bestehen, noch die Wohlfarth des Reichs ausser Sorgen setzen, sondern dieselbe vielmehr, so viel man kan, zu befestigen sich bemühen. Wenn Ew. Majestät versetzte die Prinzeßin: das Wohl des Reichs mit meinem bevorstehenden Uebel zu erhalten Gefallen tragen, so muß ich mich darin geben. Wie? antwortete der König: habt ihr denn durchaus keine Neigung zu diesem Printzen, oder wer hat euch so wiederspenstig gemacht? keiner erwiederte die Prinzeßin: hat mich davon abgerathen, sondern ich finde nicht den geringsten Trieb zu seiner Liebe. Wann ich noch einige Hoffnung schöpffen dürffte, antwortete der König; daß noch einige Oliven

zwi-

zwischen Sulyma und Madaveeta würden entspriessen, womit diese beyden Reiche wieder verbunden werden könten? so wolte ich euch wieder euren Willen zu nichts anreitzen; da man sich aber wenig gutes zu versprechen hat, muß man doch auf einigen Beystand bedacht seyn; ich will euch aber doch so lange Bedenckzeit verstatten, bis der Hertzog Lidises uns einige Nachricht geben wird, wie die Sache ablauffen werde. Es wurde also der Cron-Printz noch ein Zeitlang mit dem Vorwande, daß die Printzessin nach reiflicher Ueberlegung ihren Willen demselben eröfnen wolte, aufgehalten. Ob schon es ihm ziemlich verdrosse, daß sie eine so kostbahre Krone anzunehmen, sich noch bedencken wolte, er ließ doch aber solches gut seyn, weilen er sich nichts wiedriges befürchtete. Nun kam auch endlich das verlangte Schreiben des Hertzogs an, welches den König und den gantzen Hoff in die gröste Bekümmerniß setzte, indem der Hertzog berichtete; daß Madaveeta von seinem Vorhaben, Sulyma mit Gewalt wieder an sich zu bringen, schwerlich ablassen würde, und unerachtet, er alle möglichste Kräffte angewandt, diesem Uebel vorzukommen, so konte er doch nichts besseres versichern, als das es wohl auf ein Blutvergiessen loß gehen würde, wo man sich in der Güte nach seinen

 Willen

Willen nicht bequemen würde; er hatte doch noch hinzu gesetzet, daß er sein äuserste versuchen wolte, ob es könte gehindert werden, vor allen aber hielte er vor nützlich, daß sich mein Vater um den Beystand des unüberwindlichen Monarchen von Pylumos bewerben möchte, so es ja nicht anders zu hemmen wäre, sintemahlen er sich schon von seiner Hülffe hätte was verlauten lassen, um dadurch das Madaveatische Reich abzuschrecken. So viel Schrecken das Schreiben meinem Vater verursachete, so viel Trost schöpffte er aus den Rathschlägen dieses klugen Hertzogs, mit welchen er ihm an die Hand ging, er erhobe deshalben seine Geschicklichkeit so bey der Taffel, daß der Cron-Printz von Nidivia darüber ein inningliches Mißvergnügen sehen ließ, meine Schwester hingegen ein ungemeines Vergnügen daraus zoge; und demselben noch einen grösseren Verdruß zu erwecken, fiel sie nicht allein meinem Vater bey, sondern erwehnete auch: daß dieser annoch so junge Hertzog, durch diese Gesandtschafft, wo er in seinen Unternehmungen glücklich seyn würde, ein rechtes Meister-Stück der Klugheit und Geschicklichkeit beweisen würde, davor man sich ihm kaum danckbahr genug würde erzeigen können. Freylich! antwortete der König: wann er diese Sache wird

zum glücklichen Ausgang bringen, so wird er mich, und unser gantzes Reich sich unendlich verbinden. Ich glaube aber, sagte der neidische Cron-Printz: daß der Hertzog durch seine Person daß nicht wird verhindern können, wozu sich Madaveeta entschlossen, oder daß seine Geschicklichkeit von solcher Wirckung seyn werde, daß umzustossen, was selbiges auf dieses Reich gerichtet; so viel gab der König zur Antwort: bin ich zum wenigsten von seiner besondern Klugheit überführet, daß er das am ersten wird unterdrücken können, was sich sonst von andern nicht hätte zwingen lassen, und lebe daher der gäntzlichen Zuversicht, daß er die Madaveatischen Empörungen werde wieder beyzulegen das äuserste wagen. Da wird er gar zu schwach zu seyn, versetzte Totarax: zumahlen das Ansehen eines so kleinen Hertzogs, nicht viel durchzudringen pfleget. Es kommt hier, versetzte meine Schwester: auf kein Ansehen an, sondern auf die Geschicklichkeit, wodurch er die Gemüther auf seine Seite bringen, und von ihren blutigen Vorhaben abziehen kan. Wir werden es noch wohl erfahren, sagte der höhnische Printz: wie weit sich seine Geschicklichkeit erstrecket hat. Man ging hierauf von einander; der Printz voller Hohn, meine Schwester aber voller Verdruß, weilen sich jetzt aus allen

seinen Händelungen nichts als Unart her-vorthat; welche ihr so empfindlich in ihr Hertz stach, daß sie ihn fast nicht mehr an-sehen kunte, sondern hertzlich wünschte, dieses Spott-Vogels loß zu werden.

Meinem Vater gingen diese Reden des Cron-Printzen ebenfalls ziemlich in Kopffe herum; deswegen er allgemach anfieng seine Auffführung zu tadeln, er drunge daher nicht so sehr mehr auf die Verbindung mit mei-ner Schwester, sondern bemühete sich viel-mehr durch allerley hervorgebrachte Ursa-chen, selbige aufzuschieben, indem er zum vor-aus sahe: daß in dem Hertzen dieses Prin-tzen nichts als ein unartiger Saame wu-cherte, und wo diese Frucht völlig ausschlü-ge, würde sie keinen bitterer, als meiner Schwester, zu kosten seyn; also blieb es da-bey: bis endlich die Zeitung einlieff; der Hertzog Lidises wäre auf der Rückreise nach Sulyma begriffen, welches den gantzen Hof erfreuete, und meinen Vater bewog ihm einige Hofleute entgegen zu schicken, die ihn empfangen musten, je näher aber die An-kunfft desselben war, desto mehr Verdruß sich in dem Cron-Printzen eräugte, dadurch aber noch vermehret ward, als gantz Sulyma rege gemacht wurde, und die Einwohner hauffen weise zum Thore hinaus lieffen, diesen so beliebten Abgesandten zu bewill-

kom-

kommen, mein Vater ging ihm bis auf die Treppe entgegen, und so bald er ihn freundlich empfangen, führete er ihn mit sich in sein Cabinet, allwo er mit ungemeiner Freude überschüttet ward, wie er gehöret, daß er den Frieden, durch seine grosse Bemühungen wieder ins Land gebracht, und einen beständigen Bund mit Madaveeta aufgerichtet. Weil nun der König diesem Hertzoge vor allen andern verpflichtet war, hat er ihn auch seiner gäntzlichen Gnade versichert. Von meinen Vater verfügte sich der Hertzog nach meiner Schwester, welche ihn denn auch mit besonderer Freundlichkeit empfieng, und da sie diesen so liebreichen Herrn hertzlich liebete, kan man leicht gedencken, daß sie wohl nichts wird unterlassen haben, wodurch sie ihm ihre Liebe hat kund machen können; nebst aller Versicherung ihrer Ergebenheit, hatte sie ihm auch ihr Bildniß geschencket, daß er solches als ein Kennzeichen ihrer Gewogenheit tragen möchte, und je mehr er dasselbe verehren würde, desto grösser solte auch ihre Neygung werden, womit sie ihm bereits zugethan. Der Hertzog, welcher aus diesen Worten allerhand Meynungen und Schlüsse zog, gerieth endlich auf den Einfall, daß sie ihm im Hertzen recht hold seyn müste, deswegen unterließ er nichts, wodurch er ihr Hertz

besser

besser an sich ziehen konte, er küssete ihre Hand auf das ehrerbiehtigste, verpflichtete sich auch vor solche Gnade, so viel er kunte, und ergötzte sich dabey zugleich, daß ihm diese schöne Prinzeßin so geneigt, er vermeinte auch, daß seine Mühe, welche er in der Gesandtschafft gehabt hätte, eben auf keine Weise besser, als mit einem so vornehmen Geschenck könte belohnet werden; so bald er aber wieder an den Cron-Printzen gedachte, welchen er nach der Prinzeßin Gegen-Huld streben sahe, so fiel alles das wieder über den Hauffen, was sonst eine schmeichelnde Einbildung bey ihm aufgerichtet, sintemahlen er davor hielte, daß man kein Königreich mit einem Hertzogthum vertauschen würde. Dieser Wahn wurde aber bey der Taffel gantz gehoben, indem die liebreitzenden Bezeugungen der Prinzeßin, und die freundlichen Unterredungen des Königs, mit dem Hertzog, den Cron-Printzen Totarax so erbitterten, daß er vor Eyfer zu bersten schien, und als der Hertzog erzehlete, durch was Arbeit und Mühe, er es so weit mit Madaveeta gebracht, daß es den vorgeschlagenen Frieden bewilliget hätte; so fieng Totarax an: daß seine Mühe wohl wenig würde gefruchtet haben, wenn M daveeta nicht vielleicht aus andern Staats-Ursachen einen solchen Friedens-Bund eingegangen wäre.

Ew.

Ew. Hoheit können versichert glauben, versetzte der höfliche Hertzog: daß es mir sauer genug geworden, bevor ich durch allerhand vernünfftige Vorstellungen es habe dahin bringen können. Madaveeta erwiederte der Cron-Printz: ist so witzig, daß es sich wohl wenig an solche Vorstellungen würde gekehret haben, wo nicht andere Abhaltungen darzwischen gekommen wären. Dem sey wie ihm wolle, versetzte der Hertzog: so habe ich das, was mir aufgetragen, nach Möglichkeit ausgerichtet. Ja, fuhr der spöttische Printz fort: es pflegen bisweilen einige das, was durch einen Zufall geschehen, ihren Kräfften, oder so genanten Geschicklichkeit beyzumessen, damit sie sich damit, weilen es sonst ihnen daran abgehen möchte, groß machen können. Diese schimpfliche Worte; waren nichts als Stiche in des Hertzogs Hertzen, daher konte er auch seinen Zorn nicht länger verbeissen, sondern sagte: daß dergleichen höhnische Redens-Arten einem rechtschaffenen Printzen unanständig, und so er Ursache hätte an ihm was auszusetzen, möchte er sich des Mittels bedienen, so alle brave Printzen zu ihrer revange brauchten, in dem er wohl Lust hätte zu sehen, ob er auch mit dem Degen in der Faust so fertig, als mit seiner Läster-Zung wäre. Es werden auch Ew. Majestät gnä-

digst

digst erlauben, redete er den König an: auf solche Weise meine Ehre zu retten, weilen mir dieses allzu nahe geredet ist. Freylich! antwortete der König: wenn der Printz einen Haß oder sonst Ursache an euch hat, so muß man durch keine anzügliche Worte, oder höhnische Reden, sondern mit der Spitze des Degens sich zu rächen suchen, ich verbiete euch also hiemit; redete der König den Cron-Printzen an: meinen Hoff so lange, bis ihr eure Sache mit dem Hertzog ausgemacht. Einen solchen Verweiß hätte sich Totarax von dem König nicht vermuthet, weilen er davor hielte: man müste ihm in allen Dingen nachgeben, auf daß die Verbindung mit meiner Schwester durch keine Zwistigkeit unterbrochen würde. Allein er fand sich in seiner Einbildung betrogen, als ihm mein Vater mit solcher Ernsthafftigkeit seine unanständige Aufführung vorrückte. Meine Schwester aber durch ihre äusserliche Bezeugung und Kaltsinnigkeit nichts als Wiederwillen und Verdruß gegen ihm blicken ließ. Er merckte daher: daß man zu Sulyma seine Krone nicht so Sclavisch anbeten wolte, wie er vermeinet hatte. Lidises, welchen es an Hertz und Muth so wenig, als an Geschicklichkeit fehlete, fand sich versprochener massen an den bestimmten Kampf-Platz ein, welcher

cher ohnweit von dem Schlosse war, ein; und erwartete seinen Gegner, mit der grösten Begierde, sich billig an selben zu rächen. Totarax hingegen, welchem nicht allzu gut bey der Sache war, wuste nicht wie er sich verhalten solte, zumahlen ihm nicht unbewust; daß der Hertzog ein tapfferer und unerschrockener Herr wäre, und ihm gewiß was am Zeuge flicken würde, da aber eine mächtige Krone an seinem Haupte hienge, wolte er nicht gerne selbe der Degen-Spitze des fertigen Lidises aufsetzen. Da er aber erwog, daß es ihm würde zur Schande, und Kleinmüthigkeit gerechnet werden, weder meine Schwester Lust haben würde, sich mit einer solchen Memmen zu verehligen, so grieffe er zum Degen, und machte sich zum Streit fertig. So bald ihn Lidises. welcher schon eine Zeitlang mit der grösten Ungeduld auf ihn gewartet hatte, erblickete: warf er seine Kleider von sich, und begegnete ihm so spitzig, als er konte. Totarax, welchem die Rache mehr, als die Geschicklichkeit den Degen führete, ging gantz wütend auf ihn loß, wie wir denn alles aus einem Fenster wahrnehmen kunten, was sich mit diesen Fechtern zutrug. Lidises hingegen sahe sein ungestümmes Stossen, als eine blosse Unwissenheit an, und lachte ihn was aus; begehrte dabey von ihm mit höh-

nischen Worten: daß er doch Mitleiden mit ihm haben, und nicht auf einmahl durchstossen möchte. Wodurch aber der Cron-Printz so ergrimmete, daß er vor lauter Wuth schäumete, und gantz unvernünfftig auf den Hertzog einlieff, weswegen er sich selbst leicht hätte in die Spitze jagen können, wenn Lidifes nicht gezeigt hätte, daß er vernünfftiger wäre als er, weder seine Geschicklichkeit sich an solche Raserey etwas kehrete. Aber wie erbrante er nicht vor Zorn, als ihm das Bildniß meiner Schwester, so der Hertzog auf seiner Brust trug, in die Augen fiel, er sahe jetzt: daß er nicht allein einen blossen Feind, sondern auch seinen Nebenbuhler vor sich hätte. Halt Hertzog! hub er an: wie kommt ihr bey das Bildniß? was brauche ich euch versetzte Lidifes: deswegen Red und Antwort zu geben? weilen ich, fuhr der eiffrige Totarax fort: die meiste Foderung daran habe. Die es mir geschencket hat, antwortete der Hertzog: wird es am besten wissen, ob sie etwas vergeben hat, so nicht ihr eigen gewesen. Nun so sollet ihr sehen, antwortete Totarax; was euch dieses vor ein schlechtes Schild seyn wird, darauf ging er mit allen Kräfften auf selben loß, in der Meynung das Bildniß auf seiner Brust zu verletzen. Lidifes hingegen zeigte bald, daß er dasselbe mehr als seine eige-

ne

ne Haut schonete, und versetzte ihm eine so tieffe Wunde auf die Brust, daß er davon zu Boden fiel, von seinen Bedienten aber welche gleich bey der Hand, aufgerichtet, und wieder zurecht gebracht wurde. Lidifes, welcher noch vor ihm stand, frug: ob er mit ihm zufrieden? sonst wäre er bereit, ihm weiter aufzuwarten. Totarax aber antwortete: daß er ihm davon auf ein ander mahl Nachricht geben wolte, womit er sich begnügte; nach Hofe verfügte, und sich bey dem König vor die erhaltene Erlaubniß zu diesem Zwey Kampf auf das verpflichteste bedanckte, Der Cron-Printz aber hat sich nachhero nicht lange mehr zu Sulyma aufgehalten, sondern Nidivia gesuchet, bey sich aber geschwohren, nicht eher zu ruhen, bis er sich an dem Hertzog so wohl, als auch an dem gantzen Hause Sulyma gerächet hätte, und weilen ihm meine Schwester entzogen worden, also wolte er mich entweder mit Betrug, oder mit Gewalt zu erhaschen bemühet seyn.

So wie nun die Gnade meines Vaters gegen den Hertzog zunahm, so wuchs auch täglich die Liebe unter diesen Verliebten. Es fehlete aber Lidifes an Kühnheit, seine Sehnsucht meiner Schwester zu entdecken, weilen er in den Gedancken stand, daß sie wol würde nach Cronen trachten, und ob sie

schon die Nidivianische nicht hätte annehmen wollen, so würde sich doch vielleicht ein ander einfinden, der ihr ebenfalls eine antragen würde. Diese seine Gedancken aber merckte meine Schwester, dahero machte sie sich durch ihre Freundlichkeit, und Gewogenheit bey ihm so vertraut, daß ihm ein freyer Zutritt allezeit bey ihr vergönnet wurde, er aber stellete sich allezeit mehr blöde und ehrerbiethig, als verliebt gegen sie an, bis er sich etwas mehr heraus ließ, als meine Schwester sich gegen ihn bedanckte: daß er sie von einem so verdrießlichen Liebhaber befreyet hätte, wogegen er aber einwendete: daß solches das gröste Glück vor ihn wäre, so er hoffen dürffte, daß seine schlechte Dienste bey ihr genehm gehalten würden, und alsdann wenig achten wolte, daß er einen solchen Feind auf sich gezogen hätte. Der wird auch wenig schaden können, erwiederte sie: weilen mein Vater, und gantz Sulyma in allen Fällen euch beyzustehen nicht unterlassen werden. Aber sagte sie weiter: was wird Totarax vor Augen gemacht haben, wie er mein Bildniß auf eurer Brust hangen gesehen? daß war eben die Ursache, versetzte Lidifes: seiner unmässigen Wuth, welche er auf mich zu kühlen gesinnet war, und gewiß mit mir würde schlecht ausgesehen haben, wo ich mich ge-

gen

gen ihn nicht hätte wehren können. Es solte mir leyd gewesen seyn, sagte meine Schwester: wann der Hertzog dadurch solte unglücklich geworden seyn. Nichts aber erwiederte er: solte mir von der gantzen Welt angenehmer gewesen seyn, als wann vor ein solches Kleinod hätte mein Leben lassen können. Daß würde ein so schlechtes Bildniß, versetzte sie: im geringsten nicht verdienen. Was diesem Bildniß geschiehet, erwiederte er: das gereichet dem lebendigen Original zu Ehren. So höre ich wohl fuhr sie fort: daß Ew. Durchl. eine besondere Gewogenheit gegen mich haben müssen. Diese ist so groß, antwortete er: daß derselben nichts mehr kan hinzu gesetzet werden, sie ist doch aber so bewand; daß sie mit der grösten Ehrerbiethung verknüpfft, welche gegen Ew. Hoheit zu bezeigen meine schuldige Pflicht erfodert. Wie soll ich aber, sagte sie ferner: solche Gewogenheit ersetzen? es würde mir die gröste Gnade seyn, versetzte der Hertzog: wann ich mich unter die Zahl Ew. Hoheit ergebensten Verehrer zählen dürffte. Ihr könnet glauben! versetzte sie: daß ihr unter allen der erste seyd, dem ich am meisten gewogen bin. Worauf sie ihm ihre Hand reichte, die er auf das ehrerbiethigste küssete, vor solche Gnade sich auf das höchste verpflichtete, und sich ferner in ihre Gunst empfohl.

Er hatte jetzt deutlich genug verstanden, wie die Prinzeßin gegen ihn gesinnet, deshalben scheuete er sich auch nicht mehr, derselben seine Ergebenheit und Liebe durch einige Zeilen kund zu machen, worin er ihr eröfnete, wie es ihm unmöglich fiele, länger seine Flammen zu bändigen, er würde sie aber haben in sich verbrennen lassen, wo ihn nicht die Gewogenheit, welche sie neulich gegen ihn verspühren lassen, zu der Kühnheit verleitet hätte, ihr seine Sehnsucht schrifftlich zu entdecken, er wolte sie daher auf das demüthigste ersuchet haben, ihm doch dieses nicht zür Verwegenheit zuzurechnen, sondern, wenn er sich vergangen hätte, gnädigst zu verzeihen, so er aber so glücklich seyn könte, einiges Mitleyden von ihr zu erlangen, wolte er solches mit ewiger Pflicht zu erkennen wissen. Es hatte der höfliche Hertzog dieses Schreiben so artig eingerichtet, daß sich meine Schwester darüber sehr erfreute, auch nicht unterließ, ihm von ihrer Gegenhuld zu versichern, wo er nur den König um sie ansprechen wolte. Durch dieses Rückschreiben, wurde der Hertzog in die gröste Freude gesetzet, hielt auch gleich bey meinen Vater um selbe an, unerachtet aber derselbe lieber gesehen, daß sie Kronen tragen möchte, dürffte, und wolte er doch dieses, den Hertzog, in Ansehung seiner Verdienste,

dienste, welche er Sulyma geleistet, nicht abschlagen, sondern versprach ihm zu willfahren, wenn meine Schwester sich hiezu entschliessen würde. Da aber hiebey keine Schwierigkeiten vorhanden, so wurde hernach bald ihr Beylager mit dem grösten Vergnügen gehalten, und diese Verehligung ist so wohl getroffen, daß sie in der grösten Zufriedenheit zusammen ihr Leben hinbringen. Was würde aber, fing ich an: ihr das gantze Reich Nidivia genutzet haben, wenn sie in beständigen Mißvergnügen mit dem Printz Totarax hätte leben sollen? die güldene Krone würde ihr schwehrer wie Eisen, und der Königliche Scepter unerträglicher als ein Bettel-Stab geworden seyn, der Purpur, welcher bisweilen von dem sauren Schweiß und Blut zu trieffen pfleget, würde ihr nichts als eine Kummer-Decke, deren Pracht, mit Verdruß und Mißvergnügen ausgefuttert; gewesen seyn, und der gantze Staat, würde nichts, als eine Reihe aneinander hangender Trübsalen ausgemacht haben. Darin habt ihr recht Veracunstos! wendete Tragia ein: das Vergnügen überwieget alle Kronen der Welt, und wäre besser einen geringen Cavalier zu nehmen, und mit selben vergnüget leben, als mit Kronen prangen, und doch unter dem Joch der Sorgen und Verdrießlichkeiten seufftzen.

Aber hilff Himmel! wie erschrack ich: als die Prinzeßin sich an mich feste hielte, und laut ausrieff, Veracunstos, Veracunstos! was bedeutet doch dieses? wie ich nun zum Wagen hinaus sahe, wurde ich eine Rotte Nidivianer gewahr, welche uns umringte und aufzufangen bestellet war. Ich fragte: was sie wolten, und wer sie so kühn gemacht, eine Königliche Prinzeßin auf freyer Strasse anzufallen? die Ursache dessen versetzte ihr Führer: werdet ihr schon an einem andern Orte erfahren, wiedersetzet euch deshalben nicht lange, mit uns zufahren, oder wo ihr in der Güte nicht wollet, so müsset ihr mit Gewalt unserm Willen nachkommen, er versicherte uns aber dabey; daß, wenn wir ohne Wiederwillen ihm folgen würden, uns mit aller Höflichkeit solte begegnet werden, noch etwas wiedriges wiederfahren. Ich versetzte: daß es damit nicht ausgemacht wäre; sondern mehr zu bedeuten hätte, eine Königliche freye Prinzeßin in fremde Hände zu lieffern, ich ergriff also im Eyffer eine Pistole, und schoß ihm mit der Kugel durch den Kopff, daß er zur Erden fiel, darauf zum Wagen hinaus sprang, unsern Bedienten befohl, sich so gut als sie könten zu wehren. Wir geriethen also in ein [illegible]hte, daß nicht ohne Blut abgieng, und [illegible] schon ziemlic[illegible] viele von denen Nidi-

vianern

vianern erleget hatten, so wurde unsere Zahl doch die kleinste, daß ich und noch 4. Bediente allein übrig blieben, die alle verwundet. Das Blut quol mir ebenfalls aus der Schulter, worin ich einige derbe Hiebe empfangen, und dadurch untüchtig gemacht worden; weiter zu fechten, weswegen wir uns musten gefangen, und dem Himmel übergeben, was er mit uns fügen würde. Ich wurde zuletzt gantz ohnmächtig von dem vielen bluten, wodurch die Prinzeßin in das äusserste Leydwesen gerieth, und ihr Mittleiden genug durch äusserliche Kennzeichen an den Tag legte, als sie mit ihren Tüchern mir das Blut abwischete, und mit allerhand kräfftigen Mitteln unterhielt; da sie aber sahe: daß dieses nicht gantz zu stillen war, sprang sie zum Wagen hinaus, und redete die Nidivianer mit weinender Stimme an, daß, wann jemand unter ihnen mir das Blut stillen könte, sie denselben reich beschencken, und ihm stets gewogen verbleiben wolte. Hierzu fand sich nun von denen Nidivianern ein alter Mann, welcher sich auf allen Nothfall mit Pflastern und einigen Arzeneyen versehen, er verband mir meine Wunde so gut er kunte, vor welche Wohlthat ihm Tragia einen köstlichen Ring schenckete, den er mit grosser Danckbahrkeit annahm: mich aber ansahe,

als hätte er mich durchsehen wollen, zuletzt aber, da er von uns ging, gantz ehrerbiethig zu mir sagte: daß er sich die Gnade ausbitten wolte, diesen Abend weiter mit mir zu sprechen; welches ich ihm gerne vergönnete, zumahlen wir in ihrer Gewalt waren. Die Prinzeßin aber hub zu mir an: ach treuester Veracunstos! was mag dieser Mensch mit uns vorhaben? er hat fast die gantze Zeit, daß er bey uns gewesen, mit seinen Augen auf euerem Gesicht gehaftet. Ich kans nicht wissen, gab er zur Antwort: wir müssen uns in die Zeit schicken, dabey erwarten, was uns begegnen werde. Aber fuhr die Prinzeßin fort: ihr werdet mich doch nicht wenn es auf das äusserste kömt, mein lieber Veracunstos verlassen? wie können doch Ew. Hoheit, gab ich zur Antwort: dergleichen Gedancken von ihrem allergetreuesten Diener fassen? so lange ein Bluts-Tropffe in mir wallet, soll selbe vor das Heyl eurer Hoheit nicht verschonet werden, und niemahlen wolte mein Leben mit grösserer Freude auffsetzen, als wenn dadurch Ew. Hoh. könte wieder auf freyen Fuß gesetzet werden, denn dazu bin ich dem Sulymanischen Hoffe allzu viel zu verbunden, daß ich mich scheuen solte, vor dessen Wohlfahrt mein Blut zu vergiessen. Die Prinzeßin Tragia, welche sich über meine Großmuth

so wohl, als Treue, höchst erfreuete, erbote sich dieselbe, niemahls unvergolten zu lassen, sondern wenn sie wieder befreyet wäre, mit der grösten Danckbahrkeit derselben sich zu erinnern. Der Abend brachte uns nun endlich an den Ort; allwo wir uns des Nachts aufhalten solten, es war dieses eine gantz abgelegene Wohnung, die mit nichts als rauher Wildniß umgeben, weswegen wir uns nicht viel gutes versprachen, sondern uns darin gaben, daß wir in Feindes Hand verbleiben müsten, indem an diesem so unbewohnten Orte keine menschliche Hülffe vorhanden zu seyn, ein jedweder leicht schliessen kunte. Die Prinzeßin wurde durch den Anblick dieser wilden Oede in die grösseste Bekümmerniß gesetzet, und fieng so an zu seuffzen und zu klagen, daß mir die Augen übergiengen, und selbst nicht wuste, wie ich sie trösten solte. Grausames Verhängniß! hub sie an: was habe ich verschuldet, daß du so unleidiglich mit mir umgehest? was beweget dich, so gewalthätig mit einem schwachen Werckzeuge zu verfahren, oder so wütend auf die Unschuld einzustürmen? wilstu deine Rache an dem Blut dieses unschuldigen Cavaliers (sie meinte mich) noch weiter sättigen? oder an meinem Unglück kühlen? und ach! was am meisten bedaure, ist: daß ich euch getreuer Veracunstos! durch diese meine

Reise

Reise ins Elend geführet? denn wer weiß, zu was Ende wir aufgefangen sind. Ew. Hoheit fing ich an; martern doch dero Seele mit d gleichen Sorge nicht, oder machen sic doch meinethalben keine solche Unruhe, weilen ich die gröste Empfindung davon habe, und mein Hertz nichts mehr foltern kan, als eben die wehmüthigen Klagen Ew. Hoheit. Wir wollen getröstet das erwarten, was das Geschick über uns beschlossen, und so es ja auf das Leben ankommen solte? wolte nichts mehr wünschen, als daß ich zwo Leben hätte, damit mit dem einen das Leben Ew. Hoheit zu retten, erlaubet wäre. Ach treuer Veracunstos! versetzte die Prinzeßin: wie werde ich eure Treue vergelten können? indem mir jetzt so die Hände werden gebunden werden, daß meine Gewogenheit, die zu euch trage, wohl nunmehro nicht werde gegen euch in der That bezeigen können. Es ist genug, gab ich zur Antwort: daß so viele Gnade, von Ew. Hoheit schon genossen habe, deren ich mich auch würdiger zu machen, durch meine getreue Dienste nicht unterlassen wolte, wann die Freyheit dieses wieder verstatten würde. Hierauf wurde mir und der Prinzeßin in dieser Wohnung das beste Zimmer eingeräumet, und nach den damahligen Umständen ziemlich begegnet. Der Alte, welcher sich die Gnade ausgebeten hatte,

te' mich weiter zu sprechen, war sehr beschäfftiget; damit es an nichts mangelte, was zu unser Erquickung erfodert würde, nebst dem uns auch versicherte: daß wir nur gutes muths seyn solten. Die andern von u Nidivianer bekümmerten sich um uns weiter nicht, zumahlen sie sich auf diesen Alten, der sich der Sache am meisten annahm, sicher verliessen. Ich frug ihn was sie denn mit uns vor hätten, oder zu was Ende sie uns aufgefangen? er gab mir aber zur Antwort: daß ich mich noch ein wenig gedulden möchte, so dann wolte er mir davon schon Nachricht geben; womit wir zufrieden seyn musten; dagegen ihm aber versprachen, daß, wo er uns wieder die Freyheit verschaffen könte, ihm der Sulymanische Hoff diese Wolthat mit reicher Gnade vergelten solte. Ueber eine kurtze Zeit nachher beruffte er mich in ein Nebenzimmer, warf sich zu meinen Füssen, und sagte: ach Ew. Durchl. verbergen dero Person vor mir nicht, denn sie sind der Printz Trauvescon, von Tronifunium, welcher denen Löwen ist vorgeworffen, ich bin einer von denen Bedienten, nemlich Stimi, welchen diesen so grausamen Befehl zu erfüllen, ist aufgetragen worden; bitte daher mir allergnädigst zu verzeihen, weilen ich mich zu diesem so grausamen Befehle auszuführen, habe gebrauchen lassen,

aber

aber doch mich jetzt innerlich freue, daß dieselben, den Rachen der wilden Thiere entgangen sind. Ich erstaunete anfangs über diese Begebenheit, daß ich mich fast selber nicht finden kunte; hieß ihn aber alsobald aufstehen, und versprach nicht allein ihm alles gerne zu verzeihen, sondern beständig in Gnaden gewogen zu verbleiben, wenn er auf Mittel, wodurch wir wieder befreyet werden könten, bedacht seyn wolte. Ich fragte ihn weiter: was denn unsere Gefangenschafft bedeute? es ist uns, hub der getreue Stimi an: von dem Cron-Printz Totarax befohlen worden, allenthalben herum zu schwermen, und nur auf Gelegenheit zu sehen, wie wir die Prinzeßin von Sulyma erhaschen könten, welche er seiner Brunst aufzuopffern gesinnet ist, weilen ihm die erste durch einen neidlichen Zufall ist entzogen worden. Allein frug ich ihn weiter: wie kommt ihr denn bey den Printzen Totarax? nachdem ich, erwiederte er: von Tronifunium verjagt worden, indem Valiscia vermeinte, ich möchte die That verrathen, die ich an der Hinrichtung Ew. Durchl. muste begangen haben, welche dem einen, so solches blutige Vorhaben mit ins Werck richten solte, das Leben gekostet. Wie denn auf ein andermahl von dem Zustande des Tronifunischen Hauses werde mehr berichten;

zu dem jetzt die Zeit erfodert, auf was anders bedacht zu seyn. Ich will also mit der Genehmhaltung Ew. Durchl. nach dem nächsten Flecken reiten, um einige Hülffs-Völcker herbey zubringen, wodurch denen Nidivianern Inhalt geschehen kan. Ich bewilligte dieses gern, und erbothe mich zu billiger Vergeltung solcher Treue, mit dem ernstlichen Verbote; daß er annoch meine Ankunfft insgeheim halten solte, er machte sich also fort, und gab bey denen übrigen Nidivianern vor: daß er wohl an mich gemercket hätte, als warteten wir auf einige Hülffe, drum er vor nöthig hielte, auszujagen, um zu erfahren, ob sich auch etwas zu unser Errettung sehen lassen würde, er ermahnete sie aber, daß sie uns in unserer Ruhe nicht stöhren, sondern sich hüten solten, daß sie uns keine Ungelegenheit verursacheten. Tragia hatte indessen mit Furcht und Angst auf mich gewartet, zumahlen ihr unbewust, was dieser Mensch mit mir vornehmen würde, sie frug mich daher, als ich mich bey ihr wieder einfand, gantz begierig: ach! Veracunstos wie wird es mit uns werden? ich erwiederte: daß sie sich zufrieden geben möchte, indem der Himmel bald Hülffe schicken würde; ich erzehlete ihr darauf: daß dieser Mensch auf unsere Errettung bedacht wäre, worüber sie sich ungemein freuete, aber

höchst

höchst erschrack; als sie erfuhr, zu was Absichten Totarax uns hätte aufschnappen lassen. Da wir nun alle von der Reise ziemlich ermüdet, so befahl ich unsern Bedienten der Prinzeßin ein Lager zu bereiten, worauf sie nachher auch ziemlich sanffte ruhete, ich und die Bediente aber legten unsere matte Köpffe auf den Tisch um durch einen Schlummer uns etwas zuerhohlen; wurden aber bald durch ein Gepolter wieder ermuntert, dabey auch erinnert: daß unsere Errettung würde vor der Thür seyn, die Prinzeßin fuhr gantz ängstiglich durch diesen Tumult auf, indem sie sich so bald nicht zu begreiffen wuste, die Nidivianer aber griffen gliech zu Gewehr, die noch nicht versichert, daß Stimi vor der Thür wäre, so bald sie ihn aber mit 20. Mann umgeben sahen, so war dieser Auflauff wieder gestillet. Stimi hatte hingegen unterwegens seinen Leuten befohlen, sich tapffer gegen diese Strassen-Räuber zu wehren, wo sie ja in der Güte nicht abziehen wolten, die Nidivianer merckten aber nachhero bald Unrath; als der schlaue Stimi in Behutsamkeit ihre Gewehre auf die Seite geschaffet hatte, um sie desto besser zu bändigen, weilen sie sich aber den andern nicht gewachsen sahen, musten sie ihren Verdruß verbeissen, und da Stimi ihnen zuletzt zu verstehen gab, daß sie nur ohne weiteres Verweilen ihre

Strasse gehen könten, weilen wir einen gantz andern Weg vor uns nehmen würden, wurden sie gantz überführet, daß die Karte verstecket wäre, da sie Stimi aber lange seine Untreue vorwerffen wolten, stunden schon einige bereit, ihnen den Peltz auszuklopffen, und sagten: wo sie noch einige Stosse mit auf den Weg haben wollen, könten sie sich anmelden, und wann sie sich nicht bald würden aus dem Staube gemacht haben, so würden dieselbe ihrer Haut nicht geschonet haben. Wir begaben uns also des Morgens früh unter der Begleitung dieser zwantzig Mann auf den Weg; und in kurtzen kamen wir zu Tinneviteag an, allwo unsere Gefangenschafft numehro gantz aufhörete, und die Freyheit von neuen anfing. Der Hertzog Lidises nahm uns nebst der Hertzogin ungemein wohl auf, und so leyd ihnen unser zugestossenes Unglück war, so angenehm war ihnen hingegen unsere Befreyung, die also zu derselben behülflich gewesen waren, wurden reich von ihnen beschencket, wieder zurück geschicket. Stimi aber dem wir unsere Errettung am meisten beyzumessen, wurde bey dem gantzen Hofe ungemein beliebt. Die Prinzeßin hatte nachhero bey dem Hertzog Lidises so viel Rühmens von meiner treuen Geschicklichkeit und Tapfferkeit gemacht, daß er nicht allein eine besondere Ge-

wogenheit gegen mich spühren ließ, sondern sich auch nicht genug verwundern konte, über die Begebenheit meines Zustandes, in welchen mich eine unmenschliche Grausamkeit gebracht hätte, er würde dahero den Grund dieser so seltsahmen Begebenheit gerne vernommen haben, wenn er nicht gesehen hätte, daß ich nicht völlig *mit* der Wahrheit heraus wolte, sondern mich mit der gewöhnlichen Unwissenheit entschuldiget hätte, er ließ es also dabey bewenden, setzte doch aber hinzu daß um eben dieselbige Zeit, da ich zu Sulyma von denen Rittern wäre überliefert, der Printz Strauvelcon von Tronifunium wäre verlohren worden, und man vorgegeben hätte: daß er von den Löwen zerrissen worden. Ich brauchte daran nicht zu zweiffeln, daß das Gerücht diese so merckwürdige Geschicht des Tronifunischen Hauses nicht allenthalben würde ausposaunet haben, wolte mich aber doch mit Fleiß noch nicht kund geben, sondern vermeinte es auf eine bequemere Zeit aufzuschieben. Der Hertzog hatte indessen von meiner gantzen Auffführung bey der Prinzeßin Tragia bessere Nachricht einziehen nicht unterlassen, und als er gehöret, daß der gantze Sulymanische Hoff davor hielte, ich müste aus Fürstl. Stamme entsprossen seyn, wuste er selber nicht mehr, wie er sich gegen mich zu bezeigen

gen hätte, bis Tragia auf den Einfall gerathen war: daß der Hertzog am besten könte hinter die Wahrheit kommen, wenn er den alten Stimi, welcher uns aus der Gefahr errettet, scharf auf die Zähne fühlen würde, indem es nicht anders seyn könte, es müste dieser Mensch einige Kundschafft von meinem Zustand haben, weil er zugleich aus einem Feinde ein getreuer Freund geworden, und zwar allein aus der Ursache; daß er mich gesehen, und vielleicht nachhero erkant hätte, was vor eine Person in mir verborgen wäre. Lidifes, welchem dieser Anschlag rathsam schiene, ließ den alten Stimi so gleich vor sich kommen, mit dem Vorwand: daß er sich eine Gnade von ihm ausbitten solte, weilen er der Prinzeßin Tragia, und dem gantzen Reich Sulyma durch ihre Errettung, eine so löbliche That bewiesen, die nicht unbelohnet bleiben müste. Der alte Stimi, welcher dieses seiner Pflicht, womit er dem Herrn (mir) welcher bey der Prinzeßin wäre, verbunden, gemäß zu seyn versetzt, hatte alles auf das Wohlgefallen des Hertzogs ankommen lassen. Aber warum seyd ihr denn diesem Herrn, hatte der Hertzog erwiedert: so verpflichtet? davon hatte Stimi zur Antwort gegeben; darf Ew. Durchl. noch zur Zeit keine Nachricht geben. Höret, hatte der Hertzog fortgefahren: verhaltet mir nicht

länger; sondert gestehet es nur, ist nicht dieser Herr der Hertzog Strauvescon, welchen die Löwen solten zerrissen haben? worauf der Alte gantz verstummet war, und nicht gewust, was er darauf antworten solte, leugnet es nicht! hatte Lidises weiter gesaget, weilen ich schon einige Nachricht davon habe, ich kan es Ew. Durchl. nicht länger verbergen, hatte der Alte versetzet: er ist der wahre Hertzotz Strauvescon von Tronituni-um, und ich bin deren einer, welche ihn den Löwen vorgeworffen, aber doch nicht erschossen, wie uns befohlen, bitte aber Ew. Durchl. mit der Sache noch etwas anzuhalten, weilen er mir scharf verboten, ihn nicht zu verrathen. Welches denn auch der Hertzog ihm zugesaget, und wohl beschencket von sich gelassen. Die Prinzeßin Tragia, wurde von dem Hertzog Lidises in ein ungemeines Erstaunen und Verwunderung gesetzet, ihr gantzes Geblüth war dadurch in die gröste Bewegung gerathen, zumahlen ihr Hertz die Neygung, welche sie schon längst zu mir getragen, jetzt nicht mehr zurück halten kunte, und ist dabey mit einer so ersinlichen Freude überschüttet, daß sich Lidises auch darüber verwundert hatte; noch darzu gesaget: daß die Prinzeßin mir nicht übel gewogen, sondern mit besonderer Ergebenheit zugethan seyn müste, worauf sie auch

frey

frey heraus bekandt hatte, daß sie schon längst in ihrem Hertzen gewünschet, daß ich ein Printz seyn möchte, auf das die Liebe, welche sich anfangs gegen mich in ihr gereget hätte, nicht wegen Ungleichheit des Standes, in ihr hätte dürffen unterdrücket werden. Haben dann Ew. Lbd. hatte der Hertzog weiter gefraget: gegen diesen Hertzog eine solche Ergebenheit? worauf Tragia geantwortet: daß nicht allein seine Schönheit und Geschicklichkeit, sondern die Tugend selbst ihr geböthe, diesen Printzen zu lieben, worauf Lidifes versetzet hatte, daß Tronifunium noch wohl eine Königliche Prinzeßin verdienete, wolte deswegen auch darüber aus seyn, es bey dem König Rafuo so einzurichten, daß sie ihren Zweck erhalten könte, wovor sie sich dem Hertzog verpflichtet, und zugleich erinnert: daß er ihr keinen grössern Gefallen leisten könte, als eben ihre Liebe zum gewünschten Ende zu verhelffen. Sie ließ mich zugleich zu sich beruffen, als sie sich von den Hertzog begeben hatte, und so bald ich zu ihr gekommen, sahe ich ein besonderes Vergnügen aus ihren Augen blicken, ihre anmuthige Röthe prangete ungemein auf ihren schönen Wangen, woraus ich ihre innerliche Regung bemerckte, sie fing mit einen freundlichen Lächeln zu mir an: was dünckt euch, mein getreuer Veracun-

stos! wann ich euch heute zum Hertzog von Tronifunium machte; so daß aus einem Veracunstos ein Strauvescon würde, womit wollet ihr das vergelten? ich wuste nicht was ich hierauf antworten solte, sondern stund gantz bestürtzt, weilen ich mich aber verrathen sahe; und leichtlich schliessen kunte, wer ihr das Geheimnisse würde entdecket haben, erweiderte ich mit einer tieffen Ehrerbiethung: daß ich um desto mehr verbunden seyn würde, durch meine getreue Dienste Ihro Hoheit meine Danckbahrkeit in der That zu erweisen. Wie habt ihr doch, fuhr sie fort: unserm Hofe euren Zustand so lange verhalten können? da ihr doch sattsam erfahren, was vor Gewogenheit an demselben ein jeder gegen euch hat verspühren lassen; auf daß ich Gelegenheit haben möchte, gab ich zur Antwort: durch mein Verhalten zu zeigen, wie ich solche Gnade, die mir derselbe in meinen äusersten Elende erzeigte, verehrete; man würde ja auch nicht geglaubet haben, fuhr ich fort: daß meine Ankunfft aus einem Fürstl. Geblüthe herrührete, deshalben habe ich lieber als ein geringer Bedienter, die Gnade des Sulymanischen Hoffes geniessen, als ein gebohrner Hertzog allda ein Aufsehen machen wollen. Es wird aber jetzt noch ein grösseres Aufsehen zu Sulyma erwecken, erwiederte die Prinzeßin: wann

sie allda vernehmen werden, daß der Hoff-Cavalier Veracunstos so bald in den Hertzog Strauvescon sich verwandelt hat. Es ist mir leid genug, gab ich zur Antwort: daß ich bin verrathen worden; mir aber setzte Tragia hinzu: ist es desto angenehmer, daß ich und gantz Sulyma aus dem Zweiffel kommen sind, welchen ein jeder von euch gefasset hat. Unsere Tettonia aber fuhr sie fort: wird sich vor andern zu erfreuen haben, daß sie zu ihrer Liebe so was vornehmes auserlesen. Ich versetzte: daß sie vielleicht lieber würde gesehen haben, daß ich Veracunstos geblieben wäre, weilen sie wohl von Strauvescon so viel nicht möchte zu hoffen haben. Es wird sich aber, sagte sie weiter, eine Prinzeßin desto mehr ergötzen, daß sie das, was sie gegen Veracunstos wohl nicht allzu gut mercken lassen durffte, gegen Strauvescon jetzt ungescheuet hegen kan. Dieses Glück würde mir desto grösser seyn, erwiederte ich; wo diese Prinzeßin auch könte durch gleiche Verwandelung wie Veracunstos in Strauvescon, in die Prinzeßin Tragia verändert werden, alsdann würde der vorige unglückselige Veracunstos Ursache haben, sich jetzt vor den glückseligsten Strauvescon zu schätzen. Dieses möchte wohl mit der Zeit geschehen können sagte die Prinzeßin: weilen Tragia nichts wird ermangeln lassen,

was der Glückseligkeit des Strauvescon etwas zusetzen kan. Ich bezeugte mich auf das höchste verpflichtet vor so gütige Erklärung, und zum Zeichen meiner äusersten Ergebenheit, küssete ich ihre Hand auf das zärtlichste. Als ich mich nun also in ihre Gunst empfohlen hatte, und mich von ihr zu beurlauben wieder gesinnet war, erinnerte sie: wie sie gesinnet wäre, wieder nach Sulyma zurück zu reisen, wo es mir nicht mißfällig. Ich versetzte: daß es auf den Befehl Sr. Hoheit allein ankäme, weil ich mich in allen nach ihren Willen bequemen müste. Veracunstos gab die Prinzeßin zur Antwort: konte dieses wohl von sich hören lassen, allein ein Strauvescon kan wohl anders anstimmen. Ob sich zwar, wendete ich ein: Veracunstos dem Nahmen nach verändert, so wird er doch gegen Ew. Hoheit in der That unveränderlich bleiben, und das gröste Vergnügen daraus schöpffen, wo er den Willen deroselben stets nachzukommen vermögend seyn wird. Es ist mir mehr als bekandt eure Höflichkeit, Hertzog! antwortete die Prinzeßin: will mich deshalben mit euch in keinen höflichen Streit einlassen, sondern dieses bis zu einer bequemern Zeit aufschieben, und von euch nur dieses verlangen: daß wir zum Abzuge uns rüsten möchten. Um Sulyma aber eine grössere Freude

mit

mit zu bringen, wollen wir durch einen Courier allda berichten lassen, daß der Hertzog Lidises, und der Hertzog von Tronisunium zugleich mit mir ankommen würden. Ob ich nun gleich dieses gern verhindert hätte, muste ich doch hierin ihren Willen folgen. Sie entschuldigte noch zuletzt den Stimi daß ich doch auf ihn nicht ungehalten werden möchte, weil er solches Geheimniß ihr zu offenbahren wäre gedrungeu, welches ich auch gerne geschehen ließ, weilen mir dadurch mehr Vortheil als Schaden zugewachsen.

Das Sechste Cap.

Nachdem nun der Courier abgeschicket, brachen wir auch des andern Tages auf, und kamen in kurtzer Zeit wieder zu Sulyma glücklich an. Der König Rasuo favor erfreuete sich höchst über unsere glückliche Wiederkunfft, und da er sich zwo vornehme Hertzoge mit vermuthet, hatte er an denen nöthigen Anstalten, die solche Personen zu bewirthen erfordert werden, nichts fehlen lassen, sondern alles war auf das kostbahrste zubereitet. Als er uns nun und den Hertzog Lidises gebührend empfangen, frug er auch: wo dann der Hertzog von Tronisunium wäre, dem sie mit zu bringen ihm hätten wissen lassen, worauf Lidises antwortete: daß er sich bald einfinden würde, wel-

ches der König auch glaubete, und sich weiter darum nicht bekümmerte. Ich machte mich indessen mit Stimi nach meinem Zimmer, und unterrichtete ihn, wie er sich zu verhalten hätte, wo er die Begebenheit von meinem Zustande dem König bey der Tafel vielleicht erzehlen solte, und ließ darauf durch einen Wund-Artzt meine Wunden, die ich auf der Reise nach Tinniviteag empfangen, verbinden, die dann ziemlich um sich gegriffen, weilen diesem Uebel durch einige Versäumniß nicht war vorgebauet worden. Die Prinzeßin und der Hertzog Lidifes hatten unterdessen dem König und der Königin offenbahret, daß ich der Hertzog Strauvescon wäre, welcher vor einiger Zeit von den Löwen zerrissen worden, wäre gesaget worden, wie auch deswegen die Prinzeßin wäre aus der Gewalt der Nidivianer erlöset, weilen einer unter denselben Stimi, den Hertzog erkandt, und zugleich gestanden; daß er von denen einer sey; welche ihn hinzurichten Befehl gehabt. Der König so wohl als die Königin waren hierüber nicht allein in die gröste Verwunderung gerathen, sondern höchst auch erfreuet, daß durch die Entdeckung meines Standes, zugleich ein so grosses Glück der Prinzeßin wegen der Erlösung aus den Klauen der Nidivianer wiederfahren wäre,

hin-

hingegen hatten sie bedauret: daß ich meiner Treue halber so sehr verwundet worden, damit aber dieser Schade desto eher wieder ersetzet werden möchte, musten die erfahrensten Aertzte alle Mühe anwenden, mich zu curiren. Meine Wunde hatte bey keinem grössere Empfindung gehabt, als bey Tettonia, die sich noch gute Hoffnung gemacht hatte, durch die Liebe mich an sich zu binden. Sie hatte mit Schmertzen schon gewartet, bevor sie mich hatte wieder sehen und sprechen können, und es kan wohl seyn: daß so gar ein heimlicher Verdruß in ihr entstanden ist, daß ich mich nicht mehr um sie bekümmerte und meine Gegenwart, welche sie ohnedem nicht sonder Leydenschafft entbehret, ihr noch länger entziehen wolte, sie wird sich deshalben gefast gemacht haben, mir einen tüchtigen Verweiß zu geben, so bald ich ihr unter Augen kommen würde, ihre Sehnsucht aber, welche nicht länger warten konte, und zuletzt ihre Gedult überwunden hatte, führte sie zu mir ins Zimmer, mit dem Vorgeben: als wenn sie ihr Mitleiden wegen meiner Wunde nicht länger hätte verbergen können, sondern gegen mir persöhnlich zu bezeugen Gelegenheit genommen; daher möchte ich ihr diesese Freyheit nicht übel ausdeuten, sondern als ein Zeichen ihrer Sorgfalt, die sie meinenthalben trüge, ansehen;

sehen; sie wünschte mir auch Glück, daß es uns, so gelungen wäre, aus den Händen der Nidivianer zu entrinnen, ob ihr schon der Grund dieser Errettung unbewust war, sie frug mich darnach: ob zu Tinneviteag von mir kein Angel nach einer Schönheit wäre ausgeworffen, indem sie allda so gern, als zu Sulyma anbeissen, oder sich vielleicht noch leichter würden fangen lassen. Wiewohl ich zwar sattsam verstand, das sie mit solchen Fragen mich prüffen wolte; ob ich auch eine rechte Neigung zu ihr hätte, und mich nach ihrem Gefallen erklären würde, so ließ ich doch nichts, als gleichgültige Antworten darauf erfolgen, und von mir so viel mercken, daß in eines jedem Teiche meines Fischens nicht sey, sondern mir eine auserwehlet, welche mein Hertz schon besieget hätte, und so leicht keinem andern übergeben würde. Ich brachte dieses mit einer solchen Freundlichkeit gegen die Gräfin vor, die sie im Zweiffel hielte, ob meine Worte auf sie, oder auf eine andere zielten. Setzte auch noch hinzu: daß die schöne Tettonia bald erfahren würde, welche mein Hertz in der Gewalt hätte. Ich will das Beste hoffen, gab sie zur Antwort: und sehen ob Veracunstos die Perlen vor die Säue werffen wird, womit sie sich wieder fort begab.

Der König schickte mir so gleich durch einen

nen Cavalier einen kostbahren Fürstlichen Schmuck, nebst einem guldenen Stern und Ordens-Band; worin ich vor ihm erscheinen möchte. Ich kunte hieraus abnehmen, daß der Hertzog Lidises und die Prinzeßin Tragia diese Carten so gespielet hatten; und darum weigerte ich mich nicht, selben mit geziemender Danckbahrkeit anzunehmen, ließ mir auch durch die Bedienten selben anlegen, damit ich desto früher meine Dancksagung bey dem König selbst abstatten könte, ich fand ihn zum Glück auch bey der Königin, Prinzeßin und dem Hertzog Lidises allein im Zimmer. Sie sahen mich alle mit der grösten Verwunderung an, zumahlen diese prächtige Kleidung allein fähig gewesen wäre meinen Stand zu verrahten, wann solcher noch nicht bekant gewesen wäre, weilen derselbe so schön sich mit mir schickte. Ich küssete dem König auf das demüthigste die Hand, und zugleich der Königin, mit der äusersten Verpflichtung, daß die Gnade, mit welcher mich seine Majestät bisher so milde überschüttet zu vergelten in meinen Kräfften nicht wäre, vielweniger meine Verdienste sich so weit erstrecken würden, derselben mich würdig zu machen, deshalben meinen danckbahren Willen davor anzunehmen allergnädigst geruhen möchten, welcher mein Leben vor die Wohlfahrt dieses Allerdurchlauchtigsten Hauses

alle-

allezeit darbieten würde. Ihr habt euch schon, hub der König an: treuer Strauvescon, mehr als zu würdig meiner Gnade gemacht, vornemlich durch die treue Dienste, welche ihr in der Befreyung meiner geliebsten Tochter aus der Gewalt der Strassen-Räuber bewiesen; und warum, wehrtester Herzog! habt ihr doch eure Ankunft uns so lange verborgen gehalten? noch eher Gelegenheit an die Hand gegeben euch gebührender zu begegnen. Die Gewogenheit Ew. Majest. versetzte ich: womit bishero begnädiget worden, ist bey mir von solcher Würckung, daß ich mich nicht würde gescheuet haben unter der Person des Veracunstos beständig zu verharren, um durch solche Dienste mich Ew. Majestät desto danckbahrer zu erzeigen; da ich aber durch einen unvermuthlichen Zufall bin verrathen worden, so werde mich noch viel glückseeliger schätzen, wo Ew. Majestät mir vergönnen werden in dero Diensten mein Leben, zum Zeichen meiner Erkäntlichkeit zu beschliessen. Der erfreute König, welchem mein aufrichtiges Gemüht das Hertz gantz einnahm, umarmte und küssete mich, mit der gnädigen Versicherung: daß ich mich auf seine Hülffe und Gewogenheit fest verlassen solte, und nur begehren, worin er den Anfang derselben gegen mich machen solte. Die Königin

nigin verband sich mir ebenfals auf das verpflichteste, daß ich die Prinzeßin aus so gefährligem Unglück heraus geholfen, und noch zum Zeichen meiner Treue ein blutiges Merckmahl mit zurück gebracht. Worauf Tragia versetzte: daß dieses Merckmahl ein Denckmahl meiner Treue und ihrer Ergebenheit gegen mich bleiben solte. Damit nun dem gantzen Hofe diese Begebenheit kund werden möchte, ließ der König befehlen, daß zu einer öffentlichen Taffel solte Anstalt gemacht werden, wobey alle Hoff-Ministers, Räthe, und Cavaliers erscheinen musten. Ich muste auf Befehl des Königs mich gegen der Prinzeßin Tragia übersetzen, wodurch ich Gelegenheit erhielte, mich an ihrer Schönheit desto ungehinderter zu weiden. Man muste sich aber verwundern, über die Verwunderung, welche unter den anwesenden Hoff-Leuten erwecket ward. Der eine sahe den andern an, und wuste nicht was er sagen oder dencken solte, ihre Augen waren alle auf mich gerichtet, und ob mir schon Veracunstos aus dem Gesichte sahe, so duncke ihnen doch; daß der Fürstl. Ornat sich nicht wohl mit einem Hoff-Cavalier schicken könte. Unter allen aber erschrack keiner mehr als Tettonia, sie sahe eine Veränderung an mir, deren Ursache sie nicht ergründen konte, sondern vermeinte, man hätte ihr ein

ein Blendwerck vor die Augen gestellet, oder der König muste mit Veracunstos ein Schau-Spiel halten wollen, und dadurch den Hoff auf eine seltsahme Meynung zu bringen. Zuletzt war sie gar auf die Gedancken gerathen, daß wohl der König Veracunstos so hoch erhoben, weilen die Prinzeßin Tragia vielleicht ein verliebtes Auge auf ihn gerichtet, und es nachhero das Ansehen nicht gewinnen möcht, als hätte die Prinzeßin ihren Stand ausser Acht gesetzet, oder das Gold ihrer Liebe, auf ein schlechtes Metall geworffen. Mit so verworrenen Gedancken plagte sich Tettonia, und der gantze Hoff über meine Veränderuug, indem sie durchaus nicht begreiffen kunten, wie so bald aus einer Mücken ein Adler geworden wäre; bis der König meinem getreuen Stimi befahl, die Begebenheit, welche sich mit mir zugetragen, zu erzehlen, und die Anwesende aus dem Traume zu verhelffen.

Als nun, hub Stimi an: der junge Hertzog Strauvescon der Grausamkeit der wilden Thiere übergeben, und dessen Vater Xinifel durch die Gewalthätigkeit seiner treulosen Valiscia vom Leben gebracht worden, so wuste sie durch den äuserlichen Kummer, und Jammer-volles Leydwesen ihren verübten Mord so zu verhüllen, daß nicht allein aller Verdacht dadurch von ihr abgewelzet worden,

den, sondern der gantze Hoff sie zu trösten mit allem Fleiß sich bemühete, damit durch ihren äusersten Schmertzen diejenige Frucht, welche sie von dem alten Stamme bey sich zutragen vorwandte, nicht beschädiget würde, da doch nichts weniger, als der alte Hertzog daran Theil; sondern der Printz Sennicon dieselbe an ihr gepflantzet hatte, wie sich nachhero zeigte: als er sie nach verloffener Trauer-Zeit von denen Land-Ständen zu seiner Gemahlin begehrte, und dabey sich nicht scheuete, ihnen ins Gesicht zu sagen, daß er schon längst mit der Hertzogin Valiscia in genauer Verbindung gestanden, und die Frucht, welche sie unter ihrem Hertzen trüge, das Zeugniß ihres schon längst aufgerichteten Liebes-Bundes wäre, deshalben solten sie nicht lange Bedencken tragen, ihre Absicht gut zu heissen, zumahlen selbe doch nicht hinter bleiben würde. Die Land-Stände, welche dieses Bekäntniß auf unterschiedliche seltsähme Meynungen brachte, geriethen zuletzt auf den Argwohn, daß es bey so bewanten Sachen, wohl nicht allzurichtig mit dem Absterben des Hertzogs Xinifel müste zugegangen, noch der Verlust des jungen Printzen Strauvescon so, wie man vorgegeben, müsten beschaffen gewesen seyn, sondern daß sie zu dem Zweck ihrer verdamlichen Buhlschafft desto

füglicher zu gelangen, dergleichen Treulosigkeit vielleicht unternommen hätten, da doch aber kein hinlängliches Zeugniß vorhanden, wodurch sie hätten gantz können überführet werden, so muste die Wahrheit untenliegen, und das Läster siegen. Sie zogen aber die Anverwanten von dem Tronifunischen Hause zurathe, welche sich dem Vorhaben der Hertzogin Valiscia, und des Printzen Sennicon gantz wiedersetzten, und durchaus ihre Verehligung nicht zugeben wolten, sondern ihre Absicht zu hintertreiben sich äuserst bemüheten. Valiscia aber, nnd Sennicon, verliessen sich auf den Beystand der Häuser Sulxu und Ripeculo, welche theils durch allerhand Einwendung, theils auch mit Gewalt durch zu dringen sich verlauten liessen, aber durch starckere Gegenwehr zurück gehalten wurden, und Valiscia zuletztein Witt-wen-Sitz eingeräumet wurde, ob sie schon darauf bestand, daß man ohne weiteres Bedencken ihr gantz Tronifunium abtreten solte. Weil ihr aber allezeit Einhalt geschach, und sie mit Gewalt nicht durch zudringen vermochte, so begunte sie die Sache gantz anders einzurichten, und schlug denen Land-Ständen vor: wie sie gerne der Last der Regierung wolte überhoben bleiben, und in Ruhe ihre Tage hinbringen, sie möchten also dieselbe aufbürden wem sie wolten, sie wolte

wolte ihnen aber dieses zum Voraus prophezeyen: daß Tronifunium bald würde ausgeschöpffet werden, sintemahlen ein verordneter Vorsteher, oder Stadt-Halter, bis weilen mehr seines Nutzens halber die Bürde der Regierung über sich nehme, als daß dadurch die Wohlfahrt des Landes könte befestiget werden, sie würden also, weil sie ihr die Regierung nicht anvertrauen wolten, wozu sie doch der nächste, dieses nicht allein zu seiner Zeit bedauren, sondern auch zu verantworten haben, wann sie erfahren würden, daß ihre Worte zum Nachtheil des Landes eingetroffen. Tapidicus, welcher cupidita durch Valiscia so hoch gestiegen, daß er die zweite Ehren-Stelle bey Hoff bekleidete, fiel ihr leicht bey, und brachte es mit seinen Anhängern endlich dahin, daß ihre Heyrath nicht allein verstattet, sondern Sennicon und ihr auch die Regierung aufgetragen wurde, welche sie denn nicht ohne Zerrüttung, und Veränderung des Landes, bis hieher verwaltet, zumahlen die Ueppigkeit der leichtfertigen Valiscia, und die Pracht des Sennicon dem Lande einen ziemlichen Stoß gegeben, aber doch keiner mehr fühlet, wo es Tronifunium am wehesten thut, als der arme Unterthan, welcher fast bis auf das Blut ausgesogen wird. Die häuffigen Perlen, womit Valiscia pranget, sind

nichts als von Mühe ausgepreste Schweiß-tropffen, und die vielen Rubinen, womit sie ihrem Sennicon in die Augen schimmert, sind aus dem sauren Blut der geplagten Unterthanen zusammen geronnen, ja! ihr gantzer Schmuck ist aus der seufzenden Armuth, die mit heissen Zähren auf einen Erlöser wartet, verfertiget. Weshalben die gedrückten Einwohner mit desto grösserer Freude den Printzen Strauvescon, als ihren rechtmaßigen Herrn annehmen, und sich unter seinen Schutz begeben werden, wenn sie erfahren, daß ihn die wunderbahre Vorsehung den wilden Bestien entrissen, und zu ihrem Troste vorbehalten habe.

Das Siebende Cap.

Der gantze Hoff entsetzte sich über diese Erzehlung, indem sie nicht genung eine solche Bosheit, als welche Valiscia an mich so wohl, als an meinen Vater verübet, bewundern konten, und gestehen musten; daß dieser Frevel fast nicht menschlich, sondern schnur grad wieder die Natur stritte, deshalben auch selbiger um destomehr müste gerochen werden. Freylich! setzte der König hinzu: muß eine so greuliche That nicht ungestraffet bleiben, wo man der Gerechtigkeit keinen grossen Abbruch will geschehen lassen, oder dadurch weiter Gelegenheit ge-

ben, dergleichen Grausamkeit zuunternehmen; ich werde mich also angelegen seyn lassen, Ew. Durchl. nicht allein zu eurem Hertzogthum wieder zuverhelffen, sondern auch den lasterhafften Greulen zu Tron fu-nium, die billige Rache wiederfahren lassen, vor welche Gnade ich mich auf das unterthänigste verpflichtete; und nachdem wir aus einander gegangen waren, mich mit Stimi nach meinem mir eingeräumten Gemache begab. Tettonia, welche bey der Taffel ziemlich hoch aufgesehen, fand sich bey mir gleich ein: Ihre sonst feurige Liebe aber hatte sich in eine rothe Schamhafftigkeit verkleidet. Sie entschuldigte sich, daß ich doch ihre Reden, die sie bisweilen gegen mich ausgelassen, nicht übel aufnehmen, sondern wo ihre Freyheit meinem Stande zu nahe getreten, derselben gnädig nach sehen möchte. Ich erwiederte: daß die schöne Tettonia keiner Entschuldigung bedürffte, zumahlen ein gefälliger Schertz so gleich keine Ungnade nach sich ziehen würde, vielweniger meine Gewogenheit, die ich zu ihr gehabt, verringern solte, wovor sie sich mit schuldiger Hochachtung verbunde, aus ihrem gantzen Wesen konte ich hingegen deutlich abnehmen; daß die Gedancken in ihrem Kopffe sehr müsten durch einander lauffen, weil sie gleichsam gantz verwirt zu seyn schie-

ne, und wohl lieber meine Gewogenheit mit ihrer Liebe, als mit einer geziemenden Hochachtung würde ersetzet haben, wann die Ungleichheit des Standes dieses nicht verboten hätte.

Lidifes hatte indessen dem König offenbahret, wie die Prinzeßin Tragia gegen mich gesinnet wäre; und zu gleich gerathen: daß man dieses mit billigen fug könte zu lassen, zumahlen Tronifunium ein von lauter Fett trieffender Schooß wäre, der so leicht nicht austrocknen würde, wenn er durch ordentliche Regierung erhalten würde. Ob nun zwar der König mit dieser Prinzeßin etwas höher hinausgedacht, und gerne auf einem Haupte seiner Töchter eine Krone gesehen hätte, so war er diesem Vortrag doch nicht ungeneigt gewesen, sondern hatte sich verlauten lassen; daß, weilen seine Töchter lieber mit Hertzogen als mit Cron-Printzen zuschaffen hätten, er sich auch ihren Willen nicht wiedersetzen wolte, sondern so bald der Printz Strauvescon zu Tronifunium wieder eingeführet wäre, er ihre Absicht genehm halten wolte. Also war schon unser Glück befestiget, ob es zwar uns annoch unbewust; daher ließ der König durch 2. Gesandten, die Stimi begleiten muste, denen Tronifunischen Land-Ständen wissen, wie daß er den verlohrnen Printzen Strauvescon an seinem Hofe erzogen,

gen, da er aber durch seine Jahre zur Selbst-Regierung nunmehro geschickt wäre, wolte er selben dem gantzen Lande als den rechtmäßigen Erb-Printzen vorstellen, wozu sie sich billig entschliessen würden, mitlerweile auch den Printzen Sennicon, und die leichtfertige Fürstin Valiscia, so behutsam es geschehen könte, mit dem gantzen Anhange fest halten solten, um an ihnen das, was sie an dem erwürgten Hertzog Xinifel, und dem Printzen Strauvescon so gewaltsam verübt, billig zu rächen. Die Gesandten hatten bey denen Land-Ständen leicht Gehör gefunden, indem sie von Stimi unterrichtet worden, wie es sich mit der gantzen Sache zugetragen. Den guten Unterthanen war dieses kaum zu Ohren kommen, so hatte nicht viel gefehlet; daß sie Sennicon und Veliscia durch einen Aufruhr hätten überfallen, wo sie nicht durch bessere Vorstellungen davon wären zurück gehalten. Gantz Tronifunium wurde darauf besetzet, und mit einer starcken Mannschafft umzogen, das Schloß aber von denen getreuen Unterthanen, die schon von allen, was vorgehen solte, unterrichtet, umringet, und da sich Sennicon und Valiscia hierüber lange streuben wolten, wurden sie durch 50. Mann in ihrem Gemach bewahret, die so unglimpflich mit ihnen umgingen,

daß sie wohl riechen konten, was vor Tractamenten man ihnen vorsetzen würde; ob schon sie noch nicht recht hinter die Ursache kommen kunten, weswegen so mit ihnen verfahren würde, so wurde in kurtzer Zeit ihnen dieses zum grösten Schrecken bekant, als die gantze Tronifunische Luft von dem allgemeinen Freuden-Geschrey es lebe der Hertzog Strauvescon unser gnädigster Landes-Here! erscholle, und dieser sausende Wiederhall in ihr Gemach drang. Sennicon fieng gleich sein eigen Gewissen an zu überzeugen, er zweiffelte also nicht an der Straffe, die über ihn würde gefället werden. Valiscia hingegen nahm die Verzweiffelung zur Hand, und stellete sich so rasend an, daß auch Sennicon dadurch so ergrimmete: daß er sich nicht mehr zu lassen wuste, denn er sahe ietzt den Greuel vor sich, dessen verdamte Brunst ihn gestürtzet, und so wohl in Schmach und Schande gesetzet, als um Ehr und Guth gebracht, er sahe zum Voraus, daß er nicht anders, als ein Missethäter der gantzen Welt zum Spectacul würde vorgestellet werden, und mit dem Tode seine Schuld bezahlen müssen, wodurch er so erboste, daß zuletzt die aufgebrachte Wuth ihn antrieb, sich selbst an dem Ursprung seines Verderbens zurächen; er fuhr also aüf, ergrieff einen tödtlichen Dolch, und stieß

Vali-

Valiscia denselben durch ihre geile Brust, und als er ihr den Fuß auf den Hals setzte; brach er in folgenden Worte aus: Da lieg du Ungeheur! durch dessen geiles Feuer meine Jugend ist verbrant, wodurch mir Ruhm und Ehr verschwunden, verfluchtes Liebes-Pfand! daß ich mit dir gifftigen Natter aufgerichtet, sperre auf Hölle deinen Rachen! und verschlucke diesen Drachen, dem ich zuvor in verkaffter Liebes-Brunst beygewohnet, numehro in billiger Rache verfluche, weil ich so böse gehandelt, und in solcher tollen Liebes-Gluth Glück und Unschuld verlohren, und mich zum Sclaven gemacht. Wolan! so ersticke in deinem Blut, denn dadurch muß deine höllische Gluth gedämpfet werden. Worauf Valiscia, die sich in ihrem Blut herum wältzete nichts geantwortet; als treu-loser Mörder! und mit einem entsetzlichen Brüllen, und scheußlichen Geberden ihren Geist in die schwartze Ewigkeit geschicket. (*)

 Die

(*) Die Langmuht des Höchsten vergönnet dem Menschen Zeit und Raum genug sich aus den Fesseln des Satans heraus zu wickeln, wenn er nur dem Triebe seiner Gnade folgen will, wo er aber in blinder Sicherheit in den Tag hinein lebet, und sich täglich in den schändlichen Wollüsten des Fleisches mehr vertieffet, so erreicht derselbe

Die Wache, welche von diesem Lerin in ihr Gemach brach, fand Sennicon noch mit dem blossen Dolche in der Faust, womit er auch selbst seine Brust durch zubohren gesinnet, er wurde ihm aber aus den Händen gerissen, und nachhero gebunden, daß er sich selbst nicht erwürgen konte, sondern Gelegenheit bekam, seine vorige Thorheit desto besser zu bereuen, deren Andencken ihn auch so folterte, daß er sich gantz ungebärdig anstellete, und seine eigene Person ihm so häßlich beschwerlich und verdrießlich fiel, daß er sich lieber todt als lebendig gesehen hätte. Allein er muste noch erst recht prüffen; wie sauer und bitter die Früchte verbotener Liebe schmecken, wann sie von den unausbleiblichen Folgen der Straffe nachhero so vergallet werden, und die eingebildete Süssigkeit ihres Genusses verschwunden. Er wurde derowegen bis auf weitere Verordnung in seinem Gemach, nachdem Valiscia weg

selbe endlich den Abgrund des Verderbens, und es ist wohl unstreitig, daß der Greuel der Unzucht diesen Abgrund am meisten anfülle. Solche Folgen hat nun der zu gewarten, welcher der Sünden dienet, der da wandelt in der Eitelkeit seines Hertzens, oder in der Blindheit die da ruchloß ist, sich der Unzucht ergiebt und allerley Unreinigkeit treibet, welche ein gifftiges Ottern-Kind ist, welches seiner Mutter den Bauch durchfrist und die Seele tödtet.

weg geschleppet, und auf die Seite gebracht war, fest verwahret; damit er weder durch Selbstmord, oder andere Mittel sich vom Leben bringen, oder entfliehen könte, bis ich gehuldiget, und als rechtmäßiger Hertzog von Tronifunium wäre erkläret worden, welche Huldigung denn auch gleich nachhero mit dem grösten Frolocken der Unterthanen, und mit dem ersinnlichsten Vergnügen der Land-Stände vollzogen ward. Ein jedweder vemeinte jetzt, daß durch mich die trübe Quelle, aus welcher so viel Unheil und Unglück stromweise auf Tronifunium zugeflossen, würde verstopffet werden, und an statt deren, Heyls-Bäche aus meiner Regierung dem Lande entspriessen würden, dahero ihr ungemeines Vergnügen in einen solchen Freuden-Schall ausbrach; daß die gantze Gegend davon thönete, welches dem Printzen Sennicon hingegen nichts, als ein gräßliches knallen in seinen Ohren wär, bevorab: wenn ihm seine eigene Missethat nachdrücklicher in die Gedancken fiel, und sich dabey erinnerte: daß man mit ihm bald ein ander Lied singen würde, weswegen seine Reue, Wehmuth, und Verzweiffelung aus seinem bedrangten Hertzen folgende Aria drung.

ARIA.

I.

O bittre Frucht verbotner Liebe!

Sind

Sind daß die süß vermeinten Triebe,
Die ich so Eifers voll gesucht?
Ja, leider! die mein Hertz verflucht.
O welch ein Schmerz, der meinem gleichet
O welch ein Strahl, der so ergrimmt,
Da die Verzweiflung herwärts schleichet
Und mich nun jetzt gefangen nimmt.

2.

O blinder Trieb, der mich regieret!
O Raserey, die mich verführet!
Ein Printz des ärgsten Lasters Knecht!
Kein Schimpf ist meinem Thun gerecht.
Stirb, Scheusal! stirb, o Missethäter!
Der Xinifel zum Tod gebracht,
Stirb, Schwär des Volcks, des Lands Verrähter,
Der Freud und Hofnung fallen macht.

3.

Gemach! Verrähter deine Schande
Dient vielen noch von deiner Bande.
Gedencke, daß du leben must
Zum Beyspiel unverschämter Lust,
Du must, Verderb, du must noch leben,
Daß andere deines gleichen sehn,
Dein Land wird andern hingegeben,
Damit dir möge Recht geschehn.

4.

Kan der wohl Land und Volck regieren,
Den viehisch-blinde Triebe führen,
Hat der wohl je den Thron erreicht,

Der

Der nicht einmahl dem Pöbel gleicht?
Nein Frevler! bau dein Unglück weiter.
Die Schmach bleibt ewig dein Gewinn,
Dein Horizont wird niemahls heiter,
Und niemahls klug dein viehscher Sinn.

5.

Mein Land, mein Volck, mein Ruhm, mein Nahme!
Mit Reu mit Unmuth und mit Schame
Denck ich den bittern Früchten nach,
Die ich vor Himmels-Früchte brach.
An statt nie unterbrochner Ehren
Ist mir ein ewger Schimpff bewust.
Ach! daß ich viele könte lehren,
Unendlich schmertzlicher Verlust.

Dieses ging mir selbst ans Hertz, indem er es mit solcher Reu ausdrückte, die die Menschlichen Gemüther zu erweichen hinlänglich, und ich würde ihn strafloß wieder auf freyen Fuß gesetzt haben, ob er schon eine mit Ursache meines vorigen Elendes gewesen, wenn nicht der König Rafuo, und die sämtlichen Land-Stände einhellig darauf gedrungen hätten, daß man ein solches Laster, als Sennicon verübet, nicht ungerochen müsse hingehen lassen, sondern der Nachwelt ein Beyspiel geben, woran sie sich spiegeln könte, dergleichen Gott- und Treulosigkeiten nicht zu unternehmen. Er wurde also nach wenig Zeit zum Verhör gezogen, worin er denn al-

les frey heraus gestand, und begehrete: daß man der Gerechtigkeit ihren Lauff lassen solte, indem er nicht länger zu leben verlangte, sondern der schnöden Eitelkeit müde wäre, und man ihm eine Gnade erzeigen würde, wann mit einem Schwerdt-Streich sein beschwerliches Leben würde aufgehoben werden, zumahlen ihn doch sein eigenes Laster dem Chavot geliefert, welches ihm denn auch zugegeben wurde, und, da er von mir mit nassen Augen um Verzeihung gebeten, daß er mit mir so unmenschlich verfahren, und so unerhörete That der Valiscia gebilliget, denen Anwesenden auch eine bewegliche Ermahnung gegeben, daß sie sich vor den Fallstricken der betrüglichen Liebe hüten solten, welche die meisten Menschen so wohl ins zeitliche als ewige Verderben zöge, wurde ihm das Haupt abgeschlagen, Tapidicus mit seinen Anhängern, wurde ebenfalls durch solche Mittel auf die Seite geschaffet. Also siegte die Unschuld, da die Laster überwunden, und der Greuel in seinem eigenen Blute ersticket worden.

Das Achte Cap.

DA ich nun wieder mit nach Sulyma reisete, so wurde so lange einem von denen Land-Ständen die Regierung aufgetragen, die er nach Vermögen zu verwalten

ver-

verordnet ward, zumahlen ich zu Tronifunium zu verbleiben Bedencken trug, und meine schuldige Pflicht von mir erfoderte noch durch einige Dienste mich dem König vor seine geleistete Gnade danckbar zu erzeigen. Ich landete also in kurtzen zu Sulyma an, wodurch der gantze Hof zum Aufsehen gebracht wurde, und ein jedweder sich rüstete mir gebührend zu begegnen, aber von keinem mit grösserer Freude, als von der Prinzeßin Tragia empfangen wurde; sie kunte mich in meinem kostbahren Aufputze nicht sattsam bewundern, ihr holdreiches Bezeigen versicherte mich, daß ich in meiner Abwesenheit an Ansehen und Schönheit in ihren Augen müste zugenommen haben, daß auch die Ergötzlichkeit ihres Hertzens meistentheils auf meiner Person beruhen müste. Sie wünschte mir mit der freundlichsten Anmuht Glück wegen der glücklich wieder erhaltenen Regierung, und gewünscht vollenbrachter Huldigung. Wovor ich mich mit der ergebensten Ehrerbietung bedanckte, und dabey mich vernehmen ließ: daß sich zwar Tronifuniam weit glückseliger, als zuvor unter dem Joch der Laster schätzte, sich aber am allerglückseligsten achten würde, wenn es sich einer Gnade, welche selbiges gebückt wünschete, von Ihr. Hoheit versichern dürffte. So wohl antwortete Tragia, ihr allezeit von meiner

Ge-

Gewogenheit überführet gewesen, so wohl kan sich auch das jetzt beglückte Tronifunium aller Gnade, wenn sie in meinem Vermögen, versichern. Aber worin, fuhr sie fort: soll denn dieselbe bestehen? daß werde mit gnädiger Bewilligung, erwiederte ich, Ew. *Hoheit* schrifftlich eröffnen, weilen diese Angelegenheit sich mündlich so nicht möchte vortragen lassen, als es wohl seyn solte. Daß muß *ja* wohl was wichtiges seyn? versetzte Tragia: dennoch will ich es erwarten, und sodann, wenn ich darin willfahren kan, mich nicht ungeneigt erklären; wornach ich mich mit billiger Danckbärkeit nach meinem Gemach verfügte, und ein Schreiben an die Prinzessin verfertigte, worin ich ihr meinen *Willen* entdeckte, und zugleich *berichtete*; daß, weil Tronifunium mich zu *ihrem* Beherscher angenommen, sie also zu ihrer *Beherscherin* begehrete, und dabey auf das sehnlichste um ihre Gegen-Huld anhielte, mich aber entschuldigte, wo ich hierin zu weit gegangen, daß sie auch eine solche Kühnheit nicht einer Unbesonnenheit beylegen, sondern ihrer anziehender Schönheit und bezaubernden Vollkommenheit beymessen solte, daß ich mich einer solchen Freyheit unterfangen, welche auf nichts als eintzig auf ihr Mitleiden, wo sie mich nicht vor hefftiger Sehnsucht vergehen lassen wolte, gerichtet wäre; ihre zärtliche Eigen-

schaff-

schafft, welche stets mit einer Erbarmung verknüpffet, liesse mir dennoch einigen Trost aus ihrem holden Munde hoffen, welchen ich mit ewiger Schuldigkeit auf das ehrerbietigste verehren wolte. So aber die schönste Tragia mich keines Mitleidens würdigen wolte, würde sie mir doch gnädigst erlauben, als ihr unveränderlicher Verehrer zu sterben. Mit diesem Schreiben begab sich mein Stimi nach der Prinzeßin, um zu sehen: was es bey ihr vermöchte. Aber so zärtlich und liebreich es aufgesetzet war, so wenig Krafft hatte es bey ihr dem äusserlichen Ansehen nach gehabt, ob schon Stimi aus ihren Bewegungen wahrgenommen hatte, daß sie mir ihre Liebe annoch müste verborgen halten. Sie hatte anfangs sich gegen ihn nichts mercken lassen wollen, sondern nur gesagt, daß er mir hinterbringen solte, daß sie gesinnet wäre, mein Schreiben zu beantworten. Ich schmeichelte mich dennoch in meinem Hertzen mit der angenehmen Einbildung, mit was vor Freude mich die Prinzeßin überschütten würde, wenn sie sich meiner hefftigen Sehnsucht gemäß erklären würde, erwartete daher mit der grösten Begierde auf ihr Schreiben, ob schon im gerinsten an ihrem Beyfall nicht zweifelte, weilen mir ihre besondere Gewogenheit, die sie beständig gegen mich gehabt, keinen Zweifel übrig ließ, daß sie meinen Lie-

des-Antrag verwerffen würde; wie groß aber die Vortreflichkeit ihrer Schönheit, so groß war das Verlangen, bevor von ihrer Gegen Gunst versichert, und wie groß nun dieses Verlangen, so groß war auch die Unruhe, welche in meiner Seele würckte, indem sie zwischen Furcht und Hoffnung schwebete. Die Furcht quälete mich mit der Vorstellung ihres hohen Standes so wohl, als der ungemeinen Vollkommenheit, die wohl würdig wäre, gekrönet zu werden, und vielleicht mit einem mächtigern Printzen, als ich wäre, sich zu vereinigen trachten würde. Die Hoffnung hingegen hobe diesen Kummer bald auf, wenn sie mir ihre grosse Ergebenheit, welche ich schon so offt gespühret hatte, vorbildete, theils auch mich auf die treuen Dienste, so ich in ihrer Errettung aus den Händen der Nidivianer bewiesen, verwiese, um desto mehr mich ihrer Neigung zu versichern, und zugleich zu überführen, daß ein solcher Zweiffel ein blosses Mißtrauen auf meine eigene Schönheit und Geschicklichkeit zum Grunde hätte. Dieser Streit aber wurde bald nachhero unterbrochen, als die Prinzeßin mir das verlangte Schreiben einhändigen ließ; welches so eingerichtet war, daß ich wenig Trost daraus schöpffen kunte. Sie benahm mir nicht allein die Hoffnung ihrer Gegenliebe, sondern gab mir noch dabey

bey einen scharffen Verweiß, daß ich ihre bisherige Gewogenheit zu einem Liebes-Verständniß ziehen wolte, da ich doch leicht erachten könte, daß, obschon sie meinen Willen genehm halten wolte, ihr Vater doch dieses nicht zugeben würde, weil er allzu viel auf Kronen hielte. Hierüber gerieth ich in den äusersten Schmertzen und wuste nicht, wie ich diesen Schart wieder auswetzen solte. Ich gedachte, sie würde sich jetzt meiner gäntzlich entziehen, weilen ich ihre Ergebenheit verkehrt ausgelegt, noch mich gescheuet, ihr was anmuthen zu seyn, daß ihr so wohl unanständig, als verdrießlich gefallen wäre, daher schämete ich mich ihr wieder unter Augen zu kommen; nahm mir auch vor, damit ich nicht mehr durch dergleichen Unternehmungen anstossen möchte, diesen Hoff mit ehesten zu verlassen, zumahlen der am tieffsten zu fallen pfleget, welcher am höchsten fliegen will, doch aber keine zuverläßige Flügel hat. Ich ließ mich also bey Hoffe nicht viel mehr sehen, sondern ging der Printzeßin, so viel es der Staat litte, aus dem Wege, auf das ich ihr, wie ich meinte, durch meine Gegenwart keinen Verdruß zufügte, weder Gelegenheit gab, meine vorige Unbesonnenheit ihr wieder zu Gemüthe zu führen, mein Stimi war auch beordert, mit aller Mühe dahin zu sehen, daß unser Abzug nicht länger mehr aufgeschoben würde,

weilen mir jetzt kein verhaßter Ort in der gantzen Welt, als Sulyma vorkam, an welchen ich zu einem solchen Fehltritt gerathen, wodurch ich aus der Gunst derjenigen gefallen war, die mehr als meine Seele liebete. Allein da ich meiner Meynung nach die Sache gut eingerichtet zu haben gedachte, so war mein Verhalten ihr nicht anders als Eigensinn, Hochmuth, und Geringschätzung ihrer Person vorgekommen, indem sie geargwohnet, daß, weilen ich mich um ihre Gegenhuld nicht weiter bekümmerte, an derselben mir auch nicht viel gelegen seyn müste, ich würde aber hinter diesen Argwohn so bald nicht gekommen seyn, wann nicht der gutgesinnete Hertzog Lidifes mir solches insgeheim hätte zu verstehen geben, dem ich auch zuzuschreiben habe, daß nachhero zu meinem Endzweck gelanget. Ich ersuchte deswegen denselben, der Prinzeßin diesen ungegründeten Argwohn zu benehmen, dagegen sie aber zu überführen, wie ich gegen dieselbe gesinnet, daß mich weder Hochmuth, oder Eigensinn, vielweniger eine Geringschätzung bishero abgehalten, ihr unter Gesicht zu kommen, sondern eine bange Ehrfurcht abgeschrecket, mich vor derjenigen sehen zu lassen, welche durch meine Verwegenheit und allzukühnes Schreiben zu meinen äusersten Hertzen-Kummer beleidiget zu haben erach-

tet

tet hätte; auch längst würde bey ihr um Verzeihung gebeten haben, wann nicht gefürchtet, daß mir auch dieses würde abgeschlagen werden. Lidises versprach mir alles bey der Prinzeßin zum besten zu kehren, und es so einzurichten: wie es zu meinem Vortheil gedeyen könte, daß ich auch daraus erkennen solte, wie redlich er es mit mir meinte, und ich erfuhr auch nachhero, daß seine Worte von keinem blossen Thon, sondern von gewünschtem Nachdruck gewesen waren, weilen Tragia wieder auf gantz andere Gedancken gerathen war, und wie es zuweilen zuzugehen pfleget, daß die Liebe nachhero viel stärcker wieder zunimmt, wenn selbe eine Zeitlang ist durch einen Zwiespalt oder andere Verhinderniß unterbrochen gewesen, so gieng es auch hier: so bald von dem Hertzog Lidises das Mißtrauen, welches sie auf meine Liebe gesetzet, ihr war benommen worden, so bald regte sich in ihrem Hertzen gleichsam eine liebreiche Reue, daß sie sich gegen mich ohne Ursache so ungebührend aufgeführet, sie ließ mich deswegen zu sich nothigen; ich war auch darzu willig: zumahlen ich jetzt die gewünschte Gelegenheit erhielte, mich in ihre Gewogenheit wieder einzuschieben. Kaum war ich ins Zimmer getreten, so warff ich mich zu ihren Füssen, küssete ihre Hand, und fing darauf an: al-

lerschönste Prinzeßin! hier liegt zu euren Füssen derjenige, den seine allzu verwegene Unbesonnenheit verleitet, einen Fehler gegen Eure Hoheit zu begehen, dazu aber durch eure Schönheit ist veranlasset, deshalben hoffe ich um desto eher von der liebreichen Tragia Verzeihung zu erhalten, weilen dieselbe an meiner unternommenen Kühnheit die mehrste Ursache gewesen, so aber solche nicht erhalten kan, so vergönnet mir vor eurem Angesicht zu sterben, weilen mir mein Leben ohne eure Gnade und Huld unerträglicher ist als der bittre Todt.

Diese Worte schienen der Prinzeßin durch daß Hertz zu fahren, weilen ihre innerliche Bewegung sich auf mancherley Art äuserte, und eine Unruhe ihres Hertzens zu verstehen gab. Wie Hertzog! hub sie an: als sie mich von der Erden aufrichtete, ist euch dann so viel an meiner Gnade und Huld gelegen? wenn ich auch nichts hätte, versetzte ich: als dieselbe, so schätze ich mich unter die glückseligsten auf der gantzen Welt. Wenn euch damit so viel gedienet, gab sie zur Antwort: so werde selbe euch so wenig, als sonst geschehen ist, entziehen, sondern nach meinem Vermögen euer Beste befodern. Aber verhaltet mir nicht Printz! fuhr sie fort: was treibt euch eigentlich an, nach meiner Gnade und Gunst so zu streben. Ich erwiederte:

daß

daß, wenn Ihro Hoheit solches nicht ungnädig aufnehmen würden, so wolte ich ihrem Befehl nach ihr dieses nicht verbergen, da ich aber solches befürchtete, zumahlen dieses auch der Grund meines Fehlers, den ich in der allzu freyen Schreib-Art an Ihro Hoheit begangen, also wolte ich lieber dieses bey mir behalten, Gestehet es nur! fuhr Tragia fort: ich werde euch deswegen nicht abhold werden. Es ist die aufrichtige Liebe gegen Ew. Hoheit sagte ich: die euch ewig innerlich wird anbeten, ob ihr schon euch äusserlich zu besitzen nicht wird verstattet werden. Wodurch sie wieder so gerühret wurde, daß sie auch ihre Liebe gegen mich nicht länger verbergen kunte, sondern gantz frey zu mir anfieng: glaubt Strauvescon! daß ich euch niemahls bin ungeneigt gewesen, sondern so bald ich euch zum erstenmahl erblickte, habe ich gegen euch eine besondere Neigung in meinem Hertzen gespühret, ob ich schon von eurer Ankunfft noch nicht versichert, würde deswegen kein Bedencken tragen, eure Liebe anzunehmen, wenn diesem der Wille meines Vaters nicht entgegen stünde; geduldet euch aber noch eine Zeitlang, vielleicht eräugnet sich Gelegenheit, ihn dahin zu bringen, daß er euer Vorhaben gut heissen wird. Ob nun zwar die Prinzeßin von allen zwar versichert war, so

wolte sie mich doch hierdurch prüffen, wie sehr ich mich nach ihrer Besitzung bemühen würde, dahero ließ sie mich mit diesem geringen Trost gehen, und wer war frölicher als ich! ich wuste keine Worte genug zu finden, womit ich mich der Prinzeßin vor so geneigten Entschluß verpflichten kunte, kam deswegen so vergnügt von ihr, so verwirret ich zu ihr gegangen war. Stimi konte mir bald aus den Augen sehen, daß es besser Wetter müste geworden seyn, weil alles in meinem Gesicht schön und heiter, und da er vernahm, daß unser Aufbruch noch eine Zeitlang solte zurück gesetzet werden, war er gantz überzeuget; daß Tragia andere Sayten müste aufgespannet haben, als in ihrem Schreiben an mich geschehen wäre, er wolte daher nicht fragen was es an der Zeit wäre, weil er aus meiner Munterkeit so wohl, als andern Umständen sahe, was es geschlagen.

Das Neundte Cap.

Als ich nun auf die Gelegenheit meine Sehnsucht zum gewünschten Ende zu bringen, mit der grösten Hitze hoffte, doch aber nicht wuste, welche am füglichsten zu ergreiffen, oder wie es am vortheilhafftigsten anzufangen, den König zu meinem Zweck zu bringen, so fande sich nachhero bald

die beste Gelegenheit, mein bisher so unruhiges Vorhaben gewünscht auszuführen, indem nicht ohne geringen Schrecken des gantzen Hofes erscholl, daß die Nidivianer in die Sulymanische Gräntzen eingebrochen, alles mit Feuer und Schwerdt verheerten, Städte und Dörffer schleifften, und alles der Erden gleich machten. Ob nun zwar die Gewalthätigkeit in fremde Länder ohne hinlängliche Ursache und einigen Vorbewust zu fallen, wieder alle Krieges-Ordnung lieff, so hatte doch Totarax aus vorigem Groll dieses Feur angeblasen, und ohne weitere Ueberlegung diese so gefährliche Sache, welche nachhero so viel Blut gekostet, angesponnen, um sein Müthgen dadurch zu kühlen, dem Reich Sulyma aber eine derbe Schlappe anzuhangen. Dieses unbillige Verfahren verdroß daher dem König Rafuo ungemein, weswegen er sich nicht allein diese einreissende Gluth zu dämpffen, bemühete, sondern auch höchst angelegen seyn ließ, gleich mit gleichem zu vergelten. Es wurden also so viel Trouppen, wie in Eyl zusammen zu bringen, angeworben. Um desto eher den Nidivianern aber den Weg zu verhauen, weiter einzunisteln; wurden dieselbe unter Stimi, welcher ihnen von dem König als General vorgestellet war, in die von den Nidivianern besetzte Grentzen zu rücken beordert, bis mit

as von ihm zu begeh-
h seine Tochter selbst
reuherzig ward (wei-
ich suchte) das ich frey
ne Majestät mich da-
so würde den höchsten
keit erlanget haben,
einer so vollkomme-
ruhete, und mich des-
rückter Treue und
erpflichtet erkennen
wortete der König:
Proben von eurer
ch nicht mehr den ge-
setze, und mich des-
der That auf solche
danckbahr beweisen
or eurem Abzuge das
und meiner Toch-
elches denn auch den
als der König die
n ließ, und ihr zu ver-
heute mit mir zu ver-
ie Prinzeßin, welche
en hatte, was zwischen
usgemacht, gab gleich
nd verbunde sich noch
ß er sie mit demjenigen,
t im Hertzen verehret,
s Gefallen trüge, und
sie

der Zeit eine Armee könte auf die Beine gebracht werden. Wozu denn solche Anstalten gemacht wurden, daß in kurtzer Zeit eine solche Mannschafft bey einander getrieben ward, woraus ein starckes Krieges-Heer aufgerichtet werden kunte. Der König sahe mich vor andern dazu tüchtig an, am sichersten den Regiments-Stab mir in die Hände zu lieffern, weilen er gäntzlich von meiner Treue überführet; sich gewiß verspechen dürffte, daß wann es auf mich ankähme, der Sieg ohnfehlbahr würde erhalten werden. Er trug mir darauf die Sache vor, ob ich mich bequemen wolte, die Feld-Marschalls-Würde zu bekleiden, mit dem Versprechen: daß ich mich seiner gäntzlichen Gnade versichern, und nur von ihm begehren solte, weilen er willig wäre, in allen, was in seinem Vermögen, mir zu willfahren. Ich erwiederte: daß es Gnade genug vor mir wäre, daß seine Majestät das Vertrauen eine gantze Armee zu regieren zu mir hätten, und mich wieder von neuen desto mehr verpflichteten, daher wolte ich zum Zeichen meiner Treue und Erkentlichkeit mein Blut mit allem Vergnügen, wenn es darauf ankäme, vor die Wohlfahrt des Sulymanischen Reichs vergiessen. Der König aber war mit meiner Höflichkeit, welche immer eine Schuldigkeit vorschobe, nicht zufrieden, sondern

dern trieb mich an, etwas von ihm zu begehren, und solte es auch seine Tochter selbst seyn, wodurch ich so treuherzig ward (weilen ich eben fand, was ich suchte) das ich frey heraus gestand, wo seine Majestät mich damit begnädigen wolten, so würde den höchsten Gipffel der Glückseeligkeit erlanget haben, welche in der Besitzung einer so vollkommenen Prinzeßin einzig beruhete, und mich deswegen ewig mit unverrückter Treue und Schuldigkeit davor verpflichtet erkennen wolte. Ich habe, antwortete der König: schon so viel rühmliche Proben von eurer Treue erfahren, daß ich nicht mehr den geringsten Zweifel darauf setze, und mich deswegen freue, daß ich in der That auf solche Weise mich gegen euch danckbahr beweisen kan, es soll also noch vor eurem Abzuge das Verlöbniß zwischen euch und meiner Tochter vor sich gehen. Welches denn auch den andern Tag geschach: als der König die Prinzeßin zu sich beruffen ließ, und ihr zu verstehen gab, daß er sie heute mit mir zu verbinden gesonnen. Die Prinzeßin, welche schon vorher vernommen hatte, was zwischen uns und dem Könige ausgemacht, gab gleich ihren Willen drein, und verbunde sich noch dabey dem Könige, daß er sie mit dem jenigen, welchen sie schon längst im Hertzen verehret, zu vereinigen gnädiges Gefallen trüge, und

sie daher desto williger ihren Beyfall gäbe, weil sie wegen meiner Tugend und besonders ruhmwürdigen Eigenschafften mir vor allen ihre Liebe gewidmet. Ich muste also auch vor dem König erscheinen: da ich aber die Prinzeßin bey ihm antraf, konte ich leicht erachten; was vorgehen solte. Er führete mir gleich die Prinzeßin zu, und sagte: *sehet treuester* Strauvescon! hier schencke ich euch das kostbareste Kleinod, so in meinem Vermögen, nemlich die Helffte meines Herzens, nehmet es an, als ein Merckmahl meiner Ergebenheit, und erinnert euch dabey: daß ihr mit solchem Eifer das Reich Sulyma aus den Nidivianischen Händen durch eure Mühe und Sorgfalt reisset, gleich wie ihr diese Prinzeßin, nunmehro eure künfftige Gemahlin dazumahl daraus errettet, vielleicht kan es euch ebenfalls zu theile werden, wie euch Tragia jetzt zu theil worden, verbindet also jetzt eure Hertzen durch einstimmige und unwandelbahre Treue, und lasset dieselbe so lange bey einander wohnen, bis es euren Leibern verstattet wird, und versiegelt diesen heiligen Bund mit dem Kusse eurer reinen Liebe. Es ist leichter zu gedencken, als zu erzehlen, wie mir so wohl, als der Prinzeßin müsse zu Muthe gewesen seyn, zumahlen der König dieses mit so beweglichen Worten hervor brachte, welche in uns beyden eine Lieb- und Freuden-volle

le Wehmuth erweckten, daß ich fast selbe in mir nicht unterdrücken kunte, denn wenn ein Mensch unvermuthlich zu dem, wornach er mit der heftigsten Begierde geseufzet, auf solche Art gelanget, so entstehet in dem Gemüthe eine solche Veränderung oder Bewegung die sich so leicht nicht hemmen läst, sondern sich so gar durch das Gegentheil oder äusserliche Traurigkeit zu eräugnen pflegt, dadurch anzuzeigen: als wenn die vorige Betrübniß, von so unvermuthlicher Freude überfallen, so bald nicht entkommen könte, sondern auf solche Weise derselben entrinnen muste, wie es denn auch mit mir zugieng: daß ich kaum die Thränen vor lauter Freude zurück halten konte; die Prinzeßin sahe mich, und ich sie an, und die Augen musten reden, weil die übermäßige Freude die Zungen gebunden; und wir würden vielleicht noch eine Weile in solcher Entzückung sprachloß gestanden seyn, wenn nicht der König das Band unserer Zungen gelöset, indem er anhub: Wie, liebste Kinder! seyd ihr so verstummet, oder was soll ich aus eurem Stillschweigen schliessen? ich will ja hoffen, daß es keinem unter euch des getroffenen Bündnisses gereuen wird. Worauf wir uns zu seinen Füssen warffen, mit kindlichen Flehen: daß doch seine Majestät auf solche Gedancken nicht gerahten, sondern unserer starcken Freude beylegen möchten, daß wir unsere

Danck-

Danckbarkeit nicht eher abstatten können, und daß seine Majestät unsere Glückseligkeit und beyder Vergnügen vollkommen getroffen, deswegen an keine Reue zu gedencken, sondern mit äusserster Pflicht vor die Bestätigung unserer Liebe deroselben danckbar verbleiben wollen. Nun wolan denn! sagte hierauf der König: so segne der Himmel eure Liebe, und erhalte derselben Bund durch seine Krafft unverletzt. Wir küsseten ihm nachdem die Hand, und begaben uns mit dem ersinnlichsten Vergnügen nach unsern Zimmern.

Jetzt wurde ich ohne alle Schwierigkeit zu dem Ziel meiner Glückseligkeit, nemlich zu der völligen Besitzung der Prinzeßin, gelanget seyn, wenn nicht Totarax durch seine Kriegs-Empörungen mir einen gefährlichen Berg vorgeweltzet hätte, welcher nicht anders, als mit siegreichen Waffen zu übersteigen war, weil kein ander Weg hiezu sich finden ließ; deshalben trieb mich die Sehnsucht an, je eher je lieber mein Heyl zu versuchen, und desto geschwinder mein Glück zu befordern. Ich war also mit allem Fleiß darüber aus, daß mit ehesten die angeworbenen Trouppen mit den nohtwendigen Reise-Mitteln, und übrigen Dingen, die zum Kriege gehören, versehen wurden, auf daß unser Aufbruch nicht länger aufgehalten, sondern aufs schleunigste

vor sich gehen möchte. Es gefiel dem König besonders, daß ich mich so viel der Sache annahm und selbst durch meine Sorgfalt alles in eine so schöne Ordnung gebracht, deswegen auch, so bald die Armee den Eyd der Treue abgeleget, und ich als Feld-Marschall war benennet und befestiget worden, es gleich zum Abzuge loß gieng, wobey mich der König ermahnete: daß eine unerschrockene Tapfferkeit und kluge Vorsichtigkeit die besten Waffen wären, wodurch der Sieg am meisten befochten würde, welchem mögliche Folge zu leisten versprach, und mich darauf nach der Prinzeßin Tragia verfügte. Diese traff ich in ihrem Cabinet gantz verstöhret an, ihre Hände hatte sie übereinander geschlagen, und stund, als wenn sie sich in ihren verwirrten Gedancken verlohren hätte, daher aus ihrer gantzen Gestalt nichts als Wehmuth zu sehen. Durch welchen betrübten Anblick ich so getroffen ward, daß ich kaum vor Leydwesen wuste, was ich sagen solte, biß die Prinzeßin mit Thränen-vollen Lächeln anhub: ach geliebter Printz! wie schwer ist mir mein Hertz, wenn die gantze Welt daran hienge, so könte es mich nicht mehr niederdrücken, und unter dieser Kummer schweren Bürde muß ich nun verbleiben, weilen eure Abreise mir alle Erleichterung mit wegnimt, und eben diese Last aufbürdet, unter welcher vergehen muß,

wenn

wenn nicht eure baldige Wiederkunfft mich davon befreyet, aber ach! wer weiß, ob auch an selbe gedencken darff? indem die feindlichen Geschütze ohne Unterscheid der Personen, aus ihren Feuerspeyenden Rachen nichts als tödtliche Kugeln unter ihre Feinde werffen, und ihre Freude durch das erschröckliche Donnern und Knallen bezeigen, wenn sie nicht allein Gemeine, sondern auch die Vornehmsten zu Boden geschlagen. Ich versetzte: daß sie doch mit dergleichen Bekümmerniß ihre Seele nicht ängstigen, sondern sich fassen möchte, zudem es nicht anders seyn könte, Sie solte die Freude dagegen halten, die in uns würde erwecket werden, wenn ich in kurtzer Zeit mit siegreichen Waffen wieder zurück kommen würde. Denn der Lorbeer fuhr ich fort! lässet sich nicht anders, als von feindlichem Blute noch dampffenden Händen brechen, wer also damit will gekrönet werden, muß ins Feld gehen, weil zu Hause solche Kräntze nicht geflochten werden, und so ich ja mein Leben lassen müste, so könte sich doch die schönste Tragia freuen, daß ich selbiges vor das Heyl des Sulymanischen Reiches nicht verschonet hätte. Hiemit vermeinte ich die Prinzeßin zu besänfftigen, allein es lautete gantz anders, als sie anhub: unbarmhertziger Printz! wie könnet ihr mit solchen Worten mein Hertz quälen? da ihr doch leicht ermessen könnet, daß dem-

demselben nichts empfindlichers, als dergleichen Redens-Arten, welche auf Leben verliehren, zielen, wo ihr so wenig euer Leben achtet, so verachtet ihr meine Liebe, weilen ihr euch wenig lasset angelegen seyn, das zu bewahren, wodurch selbe erhalten wird; und zudem, kan es wohl also eintreffen? wie ihr gesaget; zumahlen die äuserste Betrübniß meines beängstigten Hertzen mir ohnedem nicht viel gutes prophezeyet. Verzeihet mir, liebste Tragia! versetzte ich: wo ich allzu unbehutsam geredet, und rechnet es mir zu keinem Frevel, daß ich mein Leben aufzusetzen mich verlauten lassen, sondern zu einer solchen Liebe, die sich nicht scheuen würde, vor das Sulymanische Reich dasselbe einzubüssen, wenn es erfodert würde, und hierdurch habe ich meiner geliebtesten Prinzessin zu verstehen geben wollen, wie treulich ich es mit demselben meyne, dagegen werde ich aber mein Leben auf das sorgfältigste zu retten suchen, weil ich jetzt zu meiner innerlichen Freude weiß, daß Ew. Liebd. so viel daran gelegen. Lebet dahero wohl, mein Leben! woran meine Glückseligkeit hanget, tröstet euch mein Licht! daß ihr bald einen glorwürdigen Obsieger empfangen werdet, welcher euch nur Sieges-Kräntze sammlet, und alles, was er erobert, zu euren Füssen legen wird. Gute Nacht allerliebste Tragia! lasset

euren getreuesten Strauvescon aus eurem Hertzen nicht, sondern vergönnet seinen Seufzern in dasselbe einen Eintrit, welche er täglich in seiner Abwesenheit zu euch als Zeugen seiner unwandelbahren Liebe schicken wird. So fahret auch wohl, mein werthester Hertzog! fing Tragia an: und unterdrücket mit eurem Helden-Arm die Feinde unsers Reichs, dabey bedencket aber; daß eure Tapfferkeit euch selbst nicht mehr als andern schade, denn ihr wisset; daß euer Leben mein Leben, und so selben was tödtliches zustossen würde, eine das andere tödten würde, habet ihr deswegen eine solche Liebe zu mir, als ich zu euch, so nehmet, euch so viel immer möglich in acht, und erlaubet mir in kurtzen die Blut besprengten Sieges-Cräntze von eurem umlorberten Häupte zu nehmen. Adjeu, innigst geliebter Strauvescon! zeiget auch in eurer Abwesenheit, ob euch was an eurer treuen Tragia gelegen. Hierauf küssete sie mich auf das liebreicheste, und ließ mich mit nassen Augen von sich. Ich setzte mich aber so fort zu Pferde, und folgete meiner Armee, welche schon voraus marchiret, mit zerschlagenem Gemüthe nach. Es schmertzete mich ungemein, wann ich gedachte: was vor ein unsäglicher Harm die Prinzeßin nagen, und verzehren würde, weilen die Zärtlichkeit ihrer Liebe in meiner Abwesenheit sich nicht wür-

de

de befriedigen lassen, sondern mit der empfindlichsten Leydenschafft so lange verknüpffet bleiben, bis meine Wiederkunfft selbe davon trennen würde. Diese schmertzliche Vorstellung machte mich aber so melancholisch, daß ich mir selbst Gewalt anthun muste, einiger massen wieder in Ordnung zu kommen, ließ doch indessen meine Völcker frisch anmarschiren, daß ich auch nach einigen Wochen mit der Armee an die Nidivianische Gegend stieß, und Stimi, welcher mit seinen Trouppen an den Sulymanischen Gräntzen lag, wissen ließ; daß er mir von dem Zustande der Nidivianer Nachricht geben solte, auf daß ich wüste, wie die Sache anzugreiffen, zumahlen mir annoch unbewust; wo sich die Feinde zusammen gerottet, oder an welcher Seite sie einzubrechen droheten. Dieser ließ mir nun so viel kund machen, daß das Nidivianische Lager ohnweit von ihm aufgeschlagen wäre, und ich möchte so behutsam es zugehen könte, meine Armee nach den Sulymanischen Gräntzen, allwo er sich niedergelassen, ziehen lassen, um desto bequemer in das feindliche Lager einzubrechen, oder unvermuthlich sie zu überfallen. Der gute Stimi hatte bisher nichts ausrichten können; sondern er so wohl, als seine Leute, hatten von denen geführten Scharmützeln nur blutige Köpffe mit zurück

gebracht, wodurch die Nidivianer so muthig worden, daß sich kein Sulymaner mehr hätte blicken lassen dürffen, daher hauseten sie mit den Einwohnern und übrigen Dingen nach Gefallen. So bald nun Stimi mit meiner Armee erreichet, wurde unter uns beschlossen, bey Nachtzeit die Nidivianer in ihrem Lager anzugreiffen, ich ließ demnach die vereinigten Trouppen allgemach dem feindlichen Lager näher rücken, um zur rechten Zeit die Feinde in ihrer Sicherheit zu über rumpeln, dann es waren sich die Nidivianer von uns ein solches Unternehmen nicht vermuthen, sondern vermeinten sicher genug zu seyn, in dem sie unsere Mannschafft nur vor eine Handvoll hielten, die zu ihrer Gegenwehr bey weiten nicht zureichen würde. Wir machten uns also in einer guten Ordnung, nachdem die hin und wieder besetzten Wachen niedergemacht, in das feindliche Lager hinein, sebelten alles was uns unter die Faust kam, nieder, und fochten so tapffer, daß sich die Nidivianer von diesem so listigen Streiche gantz würden verblutet haben, wenn sie nicht durch ein gräuliches Lärmen wären zusammen gejagt worden, und sich endlich zu wehren hätten angefangen, allein sie waren doch so verwirt, daß sie keine rechte Ordnung treffen kunten, sondern so durch einander jugen, und lieffen, daß sie zuletzt nicht

wusten

wusten, ob sie hauen oder stechen, oder sich gefangen geben, oder durch die Flucht sich retten solten, indessen aber wurden in dieser so glücklichen Confusion nicht wenig in die Pfanne gehauen, und da wir nicht aufhöreten, so muthig und grausam unter ihnen zu wüten, wurden sie endlich genöthiget, die Flucht zu ergreiffen, damit sie Raum bekämen, sich zufassen, und in Ordnung zu setzen. Hätten wir uns nun mit diesem Siege begnügen lassen; wurde ein so gräuliches Unheil nachher auf uns nicht gefallen seyn, aber der unersättigte Eyfer, und allzumuthige Tapfferkeit feurete uns an, die Feinde in der Flucht zu verfolgen, die sich aber in zwey Hauffen getheilet, und so zur Gegenwehr geschicket hatten, daß uns nicht wohl bekam, denn als wir den fodern Hauffen mit voriger Wuth und Muth angriffen, hüteten wir uns nicht, daß noch einige auf der andern Seite uns bewillkomwen würden, bis sie uns im hefftigsten Fechten, als wir uns schon ziemlich tief unter sie gedrungen, in den Rücken fielen, gantz umringten, und so ungestüm auf uns einhieben, daß ich zuletzt mit meinem Ueberbleibsel die Waffen niederlegen, und gefangen geben muste; worauf wir nach Nidivia unter grossem Frolocken unserer Feinde geführet, und aufs sorgfältigste bewahret wurden. Ich ver-

meinte, mit dem Nidivianischen Hofe, wiewohl in solchen Fällen zu geschehen pfleget, einen Accord zu treffen, allein Totarax wolte davon nichts wissen, weder uns eher loß lassen, bis Sulyma durch das Schwerdt uns befreyete, oder der König Rafuo seinem Versprechen nachkommen würde, und durch die Prinzeßin Tragia ersetzte, was ihm an ihrer Schwester, welche der Hertzog Lidises durch List und Schmeichelung abspenstig gemacht, entzogen worden: so lang dieses nicht geschehen würde, wolte er nicht nachlassen, das Sulymanische Reich mit Feur und Schwerdt zu verfolgen. Es wurde doch endlich Stimi auf mein Begehren loß gelassen, und beordert, dieses dem Sulymanischen Hoffe zu hinterbringen; ich unterrichtete ihn so viel die Umstände litten, wie sie sich zu Sulyma zu verhalten, und mit aller Macht dahin streben solten, daß in kurtzer Zeit eine starcke Mannschafft zusammen gebracht wurde, damit man solchen Frevel nach Gebühr rächen könte.

Das Zehnte Cap.

Mit was vor Schrecken diese Bothschaft den gantzen Hof wird angefüllet haben, kan man sich leicht vorstellen, zumahlen keiner sich dergleichen vermuhten war. Tragia war nicht anders als vom Schlag geruh-

rühret, ihre mitleidende Liebe und Zärtlichkeit hatte sich nicht anders, als durch bittere Thränen und wehmühtige Seufzer ihres Jammers entledigen können, ihr Hertz war ein Auffenthalt eiteler Unruhe, und ihre Seele so in Klagen verwickelt, daß sie sich nicht eher loß machen könte, biß die Befreyung ihres allerliebsten Strauvescon sie davon erledigte; damit nun dieses desto eher geschehen möchte, wurden in möglichster Eile von Stimi und andern so viel Mann angeworben, womit ein so wichtiges Werck könte unternommen werden, die der Hertzog Lidifes an meiner Stelle commandiren muste. Tragia aber, welcher der Unmuth Sulyma zu enge machte, hatte bey dem König angehalten, daß er ihr erlauben möchte, nach Tinneviteag indessen zu reisen, um ihrer Schwester in Abwesenheit ihres Ehe-Gemahls Gesellschaft zu leisten; welches auch der König ihr gerne bewilliget, und damit sie desto sicherer überkommen möchte, noch eine ziemliche Zahl von lauter dazu angenommenen Bedienten mit gegeben, wie diese aber einige Tage-Reise von Sulyma entfernet, eröfnet ihnen Tragia was sie in Willens wäre; daß sie nemlich unter der Person des Printzen Rismeden, welcher ein Bunds-Genosse des Nidivianischen Hofes war, nach Nidivia reisen wolte, um desto eher Gelegenheit zu erhalten, ihren

geliebten Hertzog zu sehen, und zu erretten. Dieses gefährliche Vorhaben hatte ihre Bediente in die gröste Bestürtzung gesetzet, indem sie leicht erachten kunten, was hieraus entstehen könte, sie hatten sich dahero bemühet, die Prinzeßin davon abzurahten. Allein alle ihre Vorstellungen hatten nichts bey ihr gefruchtet, weilen ihre Liebe dergleichen Gefahren einzugehen, nicht geachtet. Darum musten sie bey Vermeidung ihrer höchsten Ungnade sich nach ihrem Willen bequemen, und halb gezwungen zugeben, daß sie sich in den Printzen Rismeden von Finebiceo verkleidete; welche Person sie auch so ungezwungen vorgestellet hatte, daß man hätte zweifeln sollen, ob eine Prinzeßin sich so manhafft bezeugen könte. Die Ankunfft dieses vornehmen Printzen machte ein ungemeines Aufsehen zu Nidivia; Totarax und der gantze Hoff rüsteten sich aufs äusserste, diesen ihren Bundes-Genossen rechtmäßig zu bewillkommen, mir hingegen gieng es durch Marck und Bein, weil ich mir und dem Reiche Sulyma nichts gutes aus der Gegenwart dieses Herrn versprach, sondern davor hielte: daß sie ihre Kräffte wohl würden zusammen wieder uns anspannen, und alsdann übel aussehen könte. Die Prinzeßin Davia, Totarax Schwester, hatte kaum diesen so schönen Printzen gesehen, so war ihr Hertz gegen ihm

ihn so gerühret, daß sie schon innerlich gewünschet, in seiner Gunst zu stehen, und an seinem Hertzen einen Antheil zu haben. So bald aber Rismeden dieses gemercket, und zu seinen Absichten beförderlich befunden, hatte er durch seine Lieblichkeit und freundliche Aufführung das verliebte Hertz der Nidivianischen Prinzeßin zuletzt sich gantz zu eigen gemacht, daß sie sich so gar gegen ihm hatte vernehmen lassen, daß sie in der Huld eines so galanten Printzen zu stehen, vor ihre eintzige Glückseligkeit hielte; wogegen sich Rismeden so danckbar und verliebt angestellet, daß sich Davia zuletzt eingebildet, sie hätte schon sein Hertz so an sich gezogen, daß es sich schwerlich von ihr würde trennen lassen. Bey so bewandten Umständen kunte Rismeden von Totarax und den übrigen des Hofes begehren was er wolte, so wurde ihm alles zugegeben, deswegen er auch von Totarax, als er bey ihm von mir, und meinem Zustande erwehnet, begehret hatte, daß er wohl Lust hätte mich zu sprechen; theils sich nach meinen Umständen zu erkundigen, theils zu versuchen, ob er hinter die Sulymanische Heimlichkeiten, oder wie ihre Krieges-Affairen eingerichtet, kommen könte, um sich desto besser vor ihren Tücken in acht zu nehmen. Dem Printzen Totarax war dieses besonders angenehm, zumahlen es auf seinen Vortheil

dem Ansehen nach eingerichtet zu seyn schiene, daher ließ er mir zu wissen thun: daß der Printz Rismeden mich zu besuchen Belieben trüge, welches mir nicht zuwieder, weil ich ohne das begierig war, diesen vornehmen Printzen, von dem bey Hofe so viel Wesens gemacht wurde, zu sehen; und ich kan nicht in Abrede seyn, daß ich eines Printzen ansichtig ward, über dessen Ansehen und Lieblichkeit ich erstaunete, noch wuste seiner Freundlichkeit, welche er gegen mich erzeigte, gebührend zu begegnen. Sein wunderliches Angesicht aber setzte mich in die gröste Verwirrung, zumahlen seine funckelnde schwartze Augen in einer genauen Ubereinstimmung mit meiner geliebten Tragia ihren stunden, durch deren Andencken ich aufs schmertzlichste getroffen ward, aber mich doch nichts mercken lassen durffte, weil ich nicht wuste, wie dieser Printz gesinnet; ich würde ihn auch vor Tragia angesehen haben, wenn nicht die bräunliche Farbe sein schönes Gesicht verfälschet, und seine Kleidung mir solche Gedancken fahren zu lassen, geheissen. Er entschuldigte seine Freyheit, die er mich zu besuchen gebrauchet, mit vieler Leutseligkeit, und begehrete von mir: daß ich ihm doch von des Sulymanischen Hofes Beschaffenheit genauere Nachricht geben möchte, weil er gesinnet wäre, sich an diesem Hofe zu versuchen, unter andern aber frug er nach

der

der Prinzeßin Tragia, und erkundigte sich so nach ihren Eigenschaften, daß ich gar auf den Wahn gerieth: er müste nach ihrer Besitzung streben, ob ich zwar an ihrer Treue im geringsten nicht zweifelte, so überfiel mich doch eine innerliche Zaghaftigkeit, wodurch ich in meinen jetzigen Umständen bald an ihrer Besitzung verzweifelt hätte. Dieses aber mochte wohl so behutsam nicht zugehen, daß der Printz nicht durch äusserliche Kennzeichen etwas davon wahrgenommen hätte, er sagte dahero zu mir: eure Veränderung des Gemüths, Hertzog! zeuget, daß ihr der Prinzeßin Tragia nicht abhold seyn müsset. Ich kan es nicht läugnen, versetzte ich: daß ich keine besondere Ergebenheit zu ihr tragen solte, welche Lebenslang nicht wird aufhören, mich ihr verpflichteter zu machen; und ob schon ein gewaltsames Verhängniß mich in die entlegensten Winckel der Welt treiben würde, so soll doch mein Hertz beständig bey ihr seyn, und sie versichern: daß die gantze Welt die reinen Flammen der Liebe nicht vermögend sey, zu ersticken. Stehet ihr denn, wendete Rismeden ein: mit der Prinzeßin Tragia in solchem Bündniß? dieses Bündniß, gab ich zur Antwort: ist nicht allein unter uns aufgerichtet, sondern schon durch öffentliche Bestätigung des Königs vollbracht worden. So wird sich aber diese Prinzes-

sin

sin, fuhr Rismeden fort, höchst wegen eurer Gefangenschafft härmen und grämen. Das ist leicht zu vermuhten, erwiederte ich: und ist eben der allerempfindlichste Schmertz, welcher mir fast das Hertz abfrist. Es kan vielleicht noch, setzte er hinzu: euer Vorhaben zum Stande kommen, und sodann die Vereinigung eurer Liebe desto vergnügter seyn. Worauf er sich von mir beurlaubte, und versprach: so viel an ihm wäre, vor mein bestes zu sorgen.

So bald nun der Printz von mir gegangen, erwog ich alles, was unter uns geredet, wurde aber bald gewahr, daß ich mich zu offenhertzig gegen ihn heraus gelassen, denn weil er ein Bundes-Genosse von Nidivia wäre, konte ich ihn nicht anders, als vor meinen Feind halten, diesen aber hatte ich jetzt das innerste meines Hertzens eröfnet, welches mir zum grösten Unglück, der Printzeßin Tragia aber zum grösten Hertzeleid ausschlagen könte, sintemahlen Totarax, welcher selbe mit List oder Gewalt zu seiner Liebe zwingen wolte, mich bald aus der Welt schaffen würde, damit ich ihm keine Hinderniß zu seinem Endzweck zu gelangen, in den Weg setzen könte. Hierüber entstand eine solche Unruhe in meiner Seele, daß mir selber unbewust, wie ich mich zu verhalten hätte. Indessen hatte nun der Printz Rismeden

den dem Totarax hinterbracht, wie die Sache zwischen mir und der Prinzeßin Tragia beschaffen, wo er also dieselbe zu besitzen Verlangen trüge, so hielte er vor dienlich, mich auf die Seite zu bringen, da man doch nicht wissen konte, zu wessen Seite sich der Sieg lencken würde; weil die Sulymaner wieder mit einer unzähligen Armee in die Nidivianische Gegend gedrungen. Wogegen Totarax eingewendet: daß es sich nicht allzuwohl thun liesse, einen solchen Printzen, wie ich wäre, vom Leben zu bringen, oder durch tödliche Mittel aus dem Wege zu räumen. Das ist auch gar meine Meinung nicht, hatte Rismeden versetzet; sondern mein Rath beziehet sich darauf, daß dieser Printz an einen andern Ort gebracht, und allda so lange bewahret würde, bis Ew. Lbd. den Sieg erhalten, und das Ziel eurer Liebe, nemlich die Prinzeßin Tragia, erlanget haben, und ich selbst erbiete mich, wenn Ew. Lbd. nicht etwa sonst einen Ort dazu bestimmet haben, ihn mit nach Finebiceo zu nehmen, und allda so lange zu verwahren, bis eure Absichten erfüllet worden. Dieses hatte Totarax überaus gefallen, weswegen er sich den Printzen Rismeden vor solchen Vorschlag sehr verbunden, zumahlen er gesehen, wie treu und redlich er es mit ihm meinete. Damit nun Rismeden desto früher aufbrechen könte,

schützte

schützte er vor: daß er einige Hülffs-Völcker zu Finebiceo anwerben, und nach Nidivia schicken wolte. Also rüstete man sich zum Aufbruch, welcher auch nicht ohne geringe Leydenschafft der Prinzeßin Davia, welche ihn schon zu tieff ins Hertz gedrücket hatte, darauf erfolgte, und ich muste mich auf Begehren des Printzen Totarax so wohl, als auf Ersuchen des Printzen Rismeden, bey ihm in den Wagen setzen, ohne das geringste zu wissen, wo ich solte hingeführet werden; mein Zustand verbote mir, mich ihrem Verlangen zu wiedersetzen, sondern muste mich aus einer Gefangenschaft in die andere ziehen lassen, dessen Grund ich wegen der entdeckten Liebe zu der Prinzeßin Tragia mir selbst beymasse, und gedachte: daß Totarax auf diese Weise meiner loß würde, weder zu befürchten hätte, daß meinenthalben sich einige Empörungen wieder Nidivia erregen würden, weilen er sich jetzt auf den Hof Finebiceo beruffen konte, dessen Printz mich mit sich weg geführet hätte; das meiste was besorgte, war, daß da so leicht wohl an keine Erlösung zu gedencken hätte, denn wenn diese beyden Reiche mit zusammen gezogener Mannschafft in das Sulymanische fallen würden, so würde kein Stein auf den andern bleiben, und vermuthlich gantz Sulyma unter die Nidivianische Bothmäßigkeit gerahten. Diesen schwermühti-

mühtigen Gedancken folgte so weit nach, daß gar das Rückkehren würde vergessen haben, wenn nicht der Printz Rismeden durch seine Unterredung mich auf andere Gedancken geleitet, und versichert hätte: daß ich ihn vor den nicht ansehen solte, wovor ich ihn vielleicht im Hertzen hielte, sondern vor einen solchen erkennen, der aus Mitleiden zu mir auf diese Weise mein Glück suchte, und durch meine Erlösung der Prinzeßin Tragia, und dem gantzen Reiche Sulyma sich gefällig zu beweisen, willig wäre, wenn ich deshalben wieder nach der Sulymanischen Armee, welche die Nidivianische Gräntze bezogen, verlangte, so solte mir dieses nicht allein frey stehen, sondern er wolte mir auch so viel Geld, als ich auf der Reise brauchte, nebst einem guten Pferde zukommen lassen. Man wird leicht gedencken können, daß diese unvermuhtete Freudigkeit meine Gedancken so wird gefesselt haben, daß die Unordnung derselben die Worte wird zurück gehalten haben, womit ich meine schuldigste Danckbarkeit gegen diesen meinen Erlöser auszudrücken, gesonnen. Ich konte deshalben nichts hervor bringen, als daß ich ihn Lebens-Zeit als meinen Erretter mit äusserster Pflicht verehren, und niemahlen diese unersetzliche Wohlthat aus den Gedancken lassen wolte. Er hingegen versetzte: daß ich nur glauben solte,

daß

daß ihn meine Errettung nicht weniger ergötzte, und nach verloffener Krieges-Zeit sich auch zu Sulyma einfinden, und sodenn unsere Freundschaft und Vertraulichkeit weiter befestigen wolten; worauf wir uns hertzlich küsseten, und von einander schieden. Ich nahm gleich Laqueyen unterwegens zu meiner Bequemlichkeit an, damit, wenn ich in Gefahr käme, nicht aller Hülffe beraubet wäre, und eilete so viel es geschehen konte; aber ich konte noch nicht ergründen, aus was Ursache sich dieser Printz meiner so mitleidig angenommen; und als ein Bundes-Genosse des Nidivianischen Reiches mich gleichsam als seinen eigenen Feind, ohne allen Bedacht auf freye Füsse gesetzet? was das meiste aber: noch mit einer so freygebigen Wegzehrung ausgerüstet hatte. Solte er, gedachte ich ferner: auf die Prinzeßin Tragia damit gesehen haben, oder durch diese so löbliche That sich dem Reiche Sulyma verbindlich machen wollen? so würde er bald davon abgehalten seyn, weil er von mir vernommen, wie genau ich schon mit Tragia vereiniget, und deshalben seine Anschläge nicht hafften könten. Mit diesen Gedancken war ich so lange beschäftiget, bis endlich der Sulymanischen Armee gewahr wurde, die mich denn kaum erblickte; so erscholl überall ein solch Freuden-Geschrey, daß das gantze Lager rege

ge-

gemacht, und Lidifes vermeinet hatte, es wäre der Feind aufgebrochen; bis er vernommen, daß ihr gefangener Feld-Marschall Strauvescon ankäme. Worüber Lidifes in eine solche Verwunderung gerahten, daß kaum auszusprechen, indem er sich nicht entsinnen können, wie dieses zugienge; da er aber mich selbst erkandte, lieff er mir mit offenen Armen entgegen, umarmete und küssete mich auf das inniglichste, seine plötzliche Hertzens-Bewegung ließ ihn nichts sagen, als ach, werthester Strauvescon! mit was Freude überhäuffet mich eure gewünschte Gegenwart, entdecket mir doch! was vor ein Glück euch aus der Nidivianischen Bothmäßigkeit geführet; und o! wie wird sich nicht die trostlose Tragia aus ihrer tiefsten Wehmuth, worin sie die Beraubung Ew. Lbd. gestürtzet, wieder empor heben? wenn ihr diese fröliche Zeitung zu Ohren kommen wird. Ja! wie wird gantz Sulyma nicht jauchzen, wenn es ihren Heer-Führer wieder befreyet weiß. Ich erzehlte ihm darauf: wie es mit meiner Erlösung zugegangen. Daß ich nemlich dem Printzen Rismeden von Finebiceo selbe zu dancken, selbst aber nicht begreiffen könte, was ihn dazu müste bewogen haben, er hätte zugleich auch versprochen, mit nächsten uns zu Sulyma zu besuchen. Worüber sich Lidifes noch mehr verwundernd, fast nicht glauben

konte, daß ein Bundes-Genosse des andern Feinde zu befreyen sich bemühete, darum sagte er: daß es mit dieser Begebenheit eine besondere Bewandniß haben müste, die man noch zur Zeit wohl nicht erforschen würde. Ich hatte mich aber unter der Hand Zeit meiner Gefangenschafft her, so viel möglich gewesen, nach den Nidivianischen Umständen erkundiget, auch so viel in Erfahrung gezogen, daß ein gewisser Ort in den Gegenden, wo ihre Mannschafft sich hin gelagert, der Schlüssel wäre, womit man sich den Weg nach Nidivia am besten eröfnen könte, daher drang ich darauf: daß man unverzüglich sich dieses Orts bemächtigen müste, um nachhero desto besser in ihr Reich weiter einzubrechen. Lidifes und die übrigen fielen mir hierin bey, wir liessen also unsere Völcker an diese Gegend rücken, um die Feinde desto eher zum Auffstande zu bringen, welchen denn auch nicht rahtsam schiene, uns näher kommen zu lassen, sondern so ungestühm auf uns einfielen, als ob sie uns mit einem Streich erlegen wolten; allein sie wurden mit gleicher Wuth von uns empfangen, und mit solcher Gegenwehr zurück getrieben, daß sie daraus wohl sahen, daß es kein Spiegel-Fechten seyn solte. Lidifes und ich, erhitzten durch unsere Tapfferkeit die übrigen so, daß die Nidivianer nicht mehr wusten, ob sie mit

Men-

Menschen oder Teuffeln zu kämpffen hatten, und so blutig dieses Fechten, so muhtig war unser Heer, welches das unter sich ströhmende Blut der Feinde, worauf man eine Schiffarth hätte anstellen können, mehr anflammete, alles unter die Füsse zu bringen, noch aufzuhören, biß alles in dem rohten Meer ersoffen. Die Nidivianer musten deswegen zuletzt, wo sie nicht alle ins Kraut wolten gehauen werden, der blutdürstig-tapffern Faust der Sulymaner entrinnen, und ihnen den Sieg hinterlassen. Sie hatten vermeinet, daß es mit mir nicht natürlicher Weise müste zugehen, zumahlen ich zu Nidivia gefangen gewesen, und doch in der Schlacht wie ein unbändiger Löwe, der seine junge Brut in der bestürmten Höhle beschützet, um mich gehauen, und alles, was mir unter die Faust gerahten, erwürget hatte. Totarax machte ebenfalls Zauberey daraus, weilen er mich vor kurtzer Zeit als einen Gefangenen wegführen lassen, jetzo aber vor mir als einem glorwürdigen Obsieger erscheinen, und ein Friedens-Bündniß mit mir zu treffen, begehren muste. Ich ließ ihnen die Freyheit zu dencken, was sie wolten, indem ich eben so wenig hiervon, als andere, die rechte Nachricht oder Ursache zu geben wuste.

Das Elffte Cap.

Der also genannte Rismeden oder die Prinzeßin Tragia, hatte sich indessen zu Tinneviteag eingefunden, die Ursache ihrer späten Ankunfft aber auf einige gute Freunde, welche sie unterwegens aufgehalten, geschoben, woran ihre Schwester auch im geringsten nicht gezweifelt, sondern es vor eine wahrscheinliche Sache gehalten, die dergleichen Personen allenthalben zu begegnen pfleget. Nach wenig Tagen waren sie mit einander eins worden, sich nach Sulyma zu begeben, um allda uns desto eher zu empfangen, weilen sie von unserer Rückkehr schon Nachricht hatten. Allwo wir auch in kurtzer Zeit ankamen, und gantz Sulyma, welches von der vorigen Schlacht fast halb todt, wieder völlig lebhafft wurde, indem die siegreichen Lorber-Blätter, welche sich um unsere Häupter gebeuget, der Einwohner Gemühter so erfrischten, daß allenthalben lauter Jauchzen gehöret wurde, und wir unter diesem Frolocken anlandeten, von dem König und übrigen Ministres freudenreich empfangen, und uns zu unserm Sieg von ihnen Glück gewünschet wurde. Meine Sehnucht ließ mich nicht lange bey andern aufhalten, sondern trieb mich nach der Prinzeßin Tragia, welche ich auf einer gallerie, wovon sie nebst an-

andern Dames uns ankommen sahe, antraff. Ihr erster Anblick drang mir durch Seele und Leib, zumahlen sie mir viel vollkommener, als sonsten, vorkam. Ihre ausbündige Schönheit hätte mir fast glauben lassen sollen, daß sie seit meiner Abwesenheit nicht die geringste Unruhe und Bekümmerniß meinenthalben verspühret, wenn ich nicht zum voraus gewust, was sie wegen meiner Gefangenschafft vor Gram genaget hätte. Sie führete mich gleich in ihr Cabinet, kunte aber das Vergnügen, welches sie wegen meiner glücklichen Errettung so wohl, als glorwürdigen Sieges halber hatte, so wenig, als ihre Leydenschafft, die sie meinenthalben ausgestanden, genug durch Worte an den Tag legen; sondern sagte: daß nun ihr Vergnügen das Ziel erreichet, indem sie jetzt wieder vor sich sähe, wornach sie so viele heisse Seufzer geschicket. Ich erzehlete ihr, daß der Printz Rismeden uns erstes Tages zu besuchen versprochen, und daß man diesem großmühtigen Herrn wegen der Wohlthat, die er an meiner Errettung erwiesen, nicht danckbar genug begegnen könte, weil mir auf der gantzen Welt kein grösserer Gefallen hätte können geleistet werden; drum wird sichs gebühren, das ich selben mit beständiger Danckbarkeit und Pflicht verbunden bleibe. Freylich! erwiederte Tragia: hätte sich keiner euch so

wohl, als unserm gantzen Hofe, gefälliger erweisen können; derowegen verdienet dieser Herr wohl von dem gantzen Hofe so wohl, als auch von euch, auf allerhand Art und Weise erkänntlich begegnet zu werden. Es ward nachhero dem König und übrigen des Hofes ebenfalls entdecket, wie meine Befreyung zugegangen, worüber ein jedweder sich nicht genug verwundern, noch ein so mitleidiges Hertze, als des Printzen Rismeden, sattsam preisen kunte, und darum alles sich gefast machte, demselben, wenn er ankommen würde, alle möglichste Erkänntlichkeit und Gewogenheit spühren zu lassen. Um nun desto eher den gantzen Hofe aus dem Wahn zu setzen, und die Augen zu öfnen, wer in der Person des Printzen Rismeden verhüllet steckte; so erkühnte sich Tragia, dem König das Geheimniß zu offenbahren, und um Verzeihung zu bitten, daß sie ohne Wissen und Willen Sr. Majestät sich einer so gefährlichen Sache unterstanden, weil aber ihre sehnliche Liebe, die sie zu mir trüge, sie gleichsam dazu gedrungen, dem Nidivianischen Hofe einen solchen Betrug, wodurch die Erlösung ihres Printzen hätte können befodert werden, zu spielen, so hätte sie insgeheim, weil man solches freywillig nicht würde zugelassen haben, diese Gelegenheit ergriessen, erkennete aber wohl, daß daraus

ein grosses Unglück hätte entstehen können, so Nidivia dahinter würde gekommen seyn, da sie also wieder den Gehorsam Sr. Majestät gehandelt, wolte sie hoffen, daß dieselben, indem es jetzt so glücklich gelungen, ihr diesen Fehler gnädigst verzeihen würden. Diese gefährliche, doch kluge List, hatte dem König ein unaussprechliches Erstaunen erwecket, und die Gefahr, worin sich Tragia gewaget, ihn noch erschrecket, weder recht begreiffen können, daß ein so schwaches Werckzeug sich dieser so wichtigen Sache übernommen; hatte dahero in dem höchsten Erstaunen zu ihr gesaget: Hilff Himmel! meine Tochter was habt ihr euch unterfangen? der Streich hätte euch ins äuserste Verderben stürtzen, mich aber und unser gantzes Reich in das empfindlichste Hertzeleyd mit ziehen können, wenn ihr wäret verrahten, und dem eyfersüchtigen Printzen Totarax zur Beute worden, mir gehet noch ein Grauß und Schauder über, wenn ich an eure Verwegenheit gedencke. Tragia hatte sich aber zu seinen Füssen geworffen, und nochmahls um Gnade gebeten, welche ihr der König auch zuletzt, weil es so glücklich abgelauffen, versprochen; und dabey verstattet, daß sie den Printzen Rismeden den andern Abend bey der Taffel nochmahls vorstellen solte, um den übrigen, welchen es annoch unbewust, eine desto grössere Verwun-

wunderung zu erwecken, und in ein unerhö- tetes Erstaunen zu setzen. Welches auch den folgenden Abend gantz unvermuthlich von statten gieng; als der gantze Hoff sich bey der Königl. Taffel versamlet, durch mancherley discourse, als von unserm Sieg, von dem Verhalten der Nidivianer, die Zeit passirte; da ich aber mitlerweile auf meine wunderbahre Erlösung wieder gerieth, wurde Tragia von einem Cammer-Juncker von der Taffel beruffen; es geschach dieses ohne sonderbahres Aufsehen, weil ein jedweder hieraus nichts besonders schliessen konte, sondern vermeinte, daß etwa nöhtige Geschäffte vor sie vorgefallen, die keinen längern Aufschub leiden könten. Ich fuhr deshalben ungestöhret fort, die Begebenheit, wie sie sich mit meiner Errettung zugetragen, zu erzehlen: dabey aber auch nicht unterließ, des Printzen Rismeden Wohlthat, die er an mir bewiesen, gebührend zu erheben, ohne dessen Errettung ich sonst wohl im Unglück verbleiben, und vielleicht noch zu Finebiceo am Joch ziehen müssen, denn ob schon Nidivia wäre überwunden worden, würde solches zu meiner Befreyung nichts haben beytragen können. Der Hoff stimmete mit mir hierin überein, und versetzte: daß, wann Rismeden sich als ein Bundes-Genoß aufgeführet, und dem Versprechen nach mich mit nach Finebiceo genom-

men hätte, es ohne dem schlecht mit mir aus-sehen können, denn so man mich mit Gewalt hätte erlösen wollen, würde Finebiceo eben ein solcher blutiger Streich, wie Nidivia, versetzet werden müssen, währender Zeit aber würde Nidivia wieder zu Kräfften gelanget seyn, und sodann unsere Macht überwogen haben, daß Sulyma wohl würde haben unterliegen, und in allen, was es verlanget hätte, einwilligen müssen, wo nicht alles übergehen, und verheeret werden sollen. Eben deswegen, wendete der König ein: sind wir schuldig nach Vermögen diese Redlichkeit zu erkennen; denn dieses ist eine so seltene Begebenheit, desgleichen sonder Zweifel die gantze Welt wohl nicht aufweisen kan. Worauf sich ein unbekannter Herr bey dem König anmelden ließ, worüber derselbe einiger massen zu stutzen schiene, sich aber bald entschlosse, daß er sich gefallen lassen möchte, hervor zu treten, und sodann sein Anbringen hören lassen. Allein! wie fuhr ich auf: so bald ich den Printzen Rismeden erblickte; ich hätte fast Stühle und Tisch umgestossen, bevor ich mich ihm nähern konte, ich fiel ihm um den Hals, hertzete und küssete ihn, und drückte ihn so an meine Brust, daß die Anwesenden nicht wusten, was dieses bedeuten solte, sondern wie leblose Bilder mit erstaunender Bewunderung gefesselt stunden. Ach

Rismeden! hub ich an: mein treuester Erretter! allerwehrtster Printz! die hefftige Bewegung meines über die massen erfreueten Hertzens hielte die Worte auf, daß sie nicht fliessen wolten, wie sie solten, und fast nichts mehr hervorbringen konte, als, ach theurester Rismeden! dem ich meine Erlösung zu zueignen, dem ich mein Heyl und Freyheit schuldig, saget! wie sich ein danckbahrer Strauvescon gegen euch aufzuführen, befehlet doch! auf was Art mein ergebenes Hertz sich billig und erkentlich beweisen soll? nichts! soll mir zu bitter oder zu schwehr fallen, wo nur weiß, daß euch allertreuester Rismeden! damit gedienet? gebietet nur allerliebster Printz! womit ich anfangen soll zu zeigen, daß eure Wohlthat mit der äusersten Pflicht erkenne, und mit schuldigster Hochachtung verehre. Ich würde diesen meinen Erlöser so bald aus den Armen noch nicht loß gelassen haben, wenn mir der König nicht solches zu verstehen gegeben, und erinnert: daß ich ihn zur Taffel nöhtigen solte, welchem denn gleich nachkam, und dem Printzen Rismeden bey der Hand zur Taffel führete, aber noch nicht wegen der unverhofften Ankunfft desselben in mir erweckten Freudigkeit, und Bestürtzung wieder in Ordnung kommen kunte. Die Ministres hatten sich fast blind gesehen, und taub gehöret, und waren so verwirt, daß sie

nicht

nicht wusten, ob sie stehen oder sitzen, reden oder schweigen solten, bis sich Risineden vom König zu ihnen wandte, und die Complimente ablegte. Keiner unter allen wäre auf die Gedancken gefallen, daß in diesem so ansehnlichen Printzen Tragia verborgen gewesen, zumahlen ihm alles so natürlich anstunde, daß man ehe hätte schwehren sollen, als glauben, daß eine Prinzeßin eine solche Person vertreten könte, was aber das meiste war, würde kein Mensch daran geträumet haben, daß Tragia eine solche gefährliche und wichtige Sache meiner Erlösung halber, würde auf sich genommen haben, weilen eine so großmühtige Verwegenheit selten mit der Zärtlichkeit des weiblichen Geschlechts eine Verwandschafft hat; dahero blieb ein jeder in den Gedancken stehen, es wäre der wahre Printz von Finebiceo, welches sein Gesicht so überaus behutsam und künstlich verstellet, bekräfftigte, worin man nicht die geringsten Spuhren antreffen kunte, welche eine Aehnlichkeit mit Tragia verriehten, ohne daß das Blitzen seiner schwartzen Augapfel uns in einigen Zweiffel ziehen können, wenn wir so genau darauf acht gegeben hätten; allein solches ließ die Verwunderung, welche aller Hertzen in eine ungewöhnliche Bewegung gesetzet, nicht zu, darum würden wir in diesem Wahn seyn unter-

terhalten worden, wenn sich nicht zuletzt, da wir aus einander gehen wolten, das Gegentheil gezeiget hätte, indem ich mich erboth, den Printzen nach dem Gemach, welches ihm solte angewiesen werden, zu begleiten, und zur Antwort bekam: daß solche Mühe spahren solte, weil ich zum letzten mahl den Printzen Rismeden gesehen, worauf er mit einem nassen Tuch die braune Farbe aus dem Gesichte wischte, und fort fuhr: ob ich jetzt wohl erkennete, was vor einen Printzen ich zum Erretter gehabt. Ach Himmel! hub ich an, wie ich zurück trat: was teuscht mich vor ein Traum? o seltsahme Veränderung! deren Wirckung mir unbegreiflich; wie, frug Tragia; weichet ihr von mir Strauvescon? ich antwortete: wie soll ich mich der nähern? die mich in Zweiffel hält, ob einen Geist oder Menschen vor mir habe. Kennet ihr denn eure getreue Tragia nicht mehr? frug die Prinzeßin weiter: die anwesende Hoff-Leute sperreten Nasen und Maul auf, und meinten es wäre die Schwartz-Kunst ins Mittel getreten, oder daß wir eine Comödie zu spielen gesonnen, bis ich mich zu der Prinzeßin Füssen warff, ihre Hand inbrünstig küssete, und in voller Bestürtzung ausbrach: Ach theureste Prinzeßin! wozu bringt euch eure Liebe? wozu treibet euch eure Treue? unwürdiger Strauvescon! wie

solt

solst du gewürdiget werden, dich mit einer zu verknüpffen, deren Treue alle deine Verdienste überwieget? deren Liebe durch so unerhörte Proben ein Meister-Stück aller rechtschaffenen Lieben bewiesen. Verbannet mich unschätzbahre Tragia! unter Scythen und Barbarn, weil mit tausend Leben nicht bezahlen kan, was ich euch schuldig, noch meine Fähigkeit sich jemahls so weit erstrecken kan, daß ich den geringsten Theil eurer Treue damit vergleichen könte. Und undanckbahrer Strauvelcon! du besinnest dich noch lange, deinem Heyl näher zu treten? du siehest deine geliebte Tragia! und zweiffelst an ihrer Gegenwart? du scheuest die! welche dir im Hertzen wohnet? Lasset mich wieder den Löwen vorwerffen! weilen ich eure Liebe, theureste Prinzeßin! mit meiner Undanckbahrkeit verletzet, verjaget mich in vorige Wildniß! damit ich recht erkennen lerne, wie eure unersetzliche Treue anzubethen. Was wärmet Sulyma die Undanckbahrkeit? was hegt ihr milder Schooß ‒ ‒ ‒ Was soll, fiel mir Tragia in die Worte: als sie mich von der Erden hub, ein solch Klagen? wir haben jetzt Ursache uns beyde über eure Errettung zu erfreuen, euer danckbahres Hertz ist mir sattsam bekannt, und daß ihr von mir gewichen, messe ich keiner Undanckbahrkeit, sondern eurer Bestürtzung

bey,

bey, worin man sich so bald nicht zu entsinnen weiß. Der König, und die übrigen bekräfftigten dieses auch, daß ich hierin nichts versehen, sondern so verhalten, wie es bey solchen Begebenheiten wohl nicht anders zu ergehen pflegte. Sie priesen alle mit einander eine solche Treue, als welche Tragia an mir erzeigt hatte, daß selbe nemlich eine unstreitige Probe einer ungefärbten Liebe wäre. Eben deswegen, fuhr ich fort: achte ich mich unwürdig mit einem solchen Muster der Tugend vereiniget zu werden! Ich aber halte euch desto würdiger, werthester Hertzog! versetzte Tragia: als sie mich liebreich küssete, und zuletzt sich von mir beurlaubte. Der König nebst denen übrigen verfügte sich auch nach seinem Gemach, deshalben wolte ich auch der letzte nicht seyn, der sich nach seinem Zimmer begäbe. Stimi welcher sich bey mir um seine Aufwartung zu machen, einfand, sah so verstöhret aus, als ein angeschossenes Wild; ich frug ihn: was ihm von dieser Begebenheit deuchte? er antwortete: daß dieses über seinen Horizont gienge, zumahlen auch die Klügsten an diesem Knoten noch vieles aufzulösen hätten, wo sie allen Zweifel heraus wickeln wolten. Ich muste dieses ebenfals gestehen; und konte noch nicht begreiffen, wie doch Tragia auf so listige Erfindung gekommen, noch sich gescheuet, in

so augenscheinliche Gefahr, worin sie um Leib und Leben kommen können, zu wagen, um mich einzig aus der Dienstbahrkeit zu retten, und wie ich mich über eine solche Liebe und Treue ergötzte, so schauderte mir die Haut, wenn ich dagegen erwog, was vor Ungemach sie auf sich würde gezogen haben, wann ihr die Masque des verstellten Printzen durch Verrätherey wäre weggerissen, und mich eben ins Unglück dadurch bringen können, weilen mir ohne ihre Besitzung die gantze Welt wie ein wüster Jammerthal würde vorkommen seyn, worin Seufftzen und Aechzen meine tägliche Arbeit würde gewesen seyn. Mit dergleichen schlaflosen Gedancken schlich meistentheils die Nacht vorbey, bis ich des Morgens weiter Gelegenheit nahm, bey der Prinzeßin nicht allein wegen dieser Sache, sondern auch von unserm Beylager zu reden, weil sonder Zweiffel die treuen Unterthanen des Tronifunischen Hauses mit allem Verlangen auf unsere Ankunfft wärten würden, deshalben rathsahm schiene; wo es schleunigst könte vollzogen werden, auf das desto eher unser Abzug vor sich ginge. Da nun aber die Prinzeßin hierzu willig, so brachte sie es bey dem König dieser erheblichen Ursache halber dahin, daß nach wenig Tagen unser Beylager in unaussprechlicher Freude, und

unbe-

unbeschreiblichen Schmuck gehalten wurde. Wo man sich hinwendete, war eitel Silber und Gold zu sehen, das flimmern der unzehlichen Edelgesteine, brachte jedermann nicht allein in Erstaunen, sondern gantz Sulyma überschwemmete gleichsam vor lauter Freuden. Tragia ihr Aufputz war fast unschätzbar, indem so viel Kleinodien an derselben hiengen, daß, wann sie sich nur bewegte, dieselbe gantz rauschete und schütterte, und ich selbst ihre vortrefliche Gestalt nicht genug bewundern kunte. Ihre holde Anmuth wolte in ihrem liebreitzenden Purpur mit dem kostbahren Schmuck in die Wette prangen, ihre strahlende Blicke wolten die blitzende Diamanten zum Neid reitzen, und das äusserliche Vergnügen, so aus ihrem bewundernswürdigen Wesen leuchtete, dem erlittenen Unmuth, und übertragenem Kummer trutzen, oder gantz Nidivien höhnen, daß es auch mit aller Macht ihr das nicht entwenden können, was ihr der Neid zuvor enrissen, sondern ein mächtiges Reich von der klugen List eines schwachen Werckzeuges, sich besiegen lassen. Also hatte ich jetzt den Gipffel meiner Glückseligkeit und die höchste Stuffe der ersinnlichsten Wollust erlanget, indem sich Tragia wie ein freywilliges Opffer meiner Liebe darstellete.

Das

Das Zwölfte Cap.

Allein da ich nun im sichern Hafen zu seyn, und meine Glückseligkeit auf einen festen Grund gebauet zu haben vermeinte, muste ich erfahren, daß mein Hoffnungs-Ancker von einem unversehnen Sturm zertrümmert, und ich aufs neue von einem Unglücks-Wirbel ergriffen, bis in die äusserste Gefahr des Untergangs getrieben ward. Denn kaum war Totarax von Finebiceo Nachricht eingeloffen, daß Rismeden keinesweges zu Nidivia gewesen; noch den Printzen Strauvescon gesehen, weder mit sich weg geführet, so hatte er bey sich geschwohren, nicht nachzulassen, bis er mir wieder eins durch heimliche List versetzet, weil ich ihn so schändlich hinter das Licht geführet. Dieser Ursache halber hatte er zwey Gewissenlose Banditen dazu erkauffet, daß sie sich zu Tronifunium aufhalten, und auf Gelegenheit lauren solten, mich so wohl als meine Gemahlin durch gifftige oder andere gewaltsahme Mittel ums Leben zu bringen. Dieses mochte ihnen aber so bald nicht gelingen wollen, daher lebte ich mit meiner schönen Tragia eine geraume Zeit in erwünschter Zufriedenheit, ohne das uns das geringste angefochten, oder sich was geäussert hätte, was uns anf einigen Verdacht

hätte ziehen sollen, und das mochte vielleicht diese gottlose Vögel anreitzen, ihre tödtliche Tücke in einen Krahm zu verstecken, um desto eher derselben loß zu werden. Es gieng dieses auch an: als sich einer bey der Hertzogin, so allerhand Galanterie, kräfftige Wasser, und gesunde Pillen zu kauffen hatte, anmelden, und Tragia selben vor sich kommen ließ, sich etwas aussuchte, und ein Glaß mit wohlriechendem Wasser zu sich genommen. So bald sie dieses aber geprüffet, mochte sie vielleicht mercken, daß ihr was tödtliches eingeflösset, ließ mich deshalben zu sich beruffen, und berichtete; daß ihr das Hertz so klopffete, als wenn es sich mit Gewalt loß reissen wolte, und sie vor Angst nicht mehr zu bleiben wuste. Hilff Gott! sagte ich: Ew. Lbd. haben ja wohl nichts genossen, was ihnen schädlich seyn könte? worauf sie mir offenbahrete: daß sie das kurtz gekauffte Wasser geprüfet, und darauf so unpäßlich geworden, daß sie sich nieder zu legen gezwungen sey. Wie ich nun dieses Wasser genau besichtigen ließ, so befand sichs, daß es mit dem subtilsten und stärckften Gifft vermenget, weshalben gleich in alle umliegende Gegend Reuter bestellet wurden, welche diese Meuchel-Mörder aufspühren solten, die denn auch nach fleißigen Aufsuchen, selbe ertappet, und nach Tronisunium zurück schlepten, wo sie denn frey

her-

heraus gestanden, daß sie von Totarax mit Geld verblendet worden, eine solche That zu verrichten, weswegen sie ihren billigen Lohn davon trugen, mit glüenden Zangen gezwicket, und zuletzt durchs Feur verzehret wurden. Aber dadurch wurde meiner geliebten Tragia nichts geholffen, weil das Gift von solcher Kraft, und so weit schon um sich gegriffen, oder eingefressen hatte, daß die kostbahrsten Medicamenten diesem Uebel zu steuren nicht hinreichten, sondern Tragia ihren Tod vor Augen sahe. Hier solte nun einer das Jammern und Winseln gesehen, und das schmertzliche Klagen gehöret haben. Mein Hertz wolte die Angst zerspalten, zumahlen der Tod es von dem trennen wolte, womit es so feste vereiniget. Der gewaltige Schmertz fuhr mir so durch meine Glieder, daß ich vor Zittern nicht mehr zu bleiben wuste. Ich lieff aus einem Winckel in den andern, wuste doch aber nicht, wo ich wiederkehren solte. Bitteres Verhängniß! brach ich aus: was beweget dich doch meine genossene Süßigkeit zu stöhren? warum wilstu Hertzen scheiden, die eine reine Liebe verknüpffet? Was entreissestu mir den Auffenthalt meines Lebens? was bestürmest du die Wohnung meines Hertzens? unglückseligster Strauvescon! dessen Glückseligkeit im letzten Zügen liegt. Verlassener Hertzog! dessen süsses Labsahl verschwinden

soll. Betrübtester Fürst! dessen eintzige Freude erblassen will, verwaisetes Tronifunium! dessen Glantz untergehen, dessen Zierde und Blüthe verwelcken soll. Diese Klagen aber quäleten das von der Todes-Angst schon eingenommene Hertz noch mehr, deswegen fing sie an: gebet euch zufrieden, mein werthester Hertzog! der Neyd scheidet unser Leiber zwar, aber unsere Geister werden sich doch nicht von einander trennen, darum soll mein Geist von neuen sich nach meinem Tod mit dem euren vermählen. Unbarmhertziger Tod! fuhr ich fort: warum verfälst du nicht auf mich, oder vergönnest mir nicht, das Leben meiner liebsten Gemahlin mit meinem Tod zu retten? warum raffest du uns nicht zugleich hin, damit unsere Leiber so wohl, als Geister zusammen bleiben. Tragia die schon anfing allgemach zu erstarren, reichete mir ihre erblassete Hand, mit schwacher Zunge sagend: gute Nacht mein geliebter Hertzog! vergönnet meinem Geiste, der stets bey euch seyn wird, was mein Leib nicht mehr geniessen kan. Gehabt euch wohl! eure treue Tragia stirbt! aber ihre Liebe zu euch wird beständig leben, empfanget den letzten Kuß von den erblasseten Lippen, und erinnert euch dabey der Süßigkeit: welche wir sonst genossen. Worauf sie mich wehmüthigst küssete, und zuletzt noch hinzu setzte: tröstet euch

euch liebster Gemahl! weil das neidische Schicksahl es so gebietet, und drucket eurer sterbenden Tragia die Augen zu, daß sie sich noch in der letzten Stunde erfreuen kan, ihr Strauvescon habe sie bis in den Tod geliebet. Hier stürtzte ich, als von einem Donnerstreiche in eine kalte Ohnmacht hin; weil ihre Todes-Angst mich so starck ans Hertze stieß, daß nicht viel gefehlet, es hätte dieser schmertzliche Fall dasselbe mit abgerissen. Ihr erstarreter Cörper machte mich gleichsam zum Stein, daß ich selbst nicht mehr wuste; ob noch was empfindliches an mir zu finden. Die von Angst und Kummer überhäufte Wehmuth konte der Betrübniß gar nicht mehr ausweichen, weil Jammer und Schrecken allen Weg versperret. Der gantze Hoff lieff nicht anders als ein verstöhrter Binen-Schwarm, dessen Aufenthalt von einem unleidlichen Stoß erschüttert, durcheinander, sie zitterten und bebeten vor diesem Trauer-Fall, als vor einen blitzenden Knall, und wusten sich nicht zu fassen, indem der Tronifunier Schmuck, des gantzen Hofes Zierde in dieser bedaurens-würdigen Leiche verblichen. Sie bemüheten sich zwar mich auf allerhand Art und Weise zu trösten, aber ihr Trost war nur eine Nahrung meines höchsten Hertzeleyds, welches so gewaltsam in meinen Gliedern hausete, daß ich

 dessen

dessen starcke Wirckung durch das ungestühme Puls und Blutstocken fühlen kunte. Ich girrete und ächtzete, daß Holtz und Steine hätten mit mir weinen mögen, und so oft ich mein gewesenes Trost-Bild erblickte, wurde mein Elend verdoppelt, dann es deuchte mir, als hätte sie mir noch zugesprochen, und gesaget: sehet Strauvescon! nichts als eure Liebe, hat mich so bald auf die Todten-Bahre geleget, Rismeden hat euch aus der Nidivianischen Dienstbarkeit errettet, dessen Lohn aber ist Tragia ihr Tod gewesen, wo ihr dieses erkennet, so schreibet auf ihren Grab-Stein: Hier liegt die Liebe, deren Krafft, durch Treu sie hat zum Tod gebracht. Dieses fuhr mir aufs neue durch das innerste meiner Seelen, o Gott! schrie ich aus: wie trifft mich dieser Schlag! wie schmertzlich ist dieser Riß! wie jämmerlich dieser Fall! ach! wo soll ich mich hinwenden? wo ist ein Leidwesen, das meinem gleicht? zerschlagener Strauvescon! wie kanst du leben, da dein Leben gestorben? sterbe! damit du mit demselben lebest, oder so du nicht sterben solst, verscharre dich lebendig bey deiner Tragia in die Grufft! damit du lebendig bey ihr todt, und todt bey ihr leben kanst. Bey welchem Klagen und Aechzen ich unabläßlich ihren starren und kalten Mund küssete, und so bald von ihr

nicht würde gelassen haben, wo nicht die Anwesende mich weg gezogen, und aufs äuserste zu besänfftigen sich bemühet. Das bebende Gethön der heulenden Trauer-Glocken hatte die Gemühter der bestürtzten Unterthanen ebenfalls auf das nachdrücklichste geruhret, und das gantze Land in einen unsäglichen Jammer versencket, indem sie eine Landes-Mutter verlohren, deren Glück und Vergnügen in der Landes-Wohlfahrt zum theil ruhete, und worin erst ihr Heyl zu blühen angefangen, aber durch ihren Tod zu verdorren wieder begunte. So bald nun die Leiche mit dem höchsten Schmuck so wohl, als tiefster Traurigkeit, auf das prächtigste beygesetzet, übergab ich die Regierung einem von meinen Ministres, den ich dazu am tüchtigsten und geschicktesten ansahe, und begab mich wieder nach Sulyma, um mit der Zeit wieder allda zu einigem Troste zu gelangen. Aber kaum daß ich angelandet, wurde ich gewahr, daß wieder zu einem neuen Blutvergiessen Anstalt gemacht wurde, weil sich Finebiceo mit Nidivia an Sulyma, und dessen Anhang zu reiben, verschworen, und wiederum allerhand Ursache vom Zaun gebrochen, damit sie ihre Rache auf uns ausschütten könten. Sulyma sahe sich also gedrungen, sein bestes zu versuchen, um ihren Feinden Einhalt zu thun. Ich besann mich nicht lange,

 das

das Commando wieder über mich zu nehmen, zumahlen ich meines Grams in dem Felde desto eher loß zu werden vermeinte, und weil ich auf mein Leben nicht so viel, wie sonst geschehen, mehr hielte, so waagte ich mich immer in die grösste Gefahr, und fochte so heldenmühtig, daß ein jedweder darüber erstaunete. Allein wie es bisweilen zuzugehen pfleget, daß Gerechtigkeit und Unschuld am tieffsten gebeuget werden, so wurden auch wir nach langwierigen Kriegen unterdrücket, gantz Sulyma zerstöhret, und zuletzt der König Rafuo selbst in der Schlacht, nebst Lidifes, getödtet, die übrigen aber in die Flucht geschlagen; welcher Sturm ebenfalls Tinneviteag als Tronifunium getroffen, und jetzt unter der Nidivianischen Bothmäßigkeit stehen. Ich aber, der weder aus noch ein wuste, suchte diese meine vorige Löwen-Grube wieder, weil unter denen Menschen vor mich keine Sicherheit mehr anzutreffen, die ich mit den Knochen meines getreuen Löwens, welcher mich gantz willig, da er mich am Geruch noch erkannte, wieder annahm, und nachhero jederzeit auf das sorgfältigste verpfleget, und vor kurtzer Zeit gestorben, also ausgezieret und bis hieher in stiller Einsamkeit gelebet. Sehet, wehrteste Prinzeßin! so ist der Lauf meines Lebens, woraus man nichts als eine Reihe lauter veränderlicher und aneinander han-

gender Begebenheiten herleiten kan, und sich dabey erinnern, daß alles, was in der Welt, so wunderlich durch einander läufft, nur der Unbeständigkeit und Eitelkeit unterworffen.

Mania, welcher vor Mitleiden die Augen übergegangen, hatte diese so seltsame Begebenheit nicht genugsam bey sich erwegen können, sondern bekräfftigen müssen, daß dieselbe ein rechter Abriß des eitelen Welt-Laufes wäre, worinn die Menschen bald erhoben, bald erniedriget, bald erfreuet, bald betrübet würden, der aber am glückseligsten sey, der sich nicht zu viel mit demselben bemenge. Worauf sie Strauvescon ermahnet, daß sie sich nicht befremden lassen solte, wo ihr dergleichen zustossen würde; und darauf aus dem Walde auf den Weg nach Madaveeta geführet, auf welchen mich die Prinzeßin, die ich aufzusuchen bestellet war, zu ihrer grösten Bestürtzung und Freude antraff, aber bald nachher von den herumstreiffenden Spionen des Rifeluc ertappet, und gefesselt nach Cecapto geschleppet wurden. Hier hörete Muspirius zu erzehlen auf, und der Printz Ebal, welcher mit aller Aufmercksamkeit zugehöret, beurlaubete sich nach abgestatteter Dancksagung vor die geleistete Gnade, und verstattete Erzehlung seiner Liebes-Geschichte von dem Cron-Printzen. Muspirius aber mach-

te sich sofort mit dem empfangenen Schreiben wieder nach der Prinzeßin, die mit der hefftigsten Sehnsucht und Sorgfalt auf ihn gewartet. Sirchtus brach auch an dem andern Tag auf, um desto eher wieder nach Pylumos zu kommen, weil er sich ziemlich lange zu Dunsum aufgehalten.

Das Dreyzehnte Cap.

Sirchtus war kaum zu Pylumos angeländet, so fand er den gantzen Hof in so emsiger Bewegung, daß er sich selbst darüber verwunderte, und gleich bey sich gedachte: daß in seiner Abwesenheit sich müste wieder die Gerechtigkeit seines Vaters etwas empöret haben, welches durch diese Rüstung, so einen blutigen Ausgang drohete, wieder solte unterdrücket werden; er hätte sich aber nicht eingebildet, daß es auf Madaveeta loß gehen sollen, wenn ihm nicht Menun geoffenbahret, daß sich dieses frevelhaffte Reich an eben denselben Stein gestossen, woran Mania sich verletzet hätte; denn so bald es von den beyden Gesandten den Zustand der Prinzeßin Mania vernommen, wäre selbiges an statt einer grössern Ehrfurcht, die es billig vor seine Gerechtigkeit hätte sehen lassen sollen, so gar zu einem Auffstand gebracht worden, und in diesem erregten Auffstande nicht allein fortführe einer den andern aufzuhetzen, sondern auch

durch

durch allerhand verbotene Unternehmungen die Gräntzen des Gesetzes überschritten, weswegen er sich genöhtiget fünde, dieses aufgewiegelte und unordentliche Volck wieder einzutreiben, ihren zügellosen Frevel zu bändigen, den entstandenen Empörungen mit gewaltiger Hand Einhalt zu thun, noch aufzuhören, bis alles aus dem Grund verheeret und verwüstet, das unbändige Volck aber in seiner eigenen Bosheit ersoffen wäre. Es brachte der Kayser dieses mit solchem Ernst vor, daß der Cron-Printz gantz dadurch abgehalten wurde, etwas dagegen einzuwenden, ob es ihm zwar ans Hertze trat, daß ein so blutiger Planet über Madaveeta erscheinen solte. Die Liebe zu der Prinzeßin Mania hätte ihn wohl angereitzet bey dem Kayser einen Vorspruch zu wagen, ob dieses bevorstehende Unglück nicht abzuwenden, wo ihn nicht die strenge Gerechtigkeit, die sich keinen Eintracht thun ließ, davon abgehalten hätte; das meiste aber kränckte ihn, daß er bey so bewandten Umständen nicht allein in dem Vorhaben, seine innigst geliebte Prinzeßin, aus der Dienstbarkeit des Tyrannischen Riteluc, wie er ihr in seinem Schreiben versprochen, zu erretten, zurück gehalten wurde, sondern jetzt wohl gar sich keine Gelegenheit eräugnen möchte, solches auszuführen; dadurch aber wurde er aufs neue von einer

schmertz-

schmertzlichen Unruhe überfallen, die sein Gemüth so niederschlug, daß er auch allgemach begunte an der Erlösung der Prinzeßin zu verzweifeln, daher fiengen Klagen und Grämen, die einige Zeit zu Dunsum unterbrochen, sein äusserst bekümmertes Hertz wieder zu keltern an. Es gereuete ihm, daß er ihr seiner Hülffe versichert, und doch jetzt kein Wort halten könte, denn je mehr des Kaysers Zorn und Ungnade wieder das Madaveatische Reich zunahm, desto weniger durffte er sich etwas von der Befreyung der Prinzeßin mercken lassen, indem Menun den gantzen Aufruhr der Uebertretung Mania, als woraus derselbe seinen Ursprung genommen, beylegte, deshalben auch täglich mehr gegen dieselbe erbittert ward. Also wuste der verliebte Sirchitus nicht, wie der Sache zu rahten oder zu helffen wäre, dahero alle Erleichterung von seiner beständigen Schwermuth aus abgematteten Seufzern, welche ihm die hertzliche Liebe zu seiner Prinzeßin in der Einsamkeit abnöhtigte, muste hergeholet werden, worin er sich über die Unbeständigkeit der eitelen Dinge beklagte, die ihn eine Zeitlang mit der Hoffnung, seine Mania zu erretten aufgehalten, jetzt aber fast alle Mittel, wodurch solches konte vollführet werden, aus den Händen risse, und bey entstandenem Lerm ihm solche Hinderniß und Schwierigkeit vorwürf-

würffe, die wohl schwerlich zu übersteigen, und daß das grausame Verhängniß an seinem Jammer, und der Prinzeßin Elend ein Vergnügen haben müste, weil es solche Zufälle erregte, die ihn so wohl, als Mania stets tieffer ins Unglück stürtzen. Mittlerweil das sich der Cron-Printz mit solchen Gedancken quälete; wurde Ordre ertheilet, das Madaveatische Reich mit einem unzählichen Krieges-Heer zu überschwemmen, uñ dessen Wohlstand, mit allem was es nehrete und hegete, in dieser starcken Fluth zu ersticken; welches in kurtzer Zeit auch verrichtet worden: zumahlen das gantze Reich nicht im Stande war, diesem überall einreissenden Strohm zu entrinnen, indem es überall davon umdammet und ergriffen ward. Wie nun Madaveeta in dieser Ueberschwemmung mit aller seiner Wohlfahrt ersoffen, Städte, Dörffer, Menschen, und Vieh untergegangen, und nichts mehr als blosse Wildniß und nackigte Einöde allenthalben aufstand, so hatte der brennende Zorn des gerechten Menun sich durch den erbärmlichen Untergang des Madaveatischen Reichs wieder einiger massen besänfftiget, wurde aber völlig wieder ausgesöhnet; als ihn der fromme Fürst Haton, welcher mit den Seinigen von dieser Verheerung verschonet worden, durch allerhand Merckmahle seiner Ehrfurcht und Hochachtung bewog,

wog, die noch in ihm würckende Rache auszulöschen, und der sonst gewöhnlichen Gnade wieder Raum zu verstatten; er brachte es auch würcklich dahin: daß der Käyser theils durch die Vorstellung des Haton, *theils* durch die Betrachtung des elenden Zustandes, worin sein Zorn das Reich Madaveeta gesetzet, zu einer Reue gebracht ward, und zu bedauren begunte: daß er den Glantz eines so herrlichen Reichs durch eine so gräuliche Krieges-Fluth erloschen, und dessen gantze Glückseligkeit unter einen Stein-Hauffen verscharret, dessen Wohlfahrt in eine betrübte Verwüstung begraben, dessen Pracht in eine entblössete und zerrissene Verstöhrung verhüllet hätte. Daher versprach er dem Haton, nicht allein völlig seinen Zorn fahren zu lassen, sondern wieder auf die Wohlfahrt des verheerten Madaveeta bedacht zu seyn, um seine eingerissene Brüche wieder zu heilen, auch mit ihm ein solches Bündniß aufzurichten, daß es sich eines solchen Unglücks nicht mehr zu befürchten haben solte.

Dieses gab dem Printzen Anlaß, wieder auf bessere Gedancken zu kommen, indem *bey* so gestalten Sachen zu seinem Endzweck zu gelangen, ihm die Veränderung seines Vaters einige Hoffnung versprach, deswegen sich vornahm; bey Gelegenheit zu versuchen,

ob er das Hertz des Menun brechen könte, auf daß er bewilligte, das Heyl der verlassenen Prinzeßin durch seine Bemühung zu befordern, und aus der beschwehrlichen Sclaverey eines so unmenschlichen Wüterichs zu erretten. Seine aufrichtige Liebe, welche immerhin um seine geliebte Mania bekümmert war, befestigte nicht allein seinen Vorsatz, sondern strengte ihn aufs äuserste an, endlich einen Anfang der vorhabenden Erlösung zu machen, bevor sie durch Gewalt von dem wütenden Rebellen aufgerieben, oder von der langwierigen Last ihres Elendes gäntzlich unterdrücket wurde. Indessen nun Sirchtus auf solche Gelegenheit hoffte, ihm auch die Zeit sehr lang wurde, bevor er wuste, was er vor einen Entschluß von seinem Vater erhalten würde; begab es sich, daß Menun wegen des Bündnisses, so er mit dem Fürsten Haton und Madaveeta zu schliessen gesonnen, den Cron-Printzen zu sich fodern ließ, um sich mit ihm dieser Sachen wegen zu berathschlagen, so dem Cron-Printzen um desto angenehmer war, weil er bey dieser Gelegenheit, die sich auf das Madaveatische Reich, und also auch auf Mania bezog, seine Angelegenheit desto füglicher anzubringen gedachte, deswegen unverzüglich sich zu ihm begab. Menun aber ihm nachhero vorstellete, wie er entschlossen wäre, das verheerete

Mada-

Madaveeta wieder einiger massen aus dem Staube zu ziehen, damit es nach und nach wieder auf die Beine geholffen würde, um selben aber seiner völligen Gnade und Huld zu versichern, wolte er einen solchen Friedens-Bund mit ihm aufrichten, vermittelst dessen dergleichen Zerstöhrung über selbiges niemahlen ergehen solte, zumahlen es ihm jetzt gereuete, daß seine Gerechtigkeit dieses sonst herrliche Reiche so vertilgen lassen, daß auch die hin und wieder übergebliebenen Rudera solchen Untergang annoch zu bejammern schienen, und wie verwaysete Zeugen der Zerstöhrung, nach seiner Hülffe seuffzeten. Es willigte der Cron-Printz nicht allein hier gerne ein, sondern rühmte des Käysers Vorhaben, daß, weil der Gerechtigkeit Sr. Majestät ein Genügen geleistet, dieselben ihre Eigenschafften nicht besser an den Tag legen könten, als wenn selbige durch einiges Mitleyden gegen das verwüstete Madaveeta sich äusserten, dadurch anzuzeigen: daß, gleich wie die Gerechtigkeit Sr. Majestät, aufs höchste gestiegen, auch an der Barmhertzigkeit kein Mangel sey; Ew. Majestät fuhr Sirchtus fort: würden sich aber diesem Reich nicht gnädiger erzeigen können, als wann die schon so lange von dem schwehren Joch der Sclaverey gedruckte Mania, die doch gleichsam die Seele dieses Reichs ist, selbi-

selbigen wieder zugeführet werden könte. Ueber diesen Vortrag schiene der Käyser sich etwas zu entrüsten, sagte doch aber: daß dieses nicht geschehen könte, zumahlen es wieder die Ordnung liesse, die ihres Ungehorsams halber gemacht worden; dann solte er dieselbe wieder einsetzen, würde sie zuvor müssen erlöset seyn, sie aber zu erlösen, wäre ihm unanständig wegen des Verbrechens, so sie wieder seine Majestät begangen, theils stritte es auch wieder seine Gerechtigkeit, die ihr eine solche Straffe aufgeleget, die nicht eher als mit ihrem Tode zum Ende wäre. Es ist doch, wendete der flehentliche Printz ein: in der Macht Ew. Majestät der Gerechtigkeit ein Ziel zu setzen, oder durch einige Gnade derselben Lauff zu hemmen. Es ist zwar, erwiederte Menun: in meiner Macht, allein die Gerechtigkeit muß doch so gehandhabet werden, daß sie durch die Gnade nicht verletzet werde, denn weil ich der Prinzeßin diese Straffe einmahl verordnet, und dieselbe jetzt von ihr zurück nehmen solte, müste diese Verordnung aufgehoben werden, dieses aber würde destoweniger angehen können, weil ich (wie euch ebenfalls erinnerlich seyn wird) unter einer Bedingung ihre Erlösung und Versöhnung mit mir zu gegeben, so lange diese aber nicht erfüllet, wird ihrer Straffe nichts abgehen können. Der Cron-Printz

wuste mehr als zu wohl, was diese Bedingung mit der Erlösung der Prinzeßin auf sich hatte, und selbe keiner in der gantzen Welt erfüllen könte, sintemahlen dem grossen Menun niemand an Macht noch Stande gleich zu finden, noch sich ein solches zu unternehmen unterstehen würde, weilen die List und Bosheit des rebellischen Hauffen zu Suroc, woran sich ein jeder zu stossen fürchtete, über all bekannt. Er gab daher dem Käyser zur Antwort: daß er sich dessen wohl zu entsinnen wüste, allein keiner würde anzutreffen seyn, der solche über sich nehmen könte, noch wagen würde, daher würde die verlassene Prinzeßin in den Klauen des wütenden Tyrannen hafften bleiben müssen. Der Käyser sahe aus den betrübten Minen des Cron-Printzen, daß er ungemein viel auf die Prinzeßin halten müste, indem er vor ihre Errettung so besorget wäre; versetzte deshalben: ist euch denn Printz! so viel an ihrer Erlösung gelegen? daß ihr so davor streitet. Wem solte nicht, antwortete Sirchtus: ihre bejammerns-würdige Sclaverey zu Hertzen gehen. Sie hat sich freywillig hinein gestürtzet, redete Menun weiter: und sich also selbst ihr Elend zu dancken. Es ist zwar an dem, sagte der Cron-Printz: aber dieses hat sie genug beweinet, und bedauret es noch täglich, daß sie wieder Ew. Majest.

durch ihren Ungehorsam gehandelt, worauf er den Brieff, welchen ihm Mulpirius zu Dunlum eingehängiget, dem Käyser überreichte, und dabey sagte: sehen Ew. Majestät! wie hertzlich Mania ihren Fehler bereuet, und wie demüthig sie von mir Hülffe begehret. Der bewegliche Inhalt des Schreibens, schiene dem Kayser ans Hertze zu gehen, er sagte daher, ich wolte sie gerne wieder annehmen, wenn sich nur einer fünde, der sie erretten, und mit mir versöhnen würde, denn meine Gerechtigkeit leydet es auf keine andere Art, mich mit ihr zu versöhnen. Ich selbst bin entschlossen, fing der Cron-Printz an: das Elend dieser trostlosen Prinzeßin zu steuren, wann nur Ew. Majestät mein Vornehmen gut zu heissen, allergnädigst geruhen wollen. Wie, versetzte Menun: wollet ihr euch Printz! dieser Prinzessin halber in so gefährliche und beschwehrliche Umstände setzen? mit allen Freuden! gab Sirchtus zur Antwort: wenn uur Ew. Majestät mir dieses gnädigst erlauben wollen. Was beweget euch denn dazu? fuhr Menuh fort: das grosse Mitleyden ihres Elendes! erwiederte der Cron-Printz: und die Liebe ihrer Glückseligkeit die mich antreibet, dieselbe mit Ew. Majestät zu versöhnen, und zu voriger Gnade zu bringen. Ich will euch dieses zwar nicht verbieten, sagte der Kayser:

aber ihr habt euch keiner Hülffe oder einigen Beystandes von mir zu getrösten, damit es nicht das Ansehen habe, als wäre ich von der Gerechtigkeit abgewichen. Daß ich aber euch dieses zulasse, daraus sollet ihr erkennen, daß ich der Prinzeßin Errettung nicht verhinderen wollen, wann mir nur, wie verordnet, ein Gnügen geleistet. Bedencket euch aber wohl Printz! was ihr thut? denn ihr werdet euch unzähligen Wiederwärtigkeiten unterwerffen, ja! könnet gar in Gefahr das Leben zu verliehren, gerathen, denn wie gesagt: ihr müsset durch euer eigen Vermögen, ohne meinen Beystand diese wichtige Sache über euch nehmen, und vollenden, wo ihr durch dergleichen Dienste die *Prinzeßin* erlösen, und mit mir wieder versöhnen wollet. Ich bin mit allen zufrieden, sagte der erfreuete Sirchtus: dazu noch Ew. Majestät aufs höchste verpflichtet, daß dieselben mir allergnädigst vergönnen, mein Vorhaben zur Würcklichkeit zu bringen, auch die Prinzeßin meinenthalben in Gnaden aufzunehmen sich würdigen wollen. Wornach er sich von dem Kayser beurlaubete, und so vergnüget war, als wenn er schon seine geliebte Mania bey sich gehabt, ohnerachtet: was vor Ungemach und Trübsahlen ihn begleiten wurden, bevor er ihr die Freyheit zuwege gebracht.

Wie nun das zwischen Madaveeta und

dem

dem Kayser aufgerichtete Bündniß bestätiget, so war die sorgfältige Liebe des Cron-Printzen bemühet zum Wercke der Befreyung zu schreiten, damit selbe durch kein langes Zögern der Besitzung der Prinzeßin Mania allgemach näher käme. Sein Abzug könte aber um desto schneller vor sich gehen, je weniger Zeit zu dieser Rüstung erfordert würde, wozu ziemliche Vorbereitung würde vonnöthen gewesen seyn, wo er als Cron-Printz in seinem Staat aufziehen wollen, allein da er als ein freywilliger Erretter, durch seine eigene Tapfferkeit und Verdienste diese Sache eingehen muste, konte er damit desto eher fertig werden, und in wenig Tagen sich auf die Reise begeben. Er legte deswegen seinen Schmuck ab, zog eine solche Kleidung an, als in Madaveeta gebräuchlich, und verhüllete den Cron-Printzen von Pylumos so, daß man ihn nicht würde erkennet haben, wenn nicht aus seinem äusserlichen Wesen, zuweilen ziemlich deutliche Merckmahle hervor geleuchtet, woraus sattsam abzunehmen, daß in ihm ein weit vortreflicher Geist wohnen müste, als es seine Gestalt und Kleidung zeugeten. Selangu der dem Cron-Printzen sonst in allen Stücken getreu, bedachte sich nicht lange, selben zu begleiten, und süß und sauer mit ihm zu kosten, sie setzten sich also, da sie von Me-

nun Abschied genommen, darauf zu Pferde, und übergaben sich wohlgemuthet den Zufällen des Verhängnisses. Wir wollen sie indessen hinreisen lassen, und uns zu unserer Mania wenden.

Das Vierzehnte Cap.

Muspirius hatte durch das überbrachte Schreiben dieselbe, da sie fast vor Gram und Bekümmerniß sich selbst aufgezehret, ziemlich wieder erfrischet, mit besondern Troste aber erquicket, als er ihr des Cron-Printzen eusserste Wehmuht, welche ihn ihrenthalben nagte, nebst dem hertzlichen Mitleiden, das er wegen ihres gewaltsamen Schicksahls zu ihr trüge, entdeckte, auch berichtete, wie seine Liebe bey der Erzehlung ihrer Liebes-Geschichte in Gegenwart des Printzen Ebal sich immer durch die Thränen, welche er kaum einhalten können, eussern wollen, daß er sich auch selbst darüber verwundert, noch eine so starke Zuneigung zu ihr vermuthet hätte, wenn er nicht ein augenscheinlicher Zeuge derselben gewesen. Das Schreiben, so ich ihm von Ew. Durchl. überreichte, fing er an; setzte ihn in solche Bewegung, deren Wirckung durch Entfärbung so wohl, als tieffes Seufzen herausbrach, mich aber darüber so entsetzte, das ich fast meiner selbst vergaß. Der Nahme Ew. Durchl. wird von ihm mit solchem Nachdruck

druck ausgesprochen, daß man wohl mercken kan, was vor schmertzliche Empfindung er von dem Mangel eurer Besitzung leidet, diese Leidenschaft aber wird nichts, als daß Heyl und die Erlösung Ew. Durchl. zum Ziel setzen, noch ruhen, bis selbiges erlanget ist. O getreues Hertz, hub Mania an, als sich vor Freuden ihre Augen in Thränen-Quellen eröffneten, desgleichen die Welt nicht gesehen, dessen Wehrt alle Schätze überwiegt, dessen Eigenschaft himmlisch, und der ich unwürdig bin; wie will ich, unschätzbahrer Printz! die Standhafftigkeit deiner reinen Liebe vergelten können? doch glaube überirdischer Sirchtus! deine Standhafftigkeit soll mir ein Beyspiel seyn, wornach mich in meiner Sclaverey richten werde. Wüte deshalben höllischer Tyrann! wie du wilst, nichts als ein stahlfestes Hertz wirst du antreffen, worauf dein scharffes Toben zu Schanden werden soll. Jetzt solst du erst sehen, verdammter Rebell! wie starck in mir schwachen, und abgematteten Werckzeuge eine reine Liebe zu meinem theuresten Printzen würcken werde, denn dieser ist meine Krafft, und so lange er seyn wird, wird auch Mania in ihrer Liebe nicht schwach werden. So behertzt war jetzt Mania, da sie sich sonst vor des Rikeloc Grimm, wie vor einem brüllenden Löwen erschreckte, nunmehro seine Grausamkeit ver-

spottete, und ins Gesicht höhnete. Welches ihn aber veranlassete, einen gantz andern Weg mit ihr zu gehen, zumahlen er vor Augen sahe: das sein Ungestühm das stahlerne Hertz der Prinzeßin noch täglich mehr verhärtete, weder hinlänglich wäre, dieses schwache Werckzeug zu überwältigen. Er ergriff also ein solches Mittel, welches ihm zuzureichen schiene, die halsstarrige Prinzeßin zu zähmen, und zu seinem Willen zu bringen, er ließ sie nemlich aus dem Kerker in ein herrliches Gemach, daß er ihr einräumen lassen, führen, mit kostbahren Kleidern ausputzen, und wie eine Königl. Prinzeßin bedienen, ja, es war alles, so dienstwillig, das, wo sie sich nur hinwandte, einige standen, die auf ihren Befehl warteten. Ob nun zwar Mania wohl riechen konte, womit dieser Braten gespickt war, ließ sie doch dieses geschehen, weil ihr dadurch noch nicht zu nahe getreten wurde. Wie sie aber gedacht: was denn aus ihrer Veränderung erfolgen solte, ließ Rifeluc ihr sagen, wie er gewillet wäre, sie zu besuchen, wo ihr solches nicht mißfällig seyn würde. Mania durfte auf einmahl dem Fasse den Boden nicht ausstossen, wo nicht das Unglück wieder Strohmweise auf sie einfliessen solte, dahero sie dieses nicht verwehren durffte; sondern Rifeluc einen Eintrit zu ihr vergönnen muste. Allein wie sperrete er die Augen auf, als

ihm

ihm Mania so vortreflich ausgeschmückt in die Augen glänzte, sie kam ihm eben so liebreitzend vor, wie zu Sardapisu, nur das die Anmuth ihrer sonst gewöhnlichen Rosen im Gesicht, durch den Dufft des dunstigen Kerckers etwas abgenommen. Die feurigen Strahlen, welche aus ihren schwartzen Augen schossen, verdoppelten die Gluth, die in seinen Gliedern loderte, deswegen wendete er allen Fleiß an, ihr seine Leydenschafft auf das beweglichste vorzustellen. Was hilfft es doch, hub er an: liebste Prinzeßin! das wir uns selbst länger peinigen? wozu dienet eure Halsstarrigkeit, wodurch ihr euer Elend, und mein Mißvergnügen befodert? leget doch ab, schönste Mania! euren Eigensinn, durch welchen ihr euer Unglück bauet. Ihr sehet ja mein ergebenes Hertz! warum weigert ihr euch selbiges anzunehmen? ihr werdet in selbigen wie ein Abgott von mir angebeten, warum verwerffet ihr denn solchen Dienst? Eure bezaubernde Schönheit hat bisher mein Hertz in solchen Fesseln und Banden gehalten, die mir weit beschwehrlicher als euch euer Kercker gefallen, worin euch die Sprödigkeit eures Willens geschlossen. Darum, wertheste Prinzeßin! löset mich aus meinen Banden, gleich wie euch meine sehnliche Liebe aus euren befreyet hat. Wie könnet ihr doch Ri-

felue! antwortete Mania: mir solches anmuhten seyn? da ihr doch wisset, daß ich euer Hertz so wenig annehmen kan, so wenig in meiner Macht ist, euch das meine zu schencken, der Cron-Printz von Pylumos besitzet solches, als ein Pfand unserer unumstößlichen Treu und Liebe, was der aber besitzet, kan ich euch nicht schencken. Bey diesem Vortrag fieng Rifelue gantz anders aufzuziehen; was Cron-Printz von Pylumos! sagte er: ihr seyd jetzt in meiner Gewalt, deswegen euch auch nach meinem Willen bequemen müsset. Der Cron-Printz von Pylumos würde mir keine, wenn er sich darin verliebet hätte, ausliefern; deshalben braucht ihr euch mit dergleichen Gedancken eben so wenig zu betriegen. Ihr werdet nimmermehr in seine Hände gelangen; darum entschliesset euch, ob ihr meine Liebe annehmen wollet, oder nicht, sonst werde ich gezwungen werden, euch mit Gewalt dazu zu bringen, was ihr mit gute nicht erwehlen wollet. Der Leib muß sich wohl der Gewalt und Grausamkeit unterwerffen, erwiederte Mania: allein das Hertz verlachet alle Marter, zumahlen wenn es in anderer Besitzung ist, wann demnach mein schwacher Leib zu Cecapto geplaget und gequälet wird, so fühlet mein Hertz, welches zu Pylumos in Sirentus seinen Aufenthalt hat, davon nichts, und wird sich um

desto

desto weniger an anderer Nasen kehren, je mehr Vergnügungen und Wollust es in dem geniesset, bey dem es sich befindet. Nun so sey das Hertz immerhin zu Pylumos! versetzte Rifeluc; und mag sich alsdann Sirchtus damit lustig machen, so wird mir doch erlaubet seyn, euren Leib nach meinem Willen zu gebrauchen, weilen alsdenn euer Liebes-Pfand, nemlich euer Hertz, zu Pylumos davon keinen Schaden leidet. Wieder Gewalt ist kein Ertz zu feste, sagte Mania: muß ich also der Gewalt und Grausamkeit unterliegen, dienet mir solches zum Ruhm, dem Tyrannen aber zu desto grösserer Schande, der sich an einem schwachen Werckzeuge zum Ritter schlagen wollen. Wie seyd ihr doch, schönste Prinzeßin, fuhr Rifeluc fort: gegen mich so unbarmhertzig? oder warum verfahret ihr mit mir so unbillig. Das stünde mir besser an zu sagen, antwortete Mania: weilen ihr mich durch eure Unbarmhertzigkeit zu unbilliger Treulosigkeit bringen wollet. Ihr werdet doch zum wenigsten, sagte er weiter: schönste Mania, mir den Honig eurer zucker Lippen kosten lassen? worauf er sich ihren Lippen nahen wolte. Allein hiedurch bließ er das Zorn-Feur in ihr gantz auf. Unverschämter! brach sie aus; da sie ihn zurück stieß, daß er an die Wand prasselte: was erkühnet ihr euch die unbefleckten Rosen mit euren

gei-

geilen Geiffer zu besudeln, die allein vor meinen geliebten Printz blühen? was unterstehet ihr euch, das Heiligthum zu berühren? womit die reine Liebe, die zwischen mich und meinen hertzgeliebten Sirchtus unveränderlich bleibet, versiegelt ist; wann ich schon von einen Blutsaugenden Dolch erwürget werde, thut mir solches so weh nicht, als ein Haar breit über die Grentzen der Zucht und Tugend zu schreiten. Wie unbändige Furie! fing Rifeluc an: ist euch das Gehirn verrücket, daß ihr nicht mehr Respect braucht? wisset ihr nicht, daß euer Leben in meiner Gewalt? und ich Macht habe mit euch zu thun was ich will. Nein! versetzte die aufgebrachte Mania: meine Ehre und Treue, damit ich meinen Printzen verpflichtet bin, ist nicht in eurer Macht, ob zwar mein Leben und Leib unter dem Joch der Sclaverey gepresset wird. Ich will sehen, gab Rifeluc zur Antwort: ob eure Raserey nicht zu hemmen sey? und sey euch hiemit gesaget; daß ihr euch in kurtzen entschliesset, entweder mein Hertz, oder den Tod zu erwehlen; wozu ich euch noch eine weile Bedenckzeit verstatten will, auf das ihr dadurch überführet werdet, daß ich nicht wie ein Tyrann, sondern als ein sterblich Verliebter, mit euch verfahre. Womit er sich weg begab, und den empfangenen Rippen-Stoß

mit

mit sich nahm. Mania freuete sich, daß sie den listigen Anläuffen des Rifeluc so hertzhafft wiederstanden, und beschloß bey sich, lieber ihren Ehren-Krantz mit Blut zu besprützen, als sich mit dem Laster der Untreue gegen ihren allerliebsten Printzen zu beschmitzen, weil sie sich alsdenn trösten könte, sie hätte den Bund ihrer reinen Liebe mit dem Tod befestiget, und mit ihrem Blut versiegelt; ihr geliebter Sirchtus würde sie ebenfals nach ihrem Tode alsdann noch lieben, indem die Standhafftigkeit ihrer unwandelbahren Treue zu ihm, die Ursache gewesen, die sie aus dem Zeitlichen gerissen. Muspirius hatten Furcht und Angst fast den kalten Schweiß ausgetrieben, weil er davor gehalten, die gewöhnliche Wuth des ergrimmten Tyrannen würden sich jetzt an der Prinzeßin kühlen, sintemahlen derselben Großmuth durch das Zurückstossen solche gantz erhitzt. Da es aber vor diesesmahl noch so gnädig abgelauffen war, bath er die Prinzeßin, sich doch so gantz wiederspenstig gegen ihn nicht aufzuführen, sondern mit behutsahmer Gelindigkeit so lange aufhielten, bis sich endlich der Tag ihrer Erlösung sehen liesse, dann sonsten möchte er seine Bosheit gegen sie völlig auslassen, und vor der Zeit seine Tyranney an ihrer Unschuld sättigen, welches den Cron-Printzen in unsäglichen Hertzens-

Jammer stürtzen, und alle seine Bemühung, welche er ihrer Errettung halber übernommen, fruchtloß machen würde. Die Maxime wäre wohl so schlim nicht, wendete Manila ein; allein wenn ich mit glatten Worten diesen schnarchenden Löwen zu besänfftigen mich bemühete, so möchte er sich wohl gar einbilden, daß ihm nunmehro vergönnet wäre, sich an das Kleinod meiner Keuschheit zu wagen; so ich mich aber spröde und starrig wieder ihn zu bezeigen werde fortfahren, wird er vielleicht nicht so bald nach dem greiffen, was mir am allerkostbahrsten, und mit den Leben nicht vertauschen wolte. Deswegen sagte Muspirius weiter: ist am rathsamsten, daß Ew. Durchl. dieses Unthier so lange mit listiger und verstelleter Liebkosung streichen, so lange er keine Gewaltsamkeit brauchet, dieselbe zu seinem verdammten Willen zu bringen, so er sich aber damit nicht begnügen lassen wolte, würde die Standhafftigkeit schon Waffen schmieden, womit dieser Feind zu besiegen, oder wodurch seine Klauen können gestumpffet werden.

Rifeluc, dem vor dieses mahl sein Beginnen fehl geschlagen, ersonne wieder neue List, wodurch er die Prinzeßin gewinnen könte, denn er sahe wohl, daß weder durch Grausamkeit, weder durch Schmeichelung ihr

steif=

steiffer Sinn zu beugen, daher das Werck gantz anders müste angegriffen werden, wo es zum gewünschten effect gelangen solte. Dieses nun zu vollbringen, gerieth er auf den Einfall, daß man ihr etwas einflössen müste, durch dessen Wirckung in ihr eine Gegenliebe zu ihm erwecket würde, und darinn fielen ihm seine Anhänger und Anbeter bey, auch mit solchen Rathschlägen an die Hand gingen, wodurch ein solcher Tranck könte verfertiget werden, der den Verstand verfinsterte, die Sinnen bezauberte, und den leichtfertigen Willen zu allen dem, wozu ihn alsdenn die gezwungenen Neigungen ziehen würden, verleiten könte. Refeluc war hier wohl mit zufrieden, und vermeinte durch solche Erfindung, das Ziel zu treffen. Deshalben vortreflich anrichten, und die Prinzeßin zur Taffel nöthigen ließ, ob wohl Mania lieber hiemit wäre veeschonet geblieben, zumahlen sie wohl gedencken kunte, womit es hiemit angesehen; damit sie aber keinen Anlaß zu argwohnen geben möchte, als liesse alles bey ihr auf einen Eigensinn hinaus, so ließ sie sich gefallen, dem Willen des Tyrannen nachzukommen, wiewohl sie sich mit einer vorsichtlichen Behutsamkeit bewaffnete, und gefast machte, seinen Anfällen wie sonsten den Kopff zu bieten, und die glüenden Pfeile seiner geilen Brunst mit dem Schild

ihrer Standhafftigkeit abzutreiben. Kaum daß sie sich nun eingefunden, lieff ihr Rifeluc mit grosser Freundlichkeit entgegen, sie bewillkommete und zur Taffel führete, wobey er sich so verliebt anstellete, und so viel Liebreitzungen von sich sehen ließ, daß man es kaum sagen kan. Er entschuldigte sich, daß er ihr neulich beschwerlich gefallen, hoffete doch aber, sie würde ihm gütigst verzeihen, weil die Hefftigkeit seiner Liebe ihn zu diesem Fehler verführet, welche noch um ihr Mitleiden auf das flehentlichste anhielte, in der Meynung: die schönste Mania würde endlich durch solche Sehnsucht gerühret werden. Ihr entschuldiget euch Rifeluc! waren der Prinzeßin Worte: daß ihr mir neulich mit solchen Redens-Arten verdrießlich gewesen, und doch gehet es wieder anfänglich damit loß, will aber ernstlich gebethen haben, daß ich eines solchen Antrags überhoben bleibe, weilen mir nichts empfindlichers in der gantzen Welt ist, als mit solchem Zeuge auf zuziehen; denn derjenige begehet das gröste Unrecht von der Welt, der von einem was quälen will, was nicht in seiner Macht ist. Nun ich will euch, sagte Rifeluc: so bald nicht wieder von Lieben reden, denn ich sehe wohl, euer Felsen-Hertz läst sich weder durch Ungewitter noch Sonnenschein erweichen; sondern will in einer grausamen

Härtigkeit sonder alle Empfindung verstocket bleiben. Daß dieses keine Verstockung sey, versetzte Mania: wird ein jedweder leicht einsehen, der sich von der rechtschaffenen Liebe nur einen Begriff machen will, dann diese erfodert eine so beständige Treue, die sich durch keine treu-brechende Unternehmung von ihrem Endzweck stossen läst, der sich aber auf reinen Grunde stehende Liebe durch Gewaltthätigkeit umzureissen unterfängt, dessen Absichten verrathen sich selbst, und geben satsam zu erkennen, daß man selben nicht anders als einen Gräuel zu betrachten. Es war anzusehen: als wenn dieses dem Rifeluc etwas zu hart geredet wäre, weil sich in seinem Gesichte eine solche Gestalt blicken ließ, die mit lauter Galle angestrichen, deren bittere Wirckung aber derwegen zurück gehalten wurde, weil er sich tröstete, die Prinzeßin würde bald anders reden, wenn sie zuvor von dem zubereiteten Tranck etwas würde zu sich genommen haben; er antwortete daher gantz bescheiden: daß die Liebe zuweilen wieder sich selbst handele, wenn sie nemlich ohne Schwierigkeit zum Ziel nicht gelangen könte, denn wie es bisweilen zuzugehen pflegte; daß ein sterblich Verliebter von seiner Beherscherin keine Gegenhuld erlangen könte, ungeachtet er alles versuchet, was dazu erfodert worden, nach Gewalt

griffe, um dadurch zu gewinnen, was mit gute nicht zu zwingen, dieses aber kan keine Gewaltsamkeit genennet werden, zumahlen selbe nicht auf Pein oder Marter, sondern auf Liebe gerichtet ist, was also der eine aus Liebe zu erdulden und auszustehen bereit ist, daß ist der andere aus eben selbiger Absicht willig anzuwenden, deshalben laufft die Pein so wohl als Ueberstehung derselben auf lauter Liebe aus, wie wolte man daher einen einer Grausamkeit beschuldigen, dem die Liebe solche Mittel an die Hand gibt, wodurch er seiner Sehnsucht Erfüllung zu befordern vermeinet. Die wird er durch solche Mittel versetzte Mania noch vielweniger befordern können, indem sich die Liebe durch Gewalt nicht zwingen läßt. Man muß alles versuchen, gab Rifeluc zur Antwort; wo es nicht anders seyn kan, damit die Liebe einen nichts vorwerffen könne, daß man etwas, so zu ihren Vortheil gedeyen können, versäumet hätte. Worauf er einen Becher ergriff, und der Prinzeßin überreichte, mit der Bitte: daß sie wohl prüffen möchte, wie dieser Wein beschaffen. Mania, welche den Becher zwar annahm, und selben vor sich setzte, besann sich; ob sie davon etwas kosten solte, sintemahlen ihr die Tücke des Tyrannen nicht aus dem Sinne gefallen, und ihr leicht daher hierin ein Posse könte gerissen werden, weil sie leicht

gedencken konte, daß dieser Absicht halber ihre Veränderung angefangen, und der Rebell sie auf diese Weise vielleicht zu beschuppen suchte, weilen ihm die bisher ausgeübte Grausamkeit nichts geholffen, sondern alle Gelegenheit abgeschnitten, sie zu seinem Willen zu ziehen. Sie machte sich also gefast, List mit List zu begegnen, nahm den Pokal, und setzte ihn auf das Wohlseyn des Rifeluc an die Lippen, fing aber sich gleich so zu schüttern an, als wenn sie von dem blossen Geruch in eine Ohnmacht sincken wollen, sagte dahero: daß sie einen solchen Eckel und Abscheu vor diesem Wein hätte, daß ihre gantze Natur davor schauderte, und lieber sterben wolte, wenn es darauf ankäme, als einen einigen Tropffen davon geniessen. Rifeluc, der heimlich mit den Zähnen kirrete, hätte mögen toll werden, daß ihm dieser Streich wieder fehlschlug, sagte dahero gantz entrüstet: daß dem Wein nichts fehlete, sondern ihre eigensinnige Wiederspenstigkeit nicht zugeben wolte, selben zu kosten, woraus er abermahl zur Gnüge abmessen konte, daß sie ihm auch nicht im geringsten Stück gefällig seyn wolte, sondern auf allerhand Art fortführe, ihm Tort zu thun. Wo wieder die Natur handeln, erwiederte Mania: Tort heissen soll, so geschiehet wohl keinem mehr als mir, weil zu allen, was wieder die Na-

tur laufft, überall gedrungen werde. Trutzige Prinzeßin! hub Rifeluc an, als er alles was ihm zu Händen kam, zur Erden warff: wie lange wollet ihr meine Güte so freventlich mißbrauchen? ihr sollet nun spühren was in Haß verwandelte Liebe vor Wuth gebähre, deren Frucht ihr jetzt kosten sollet, weil euch meine Liebe nicht schmecken will. Herbey Schergen und Peiniger! übet aus, was ihr vermöget. Versuchet! ob eure Grausamkeit diesen halstarrigen Sinn nicht brechen könne. Lasset sehen! daß eure Kunst von der Schwachheit nicht beschimpffet werde, sondern zeiget! daß auf harte Hertzen harte Keile gehören, wo sie zur rechten Empfindung gerathen sollen. Weg mit dem verstockten Geschöpffe! das so lange meine Liebe und Güte verspottet, jetzt aber die angezündete Rache desto nachdrücklicher fühlen soll. Fesselt sie mit Ketten! schleppet sie in den finstersten Kercker. Fort mit dem wahnwitzigen Schöps! bevor ich mich selbst daran vergreiffe, und den entflammten Zorn mit ihrem Blut dämpffe, dann meine Wuth soll nichts als Marter ersinnen! und die Rache soll unermüdet seyn, die unerhörtesten Erfindung, auf das allerscharffste an dir zu erfüllen. Süßigkeit hastu verachtet, so must du die ärgeste Bitterkeit geniessen. Meine Liebe hast du verlachet, drum must

du

du jetzt deine eigene Thorheit in der Empfindung meines billigen Hasses beweinen. Vergnügen und Wollust hast du hindan gesetzt, und selben deinen ungezähmten Eigensinn vorgezogen, also koste auch, was er dir bereitet, und verstocke zugleich in deinem selbst verfertigten Unglück, wie du in deiner Halstarrigkeit verwildert, und in deiner eigenen Grausamkeit versteinert bist. So rasete der Tyrann, als seine List nicht anschlagen, noch die gescheute Mania an seinen Angel beissen wolte, auch sein Grimm so wenig, als List, ihn mehr hoffen ließ, ihre Standhafftigkeit zur Treulosigkeit zu bringen; deshalben wurde sie ergriffen, mit Ungestühm entkleidet, in vorige Fetzen verhüllet, mit den dickesten Ketten belegt, und nach dem alten Kercker geschlept, worinn sie noch eine Zeitlang eingesperret bleiben solte, nachhero aber, wo sie sich durchaus nicht ergeben wolte, ein schlimmes Ende mit ihr solte vorgenommen werden; damit der Cron-Printz Sirchtus so wenig seinen Endzweck erlangen könte, als sie durch ihre Treu und Liebe das gewünschte Ziel erreichet hätte.

Dieses stürtzte auch eben die Prinzeßin in die tieffste Schwehrmuth, indem sie besorgte, der Tyrann möchte ihr vor der Zeit den Garaus machen, sagte daher zu Muspirius daß so dann alle ihre Marter und Qual

wohl

wohl ohne Linderung sich endigen würden, noch ihren hertzgeliebtesten Printzen zu sehen ihr verstattet werden dürffte, mit welcher Hoffnung sie sich bishero noch gestärcket hätte. Dem getreuen Muspirius war hiebey ebenfals angst und bange, weil ihm nicht unbekant; daß der Tyrann alles menschliche Mitleiden ausgezogen, sich deswegen wenig scheuen würde, die Prinzeßin auf das grausamste hinrichten zu lassen; drum hielte er vor gut, den Cron-Printzen aufzuspühren, falls derselbe auf der Reise begriffen wäre, sie zu erretten, welches von Mania gerne bewilliget wurde, und ihn mit betrübten Hertzen von sich ließ.

Das Funfzehnte Cap.

INdessen nun der sorgfältige Muspirius bemühet war, den Cron-Printzen aufzusuchen, um die Errettung der Prinzeßin Mania zu beschleunigen, bevor sie der Tyrann seinen Grimm aufopfferte, war Sirchtus mit seinen unterwegens angenommenen Leuten zu Mosuc angelanget. Die gantze Stadt war durch seine Ankunft zu keinem geringen Aufsehen gebracht, so bald darin ausgesprenget, das der Cron-Printz von Pylumos gewisser Absichten halber erschienen. Aller Welt war die Herrlichkeit des gewaltigen Monarchen Menun bekant, deshalben branten sie nicht

allein vor Begierde, dessen Cron-Printz zu sehen, sondern schätzten sich glücklich, wo sie einen so grossen Herrn geziemend verehren konten. Daher lieff alles zusammen, was nur Füsse hatte, und gaben auf mancherley Art so viel zu verstehen, das die Gegenwart dieses Printzen ihre Hertzen mit so ungemeiner Ergötzlichkeit überhäufft; das deren Wirckung sich aus ihren Schrancken gerissen, und auf solche Art hervor gebrochen. Dieses Jubel-Fest währete nun so lange, so lang der Printz sich nicht sonderbahr hervor that, weder sich mit ihren Sachen bemengte; er konte aber über sein Hertz nicht bringen, das er diese Stadt in ihren abgeschmackten Gewohnheiten, läpschen Gebräuchen, und andern Dingen, worin sie steckte, und die er nicht sonder Unmuth angesehen hatte, liegen lassen sollen, deswegen war er bedacht, den Unrath weg zu schaffen, und diesen Ort von solchen Schlacken zu säubern. Zu welchem Ende er die Vorsteher durch seine Leute zusammen fodern ließ, um selben vorzustellen, was zu ihrem besten dienete. Diesem nun Folge zu leisten, achteten sie allerdings ihrer Schuldigkeit gemäß zu seyn, darum stelleten sie sich auf die bestimmte Zeit ein, theils damit sie keiner Grobheit beschuldiget würden, theils, damit sie desto bessere Gelegenheit erhielten, den Cron-Prin-

tzen von Pylumos, den sie in einem herrlichen Schmuck zu erscheinen sich vermutheten, genauer zu betrachten, und zu vernehmen: was er ihnen gutes mit gebracht. Da sich nun Sirchtus in seiner Madaveatischen Kleidung ohne sonderbahren Staat einstellete; geriethen sie nach und nach auf den Wahn, daß unter dieser Person unmüglich der Cron-Printz von Pylumos stecken könte, zumahlen dessen unumschränkte Gewalt und Herrlichkeit sich so nicht einschräncken lassen, werder in so schlechten Aufzüge und Bedienung ankommen würde. Wie nun die Vorsteher so wohl als der Pöbel an den äusserlichen Schalen klebten, und den Kern nicht prüften, noch merckten; was vor ein hoher Geist *in ihm* herschte, so fiel alle Hochachtung, welche ihm sonsten, bevor er sich recht sehen lassen, erwiesen worden, völlig weg; absonderlich aber zog er ihren Haß auf sich, als er ihnen ihre ungereimten Gesetze und Mißbräuche vorrückte, zugleich erinnerte: dergleichen Thorheiten abzulegen, dagegen aber eine vernünftigere Lebens-Norm, die ohne Blut und Grausamkeit abgienge, aufzurichten, sintemahlen dem Himmel mit solchen Dienste *nicht* gedienet, sondern vielmehr sein Antlitz vor blutrauchenden Händen, die ihm nicht anders als ein Gräuel schienen, verdeckte, und einen Abscheu vor solchen Opffern, wozu Men-

schen

schen und Vieh geschlachtet, trüge; auch dadurch nur eine grobe Unwissenheit angezeiget würde, die sich auf lauter Irrthümer gründete, noch dem Lichte einer gesunden Erkäntniß näher kommen würde, wo nicht die alberne Gebräuche und Gewohnheiten, welche unter dem Schatten eines abgöttischen Dienstes vergraben lägten, heraus geworffen, dagegen aber ein reiner lauterer Dienst, der im Geist ohne alle Gauckeley bestünde, eingeführet würde. Dieses waren nun, ihrer Meinung nach, nichts als verkehrte Sätze, wodurch er ihre Grund-Regel umstossen, ihre eingebildete Wahrheit verdrehen, und alles niederzureissen gesinnet, was so lange Zeit gestanden, und weilen sie viel zu feste an ihren Gesetzen und Gewohnheiten hiengen, waren sie nicht allein schwerlich davon abzuziehen, sondern sahen jetzt den gutgesinneten Cron-Printzen als einen Verachter und Betrüger an, der ihre Freyheiten aufheben, ihre Religion umkehren, den Wohlstand des gemeinen Wesens schwächen und eine solche Veränderung aufzubringen sich bemühete, wodurch die allgemeine Ruhe gestöhret, das Band der Einigkeit zerrissen, und schädliche Spaltungen erreget werden könten. Dieser Ursachen halber beschlossen sie; mit Gelimpf sich dieses Neulings loß zu machen, bevor ihre Stadt von seiner Seuche angestecket,

und nachher in ihrer ersten Geburth vielleicht nicht würde können ersticket werden. Weilen sie aber anfangs nicht gleich mit der Thür ins Hauß fallen wolten, sondern sehen, ob es bey blossen Worten verbleiben, die Sache aber nicht weiter einreissen würde, so kam der Cron-Prinz vor diesesmahl noch mit heiler Haut davon, ihm aber zur Nachricht gesagt: von dergleichen Unternehmungen abzustehen, noch sich hinführo zu erkühnen, ihre alte Gesetze und Gewohnheiten anzugreiffen, zumahlen dieselbe von Alters her von dem Kayser von Pylumos, so wohl, als andern bestätiget, und bis hieher unbeschädiget verblieben, wo er also dessen Cron-Prinz seyn wolte, würde *ihm ja* nicht anstehen, das, was von selben bekräftiget, durch ungegründete Neuerungen aufzuheben, vielweniger vor albern und abgeschmackt zu erklären, indem er sich aber dieses unternommen, könten sie ihn davor nicht halten, wovor er sich ausgäbe; sondern ihn als einen Verräther anzusehen hätten, der seine Hirn-Geburthen unter ihre uhralte Gesetze schieben wolte, um sich vielleicht dadurch einiger Gerechtigkeit und Vortheile habhaft zu machen. Es ist leicht zu erachten, wie das unverständige Verfahren dieser eigensinnigen Leute, welche mit unbändigen Vortheilen behafftet, dem wohlmeinenden

Sirchtus wird zu Gemüthe gegangen seyn, deswegen wohl Ursache gehabt hätte, sie in ihrer Blindheit untergehen zu lassen, wann nicht seine Eyfers und Heilsvolle Liebe auf aller Menschen Wohlfahrt gezielet, weder durch Ungemach sich abhalten, noch durch Trübsalen abschrecken lassen, unter das ungeschliffene und rauhe Volck eine vernünftige Ordnung zu bringen. Werden aber bald sehen, wie ihm solches belohnet worden. Denn kaum der Cron-Printz mit solchen Bescheid von der Versammlung sich hinweg begeben, von den Vorstehern aber hin und wieder ausgestreuet, was er im Sinn hätte, begunte das Volck überall unter sich zu brumlen und die Köpffe zusammen zu stecken. Der eine erzehlete es dem andern, und so offt es wiederhohlet worden, wird es wohl an Zusätzen nicht gefehlet haben (wie denn bekant, daß die Welt in diesem Stück nicht allzu spahrsam ist) daß es auch zuletzt anfing in allen Winkeln so zu rumoren, als wann ein Aufruhr vorhanden gewesen; wobey dem Cron-Printzen aber nicht allzu wohl war, indem er besorgte, es möchte dieser Tumult weiter ausbrechen, und so dann nichts gutes mit sich führen. Um also das Uebel nicht ärger zu machen, hielte er vor rathsam, sich mit seinen Leuten eine zeitlang ins geheim zu halten.

ten, vielleicht würde dieser Aufstand alsdann sich von selbst wieder legen. Allein an statt dieses erfolgen sollen, wurde täglich das Volck mehr und mehr aufgebracht, indem einer den andern aufhetzte, um sich an den Verführer (wie sie den Cron-Printzen nenneten) scharf zu reiben. Endlich lief es dahin aus; das die Stadthalter aufzurathen der Vorsteher bewogen wurden, Sirchtus aufsuchen zu lassen, um dadurch die Unruhe des Pöbels zu stillen, und ihrem Verlangen an seiner Bestraffung ein Gnügen zu leisten. Der getreue Selangu war kaum hinter dieses tödliche Vorhaben gekommen, so säumte er nicht, den Cron-Printzen anzustrengen, sich aus diesem Rumor-Neste *heraus* zu machen, bevor man mit *gewaltiger* Hand in Haft gezogen würde. Ob sich zwar der Cron-Printz hierüber entrüstete; daß ein solches beginnen grade wieder die Billigkeit liesse, und die blinden Leute sich ihrem eigenen Heil wiedersetzen würden, wo sie sein Vorhaben zu zernichten sich nicht schämten, ließ er sich doch bereden, so behutsam und heimlich es geschehen konte, mit seinen Leuten diese Mord-Grube zu verlassen und an einen solchen Ort zu verfügen, wo er von den Nachstellungen dieses groben Volcks frey zu seyn erachtete, nemlich nach Pylumærop. Nun hätte man meynen sollen, seine Abwesen-

wesenheit würde die unruhigen Köpffe des Pöbels wieder besänfftiget haben, daß sie nicht mehr an die Veränderung, welche Sirchtus unter ihnen stifften wollen, würden gedacht haben, und er sich also mit der Zeit wieder sehen lassen dürfte; aber es hatte das Ansehen, als wolte das grausame Verhängniß demselben das Leben noch saurer machen; ungeachtet ihm die Entbehrung seiner geliebtesten Mania ohne das bitter genug war, drum wurde ihm nicht allein überall nachgesetzet, sondern die unrathsame Rache hatte das wilde Volck so weit verführet, daß es so gar eine gewisse Summa Geldes auf seinen Kopf gesetzet, um ihm desto eher an die Haare zu kommen. Doch würden diese gottlose Vögel vergeblich auf diesen unschuldigen Raub gelauret haben, wenn nicht die Untreu durch nachtheilige Verblendung selben nachhero in ihre Klauen folgender Gestalt geliefert hätte.

Das Sechzehnte Cap.

Unter denen Bedienten, welche der Cron-Printz zum Behuff seiner Aufführung gemiehtet, fand sich einer, Nahmens Tropidor, dem es an Geschicklichkeit so wenig, als an Person mangelte, ihm dieserwegen auch der Vorzug vor andern zugeeignet wurde, daß, weil er ein durchtriebener Gast war, und in solchem Handel sich wohl zu schicken wu-

Prodit

wuste, ihm alles, was zur täglichen Unterhaltung oder andern nöhtigen Ausgaben erfodert wurde, anvertrauet, und durch die Hände gieng. Der Cron-Printz und die übrigen sich also mit solchen Sachen nicht bemengten, sondern wo was zu heben oder auszugeben, Tropidor zugleich mit seinem Beutel bey der Hand war. Dieses Amt vertrat er auch so lange mit aller Redlichkeit, so lange kein treubrüchiger Schalck in sein Hertz geschlichen, welchem aber allgemach die Thür eröffnet wurde, als die schädliche Liebe ihm den Schlüssel zu seinen Heimlichkeiten entwandte, und der Untreu übergab. Denn gleich wie alles Uebel, welches den Cron-Printzen bisher getroffen, lauter Geburthen der Unglücks-vollen Liebe gewesen, also wurde noch die abscheulichste Mißgeburth aus einer neuen unzuläßlichen Liebe gezeuget, die nicht allein dem Vorhaben des Cron-Printzen seine Mania zu erlösen, verhinderlich, sondern ihn selbst in Ketten und Banden legte, und so viel Last und Ungemach aufbürdete, daß zuletzt fast all seine Macht nicht mehr hinlänglich gewesen, selbe zu übertragen.

Dann Tropidor welcher mit wechseln, ausgeben und einnehmen beständig beschäfftiget, gedachte endlich, daß bey dergleichen Handthierung wohl einiger profit zu machen,

chen, deshalben wolte er sich die Sachen besser, als bishero geschehen, da alles ohne Wucher abgegangen, zu Nutze machen, noch seine Schimmel und Füchse umsonst mehr reiten lassen. Um nun desto eher seiner Geld-Sucht, die bey ihm anfing profitliche Ausschweiffungen zu machen, ein Gnügen zu leisten, machte er sich unter einer unbekannten Person, (weilen die Bediente so wohl als der Cron-Printz sich verstecken müsten, wo sie nicht wolten ergriffen, und der herumschweiffenden Bosheit zu theil werden) nach Mosuc; worin ein reicher Banquirer Koeson wohnete: dabey aber ein geitziger eigennütziger Mensch war, der das Wuchern zum Handwerck gemacht, und alles, was er erhaschen kunte, zusammen raffte, auch niemanden lieber hörete, als der mit güldenen Zungen redete, und ihm mit silbernen Händen entgegen lieff. Dieser unersätliche Geitzhalß bemerckte bald aus des Tropidor seinen Anbringen daß dabey was zu fangen; daher begegnete er ihm nicht allein auf das höflichste, sondern tractirte ihn auch wieder seine Gewohnheit aufs beste, weilen er seinem Schaden wohl wieder nachzukommen vermeinte, wie es denn meistentheils bey solchen Schmärechen gebräuchlich: daß sie auf solche Weise andern den Hals ausspühlen, damit sie nachhero desto bequemer

cosme
Joenot

ihnen

ihnen auch den Beutel auswaschen, oder durch dergleichen Lock-Speise die Gold-Vögel auf die Leimstange ziehen können. Tropidor verwunderte sich über die Höflichkeit dieses Mannes, und erbothe sich dieselbige durch andere Gefälligkeiten zu ersetzen, und weilen er doch von Geld-Wechsel Fait machte, so könte er ihm offt mit guter Müntze, davon er doch viel ausgeben muste, an die Hand gehen; und dieserwegen sich desto eher vertragen würden, weil er an seiner Aufrichtigkeit nicht zweifelte; auch nichts, als zuweilen eine kleine Erkentlichkeit, die er doch seiner generositæt überlassen wolte, davor verlangte. Roeson freuete sich über diesen Vorschlag, als ein Esel beym *Haber-Sacke*; zog deswegen all seine Complimenten hervor, die nur heraus zu bringen, um diesen beliebten Gast am Strick zubehalten. Ein Verständiger hätte vor Lachen platzen müssen, wenn er gesehen, wie sich dieser hungrige Geld-Wolff angestellt. Er lieff von einen Chatoul zum andern, setzte einen Beutel bey dem andern, und das Maul ging ihm, wie einer Ziege die Saltz lecket. Der von grüner Geld-Farbe steiffe Schleim-Kittel, womit er seinen Geitz an statt eines Schlaff-Rockes verhüllete, wurde in dieser Angst so gezauset, daß ich vermeinte; es würde kein Fetze daran bleiben.

Sehet

Sehet mein Herr, fing er an: was das vor rare Müntzen sind! die habe ich neulich von einem Handelsmann eingewechselt, es war ein braver Mann: der nicht allzu patzig mit seiner Waare war, sondern selbe um billigen Preiß mir überließ, und ihm deshalben rühmlich nach sagen muß, daß er sich wohl unter den Leuten zu schicken wuste (es waren nemlich diesem Pigmalion solche Leute allein angenehm, die ihm nicht allzu nahe an sein geld Hertze griffen, sondern sich mit wenigen abspeisen liessen) dergleichen Leute, fuhr er fort: habe ich noch mehr an der Hand, die mir solch Geld aufheben, und wo sie eine ziemliche Menge zusammen gesammlet, solche zukommen lassen. Wo also der Herr belieben hat unter solche gerechnet zu werden, werde ichs an nichts fehlen lassen, womit mich wieder gefällig zeigen kan, zumahlen einiger Vortheil dabey zu hoffen; dann man weiß wohl, des Nutzens halber ziehet der Kauffmann zur See, und ein jedes Gewerbe siehet auf profit, denn wenn das nicht wäre; würde man bald das Handwerck aufgeben, und mit dem Stocke davon gehen müssen. Freylich! sagte Tropidor: ein jedweder bestehet auf seinen Nutzen, und das ist auch keinem zu verdencken, weil es die Ordnung aller Gewerbe so erfodert, auch dem gemeinen Wohlstande entgegen wäre,

wo man alles gleichgültig nehmen und geben wolte, deswegen bald in der Welt zum Ende seyn würde, wo hierinn keine bessere Veranstaltung vorhanden. Das meine ich auch, versetzte Rœfon, dem dieses freuete als wenn er gekitzelt wäre; daß es alsdenn übel aussehen wolte, deshalben mögen die Einfältigen vom Geitze so viel plaudern, als sie wollen, so bleibet doch dieses löblich, daß man Nutzen schaffe, weder sein bestes versäumen; (ob es mit Recht oder Unrecht zuginge, daran ward nicht gedacht) der Herr Tropidor wird also meiner eingedenck seyn, ich hoffe wir wollen wohl zusammen fertig werden. Welches er dem zusagte und mit wiederhohlter Versicherung sich wieder nach Pylumærop verfügte.

Damit nun Tropidor sein Versprechen halten möchte, suchte er alle Winckel durch, um desto eher eine quantität zusammen zu bringen, womit er bey Rœfon bestehen möchte. Er konte doch aber so bald zu so viel nicht gelangen, als er zu seiner Absicht vonnöthen zu seyn erachtete, dieserwegen fing er an, mehr wie sonst mit dem Geld an sich zu halten, auch wohl gar einigen das ihrige abzuzwacken, um auf solche Weise zu einer solchen Summe zu kommen, welche seine Mühe belohnen, oder so viel abwerffen könte, daß es ihm nachher seines Handels

nicht gereuen dürffte. Dieses stund auch nicht lange mehr an, als er so viel beysammen gescharret, wie viel er vor hinlänglich hielte. Der Cron-Printz, welcher mit seinen Liebes-Sachen beschäfftiget, und nach nichts, als nach dem Heyl der bedrängten Mania seuffzete, bekümmerte sich nicht sonderlich mit dergleichen Dingen, daher konte Tropidor ungehindert sich aufs Wuchern legen. Die übrigen Bediente sahen sich eben wenig darnach um, weil ein jeder mit seinen Sachen zu thun; also brauchte er sich vor keinen zu scheuen, so lange er es nicht zu grob machte, noch dem Cron-Printzen etwas davon hinterbracht wurde; zumahlen derselbe hievor wie vor andern Lastern einen Abscheu hatte, noch dulden könte: daß man an die Welt und ihre Schätze sein Hertz hinge. Bey solchen Umständen packte Tropidor seinen Reichthum auf, und machte sich damit nach Mosuc. Hier solte wieder einer gesehen haben; wie Rœson zur Thür hinaus lieff, als er Tropidor ankommen sahe, und sich leicht die Rechnung machen konte, daß er nicht sonder Geld seyn würde. Willkommen, willkommen, mein lieber Herr Tropidor! fing er an: woher kommt mir das unvermuthete Glück euch (euer Geld) so bald wieder zu sehen? ich hätte nicht gemeinet, daß eure angenehme Gegenwart mir

so bald wieder würde vergönnet seyn. Ich habe ja! erwiederte Tropidor: meinen Versprechen nachkommen müssen, denn ein ehrlicher Mann hält sein Wort. Das sehe ich jetzt wohl! versetzte Rœson: daß eure Worte nicht weit von der That entfernet. Worauf er ihn ins Zimmer führte, und Tropidor einen Seckel nach den andern auf dem Tisch ausschüttete. Rœson aber gleich darüber herfiel, und darin so anfieng zu wühlen, daß auch ein blinder hätte sehen können, wie fest sein Hertz an den irdischen Schätzen hafftete. Ihr habt euch doch Herr Tropidor! hub er an: in so kurtzer Zeit ziemlich angegriffen, denn ich hatte von euch einen so fetten Klumpen nicht erwartet. Ich habe auch alles, gab Tropidor zur Antwort: was nur mit wolte, hergebracht, weil ich wuste, daß Herr Rœson desto grösseres Gefallen dadurch verursachen würde. Daß freuet mich! versetzte Rœson: daß Herr Tropidor auf solche Weise mir ein Vergnügen zu schaffen beflissen ist, daher kan er versichert seyn, daß kein Mangel an Gegen-Diensten seyn soll. Kaum daß er dieses ausgeredet, trat seine Tochter Avicaria ins Zimmer, die ihren Vater etwas ins Ohr sagte. So bald Tropidor ihrer ansichtig ward, ließ er alles aus den Händen fallen, und war, als wenn ihm ein Blitz in die Augen gefahren, der zugleich

Avaritia

seit

sein Hertz gerühret; ja! es wurde ihn so seltsahm bey diesem Anblick zu muthe; daß ihm zuletzt nicht ungereimt zu seyn schiene, wenn er eine sympathetische Krafft, die sich unter ihnen zu regen anfinge, zugäbe. Avitaria, welcher Tropidor mit unverwandten Augen auf dem Gesichte klebte, merckte bald: daß in der Wohnung seines Hertzens eine Feuers-Brunst muste entstanden seyn, weil bey ihm die Flammen aus Thüren und Fenstern schlugen, da sie aber diesen Brand vor sich mehr dienlich als schädlich fand, fing sie an durch ihre freundliche Worte und Minen im selben Oel zu giessen. Wie Herr Tropidor! hub sie lächlend an: entsetzet ihr euch so vor meiner Gegenwart? wann ich wüste, daß ihr einen solchen Abscheu vor dem Frauenzimmer hättet, solte mir leid seyn, daß ich so unbehutsahm euch unter die Augen gekommen. Mein Fräulein! versetzte Tropidor: beliebe doch eine solche Meinung von mir nicht zu fassen, sondern vielmehr zu glauben, das die Kraft ihrer Schönheit mich entrücket, das ich so bald nicht wieder zu mir selbst gekommen; und wie wollte einer einen Abscheu davor haben können, wornach sich doch das Hertz am meisten sehnet. Ey, Herr Tropidor! erwiederte Avitaria, die sich so freundlich anstellete, als eine Katze beym Butter-Faß:

wie habt ihr das Schmeicheln doch so hübsch gelernet, man solte fast glauben, das ihre Worte recht von Hertzen gehen müsten, da sie mit solcher Ernsthafftigkeit ausgedrücket werden. Meinet dann mein Fräulein! sagte Tropidor: daß mein Mund anders redet, als mein Herz gedencket? daß sey ferne von mir. Ja, antwortete Avitaria, wenn der Schalck, welchen einige Manns-Leute *in* Busen hegen, nicht zu viel bekant. Von einigen, gab Tropidor zur Antwort: läßt sich nicht auf alle schliessen, ob schon einige gefunden werden, die so beschaffen, würde es doch einem aufrichtigen Cavalier leid seyn, mit seinen Worten so weit über das Hertz zu gehen. Rœson, der sich im Gelde *vertieffet*, und in dem gelben Staube so embsig und ungestühm herum schnaubete, das er weder hörete, noch sahe; wuste nicht, daß seine Tochter noch zugegen, daher kehrete er sich an nichts, sondern fuhr fort aus dem hundersten ins tausende zu zehlen, bis er sich nach Tropidor umsahe, daß er das Geld mit übersehen möchte, und seine Avitaria noch bey sich fand. Potz Sapperment! fuhr er auf: meine Tochter seyd ihr noch da? sagt doch denen Leuten bescheid! daß ich gleich da seyn wolle. Lasset sie allenthand anfangen zu zehlen, damit wir desto geschwinder fertig werden, ich habe Herrn Tropidor gleich abgefer-

gefertiget. Worauf sich Avitaria nach einem freundlichen Knickschen fort machte. Rœson bath aber den Tropidor, daß er bey ihm zu Mittag speisen möchte; welches er um desto lieber bewilligte, auf daß er weitere Gelegenheit bekommen möchte, seine schöne Avitaria zu betrachten, und sich an ihre Schönheit zu ergötzen, die denn auch ziemlich ausgeputzt bey Tisch erschien, um Tropidor, welchem sie seine Freyheit schon meistentheils benommen, besser in ihre Dienstbahrkeit zu ziehen. Ihre Gebärden waren seiner Einbildung nach so freundlich, ihre Worte so liebreich, ihr Lächeln so anmuthig, das er so davon besieget wurde, daß er gerne seine Waffen vor ihr nieder gelegt, und sich gäntzlich gefangen gegeben hätte, wo er nur gewust: das seine Beherscherin einen so freywilligen Sclaven nicht zurück weisen würde. Weilen aber die Kraft ihrer eingebildeten Schönheit bey ihm solche Wirckung hatte, das er gantz ausser sich sasse, und ein jeder aus seinen Wesen sehen kunte, es müste ihn ein Molch angehauchet haben, so frug ihn Rœson, ob er schon wieder auf einen neuen Wechsel gedächte, und vielleicht mit seinen Gedancken die Geld-Winckel durchlieffe. Tropidor gab zur Antwort: das er zwar auf einen Wechsel seine Gedancken gerichtet, aber auf einen gantz andern

Wechsel, als er sich wohl einbildete. Wie? erwiederte Rœſon: dem ſchon angſt war, das nicht alles in ſeinen Rachen geworffen würde, habt ihr denn noch mehr Wechſels. Ich habe zwar noch zur Zeit, waren des Tropidor Worte: mich mit mehrern nicht bemenget, ſo das aber, was ich vorhabe, anſchlagen will, ſo würde kein glücklicher Wechſel vor mir zu finden ſeyn. Ey Potz tauſend! verſetzte Rœſon: das verſäumet doch ja nicht, vielleicht habe ich das Glück auch davon zu profitiren. Wenn ich wüſte, antwortete Tropidor: daß Herr Rœſon mit meinem Vorſchlag zufrieden ſeyn würde, wolte ich um deſto mehr bemühet ſeyn dieſes zum Stande zu bringen. Herr Tropidor, verſetzte Rœſon, weiß, daß ich nicht gerne *einen Vortheil* vor meiner Thür vorbey gehen laſſe, alſo werde noch vielweniger denſelben aus dem Hauſe laſſen, deshalben laſſet hören! wie klingt der Thon, (Gold- und Silber-Thöne waren die beſte Muſic in ſeinen Ohren) erſt werde mich beſtreben, antwortete Tropidor: zur Waare zu gelangen, nachhero werde des Wechſels halber mich mit Herrn Rœſon ſchon berahtſchlagen. Auch das! ſagte Rœſon: Herr Tropidor werden mich aber nicht vorbeygehen. Daran iſt nicht zu gedencken, vielweniger davor zu ſorgen, ſetzte Tropidor hinzu: und beſchloß damit den Wechſel-

discours. Avitaria die besser, als ihr Vater verstanden, was dieser Wechsel-Handel auf sich hatte, konte sich des Lachens nicht enthalten, damit sie aber keinen Verdacht auf sich laden möchte, noch einer unanständigen Aufführung bestraffet werden durffte, schützte sie eine lächerliche Begebenheit vor, welche sie so verblümt und wunderlich drehete, daß Tropidor bald daraus mercken kunte; daß sie seine Wechsel-Reden nicht allein verstanden, sondern einen solchen wechselen einzugehen sich nicht lange wiedersetzen würde, und das machte dem ohne das verliebten Tropidor so dreiste, und treuhertzig, daß er Gelegenheit nahm, nach Tische ihr seine Wunden zu eröffnen, und zu seinem Artzte zu erwählen. Avitaria, die schlauer und listiger, als schöner, wuste sich nun so zu stellen, als wie sich diejenigen anzustellen pflegen, die nach verguldeten Hertzen greiffen, und deren Liebes-Weyrauch ihren Anbethern theur genug zu stehen kömt. Denn als er ihr seine Leidenschafft mit dem beweglichsten Worten abbildete, zum öfftern ihre Hand auf das ergebenste küssete, und um ihre Gegen-Huld aufs flehenlichste anhielte, ließ sie zwar nichts fehlen, wodurch sie sein Hertz mehr und mehr anfeuren konte, aber seinen Liebes-Antrag legte sie einen beliebten Schertz bey, und sagte: daß ihr schlechtes

und geringes Ansehen von solcher Macht nicht wäre, Hertzen durch Liebes-Seile an sich zu ziehen, daher könte sie sein Unternehmen zwar dulden, aber nicht als einen Liebes-Trieb ansehen. So wahr das letzte ist, so falsch ist das erste, versetzte Tropidor: denn wie könnet ihr, schönste Avitaria! die Kraft eurer Schönheit in Abrede setzen? da ich doch selbe so gewaltig empfinde, und aus solcher Empfindung ein solcher Trieb entspringet der mich zwinget, euch um Mitleiden anzuflehen. Was seyd ihr doch Herr Tropidor, antwortete sie: ein loser Vogel? ein Leichtgläubiger solte euren Pfeiffen bald Beyfall geben, allein wer die Syrenen kennet, kehret sich an ihren lieblichen Gesang nicht. Wie könnet ihr doch, fuhr er fort: schönstes Fräulein! von mir so unbillig urtheilen. Ja, ja, versetzte sie: lernet mir keine Karpen kennen, mein Vater ist ein Fischer gewesen. Man muß doch aber, gab Tropidor zur Antwort: keine Schlange mit einem Ahl vergleichen, ob schon jene bald wie dieser aussiehet, sondern einen Unterscheid machen, unter einen verstelleten und redlichen Liebhaber. Wer kan einem ins Hertz sehen, antwortete sie: oder wissen? wie er gesinnet. Ich sehe wohl, redete Tropidor weiter: die schöne Avitaria suchet meine Liebe von sich abzulehnen, und hat gefallen an meinem Unvergnügen. Beleibe

nicht

nicht! fing sie an: das solte mir leyd seyn, wo Herr Tropidor dergleichen von mir argwohnen solte, ich werde vielmehr darüber aus seyn, ihr Vergnügen zu befodern, wenn zuvor von ihrem Verhalten überzeuget bin, das es euch Ernst ist. Als Tropidor dieses beantworten, und sie seiner Treu und Ernsthafftigkeit versichern wolte, fieng der alte Rœson zu ruffen an, meine Tochter! Bringet mir den Beutel aus dem beschlagenen Schranck her, der mit Nro. 5. bezeichnet ist. Deswegen muste sie sich von ihm nebst einiger Versicherung ihrer Huld beurlauben; damit sie keinen Verweiß von ihren Vater zu gewarten. Wornach sich auch Tropidor aufs beste verpflichtete, und ebenfals wieder fort machte.

Allein da die Liebe ein unruhiger Affect, der nicht aufhöret, den Menschen zu treiben, bis er sein Ziel erlanget, so wurde dem verliebten Tropidor die Zeit überaus lang, bevor er sich bey seiner schönen Avitaria wieder einfinden, und besser von ihrer Gewogenheit versichert werden kunte. Um doch den Cron-Printzen und übrigen auf keinen Verdacht zu leiten, bändigte er seine Begierden noch eine Zeitlang, und stellete sich, als ob er von keinen Feuer wuste, da er doch in lichten Flammen stund, und man aus seinen Handelungen zum Theil schliessen kunte, daß seine

wah-

wahre Ruhe zu Pylumatop nicht wäre, sondern sein Hertz an einen andern Orte sein Auffenthalt haben muste. Weil aber die übrigen Bediente sich in der Liebes-Schule nicht viel umgesehen, so verstunden sie auch die Schrifft nicht, die man sonst aus seinen Augen und Gebehrden hätte lesen können. Die einfältige Unschuld hatte den Vorzug bey diesen Leuten, daher konte Tropidor diese blöden Augen bald verblenden, und seinen Liebes-Händel weiter treiben. Es stand also nicht lange mehr an; daß, als er anderer Geschäffte halber ausreisen muste, durch einen Umweg nach Mosuc ritte, und zugleich seiner Avitaria, die bisher mit grossen Verlangen auf ihn gehoffet, durch seine gewünschte Gegenwart einen Mühlenstein von Hertzen weltzte. Sie machte sich aber gleich wieder gefasset, noch zur Zeit sich gegen ihn spröde aufzuführen, denn weil sie ihm das Maul durch einige Versicherung lecker gemacht, so solte er ihr (wo er was geniessen wolte) die Speise theuer genug bezahlen. Sie bewillkommnete ihn deshalben mehr höflich als verliebt, welches doch so anzusehen, daß man es eigentlich auf gleiche Weise ausdeuten konte. Tropidor hingegen warff mit solchen Zeuge um sich, daß von lauter Liebe und Leidenschafft zusammen gestoppelt, und würde gewiß gleich angefangen haben, sein

Liebes-Concept, das er über aus wohl unterdessen memoriret, vor ihr herzu plappern, wo nicht Rœson herzu geloffen, und mit seinen Wechsel-Handel aufgezogen wäre. Nun was wird denn Herr Tropidor, hub er an: aus unserm Wechsel? wovon wir neulich geredet haben. Wir würden schon mit der Sache zum Stande seyn, antwortete Tropidor: wenn sich der Handels-Mann nicht allzu spröde und eigensinnig anstellete, es scheinet fast, als wenn er mit Fleiß mich bey der Nase herum führen will, weil er vielleicht gemercket, daß ich zu viel auf seine Waare gesteuret, (Avitaria muste hierüber in Hertzen lachen, gedachte aber: daß ihr herumführen noch nichts zu bedeuten, sondern er sich noch anders müste auf die Puls fühlen lassen, wo er vor sein Fieber eine Kühlung von ihr hoffete) daß muß wohl ein arger Filtz seyn, erwiederte Rœson (Hans ziehe dich selbst bey der Nase) der so schwerlich durchzuschaben, ich meine, ich wäre allein profitlich (sehet was ist der Teuffel heilig) aber ich höre wohl, andere Leute werffen auch nichts weg, wornach Tropidor ins Zimmer geführet, und die Zeit mit unterschiedlichen Redens-Arten, die in ihr forum lieffen, hingebracht wurde; welche Tropidor nicht verhindern kunte, noch durffte, wo er sich nicht selbst verrathen, und den Liebes-

 Kram

Kram ihm gleich vor die Augen legen wolte. Es fiel ihm doch aber verdrießlich, von lauter Ausgeben und Einnehmen, und dergleichen Wucher-Sachen beständig zu reden, deswegen sahe er schärffer als ein Luchs auf Gelegenheit, bey welcher er seiner Avitaria in gewünschter Behendigkeit seine Noth nochmahl vortragen könte, um zu sehen: ob bey ihr was auszurichten. Avitaria, die Lust hatte Tropidor besser aufs Hertz zu tasten, bemühete sich ebenfalls, ihren Eltern einen blauen Dunst vor die Augen zu machen, damit selbige ihre Heimlichkeiten, die sie Tropidor in der Stille entdecken wolte, nicht sehen möchten, da dieses aber bey Tage nicht allzu wohl angehen wolte, muste die Nacht eine Schand-Decke, womit sie ihr Laster verhülleten, herlehnen. Sie gab also Tropidor, der ihr draussen verstohlner Weise eine Arie zusteckte, und zu verstehen gab: daß er sie gerne alleine sprechen möche, zur Antwort: daß dieses nicht geschehen könte, bis der Abend ihren Eltern die Augen zugedrücket, so dann wolte sie ihm, wenn er schlaffen gegangen in ihr Schlaff-Zimmer, durch das Wahr-Zeichen, wenn ihm ihre Magd in ihrem Nahmen eine angenehme Ruhe wünschte, beruffen lassen, und seinen Vortrag vernehmen. Mit welchen Bescheid Tropidor wohl zufrieden, und sein

Vergnügen, das er deswegen hatte, durch ein sanfftes Hände-Drücken zu verstehen gab; ob er wohl andere krumme Sprünge würde gemacht haben, wenn er nicht besorget hätte; daß er dem alten Rœson dadurch vor dem Kopff stossen möchte. Er begab sich also wieder nach denselben, und fing an solche Müntze zu schlagen, welche er gerne sahe, damit auf diese Weise die Zeit, die ihm sonst allzu lange würde gewähret haben, desto besser vorbey schleichen möchte. Avitaria die sich auf die Seite gemacht, durchsuchte den Zettul, den ihr Tropidor gegeben, und fand folgenden Inhalt darin:

Aria.

1.

Und wie lange, schönstes Kind,
Soll ich noch vergebens hoffen?
Wo die Sehnsucht Kraft gewinnt,
Ist das Ziel schon halb getroffen.
Doch du quälst und tröstest nicht.
Dein so schönes Angesicht,
Das bezaubern deiner Augen,
Muß zu Lieb und Schrecken taugen.

2.

So ein schönes Bildniß sehen,
Und es doch nicht lieben können,
Heist in lichten Flammen stehen,
Und doch in der Gluth nicht brennen.
Straffe deiner Schönheit Zier:

Wann die sehnliche Begier,
Die dein stoltzes Hertz verdriesset,
Sich zu deinem Dienst entschliesset.

3.

Aber ach! derselbe Blick,
Der mich reitzet und entzündet,
Treibt die Regung selbst zurück,
Die sich in ihm selber gründet.
O wie schreckt dein holder Ernst,
Wenn du dich im Zorn entfernst,
Wenn du dich nicht überwindest,
Weil du nicht genug empfindest.

4.

Schwere Unempfindlichkeit,
Die dich drücket, die mich plaget,
Die mir jezund was gebeut,
Und im Augenblick versaget!
Aendre, Schönste, deine Pracht,
Die dich so vollkommen macht,
Oder ändre das Gemüthe,
Und bezaubre mehr mit Güte.

5.

Sprich einmahl ein holdes Ja
Zu den Sehnsuchts-vollen Blicken.
Laß doch dis, daß ich dich sah
Mir nicht so zum Elend glücken.
Schencktest du doch einen Blick:
O wie solte mir dis Glück
Gleich beginnen liebzukosen.
Doch Geduld: die Zeit bricht Rosen.

6.

Selten seyd ihr Schönen so,
Wie ihr euch im Anfang stellet;
Offt ist eure Kälte froh,
Wenn sie keine Hoffnung fället.
Prüffe mich, verschlagnes Kind,
Ob die Flammen daurhaft sind.
Bist du nur zum Scheine spröde,
Bleib ich auch nur wohl so blöde.

Avitaria freuete sich über seine Sehnsucht ungemein, und glaubte derselben desto eher, weilen er ihre Schönheit besser abzumahlen, als sie in der That war, nicht vergessen. Es wolte ihr aber zuletzt nicht allzu wohl gefallen, daß er ihre bishero gebrauchte Sprödigkeit, mit einer Blödigkeit ersetzen wolte; wo sie sich nicht anders anstellen würde, woraus sie auch sahe: daß Tropidor nicht so gar dum seyn müste, weil er ihre Gedancken so wohl eingesehen. Daß er aber nicht weiter sich um ihre Gunst bemühen, sondern ihr, wie sie ihm, begegnen wolte, schiene ihr etwas zu hart zu seyn. Sie nahm sich daher vor, schlauer wie bisher geschehen, aufzuführen, um ihn in ihrer Gewalt zu behalten. Beschloß auch diesen Abend sich so gegen ihn zu verhalten, daß seine vorgewante Blödigkeit bald wegfallen solte; wie denn auch geschach: als die gewünschte Zeit endlich einbrach, worauf Tropidor mit vieler Unge-

 duld

duld gewartet, und gerne zuvor der Sonnen ins Auge geschlagen hätte, wenn es geschehen können, damit die Welt desto eher blind geworden wäre. Avitaria, die sich auf ihrem Schlaf-Zimmer nebst einer Magd befand, legte ihre tägliche Tracht ab, dagegen aber dünne Nacht-Kleider an, bey deren Verfertigung der Schneider ziemlich lange Finger muste gemacht haben, weil sie ihr gar zu kurtz, und oben so viel daran fehlete, daß sie ihren Vorrath kaum darinn lassen könte; (*) worinn sie sich anstellete als ob sie sich niederlegen wollen, und deshalben ihr Mädgen von sich zu gehen hieß; derselben aber nachrieff, daß sie Herr Tropidor nochmahl in ihrem Nahmen eine angenehme Ruh wünschen solte, weil es doch sein Schlaff-Zimmer vorbey gehen müste, welches ihr Mädgen auch ohne das geringste arges daraus

(*) Gleich wie sich die inwendige Beschaffenheit des Hertzens immer durch äusserliche Kennzeichen blicken läst, also kan man auch die Ueppigkeit desselben zum theil aus der leichtfertigen Kleidung abnehmen, wodurch erstlich die ausschweiffende Augen, nachhero auch die Hertzen angezogen werden, und eine solche Unordnung durch die erweckte Begierde in der Seele entstehet; Welche, wann sie nicht mit Gewalt gestillet wird, den Menschen zu dem Genuß reitzet, worunter das Gifft der Seelen stecket. Ein Verständiger erkennet aber solche Vögel an ihren Federn.

aus zu dencken, verrichtete; und Tropidor dadurch erinnert wurde: was die Glocke geschlagen. Er schlich daher so leise nach ihrem Zimmer, als eine Katze die mausen will. Aber potz Elemente! wie fing er an zu lechtzen, als er ein solches Stuck Fleisch vor sich sahe. Er hätte fast vor Entzückung kein Wort heraus bringen können, weilen dieser Anblick seine Gedancken so verwickelt hatte, daß er lieber eine stumme, als andere Unterhaltung mit ihr vorgenommen hätte; wo die verschlagene Avitaria ihren verliebten Tantalus nicht nach ihren Liebes-Aepffeln nur hätte schnappen lassen, und er zufrieden seyn muste, wann er ein Maul voll Wind bekam. So mißvergnügt hub er an, als er ihre Hand geküßt, auch vor verstatteten Eintrit sich bedancket hatte: bishero gewesen, so vergnügt bin jetzt; da die schönste Avitaria sich endlich zeiget, als ob sie meine Seuffzer nicht gantz abgewiesen, sondern bewogen worden, mir einmahl das recht betrachten zu lassen, was meinem Hertzen am süssesten, meiner Liebe aber an angenehmsten ist. Ich muß euch ja wohl, sagte Avitaria: auf diese Weise begegnen, ob es sich zwar vor ein Frauenzimmer nicht allzu wohl schicket, damit ihr so blöde nicht verbleibet, als ihr in der mir gegebenen Arie euch verlauten lassen, und euch über meine Sprö-

digkeit beklaget. Ich will hoffen, fuhr Tropidor fort: die schönste Avitaria wird mir verzeihen, wo ich hierin gefehlet, weder mir diesen Fehler, sondern meiner hefftigen Liebe, die bisher zwischen Furcht und Hoffnung gestanden, und aus Ungeduld dieses heraus gestossen, zu schreiben. Ich möchte wünschen, das mein liebstes Fräulein! den geringsten Theil von meiner Liebe spühren möchte, so würde sie eher Mitleiden mit mir haben, als solches Uebel aufnehmen. Ich höre wohl, Herr Tropidor, versetzte sie: wenn es an das Complimenten-Schneiden loß gehen solte, würde ich bey Zeiten einpacken müssen, wo ich nicht zu kurtz kommen wolte. Will mich also lieber mit euch zancken, als Complimentiren, weil mit euch kein Auskommen. Wir wollen uns lieber, gab Tropidor lächlend zur Antwort, als er ihr unvermuthlich einen Kuß abstahl, in der Güte vertragen. Ey, ey, Herr Tropidor! was fangt ihr an? sagte sie. Was alle Verliebte anfangen? gab er zur Antwort: aus der Schmackerey möchte wohl nichts gutes entstehen, waren ihre Worte: denn wenn man bisweilen etwas anfänget zu kosten, wäre man davon auch gerne gesätiget. Der aber, erwiederte Tropidor: verrichtete ein gutes Werck, der einen solchen sättigen würde; deshalben würde die schönste Avitaria nichts

böses thun, wo sie mich nicht würde darnach hungern lassen. Herr Tropidor! fuhr sie fort: man darf bald kein Wort mehr vor euch hören lassen, so seyd ihr gleich mit einem gäntzen Sack voll bey der Hand. Will also nur dieses sagen: wornach ihr hungert, daß möchte vielleicht vor euch zu kostbahr seyn. Wie so? mein Fräulein! versetzte Tropidor: der wohl daraus merckte, daß man dieses Fressen nicht ohne Geld haben würde, und der Zweig wohl nicht vom Stamme abarten würde: ist euch meine Person zu schlecht. Ihr seyd ja, antwortete sie: als sie ihn bey sich zu sitzen nöthigte, ein verkehrter Dollmetscher, Herr Tropidor. Wenn das nicht ist? redete er weiter: könnet ihr sicher glauben, liebste Avitaria! daß mir nichts zu kostbahr oder zu theur seyn soll; wenn ich nur weiß; daß damit bey meinen Fräulein was ausrichten kan, und so ich von eurer Gegen-Gunst versichert seyn dürffte, solte euch alles, was in meiner Gewalt, zu Diensten stehen. Ich will sehen, wie ihr euch verhaltet, erwiederte sie: alsdann werde ich mich gegen euch deutlicher erklären. Welche Versicherung er mit einen Kusse bekräfftigte, weilen ihn Avitaria keine weitere Freyheit verstatten wolte, ob es schon zuweilen das Ansehen hatte, als hätte sie sich zu etwas mehr bequemen wollen, so muste doch

allezeit der mühsame Sisyphus seinen Stein, wann er selben auf dem Gipffel zu haben vermeinte, in dem Grund wieder suchen. Daher auch zuletzt bewogen wurde, weil er sahe, daß mit leeren Beutel bey ihr nichts anzufangen, seine Gold-Börse hervor zu ziehen, und ihr selbe zum Zeichen seiner Liebe und Beständigkeit zu überreichen, dabey sagend: daß sie daraus erkennen solte, daß ihm nichts so nahe am Hertzen sässe, welches er nicht anwenden wolte, bloß ihre Huld zu erhalten. Nun sehe ich wohl, fing Avitaria an: daß es euch Ernst ist! drum könnet ihr euch meiner Liebe und Huld versichern, saget also nur: womit soll ich euch davon eine Probe zeigen. Ach liebste Avitaria! versetzte Tropidor: was vor ein Trost fliesset mir jetzt, aus eurem Honigsüssen Munde. Nun ist mein Glück vollkommen! weil mein geliebtes Fräulein! mir ihr Hertz übergeben. Wolan mein Leben! nehmet auch das meine hin, welches so lang nach diesem Augenblick geseufftzet; aber jetzt erhalten, wornach es gestrebet. Hierauf umarmete und küssete er sie gantz inbrünstig, und da er merckte, daß sie sich nicht viel widersetzte: geriethen sie allgemach zu einer genauern Umarmung, worin sich Tropidor tapffer im Unflat der Sünden herum wältzete, und nachdem er sich genug an dem sündlichen Fleische gesättiget, sein Schlaff-Zim-

mer

mer wieder suchte, des Morgens aber, mit dem Versprechen, daß er sich bald wieder einstellen wolte, nach Pylumærop eilete.(*)

Das Siebenzehnte Cap.

Wie wir Menschen nun allezeit nach verbotener Speise am meisten hungern, und nach dem am hefftigsten trachten, was dem Fleisch angenehm, dem Geist aber zuwieder, so gieng es auch nachher dem verliebten Tropidor. Er hätte nicht die geringste Regung, so ihn etwa zu einer Reue bringen sollen, gefühlet, vielweniger etwas, so ihn hinführo dergleichen abscheuliche Laster zu begehen, abhalten können, empfunden; sondern gerieth zu einer solchen Sicherheit, die

 ihm

(*) Der Mensch ist den unartigen und herschenden Neigungen so sehr unterworffen, daß, wo selbe erst Krafft gewinnen, oder durch eine sündhaffte Einbildung aufgewecket werden, derselbe nicht allein um augenblickliche Wollust, worauf sie zielen, wie Esau vor ein schlechtes Linsen-Gerichte, ihre zeitliche Glückseligkeit, sondern auch ihr ewiges Erbe in die Schantze zu schiessen, bisweilen sich nicht scheuen, sondern sich in solcher Blindheit noch zu ihrem eigenen Unglück glückselig zu schätzen pflegen. Wer auf die Folgen siehet, ehe er solche spüret, wird das, woraus sie herfliessen, wohl unterlassen. Dahero wer was süsses kosten will, prüfe erstlich, ob nichts bitteres darunter gemenget sey.

ihn nicht zuließ, etwas zurück zu dencken, sondern antrieb; das, mit Sünden fortzusetzen, was er in Lastern angefangen. Deswegen, da ihm die Sünde einen solchen Vorhang vor die Augen gezogen, daß er nichts heilsames mehr sehen kunte, fing er gleich wieder an, auf andere Mittel zu gedencken, wodurch er zu einem Liebes-Treffen wiederum bey seiner Avitaria gelangen könte; weil er wohl muste, daß der am besten könte mit ihr fertig werden, der mit vollen Beutel ankommen würde. Er konte doch aber so gleich nicht ohne Schaden zu thun, so viel zusammen treiben, als er zu seinem Sünden-Handel bedürffte, indem sich Avitaria mit wenigen nicht begnügen ließ. Daher grieff er zu, wo was zu fassen, damit er ihr die Augen füllen, und seine viehische Wollust erkauffen könte. Endlich ließ er nichts mehr liegen, sondern alles was loß war, muste in der Venus Tempel geopffert werden. Dieses kunte nun wohl nicht anders seyn, als daß es nach und nach ausbrechen, und der Cron-Printz hinter die Schliche kommen muste; weil es an vielen Dingen fehlete, woran sonst kein Mangel gewesen, selbe aber von keinem, als von Tropidor konten gefodert werden, zumahlen ihm alles unter die Hände gegeben, auch von allen, was verlohren gangen, oder sonsten fehlete, Rechen-

chenschafft geben muste. Dieses aber würde ihm sehr schwehr gefallen seyn, alles, was er durch die Huren-Gasse gejagt, wie er einzubringen, und zu berechnen. Daher besann er sich, was er einwenden wolte, wo er vom Cron-Printz ja solte zur Rede gestellet werden, oder von selben ihm auferleget werden, das Verlohrne wieder her zu schaffen. Wilst du, sagte er zu sich selbst: den Cron-Printzen um Verzeihung bitten, daß du so ruchloß mit seinen Sachen umgangen? so wirst du dich schuldig geben, und er dir billig vorwerffen, daß du das, was durch deine Ruchloßigkeit verlohren worden, durch deine Schuldigkeit wieder zu ersetzen verbunden seyst, in dem alles deiner Sorgfallt übergeben worden. Er ist zwar ein gnädiger und gelinder Herr, der wohl einmahl durch die Finger sehen würde, wo du ihm deine Schande entdecken woltest, aber du würdest doch niemahls zu solchem Credit wieder bey ihm gelangen, und so dann würde deine Liebe mit Avitaria zum Ende seyn; weil es dir alsdenn am Mitteln abgehen würde, wodurch dieser Entzweck muß erreichet werden; dich aber von Avitaria abzureissen, den Genuß ihrer Wollust zu entbehren, gehet nicht allzu wohl an, weil dein Appetit an dergleichen Kost schon zu viel gewehnet ist; drum mag der Cron-Printz machen was er will,

 ich

ich will auch thun was ich will, und fortfahren auf meine Nahrung zu gehen (nemlich auf die fleischliche Nahrung, wornach die sündlichen Begierden streben) mache dich also aus dem Staube! bevor es so weit mit dir komt, und der Cron-Printz dir auf die Finger kloppfe, wo du ja nach mehrern greiffen woltest. Wann du ihm erst aus dem Gesicht und seiner Macht bist, so mag er vornehmen was er will. Auf deswegen Tropidor! ziehe den Kopf zurück, bevor du anstossest. Rette deine Freyheit! wornach die Gefangenschaft schon ihre Hände ausstrecket. Eyle! ehe du der Gerechtigkeit in die Hände fällst, dann du weist! das die am schärffsten und gerechtesten sind, wenn sie verletzet werden, die sonst am gelindesten gewesen. Wer wolte sich in die Enge treiben lassen, so lange einer Raum genug hat? und ehe mir dieser benommen wird, will ich gleich einpacken, und mich davon machen. Denn weit davon ist gut vor den Schuß. Wie gesagt so gethan: er raffte seinen Plunder bey einander, und ging davon, ohne das geringste zu gedencken, daß ihn dieser Unstern, dem er folgte, ins Unglück führen würde. Die verderbliche Liebe hatte ihn so bethöret, daß er das ärgste Uebel, so aus seinem Unternehmen erfolgen würde, für sein Heil hielte, und sich glückseelig achtete, so ihm sein vermeinte glückliche Unglück wohl gelunge; wie

er

er also auf dem Wege des Verderbens eine Zeitlang fortgewandert, und kaum Pysumær-rop mit dem Rücken mehr sehen kunte, brütete sein umgekehrter Sinn allerhand Anschläge aus, die auf die Erfüllung seiner Brunst sich bezogen, zuletzt aber brachten diese greulichen Ausschweiffungen ein so scheußliches Abendtheur hervor, wovor die Welt grausen muß. Er beschloß nemlich bey sich, den Cron-Printzen, in dessen Ungnade er doch verfallen, und ihm vielleicht auf allerhand Art und Weise nachstellen lassen würde, um sich an ihm vor seine Untreue zu rächen, in die Hände seiner abgesagten Feinde zu lieffern; theils, weilen ihm alsdenn vor seine Rache nicht mehr grauen dürfte, zumahlen sie ihn schon so die Hände binden würden, das er sich an ihm nicht vergreiffen würde; theils weil auch dabey ein gut Stück Geld zu machen, wodurch er sich bey seiner Avitaria erhöhen und einen neuen Liebes-Sieg erfechten könte. Dieserwegen lieff er so gleich, so bald er zu Mosuc angelangt, zu denen Vorstehern, trug ihnen sein Vornehmen an, und erbohst sich: so fern sie das Geld, welches auf den Cron-Printzen gesetzet, auszahleten, denselben in ihre Gewalt zu bringen. Welches den Vorstehern überaus wohl anstund, und gleich mit dem versprochenen Gelde bey der Hand waren, indem sie schon längst auf diesen Fang

gelau-

gelauret, aber noch zur Zeit keine Gelegenheit haben können. So bald nun Tropidor das Geld gehoben, und die Unschuld des Cron-Printzen dadurch verkauffet, muste er Zeit und Stunde bestimmen, woran er ergreiffen, und gefangen werden sollte. Da er diese Zeit aber so genau nicht abmessen kunte, gab er ihnen den Rath, daß sich einige zu Pylumærop verstecken solten, um desto besser, wenn der Cron-Printz des Abends seiner Gewohnheit nach im Garten spazierte, ihn zu überfallen, und nach Mosuc zu schleppen; sintemahlen der Cron-Printz nicht leicht zu versäumen pflegte, des Abends bey stillen Mond-Schein seinen Gedancken im Garten nachzufolgen. Es wurde dieses nicht allein bewilliget; sondern des folgenden Tages wurden so viel mit ihm abgeschicket, wie viel hierzu vonnöthen zu seyn vor gut befunden ward. Tropidor, dem die Untreu jetzt zimlich den Beutel gespickt, schlich wieder nach seinem alten Quartier, nemlich nach des Rœsons Behausung, alwo er so beliebt war, das er nicht zu viel kommen kunte. Da er aber jetzt anfing fein heraus zu rücken, und tapffer aufs Schmausen loß gieng, war Tropidor der allerangenehmste Gast. Rœson, der sonst, wenn es auf seinen Beutel ankam, mit einem Fingerhut voll auskommen konte, riß seine Gurgel so auseinander, als hätte er

vor ein gantzes Jahr auf einmahl einschütten wollen, und das währete so lange, bis alles, im Hause, berauschet hinfiel. Tropidor aber die beste Gelegenheit abermahl bekam, mit seiner Avitaria ungehindert einen Liebes-Kampff nach dem andern anzugehen, denn so bald ihr die Hände mit Geld gefüllet, ließ sie ohne allen Wiederstand so lange auf ihre Festung loß feuren, so lange der Liebes Held mit Pulver versehen. Nach vollendeter Sünden-Nacht, ließ sich nun auch der Tag sehen, an welchem die Unschuld muste berücket und bestricket werden. Tropidor verfügte sich mit der zugeselleten Mannschafft, nach Pylumærop, krochen hin und wieder hinter die Hecken, wo sie sehen kunten, ob der Cron-Printz zugegen und erwarteten bis sich derselbe des Abends im Garten einfinden würde; welcher denn auch auf die gewöhnliche Zeit sich einstellete, nicht vermeinende: daß er mit solchen Wölffen umringet. Die andern würden gleich darüber her gefallen seyn, wo sie Tropidor nicht abgehalten, und gesaget: daß ihn zuweilen zwey oder drey Bediente zu begleiten pflegten, welche man zuvor wieder weg gehen lassen müste, wo man keine Gelegenheit zum Auflauffe geben wolte. So bald nun Sirchtus eine kleine Allee betreten, und gantz tieffsinnig hin und wieder ging, ließ er bald hören

womit

womit seine Gedancken beschäfftiget. Nach vielen Seuffzern die er zum Himmel schickte, folgeten endlich die Klagen; die die treue Liebe zu seiner Mania ihm ausbrach. Ach Mania! hub er an: womit er wieder aufhörete, und das übrige, was die Seuffzer ersticktten, durch bewegliche Geberden ausdrückte. Was vor schmertzliche Wunden, fuhr er nachhero fort, versetzet mir dein Elend ins Hertz? es hat sich fast gantz davon verblutet, und wird nicht können erfrischet werden? bis deine Besitzung demselben wieder Krafft einflösset. Du liegst in Ketten und Banden! aber keinem fallen sie schwerer als mir. Glaub, holde Seele! alle Quaal, die dein schwacher Leib fühlet, empfindet auch mein Hertz, und wie lange wilt du halstarriges Verhängniß! diese Marter noch ansehen, oder allerhand Verhinderniße einstreuen? wodurch mir der Weg versperret wird, meine innigst geliebteste Prinzeßin zu erretten. Mitleidens voller Himmel! zerreiß doch die Bande, womit mich das gewalthätige Geschick gefesselt. Zertrümmere durch deine Rache die Felsen des Kerckers! worin mein Leben liegt, und durchdringe mit deiner Macht den Schatten! der mein Licht umnebelt. Beklommener Sirchtus! wie tieff ist der Abgrund deines Unglücks. Wann wird doch endlich dein kummer-geitzig Schicksahl ersättiget werden.

Ach englische Mania! wie liegst du mir am Hertzen? ob schon ich so weit, ja leider! von dir entfernet bin. Ja gedachte Tropidor: du wirst noch weiter davon entfernet werden. Worauf er seinen Leuten winckte, daß sie ihm jetzt folgen solten, auch also hinein brachen, und den Cron-Printzen, der über das unvermuthete Geräusche sehr erschrack, umringten; aber wie erstaunte er, als ihm Tropidor als ihr Heer-Führer zu Gesichte kam. Er frug: was sie wolten, oder wem sie suchten? Ew. Hoheit! entrüsten sich nicht, gab der treubrüchige Verähter zur Antwort: sondern geben sich nur gefangen. Und du mein Tropidor! versetzte der Cron-Printz: wilst dich an deinem eigenen Herrn vergreiffen? du scheuest dich nicht an meine Unschuld Hand zu legen? Tropidor! wozu hast du dich verleiten lassen. Die übrigen kehrten sich aber wenig daran, sondern fesselten, und bunden ihn, als wenn er der gröste Missethäter gewesen wäre, und zogen ihn mit vielem Ungestühm nach Mosuc; allwo er in Hafft genommen, und auf weitere Verordnung bewahret wurde. Von Tropidor, welcher den Cron-Printzen begleitet, und von ihm offt mit betrübtem Angesicht war angesehen worden, wurde jetzt kein grosses Wesen mehr gemacht, indem die Vorsteher so wohl, als das gemeine Volck, ihren Entzweck erlanget.

get. Dahero konte er zusehen; wie ers machte. Er hatte zwar vermeinet, sie würden ihm weiter Beutel und Hals füllen, aber er fand sich gäntzlich betrogen. Mit leeren Händen durffte er seiner Avitaria nicht unter Augen kommen, weil sie ihm sonsten den Rücken zu kehrete. Bey so bewandter Sache fing er allgemach an, sich hinter den Ohren zu kratzen, und der Gewissens-Wurm begunte ihn so zu nagen, daß er zuletzt von den anklopffenden Unruhen des Hertzens fast betaubet war, und wie ein Träumer gieng, der sich der Schreckbilder, welche ihm eine schwehrmüthige Phantasie vorgestellet, bearbeitet zu entwehren. Die beweglichen Worte die ihm der Cron-Prinz zugesprochen, die betrübten Minen, die er unterwegens von ihm wahrgenommen, fingen jetzt an seine mit schwehr und Zweiffelmuth ringende Seele gantz zu Boden zu werffen, und so niederzuschlagen, daß er an allem Aufkommen verzweiffelte. Daher lief er wie ein Rasender herum, der vor seiner eigenen Person erschreckete, und vor seinem Schatten zitterte. Er raufte sich selber die Haare aus, stossete den Kopff an Mauren und Wände, daß sie fast selbst vor solcher Raserey erblasseten, und das angesprengte Blut sich einer so tollen Selbst-Wuth schämete. Ihr Himmel! rief er aus: zerreisset eure Feste, und lasset eure Blitze

wie Schnee-Flocken auf mich fallen. Eure gerechte Rache zerschmelze die Elemente! das ihr Feuer auf mich rinne, damit das Ungeheuer verzehret werde, welches die Unschuld selbst verrathen. Allein Verräther! worauf wartest du? die Himmel achten dich unwürdig, durch ihre rachende Werckzeuge zu zernichten. Die Blitze sind zu kostbahr vor deinen Kopf! oder eine so nichtswürdige und abscheuliche Creatur zu zerschmettern. Die Elemente scheuen sich! wieder deinen Greuel sich aufzuwerffen. Auf Scheusahl! vergreif dich an dir selbst, damit sich Greuel an Greuel stosse! und die Bosheit sich selber ersticke. Hierauf trieb ihn die Verzweiffelung auf einen Gipfel, und stürtzete ihn von selben in eine hohe Tieffe herunter, das die Schärbe seines morschen Leibes gäntzlich zerbrachen, und ihm Eingeweide mit samt der Seele zugleich ausgeschüttet ward. (*) Also hatte sich die Untreue an sich selbst gerochen.

Ee Das

(*) Hier ist abermahl ein deutliches Beyspiel einer lasterhafften Liebe, woraus sattsam erhellet, zu was vor heillosen Unternehmungen dieselbe die Menschen verführet; sie suchet immer Mittel, wodurch sie zu ihrem Endzweck gelangen kan; weil aber ein böser Endzweck durch keine gute Mittel erlanget werden kan, so muß ein Laster das andere dazu verhelffen; und ob zwar viele Dinge an sich weder böß noch gut sind, so werden

Das Achtzehnte Cap.

Sobald die getreuen Bediente ihren Herren verlohren, und sich fast aus dem Othem allenthalben herum gelauffen, doch aber nichts gefunden, begunten sie ebenfals zu verzagen, und an ihrer eigenen Sicherheit zu verzweiffeln, zumahlen sie leicht vermuthen kunten, daß die List, welche den Cron-Printzen auf geschnappet, nicht säumen würde, sie auch zu erhaschen, oder ins Unglück zu ziehen. Dieserwegen wurde der eine vor dem andern bange, und lieffen wie zerstreute Schaaffe in der Irre herum, die ihren Hirten verlohren. Sie bebeten, wenn sich nur das Laub auf den Bäumen regte, und sahen sich um, ob auch einige mit Ketten bey der Hand wären. Selangu denn der Verlust seines Herrn am meisten kränckte, und lieber seine Freyheit hätte binden lassen, als daß der Cron-Printz gefesselt liegen müste; besann sich: ob nicht ein Mittel zufinden (so bald er vernommen daß er zu Mosuc gefangen

den sie dadurch böse, weil sie auf einen bösen Endzweck gerichtet werden. Dergleichen Handlungen aber, wann sie aufs höchste getrieben werden, fallen zuletzt auf den zurück, welcher damit beschäfftiget gewesen, denn die Laster führen ihren Lohn so wohl als die Tugenden mit sich.

gen wäre) selben wieder loß zu machen. Er stellete sich leicht vor: daß man mit Gewalt nichts ausrichten würde, weil dieses rauhe und grausame Volck dadurch noch mehr würde erhitzet werden, den Cron-Printzen noch in ein grösseres Unglück zu stürtzen, doch verfiel er bald auf das Gegentheil, in dem er die Eigenschafft dieses unsinnigen Volcks besser durchforschte, und gewahr würde: das man mit Worten, oder einem blossen Thon ihre härte Hertzen so nicht würde treffen können, daß sie es fühlten, und sich erweichen liessen, wo man nicht mit Gewalt darauf schlüge. Um dieses aber nicht länger mehr aufzuschieben, machte er den Schluß bey sich: alle seine Kräffte dahin zu strecken, daß dadurch die Befreyung seines Herrn befordert würde. Zu dem Ende lieff er nach Pylumærop zurück, ließ alles, was er mit weg nehmen konte, zusammen packen, und machte sich damit nach Synthema, weil er zu Pylumos keine Hülffe zu gewarten, und Menun unveränderlich blieb, weder seine Gerechtigkeit zugeben würde, dem Cron-Printzen behülflich zu seyn. Um also den Fürsten Thaëtal, welcher allezeit so wohl vor den Kayser Menun als auch den Cron-Printzen eine grosse Hochachtung und Ehrerbiehtung geheget hätte, um seinen Beystand, vermittelst dessen der Cron-Printz wieder auf freyen Fuß

Mathes

könte gesetzet werden, zu ersuchen, in der Hoffnung: dieser Fürst würde ihm die Gnade, seinem Cron-Printzen aber die Gefälligkeit erweisen, mit seiner Hülffe ihn wieder loß zu machen, und dadurch sein Vorhaben, die gefangene Prinzzeßin Mania zu erlösen, unterstützen. Wie nun der getreue Selangu kein Graß unterwegens unter sich wachsen ließ, sondern aus allem Vermögen geeylet, so kam er nach einigen Tagen zu Synthema an, stellete dem Fürsten Thaëtal die Sache vor, in was vor gefährlichen Umständen nemlich der Cron-Printz sich befünde, und man besorgen müste, daß das ungeschliffene Volck selben nach dem Leben trachten würde, wo er nicht durch schleunige Hülffe aus ihrer Gewalt gerissen würde. *Thaëtal* der nebst seiner Hochachtung und Ehrerbietung eine ungemeine Liebe zu dem Cron-Printzen trug, wäre fast von des Selangu anbringen in eine Ohnmacht gefallen, in dem es ihn so nahe zu Hertzen gieng, daß das Mitleiden ihm die Thränen aus den Augen trieb, deshalben sich auch nicht nöthigen ließ, alles, was er kunte, auf die Beine zu bringen, damit die Unschuld des Cron-Printzen wieder unter dem Joch weg gezogen, und in ihre Freyheit gebracht wurde. Es konte dieses aber von Thaëtal um desto eher ausgeführet werden, weilen Moluc in seinem Gebiethe

biethe lag, und unter seinen Schutze stund; ob es zwar unter seiner Bothmäßigkeit nicht war, sondern gleichsam eine kleine Republic in sich fassete. Selangu war auch nicht saumseelig, sondern trieb alles, was zum Waffen tragen fähig, bey einander, daß in kurtzer Zeit eine ziemliche Mannschafft zusammen gebracht ward, welche mit den zubehörigen Dingen ausgerüstet, ihm untergeben wurde.

Indessen derselbe nun mit seinen Leuten auf dem Wege begriffen, die gebundene Unschuld aus ihren Fesseln zu erlösen, waren die Vorsteher zu Mosuc mit des Cron-Printzen Untergang beschäfftiget, und je weniger Schuld an ihm gefunden wurde, je grösser war ihr Haß, den sie gegen selbigen trugen. Denn es war nicht anders anzusehen, als hätte eine ungerechte Bosheit ihre Hertzen so eingenommen, daß selbe ihre gekochte Rache nur auf dem Cron-Printzen ohne allen Fug auszugiessen sich bemühete. So offt sie ihn ins Verhör bringen liessen, konten sie nicht das geringste Verbrechen an ihm antreffen, welches einige Schuld auf ihn hatte bürden können, nur daß er ihre läpsche Gewohnheiten, blutige Gebräuche nicht dulden kunte; die theils dem Lichte der Vernunfft zuwieder, theils einer barbarischen Grausamkeit, die sich so gar mit den Blut der Men-

schen sättigen ließ, den Weg bahneten; und zu allerhand Dingen anlaß gaben, welche unter vernünfftigen Menschen fast die Ordnung der Vernunfft gantz aufhoben. Ob zwar zuweilen einige unter ihnen von der Wahrheit, welche Sirchtus unter ihnen einführen wolte, überzeuget wurden, und gestehen müssen, daß man sich dieser wegen an ihm weiter nicht vergreiffen, sondern loß lassen solte, müsten sie doch dem grössern Haufen Beyfall geben, wo sie sich selbst kein Uebel auf den Hals ziehen wolten. Der Pöbel und einige andere drungen mit der hefftigsten Hitze darauf, daß man diesen Verführer aus den wege schaffen solte, bevor sich einige zu seinem Aberglauben schlugen, oder den Spuhren seiner Irthümer nachfolgeten. Daher sahen sie sich gezwungen dem Verlangen des aufrührischen Volcks (wie wohl ohne allen Grund des geringsten Verbrechens) ein Gnügen zu leisten. Es würde also darauf beschlossen, daß der Cron-Printz (falls er hallstarrig auf seiner Meynung stehen bliebe nach ihre Ordnung gut heissen wolte) nach Landes-Gebrauch an einem aufgerichteten Pfal mit Lantzen solte durchgestochen werden, sie wolten ihn doch aber noch eine Zeitlang, um zu sehen, ob sich auch etwas darwieder regen würde, am Leben lassen, dabey wurde ihm aber angesagt, entweder seine Meynung

nung zu verändern, oder den bevorstehenden Tod zuerwehlen. Nun kan man leicht gedencken, wie diese Grausamkeit das unschuldige Hertz des Cron-Printzen wird gerühret, und wie er sich wird betrübet haben, da er keine Hoffnung übrig sahe, noch einen einzigen um sich fand, dem er seine Noth hätte anvertrauen können. Am schmertzlichsten aber fiel ihm; daß seine geliebteste Mania nun ebenfalls den Tod ohne alle Errettung eingehen müste; zumahlen sein Tod das Leben der Prinzeßin mit treffen würde; weil alle Mittel, wodurch sie hätte können erlediget werden, mit seinem Leben verlohren giengen. Gerechter Himmel! hub er an: ist es dann nicht möglich? daß ich mein Ziel erreichen, und zu der Besitzung meiner hertzgeliebtesten Mania kommen kan. Sollen unsere Hertzen nur vereiniget werden, und die Leiber getrennet bleiben? o so laß mir doch dieses zum wenigsten zu! daß durch meinen Tod mein Leben, meine englische Prinzeßin! befreyet und erhalten werde. Laß dich begnügen an einem unserer Leben! Da ich aber mein Leben bloß um der Wohlfahrt meiner Mania habe, so nim es hin! und schencke ihr das ihrige, und ihre Freyheit wieder; so will ich gerne meinen Geist von meinem Leibe scheiden lassen, und mit meiner Mania in einem Cörper wohnen. Siehe unschätzbahre Prin-

zeßin! jetzt hat mich deine Liebe doppelt gefesselt. Mein Hertz liegt in Banden, der Leib mit Ketten beschwehret! nnd wie süß solte mir diese saure Last seyn! wenn du nun theureste Mania! dadurch erlöset würdest. Mit solchen Seufftzern brachte der Wehmüthige Cron-Printz die Zeit hin, in dem er jetzt alle Hoffnung fahren ließ, sein Vorhaben ins Werck zu richten, um selbiges an der Erlösung seiner Mania zu erfüllen. Allein, ob schon die Tugend und Unschuld eine Zeitlang können gedrückt, so können sie doch nicht gantz unterdrücket werden, sondern sich mit der Zeit wieder wie Palm-Zweige empor heben, so gieng es auch mit dem verlassenen Sirchtus: als er sich keiner menschlichen Hülffe mehr vermuthete, war der getreue Selangu mit seiner Armee in möglichster Eyle in die Gegend, ohnweit von Moluc, eingedrungen, und ließ sein Gezelt daselbst aufgeschlagen. Er erschrack nicht wenig, wie ihm das Gerüchte hinterbrachte, daß schon ein blutiges Urtheil über seinen Herrn gefället, und vermuthlich nicht lange mehr anstehen würde, daß sie ihn gar würden hinrichten lassen. Daher jug er mit noch 3. begleitet sporenstreichs auf Moluc zu, so wieder ein groß Auffsehen verursachete, die Einwohner aber am meisten bestürtzet wurden, da ihnen das aufgeschlagene Gezelt in die Augen kam, und

nicht

nicht wusten, ob es von feindlichen oder andern Händen dahin gepflantzet. Sie lieffen also wieder Hauffen weise zusammen, und wusten sich in dieser neuen Unruhe nicht zu finden, aber keiner wäre auf die Gedancken gekommen, daß solche Anstalt auf die Errettung des Cron-Printzen gerichtet, wenn nicht Selangu denen Vorstehern angedeutet hätte, daß sie sich entweder den Cron-Printz von Pylumos loß zu geben, oder ihre Stadt umkehren zu lassen, entschliessen solten, indem er beordert wäre, alles zu schleiffen, wo sie nicht nachgeben, und den unschuldigen Printzen in seine Freyheit setzen wolten, und das sie sich versichern könten, daß die Rache des grossen und gerechten Monarchen Menun bald vor der Thür seyn würde, wo sie sich lange wiedersetzen würden, seinen Befehle nach zu leben. Damit sie sich auch nirgends hinter stecken könten, solten sie ebenfalls wissen, daß der Fürst Thaëtal schon von Menun bestellet worden, ihre Unbilligkeit, die sie an der Unschuld seines Cron-Printzen verübet, zu rächen, so sie aber sich daran nicht kehren würden, wäre er gesonnen seine Gewalt an ihnen selbst spühren zu lassen.

Bey dieser Sache, mit welcher Selangu sie erschreckte, fieng den Vorstehern so wohl, als den übrigen Einwohnern an, der Muth zu sincken; indem sie vor der Macht und

Gerechtigkeit des Monarchen von Pylumos erzitterten. Deshalben gaben sie vor, daß sie seinen Cron-Printz zu beschädigen im geringsten nicht willens hätten, sondern ihn als einen Verräther, der ihre Gerechtigkeit zu verletzen und den Grund ihre Freyheit umzuwerffen sich beflisse, angesehen; also auch ihrer Schuldigkeit gemäß zu seyn befunden, selben gebührend zu bestraffen, konten sich auch gar nicht einbilden, daß unter der Person dieses Menschen der Cron-Printz von Pylumos seyn solte: zumahlen derselbe wohl anders aufgezogen, und ihre Religion wohl ungetadelt lassen würde; Noch sich vorstellen, daß der Monarch Menun dergleichen Unternehmungen zu lassen, vielweniger bekräfftigen würde. Genug! sagte Selangu: daß es der wahre Cron-Printz von Pylumos ist, der nichts ohne den Willen seines Vaters unternimt, sondern von selben seine Absichten vor gut befunden, auch die Umstände nicht leiden, daß er in andern Aufzuge erscheine. Daher bedencket euch nicht lange, selben frey zu lassen, und dabey von ihm um Verzeigung zu bitten, das ihr so ungerecht mit ihm verfahren, auch das anzunehmen, was er vor Heyl und rathsam befunden, euren albern Lebens-Wandel, und ungereimten Gewohnheiten mit einer vernünfftigern Einrichtung auf bessern Fuß zu setzen:

oder das gewärtig zu seyn, dem ihr nicht entweichen werdet, wo ihr euren Eigensinn nicht brechen, oder darin ein willigen wollet, was ich euch vorgeschlagen. Es wird uns doch, wendeten die Vorsteher ein: verstattet werden, der Sachen weiter nachzudencken, und selbe besser zu überlegen. Wo ihr euch lange besinnen wollet, versetzte Selangu: so verrathet ihr schon euren Ungehorsam, womit ihr den Monarchen Menun verpflichtet. Dieser gebietet euch das, was ich euch vorgetragen, bedencket ihr euch also lange, das anzunehmen, so wiederstrebet ihr seinen Befehl. Weigert euch deshalben nicht lange! ehe euch die Rache seines Zorns überfällt, noch zu spät bedauren müsset; was ihr im Anfang nicht habet verhindern wollen. Selangu drang mit seiner Ernsthafftigkeit so in ihre Gemüther hinein, daß sie sich zuletzt vernehmen liessen, wie sie vor Pylumos sich beständig bückten, auch niemahls unterstehen würden, wieder die Majestät des Monarchen Menun sich zu erheben, so dieser aber dessen Cron-Printzen seyn solte, welcher ihnen unter die Hände gerathen? so bedaureten sie, daß sie sich an ihm vergrieffen, da es ihnen aber unbewust gewesen, und fest auf ihren Gesetzen stünden, hätten sie aus Eifer selbe zu beschützen, so mit ihm verfahren müssen, wo sie zu keinem Aufruhr unter dem

gemeinen Mann, der lieber sein Leben als Gerechtigkeit fahren liesse, Anlaß geben wollen. Deshalben solte ihm nicht verwehret werden den Cron-Printzen mit sich zu nehmen. Worauf er nach dem Auffenthalt desselben geführet wurde, und sich zu ihm begab. Sirchtus, welcher anfangs vermeinte, man würde ihn zum Gericht führen, erblickte kaum Selangu, in solcher Krieges-Mondirung, so gedachte er, derselbe wäre ihm ebenfals untreu geworden, oder wolte ihn gar mit bewafneter Hand zum Tod begleiten, sagte daher mit beweglicher Stimme: wie, sonst getreuer Selangu! wilstu auch an deinem Herrn treubrüchtig werden, und zu seinem Tod behülflich seyn? Verlassener Sirchtus! den nicht *allein alle* verlassen, sondern dem die Treue *selbst untreu* zu seyn scheint. Ach! brach Selangu mit weinender Stimme aus, als er sich zu seinen Füssen warf, und die Ketten küssete, womit dieser Tugend-Held gefesselt, wie können doch Ew. Hoh. von ihrem getreuesten Selangu dieses vermuthen seyn? wie solte ich meine Gnaden-Sonne in die Todten-See stürtzen helffen? nach deren Antlitz mit Trähnen bishero geseufzet. Ich komme selbe aus dem Schatten des Gefängnisses zu helffen, damit ihr Glantz wieder zum Vorschein gelange, auch die halb todte Mania durch deren Strahlen wieder erwecket, und erquicket werde.

werde. Kanst du mich dann, werther Selangu, sagte der etwas erfreute Cron-Printz: hier los helffen? der Himmel hat es gefüget, versetzte Selangu, daß durch meine Bemühung Ew. Hoheit frey gelassen werden, und so es ja nicht anders seyn könte? wäre ich bereit, mich in die Bande, worin die Tugend gedrücket wird, zu werffen, damit Ew. Hoheit daraus erlediget würden. Die anwesende Mosucaner, welche des Selangu tieffe Ehren-Bezeugung vor den Cron-Printz mit Verwunderung angesehen, machten ziemlich grosse Augen, aber ihre Kleinmühtigkeit, welche in ihren Gemühtern sich regte, brachte sie zuletzt zu einer Furcht, welche sie überführte, daß sie sich an einem vergriffen, von dem sie billig die Hände zurück ziehen sollen. Deswegen löseten sie ihn mit zitternden Händen aus den Ketten, und liessen ihn mit Selangu nach dem ohnweit von Mosuc aufgeschlagenen Lager ziehen, alwo sich der Cron-Printz über die Treue des Selangu freuete, und ihn seiner völligen Gnade theilhafftig machte; noch dabey versichernd, daß, wann er zu Pylumos wieder angelanget seyn würde, er noch weit mehrere Gnaden-Bezeugung zu gewarten haben solte.

Das Neunzehnte Cap.

Als sich nun der Cron-Printz wieder völlig frey sahe, also auch seinen Gedan-

dencken, die meistentheils auf das Heyl der gefangenen Mania giengen, den freyen Lauff lassen kunte; machte er mit seinem getreuen Hauffen aus; Cecapto näher zu ziehen, um desto besser von dem Zustande der Prinzeßin Mania Nachricht zu erhalten, auch bey Gelegenheit selbe dem Tyrannen aus den Klauen zu reissen. Alle, welche einen Winck des Cron-Printzen als einen Befehl ansahen, stimmeten gleich seinem Vorschlag bey, und rüsteten sich mit möglichster Mühe zum Aufbruch, damit sie der Grausamkeit des erbösten Wüterichs, die er sonst vor ihrer Ankunft an dem Leben der Prinzeßin abkühlen möchte, vorkämen. Die Begierde des verliebten Cron-Printzen und die bereitwillige Folge des getreuen Haufens brachten wenig Zeit zu, in die Gegend, worinn die Festung Cecapto geschlossen, zu kommen, und zu ihrem Glück stand ein aufgeworffner Berg vor ihnen auf, welchen die Natur zu ihrem besten aus dem Schoos der Erden aufgetürmet zu haben schien. Dieser Berg bote ihnen seine abgemessene tieffe Fläche zu einer Lager-Statt an, und wolte sie gleichsam bereden, daß dieser Ort ihrem Vorhaben nicht abgünstig, sondern vielmehr behülflich seyn würde; Sirchtus bedachte sich nicht lang, daselbst nieder zu lassen; weilen er leicht muthmassen kunte, daß man so bald allhier kein Lager, oder

der Krieges-Heer suchen würde. Zumahlen dieser gütige Hügel Cecapto einen so dicken Vorhang vor die Augen wurff, wodurch es das an dessen Rücken sich befindliche Gezelt schwerlich sehen würde; er hatte aber nicht vermeint; daß hier das Ziel gesetzet were, allwo die Errettung vor sich gehen solte, wie nachhero geschehen, sondern hatte sich deswegen allda feste gesetzet, damit er allgemach seinem Vorhaben näher käme; um der rebellischen Rotte unvermuthlich ins Gehege zu fallen. Damit er aber eher von dem Zustande der Prinzeßin Mania berichtet werden könte; muste Selangu auf sein Befehl sich heimlich nach Cecapto begeben, um zu erfahren, wie es endlich ablauffen würde.

Währender Zeit sich nun Selangu zu Cecapto versteckte, und nach den Umständen der Prinzeßin sich erkundigte; war der getreue Muspirius, der hin und wieder vergebens herum gelauffen, wieder angekommen, der betrübten Mania Hertzeleid aber verdoppelt, als er ihr keine Nachricht von ihrem allerliebsten Sirchtus mitgebracht, auf dessen Trost sie noch bisher gehoffet. Er kunte sie zwar versichern, daß er von Pylumos weggereiset, weil er in den angräntzenden Gegenden dieses Gerücht erschollen gehört; allein er hätte nicht aufspühren können, wo er sich aufhalten müste, und das war kein Wunder;

zu-

zumahlen von der Zeit seiner Gefangenschaft her, Muspirius auf keine Spuren kommen können, weil sich alle seine Leute ins verborgene hielten; das ubrige Volck aber von keinem Cron-Printzen etwas wissen wolte. Daher fiel alle Grosmuth, die sich bishero noch bey ihr aufgehalten, gantz weg, und die Verzweifelung an ihrer Errettung machte sie so zughafft, daß sie vor Schmertzen zu ersticken vermeinte. Unbewegliches Verhängniß! rieff sie aus: wie lang wilstu noch mein Hertz in der äussersten Marter klemmen, und in so langsamer Kelter treten? presse die dürren Leibes-Schalen völlig aus! und ersättige dich an dem wenigen Rest meines Lebens-Safft, damit ich der *Quaal, und* du des quälen enthoben werdest. *Denn, wozu* dienet anders die Verlängerung meines Lebens, als zur Vergrösserung meines Elendes. Alle Hoffnung aus meiner Sclaverey heraus zu kommen, ist verwelket, weil der Stamm derselben, mein theurster Sirchtus, vielleicht verdörret, und meinenthalben von einem tödtlichen Streiche getroffen. Ach überirrdischer Printz! wäre mir doch noch einmahl erlaubt, dein holdes Angesicht anzuschauen! was wolte ich mich noch glückselig schätzen. Könte ich noch einmahl deine reinen und keuschen Lippen, welche von himmlischer Anmuth thauen, küssen! wie süß solte mir alsdenn der bittre Tod

seyn, den ich jetzt bald kosten muß. O unschätzbarer Sirchtus! wie schmertz und liebreich ist mir dein holdester Name. Schmertzlich, weil er mich eines Verlustes erinnert, der sich über alles irdische erstrecket. Lieblich, so ich an deine Vollkommenheit gedencke, und das Vergnügen betrachte, das mir ohnedem daraus entsprossen; so groß aber selbiges Vergnügen gewesen, so groß ist jetzt daß Unvergnügen, das mir aus selbiger Entbehrung quilt, und sich mit meinem Unglück paaret. Doch wo führet mich meine schmertzliche Ausschweiffung wieder hin? oder was streue ich ängstliche Seufzer in die Lufft, die wie der Rauch vor dem Wind verschwinden; weder das Ziel erreichen können, wornach sie geschicket werden. Verstopfe die strömende Quelle deiner Thränen-Bäche! damit du nicht in solchen Saltz-Fluthen untergehest. Dann dein Klagen ist vergeblich, dein Winseln fruchtloß, und die ohnmächtigen Seufzer können kaum vor Mattigkeit ihre ersten Schrancken mehr überschreiten. Du weist ja! daß dir nichts mehr, als der Tod zu hoffen erlaubet sey. Was quälst du deshalben dich mit trostlosen Klagen. Was peinigest du dein satsam gepeinigtes Hertz mit solchen Seufzern? die dein verwundetes Gemüth noch mehr martern. Geduldige dich so lang! biß dein bevorstehender Tod deine Noht endige. Dein Sirch-

tus wird zweifels ohn sein Leben deinenthalben schon eingebüsset haben, und sein vortrefflicher Geist auf die Vereinigung mit dem deinen warten. Darum unverzagt Mania! gehe getrost in den Todes-Kampff! weil du dadurch obsiegest, und erlangest, was dir im Leben nicht zu Theil werden kan. Dein allerliebster Sirchtus ist voraus gegangen, was bedenckest du dich ihm, nachzufolgen? da du doch durch keinen andern Weg zu ihm gelangen kanst.

Muspirius, welchen die kläglichen Gebehrden der Prinzeßin fast zur steinernen Seule gemacht, die nichts als Thränen vor Angst und Mitleiden schwitzte, wurde endlich durch das kümmerliche Klagen bewogen, *ihr in die* Rede zu fallen, um selbe *nicht allein von ih*rem Jammer abzubringen, sondern auch nach Möglichkeit zu trösten; sagte daher: daß ein großmüthiges Hertz niemahls einer Verzweiffelung Platz einräumen, sondern so lange hoffen müste, so lange das Vermögen zuliesse, an Hoffnung zu gedencken. Zudem wäre es auch noch ungewiß, daß der Cron-Printz von Pylumos umkommen, sondern könte noch wohl unterwegens begriffen seyn, und zur rechten Zeit sein Vorhaben an ihrer Erlösung erfüllen; vielleicht möchte er sich wohl gar ins geheim halten, um den Tyrannen desto bequemlicher in seiner Sicherheit

heit zu ertappen, und sein Reich zu zerstöhren. Denn weil er ein kluger Herr wäre, so könte man leicht vermuthen, daß er in rathsamer Behendigkeit dem Rebellischen Reiche näher zu kommen sich bemühen würde, damit seine Absicht desto füglicher angehen, und den Tyrannen desto schärffer treffen könte. Ach treuester Muspirius! sagte Mania: was würde mir dieses vor ein Trost in meinem Elend seyn, wann ich solches noch hoffen dürffte? wie wolte ich mich in meiner Betrübniß freuen? wann deine Worte eintreffen möchten. Der Himmel, versetzte Muspirius: der die Unschuld beschützet, und die Boßheit, wann ihr Maaß angefüllet, stürtzet, kan auch dieses fügen, daß uns am Ende des Lebens noch Hülffe wiederfährt. Darum seyn Ew. Hoheit nur wohl gemuthet, und erwarten das Ende mit Standhafftigkeit, woran man sehen wird, was das Geschicke über uns beschlossen.

Mania, welche durch das Zureden des getreuen Muspirius wieder einiger massen beruhiget worden; begunte sich wieder an der Hoffnung, daß ihr geliebter Printz sie noch wohl erretten könte, zu halten; und diese süsse Erinnerung verringerte ihren Kummer nicht allein, sondern stärckte so ihren matten Geist, daß sie sich zuletzt entschloß, behertzt das zu erwarten, dem sie nicht aus-

weichen könte; in welcher Hoffnung und Hertzhafftigkeit sie auch so lange verharrete, biß endlich der Tag erschien, an welchen sie von der Wuth des grausamen Tyrannen völlig verzehrt werden solte. Dann als er noch mahl auf die schon offt gestürmte Festung derselben loß gehen, wo sie selbe aber nicht übergeben werde, gäntzlich zerstöhren wolte; wurde Mania zum letzten mahl auf unterschiedliche Art und Weise versuchet, in das Vorhaben des Tyrannen ein zuwilligen. Die geschicktesten Redner wurden zu ihr geschicket, um sie zu überreden, und durch mancherley Vorstellungen von ihrer gefasten Standhafftigkeit abzuziehen. Die beredtesten Schmeichler musten all ihr Liebkosen anwenden, um die unumstößliche Treue der Prinzeßin zum wancken zu bringen. Aber wie die Beredsamkeit zuletzt vor ihrer Standhafftigkeit verstummen muste, so wurden auch die Schmeichelungen von ihrer Treue gehöhnet, und verspottet. Daher wolte er mit der Grausamkeit dadurch brechen, wo die Liebkosungen waren stehen geblieben. Es musten also die Peiniger zu ihr hineingehen, um durch ihre Werckzeuge sie zu erschrecken, theils auch durch einige ersonnene Vorbildung von der allergrausamsten Marter zum Abfall zu bringen. (*) Da aber keines von allen

(*) Die Versuchungen sind unterschiedlich, einige by

allen, etwas fruchten wolte, sondern der Prinzeßin unbewegliche Treue und Standhafftigkeit alle Unternehmung des grausam-verliebten Rebellen krafftlos gemacht, so zerriß er völlig die Schrancken der bisherigen Gedult, und ließ der unbändigen Rache so den Zügel schiessen, daß über Mania das entsetzliche Urtheil erging: man solte sie dem ohnweit von Cecapto herschenden Drachen vorwerffen. Kein Knall kan in nacktigten Wäldern gräßlicher krachen, als diese blutige Zeitung in den Ohren der schon halb todten Mania sausete. Ihr Muth begunte jetzt gäntzlich zu sincken, weil sie alle Hoffnung fallen ließ, weder die geringsten Gedancken wegen einer Errettung sich machte. Sie fiel vor diesen Streich so in einander, als wann sie sich in sich selbst verlohren. Damit aber ihre Marter desto grösser seyn möchte, wur-

bestehen in der Empfindung unserer Sinne, einige aber in der Vorstellung mancherley Dinge, wodurch unser Wille kan bewogen werden, solche zu erwehlen, oder zu verwerffen, weil aber nnser Verstand verfinstert, so stellet er sich zuweilen Sachen, welche in sich böß, gut vor; weswegen der Wille, so ebenfals mehr zum bösen als guten geneigt, auf selbe verfält, weil er von einer verdorbenen Erkentnis fälschlich überführet worden. Ein Sorgfältiger glaubet nicht jedwedem Geiste, sondern prüffet alles, und das Beste behält er.

den ihr noch drey Tage verstattet, in welchen sie sich zuvor mit ihren eigenen ängstlichen Gedancken plagen solte, bis der Tod solchem Jammer ein Ende machte. Dieses war aber so geheim nicht zugegangen, daß es dem sorgfältigen Selangu nicht solte zu Ohren gekommen seyn, was mit Mania solte vorgenommen werden. Daher gedachte er dienlich zu seyn, hiervon dem Cron-Printzen, der mit äuserster Unruhe auf ihn würde gewartet haben, Nachricht zu bringen. Er machte sich deswegen so unsichtbar, als es geschehen kunte, damit er ungehindert nach dem Gezelt kommen, und dem Cron-Printz des Tyrannen Vorhaben entdecken konte. Er erzehlte dem Cron-Printz darauf alles, und versicherte ihn, daß die Prinzeßin nach dreyen Tagen einem ungeheuern Drachen, der sich nicht weit von Cecapto aufhalten solte, wegen ihrer Treue, welche sie gegen ihren liebsten Printzen nicht brechen wolte, zur Beute werden solte; hätte aber nicht erfahren können, wo dieses Ungeheuer eigentlich seinen Aufenthalt hätte. Deswegen heilsam seyn würde, wo man an alle Gegend Aufseher stellete, damit man sehen könte, wo Mania hingeführet würde; um sie zur rechten Zeit aus dem Rachen dieser erschrecklichen Misgeburth zu retten. Dem Mitleidigen Sirchtus gieng hier vor ein Grausen über, und sein

sein verliebtes Hertz fing so zu klopfen an, als ob sich selbiges vor der Zeit an solcher Tyranney rächen wollen. Das meiste was ihm aber schmertzte, war, daß seine geliebte Mania vor einem solchen Urtheil, wovor alle Großmuht zittert, und die Grausamkeit selbst schaudert, allein erblassen, und vielleicht todt hinfallen würde, bevor an ihren zarten Leib die abscheulichste Wuth die Zähne setzen würde. Solches wehmühtige Nachsinnen aber machte ihm diese drey Tage länger als Jahre. Er stellete sich die Angst, welche sie vor einen so erschrecklichen Tod haben würde, so nachdrücklich vor, als wann er in gleichem Zustand mit ihr gewesen, und weilen ihre Hertzen in gleicher Liebe brannten, hatten sie auch gleiche Empfindung des Schmertzens, welcher nur eins betraff. Daher fiengen Traurigkeit und Freude sich in ihm so zu streiten an, daß er sich solcher Unruh durch nichts zu entwehren wuste. Die Traurigkeit zog alles in seinem Hertzen zusammen, was von Elend und Kummer, worunter seine geliebte Prinzeßin seufzte, zu erdencken. Die Freude hingegen wolte durch die Vorbildung der vorhabenden Errettung, und zugleich der längst verlangten Besitzung derselben die Oberhand in ihm behalten. Allein, weilen diese Besitzung annoch zukünfftig, so behielt der Schmertz durch gegenwärtige Ent-

behrung solcher zukünfftigen Besitzung die meiste Stärcke, wodurch das gepressete Hertz desselben so angegriffen wurde, daß daß ihm auch die Uberwindung der gantzen Surocischen Rotte so beschwerlich nicht zu fallen schien, als eben der Sieg eines so unmäßigen Hertzeleids, welches in seiner Seele stritte. Damit nun aber nichts, was zu seinem Endzweck was beytragen konte, durch einige Saumseligkeit vernachläßiget werden möchte, wurden an alle vier Gegenden der Festung Cecapto Aufseher gesetzet, welche berichten solten, an welchem Ende der Tyrann das Werck seiner Grausamkeit an der Prinzeßin vornehmen und vollbringen würde; Dann Sirchtus hätte sich nicht eingebildet, daß ihm das Ungeheuer so nahe gewesen, von welchem seine liebste Mania solte verschlucket werden. Da es doch ein mittelmäßiger Hügel, welcher nicht weit von ihnen entlegen, und gleichsam ein Abwurf dessen zu seyn schien, an welchen sie ihr Lager geschlagen, in einer Höhle, wie in seinem Busen hegte, wie sich nachhero befand, als es zum obsiegen und erlösen kam, und die Stunde, wornach der verliebte Sirchtus so lang geseufzet, die aber Mania so sehr befürchtet, (ungeachtet doch diese unterschiedliche Würckung der Seelen auf ein Ziel gerichtet) vorhanden, in welcher von den bestimmten Aufsehern hinter-

terbracht wurde, daß der Tyrann mit seinem gantzen Anhang die Prinzeßin, welche er mit weisser Kleidung zum Schimpff ihrer unverletzten Keuschheit, die sie ihres Printzen halber lieber mit Blut versiegeln, als der Brunst des Wüterichs aufopffern wollen, auszieren lassen, und selbe nach ihrer Marter-Stelle begleitete, um vielleicht dadurch seine Tyranney an ihrer Pein zu weiden. Und anzusehen wäre: als ob er damit auf ihr Lager zukäme. Diese Zeitung brachte den verliebten Cron-Printzen in solche Wallung des Geblüts, daß er durch dessen aufgebrachte Regung kaum die Zeit abwarten kunte, bevor die Grausamkeit besieget, und die Unschuld obgesieget hätte. Um aber desto eher seine auserwählte Prinzeßin zu sehen, kletterte er den Berg hinauf, damit ihm das zum wenigsten von weiten zu betrachten erlaubt wäre, wornach sich sein Hertz so begierig sehnte. So bald er aber die Laster so frech als muhtig in ihr bevorstehendes Verderben anrücken sahe; Mania aber unter diesen Tygern als ein geduldiges Lämlein antraff, schoß ihm das aufgewalte Geblüt so aufs Hertz, das er vor Wehmuth nicht zu bleiben wuste, und wo er sich zum Wiederstand nicht hätte bereiten müssen, würde er in der Betrachtung der beweglichen Gestalt dieser gefesselten Unschuld unbeweglich stehen geblieben seyn. Al-

lein, da er damit nichts ausgerichtet zu seyn, bey sich erwog, machte er sich herunter, und ließ sich einen festen Harnisch anlegen, sein Haupt aber mir einer durchsichtigen Sturm-Haube verhüllen, dabey mit einem tüchtigen Schwerd umgürten, in der Hand aber mit einer zuverläßigen Lantzen versehen, setzte er sich auf einen wohl abgerichteten Schimmel, stellete sich vor sein Heer, und feuerte es zu einer siegbegierigen Tapfferkeit an; zugleich erinnernd: daß es heldenmühtig unter die Rebellische Rotte fallen, noch einhalten solte, biß der Greuel der Tugend und Unschuld zu Füssen läge. Selangu versteckte sich ebenfalls in einen dicken Pantzer, damit er desto sicherer seinem Herrn in der äussersten Gefahr beystehen könte, weder von einigen unter dem verdammlichen Hauffen erkent werden möchte. Da sie sich aber nicht sehen lassen wolten, bis es die Noth erforderte, hielten sie sich hinter dem Berge feste zusammen. Sie hatten aber ein so feuriges Verlangen den Lorber zu erfechten, daß ihnen fast die Zeit zu lang gewähret, ehe sie an den Rebellen sich muhtig reiben, und mit ihrem Liebes-Held die Prinzeßin erretten konten. Allgemach hörten sie nun durch das Lermen und Jubeln, welches die Tyranney unter der verstockten Bande führte, daß es Zeit wäre sich zum Streit fertig zu halten; sie wusten aber

noch

noch nicht, wo daß Rebellische Geschwader sich nieder lassen wolte, biß sie endlich merckten: daß es sich nicht weit von dem kleinen Hügel der gegen ihrem über lag, und wo hinter sie sich verborgen, hinpflantzte. Die Printzeßin aber von zweyen an den Fuß des Hügels geführet wurde, daß Sirc̃tus ihre betrübten Gebärden und halb entseelte Gestalt ungehindert sehen kunte. So liebreitzend und anmuhtig zu Sardapisu ihre Wunder-Schönheit gewesen, so beweglich und wehmühtig war jetzt ihre erbärmliche Positur. Es kam dem Cron-Printz ihre Gestalt nicht anders vor, als ob sie einen gantz andern Leib angezogen, den Jammer und Elend zur Wohnung gehabt; wie es dann auch war: daß diese beständigen Beywohner in dem Gebäude ihres ausgemergelten Leibes so gewaltig gehauset, daß es kein Wunder gewesen, wo es von selbst von solcher langwierigen Jammer-Bürde eingefallen und zerschmettert worden. Wie sie sich nun am Lebens-Ende zu seyn vermeinte, so sahe sie sich überall um, ob sich vielleicht noch ein mitleidiges Hertz sehen lassen würde, welches durch ihren so gewaltsamen Tod könte gerühret werden; da sie aber nichts als hülflose Thäler und Berge gewahr wurde, die ihr keinen Beystand versprachen, fing sie an eine bewegliche Re-

de zu halten, worin sie ihre Unschuld, und des Tyrannen Grausamkeit aufs aller nachdrücklichste abbildete, und dem Tyrannen gleichsam vorher prophezeyete, daß seine unmenschliche Grausamkeit durch ihre Uuschuld besieget, und noch endlich von der Tugend zum Sclaven würde gemacht werden, daß auch seine unerhörte Wuth zuletzt sich selbst erwürgen würde, wo sie von fremden Blut keine Kühlung mehr zu gewarten. Allein da Berge und Thäler hätten mögen beweget werden, so blieb der unempfindliche Kiesel des Hertzens in der verwilderten Brust dieses unerweiglichen Tyrannen unbeweglich, und ließ in seine Verstockung keine milde Seufzer eindringen, sondern alles darauf stümpfen, was auf Mitleiden ziehlte. Daher wurde die standhafftige Mania zuletzt bewogen, dem Tyrannen mit aller Marter zu trotzen, und ihre Großmuth in folgender Arie zu bezeugen.

Aria.

I.

So wühlt denn, Barbarn, wühlet nur,
In diesen Leib, in diese Glieder,
Und leget völlig die Natur,
In der ihr Menschen gleichet, nieder.
Auf! Tyger, fordert Drachen auf.
Gebt Glied und Jugend in den Lauf.
Macht euch ein Schauspiel zum Vergnügen.

Mich

Mich schreckt kein schwartzer Todes-
Dampf
Beym ersten Blick, im ersten Kampf
Soll dieser Leib mit Lust erliegen.

2.

Auf, säumet nicht! doch ach mein Fürst!
Mein Cron-Printz! holdester Erretter!
Die Hoffnung das du kommen wirst;
Ernehrt noch ihre Lorber Blätter.
Er kömmt, ja, ja! er kämpft, er siegt,
Der Barbar zittert, keicht und stirbet.
Ists wahr? doch nein: mich teuscht ein
Traum,
Bey welchem keine Warheit Raum,
Kein banges Aechzen, Trost erwirbet.

3.

Ach arme Jugend! Ach mein Trost
Entweicht, zerfält, vergeht, verschwin-
det.
O Schicksahl, warst du so erbost,
Wie daß dein Zorn nicht längst gezündet.
Was hieltst du meine Sehnsucht auf?
Wozu der bange Thränen Lauf,
Den Quaal und Märter längst erpresset;
Wie das Gefängniß, Hoffnung, Noht
Nun erst sein Ziel, den grausen Tod
Das grause Ziel erblicken lässet.

4.

Beraubter Printz! Ach wo dich nicht
Dein Schicksal schon dahin gerissen,

Ach

Ach was gebirst du mir, mein Licht,
Vor unerhörte Kümmernissen!
Hier liegt sie, die du auserwehlt,
Die längst bis auf den Tod gequält
Nun noch ihr letztes soll empfinden:
Die Blüte fält, die Zärtlichkeit,
Die dir Gemüht und Hertz geweyht:
Soll sich mit Schmach und Tod verbinden.

5.

Erbarmungs voller Himmel! kan
Der Jugend Unschuld dich erweichen,
So sieh mein Blut mit Schmertzen an,
So schaudre selbst vor meiner Leichen,
Dein eigner Bau, mein schwacher Leib,
Ein armer Printz, ein sieches Weib,
Ach kan dich dieses nicht bewegen?
Ein herber Schluß! mein End ist da.
Wie nah mein Sirchtus! ach wie nah
Geht mir mein Ende deinentwegen.

6.

O tausendmahl zu guter Nacht,
Du edle Brust, ihr schönen Wangen!
Bis ihr an jenen Ort gebracht,
Wohin mein Fuß nun bald gegangen!
Der Staub, die Asche, die das Leid
Nun bald in öde Wüsten streut,
Soll euch auch ohne Leben ehren,
Denn seht es lebt die wahre Treu
Sie lebt und bleibet stets dabey:
Sie will euch ewig angehören.

Das

Das Zwanzigste Cap.

Dieser Inhalt, welcher so vol von Liebe, und Treu, als Wehmuht war, hatte in dem Cron-Printzen ein solches Mitleiden erwecket, das ihm selbiges auch die Thränen aus den Augen lockte; diese nasse und mitleidige Liebe aber entzündete in ihm gleich darauf solche Flammen, welchen diese Thränen gleichsam Oel gewesen, wodurch sie so in ihm aufloderten, das er bey sich schwur, nicht anders als mit dem Blut der Rebellen selbe zu dämpfen. Darum rante er sporenstreichs mit seinen getreuen Nachfolgern auf die blutdurstige Rotte der Feinde zu, davon eben einige im Begriff waren, die Printzeßin nach der Höhle des Drachen zu ziehen, und hinein zu stürtzen, so aber verhindert wurde, als sechs von den bewerthesten Leuten des getreuen Haufens selbe umringten. Der tapffere Sirchtus mit übrigen aber, wie ein unvermutheter Blitz, der alles, was ihm vorkömmt, zertrümmert, unter die erschrocknen Rebellen fuhr, und alles, was er traf durch seinen angefeurten Helden-Muth zu Boden schlug. Die Rebellen, welche dieser Streich, den sie sich nicht vermuthet hatten, so nachdrücklich traf, das sie wie Mücken über einander herfielen, machten endlich den heldenmühtigen Cron-Printzen, der mit unwie-

wiedersetzlicher Gewalt zwischen sie einbrach, so viel Raum, das er den ärgsten Greuel, nemlich den Tyrannen Rifeluc ergreiffen konte; welcher dann auch von dieser tugendhafften Faust gleich nieder geworffen, von den andern aber, welche ihren Vorgänger auf dem Fusse nachgefolget, mit dicken und rauhen Ketten belegt wurde, aber nicht anders wie ein halb verbluteter Tyger schnarchte und keichte. Allein die greulichste Bosheit muste jetzt der triumphirenden Tugend die Fußsohlen küssen, und wieder ihren Willen die Unschuld, als ihre Obsiegerin, anbeten. Wie also der Rebellische Hauffe zerstreuet, zerstöhrt und zermalmet, auch die Tyranney selbst gefesselt, und in Eisen geklemmet lag, hörte der tapfere Sirchtus, als er sich nach seinen Leuten umsehen wolte, ein Angst volles Geschrey, so von der Seite, wo Mania sich befand, erscholl. So bald er aber seine Augen nach ihr wandte, fiel ihm ein Ungeheuer in dieselbe, welches auf Mania mit einem erstaunenden Gerassel und gifftigen Gezisch zusetzte, und die Gegenwehr der sechs, welche sie beschüzen solten, nicht viel zu achten schien. Dieses war nun der Drache, welcher Mania verschlingen solte, und vom Tumult, welcher währender Fecht-Zeit erregt, vielleicht angereitzet worden, aus seiner Höhle, worin er sonst, wie in einem Gewölbe gesteckt, hervor zu brechen.

Vor dem Anblick dieses gräulichen Monstri hatte der Heldenmuth selbst in Ohnmacht sincken sollen, zumahlen seine grosse und blutige Augen gleichfals feurige Strahlen von sich wurffen. Der lange und rauhe Hals, war am Ende mit drey abscheulichen Köpffen versehen, worunter der fodere einen Eselskopf, an welchen sich kleine gespitzte Ohren aufrichteten, ähnlich sahe. Es eröffnete sich an selben ein weiter Rache, der mit einer unzähligen Menge Zähnen, als spitzigen lantzen besetzet. Der Leib war von der Grösse eines starcken Ochsen, welcher mit den dickesten Schuppen als einen eisernen Harnisch überzogen, darauf sich zwey Flügel von durchsichtiger Haut, so mit roht-gelber und grüner Farbe bemahlet, zu sehen waren, wie dann das gantze Ungeheuer mit solcher Gifft-Farbe besprenkelt. Seine vier Füsse kamen mit spitzigen Löwen Klauen überein. Der Schwantz und das übrige aber hatte eine Aehnlichkeit mit einem Basilisken. (*) Hier

 sau-

(*) Weil ich hier kein physicus, sondern vielmehr ein dramaticus bin, will ich auch die Frage, ob die Drachen aus einer fermentirten Fäulung, der von Adlern und andern Raub-Vögeln zusammen geschleppten Cadavern allerhand Thiere entstehen, und eine solche Gestalt von einen und andern Saamen dieser Thiere, woraus sie gezeuget worden, an sich nehmen, unentschieden las-

säumete Sirchitus nicht lange, diese greuliche Bestie mit muthigem Geist, und tapfferer Faust anzugreiffen, sondern setzte so behertzt auf selbe zu, daß sie auch von dem ersten Streiche, den ihr der unverzagte Held gab, zu solcher Wuth gerieht, daß sie durch das ungestüme Flättern mit den Flügeln, und entsetzlichen Gezische mit aufgestreckter Zunge nicht anders, wie eine höllisch Furie sich anstellete, und so rasend auf den Cron-Printz los gieng, daß er kaum von ihren Klauen, womit sie ihn zu erhaschen trachtete, frey bleiben konte: denn die Geschwindigkeit dieser höllischen Brut im wenden und kehren, war so groß, daß Sirchitus mit aller Macht sich ihrer blutgierigen Geschwindigkeit entwehren muste; nach wiederholten Hieben merckte er aber, daß seine Streiche nicht durchdringen könten, weil sein Schwerdt auf den stahlfesten Schuppen gantz

lassen, und nur so viel sagen, daß unsere Sinne wie Raub-Vögel zuweilen einen solchen Unraht von allerhand bösen Dingen in der Wohnung des Hertzens zusammen schleppen, daß endlich ein solch Ungeheuer der Sünde daraus erwachse, welches die Seele zuletzt verschlinget, wann der Mensch nicht durch die Krafft göttlichen Beystandes mit den Waffen des Glaubens selbiges erwürget. Die Sünde ist starck; wer sie überwinden will, muß Gewalt gebrauchen. Der sie aber überwindet, wird gecrönet werden, mit dem Lorber unverwelcklicher Freude. Per aspera ad astra.

gantz stumpf gehauen, darum sprang er in äusserster Behändigkeit von seinem Pferd, welches ohnedem gefährlich gebissen, und verwundet, herunter, ergriff seine Lantze, und hielte sich zu einem tödlichen Stich bereit, den er dem Drachen entweder in den weichen Bauch oder Halß beybringen muste. Dieses gelunge ihm nun zuletzt; als die ergrimmte Bestie, da sie mit aller Macht auf ihren so tapfern Feind einstürmte, sich selbst in des Cron-Printzen Spieß hinein schob, und Sirchtus mit allen Kräfften in ihrem Bauche herumwühlte (ob er schon alle Geschicklichkeit anspannen muste, damit der Drache die Lantze, warum er die fodern Klauen geschlungen, nicht abbrechen möchte) daß er von dem ausströhmenden Blut allgemach entkräfftet ward, aber in der anstossenden Todes-Angst mit einem so gewaltigen Unfall niederstürtzte, daß der Cron-Printz, der sich ohnedem fast aus dem Athem gequälet, mit umgerissen, und zum Unglück unter das erwürgte Ungeheuer zu liegen kam; von dessen ausdampffenden Gifft, und herquillenden Blut er so viel in der hitzigen Bewegung an sich gezogen, daß er davon in eine starcke Ohnmacht geriehte, und wie todt anzusehen war. Mania, welche bißher als in einem Traum gestanden, noch so bald wegen der plötzlichen Veränderung sich zu entsin-

nen gewust, weil die vorige Todes-Angst, und der Anblick des scheußlichen Ungeheuers sie so aus sich selber gesetzet, daß sie alles nachdencken und nachfragen vergessen, kam wieder etwas zu sich selbst, da alles nach dem Cron-Printz lieff, und selben unter der vergiffteten Last hervorzuziehen sich bearbeitete. Daher eylete sie auch hinzu, um zu sehen, wer doch diesen Drachen, welcher eine so erschreckliche Gestalt von sich sehen ließ, als ob er sich noch an seinem Obsieger rächen wolte, erlegt hätte. Sie wäre noch nicht auf die Gedancken gefallen, daß dieser Held ihr allerliebster Sirchtus gewesen, wann nicht Selangu selben die Sturmhaube vom Gesicht gelöset, und die bestürtzte Prinzeßin herbey gezogen und gefragt: Ob ihr der noch bekant, welcher ihr sein Hertz zu Sardapisu ehedem geschencket, und jetzt sein Leben vor ihr Heyl und Erlösung aufzusetzen sich nicht gescheuet hätte. Hilff Himmel! wie fuhr ihr dieser Anblick ins Hertz hinein; da ihr das überirdische Antlitz ihres hertzgeliebsten Printzens in die Augen leuchtete. Die bemühete Anmuth hatte selbiges durch und durch bemahlet, und die hitzige Bewegung, welche in Erlegung des Drachen entstanden, hatte solche Farbe her gegeben. Sein holdseliger Mund schien ihr in einem lieblichen Lächlen begriffen zu seyn, als ob sich Sirchtus auch im

Tod über die Gegenwahrt und Erlösung seiner auserwählten Mania freuete; und das verursachte, in ihr eine solche Regung; deren Krafft und Eigenschafft ihr selbst unbekant, nur daß sie dadurch angetrieben wurde; dem Cron-Printzen um den Halß zufallen, und unabläßig zu küssen; zuletzt aber in solche Entzückung gebracht ward, daß sie fast in gleiche Ohnmacht vor Liebe und Wehmuth hingefallen, wann sie nicht durch andere mittel wieder wäre zu recht gebracht. Ach mein Sichtus! rieff sie aus: du errettest mein Leben, und erwirbst dir den Tod? du fällest die Grausamkeit, du dämpfest die Wuth, und erstickest die Tyranney? bloß mich aus ihrer Gewalt zu helffen. Du ziehest mich unter dem Joch der Sclaverey weg, und legst dich selbst unter die gift hauchende Bürde des Drachen? damit du völlig ein schlachtopfer meiner Liebe würdest. Unermäßliche Liebe! die durch sterben meinen Tod gehindert. Die durch Barbarn dringt, die die erschrecklichsten Ungeheuer nicht scheuet anzufallen, um eine zu ihrem Raub verdamte Prinzeßin zu erretten. Ja! den die Liebe selbst erlegt, damit ich durch seinem Fall erhoben und erhalten würde. Ach! und diese Liebe soll ich jetzt nicht anders ersetzen können, als daß ich meinem Erlöser nur die Augen zudrücke. Du solst nun wieder anfangen zu le-

leben, Mania! da dein Leben in deinen Armen erblasset lieget. O göttlicher Printz; eröffne doch deine holden Augen! so will mir gern die meine zudrücken lassen. Lebe doch unschätzbarer Sirchtus! und laß mich vor dir sterben! damit ich auch eine Probe meiner Liebe zu dir ablegen könne. Es schien nach und nach der Cron-Printz von den vielen weinen und klagen der Prinzeßin, und kräfftigen Bemühung des Selangu und übrigen wieder näher zu sich selbst zu kommen, konte sich doch so bald nicht begreiffen, sondern war, als käme er aus einem tieffen Schlaffe. Wer war aber mehr erfreuter, als die betrübte Mania? als sie ihren Tod vermeinten Erretter wieder aufleben sahe. Sie konte seine blutigen Hände nicht freundlich genug drücken, weder seinen Mund sattsam küssen; wie er sie aber mit starren Augen anfänglich ansahe, als er aufgerichtet worden, und kein Wort zu ihr sagte; fiel sie zu seinen Füssen, küssete seinen Blut trieffenden Harnisch in tieffster Demuht, und schätzte sich solcher Gnade, die er in ihrer Erlösung bewiesen, gantz unwürdig. Aber diese bewegliche Rede brachte des erstarrete Geblüt des Cron-Printzen wieder in völligen Lauff, so daß er kaum seine liebste Mania vor seinen Füssen erblickte, selbe aufhub, in seine Arme schloß, und aufs anmuthigste küssete. Die entzückte

te Mania kunte vor innerlicher Bewegung ihres über alle massen erfreuten Hertzens fast kein Wort mehr hervorbringen, nur daß sie ihren allerliebsten Sirchtus, der sie so feste hielte, als ob die Boßheit und der Neid schon wieder hinter ihr gestanden und sie berücken wollen, beständig mit weinenden lächlen ansahe, und zum öftern in diese süssen Worte, holdester Erretter! ausbrach. Die Freudigkeit des Cron-Printzen, der jetzt errungen, wornach er so mühsam gestrebet, und das Ziel seiner Sehnsucht, nach welchem er so inbrünstig geseufzet, erreicht hatte, war mit gleicher Maaß angefüllet, doch er wird sein Vergnügen besser als ich in nachgesetzter Arie selbst bezeugen können.

Aria.

1.

Die Hoffnung siegt, erwähltes Licht,
Die Liebe lacht, erlöstes Leben.
Der Feind erlebt sein Zorn Gericht:
Der Unschuld wird ihr recht ergeben.
Jetzt kan die Sehnsucht sicher ruhn.
O komm, Prinzeßin, hersche nun
In dieser Brust die dir geweihet.
Erseufztes Wohl das mich erquickt.
O wahre Lust, die mich beglückt,
Und die der Himmel selbst verleihet!

2.

Beglückter Tag; der diesen Schluß,

Des

Des ewigen Geschickes zeiget!
An dem sich Kummer und Verdruß
Gebückt zu unsern Füssen neiget!
O was kan wohl erwünschter seyn!
Du bist nun mehr gedoppelt mein,
Prinzeßin, die ich ewig ehre!
Der Himmel gönnt uns nun die Lust;
In beyder Leib, in beyder Brust,
So daß kein Leid die Flammen störe.

3.

Da liegt der wütende Tyran
In den vorlängst verdienten Ketten.
Und zeigt den Spruch: der Himmel kan
Aus Löwen Klauen auch erretten!
Schau Fürstin wie dein Heldenmuht
So Nachruhms wehrte Thaten thut,
Dein Muth, den Treu und Tugend stützet!
Denn, o was hätte ich vollenbracht,
Wenn nicht des Himmels Hut und Macht
Um deinent willen mich beschützet!

4.

Wie, wenn ein dickgewachsner Baum
Die Streiche fühlt, und endlich bieget,
Und in den weit berührten Raum
Zuletzt mit seinen Zweigen lieget,
Die Rinde seufzt, der Stamm erschrickt
Und manch gepresstes Reis zerknickt
Und tausend Blätter umwärts fliegen:
So liegt der Barbar und sein Reich
Von des Geschickes harten Streich
Nur bloß um dich in letzten Zügen.

5. Soll,

5.

Soll, Fama, einst dein Heiligthum
Den Abriß dieser Schickung zeigen,
So laß doch nur von meinem Ruhm
Die Säulen deines Tempels schweigen,
Die Fürstin lebt: das ist der Preiß,
Denn ich durch Arbeit, Last, und Fleiß
In lieblich saurer Müh erringen.
Sie lebt befreyt von Biß und Stich
Und dadurch hat mein Glücke sich
Bis auf den höchsten Grad geschwungen.

6.

Ja, ja, mein Licht, dis ist genug
Mir mein Verdienst beliebt zu machen,
Dis rechne ich mir mit grösten Fug
Weit über allen Wehrt der Sachen,
Du edle Seele! da du lebst,
Da du mir nun vor Augen schwebst,
Verachte ich Purpur, Scepter, Cronen,
Und, o was kan auch eine That,
Die nicht einmahl was gleiches hat,
Wohl reich und würdiger belohnen!

7.

Nun ich erneure Schwur und Eyd,
So lang ich lebe, dir zu leben
Und dir, o Wunder unsrer Zeit,
Den Wehrt, den du Verdienst, zu geben
Mein gantzes Wesen, mein Bemühn,
Mein dichten, wählen und vollziehn
Sol immer diesen Schluß bezeugen,

Das ich mit ewig treuen Sinn,
Du meiner Brust Beherscherin!
Ich, dein Erretter, bloß dein eigen.

Nach welchen Worten er sie wieder aufs liebreichste küssete, und bey der Hand nach dem Gezelt führte. Den Tyrannen aber mit seinem Anhang nach Sebentri zu schleppen befahl, welches sonst ihre Residentz, jetzt aber zu ihrem ewigen Kerker solte verordnet werden, worin sie in Eisen und Bande ohne Erlösung geschmiedet, und mit allem ersinlichsten Uebel geplaget werden solten. Damit nun ihre wieder angegangene Glückseligkeit den höchsten Grad der Vollkommenheit, welche zum Theil in der Versöhnung mit dem Kayser Menun beruhete, erreichen möchte, so wurde zum Abzug noch Pylumos in möglichster Geschwindigkeit gerüstet. Unterwegens eröffnete sich aber dieses höchst vergnügte Paar völlig ihre Hertzen, und wurden mit so viel Süßigkeit und Wollust angefüllet, daß sie vor lauter Entzückung sich selbst fast nicht zugegen mehr wusten. Einer konte seine empfundene und gehabte Leidenschafft nicht genug dem andern abschildern; weil ihre Sehnsucht, die sonst in Jammer und Seufzern verwickelt gewesen, jetzt so frey bey ihnen herschte, daß selbe mit dem jetzigen Vergnügen den Worten immer Abbruch that, als ob selbe von keinem Leiden mehr hören,

ren, sondern alles einem freuden vollen Nachsinnen überlassen wolte. Die beglückte Mania kunte sich fast in ihrer Glückseligkeit sogleich nicht finden; daher verlohr sie sich offters in ihren Gedancken so weit, daß sie gar zu Cecapto wieder damit anlandete; und sodann noch begunte zu zweifeln, ob sie auch in der That erlöset und errettet wäre, allein wann sie etwas wieder zurück lieff, und ihren holdesten Erretter, an dessen Schönheit und Vollkommenheit sich ihre Seele nicht satt genug weiden kunte, nur ansahe: so fiel aller banger Zweifel weg, und an statt dessen erregte sich in ihr eine solche Ergötzlichkeit, welche sie nach dem Cron-Printzen, als dem Ziel ihrer Glückseligkeit zog, und so feste an seine liebreiche Brust druckte, daß er dadurch ebenfals wieder zurück geruffen wurde, wann er sich gleicher Weise mit seinen Gedancken zu Mosuc oder Pylumærop auf den vorigen Unglücks Spuren verirret hatte, aber desto eher wieder zurecht geführet ward, weil ihm der Leitstern seines Vergnügens so nahe vor Augen schimmerte.

In solcher Zufriedenheit erreichte endlich das höchst beglückte Paar die Burg Pylumos, allwo Menuti kaum seinen Cron-Printz, als einen glorwürdigen Obsieger mit Mania, als seiner sauer eroberten Beute erblickte, und nicht anders als aus einer

rauhen und öden Wüsten des Elends entronnen, den Paradies der Glückseligkeit jetzt näher gekommen sahe, lief er ihnen entgegen, empfing sie mit unbeschreiblicher Freude; und ernante Sirchtus nicht allein über gantz Madaveeta, sondern über alles, was er sich unterwürfig gemacht, zum Könige und Regenten, Mania aber, welche mit ihrem lieb- und glorwürtigsten Erretter herlichst vermählt wurde, nahm er als seine liebe Tochter in völliger Gnade wieder auf.

Wenn ich nun aber diese Geschicht, welche billig mehr wie Stein und Ertz dem Moder entreisset, genau betrachte, die Laster hingegen so eine Zeitlang geherschet, nun aber unter sich selbst kämpfen und wühlten, und der triumphirenden Tugend und Unschuld, die *in ihrer* Pracht und Herrlichkeit, mit aller Freude pranget, gefesselt zu Füssen liegen sehe, so gerahte ich selbst in solche Entzückung, daß mir die Krafft weiter nachzudencken stille zustehen scheinet, und die Feder aus der Hand fällt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schumacher, Johann Heinrich,

Die durch falsche List gefallene und gefangene aber durch treue Liebe wieder errettete und erhabene Madaveatische Mania Oder Liebes- und Helden-Geschicht unter einem allegorischen Gedicht nebst moralischen Anmerckungen vorgestellet

[S.l.] 1738

P.o.germ. 1356
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119991-2
VD18 11692936